

di:'angewandte

/ecm
educating
curating
managing

masterlehrgang für
ausstellungstheorie & praxis
an der universität für
angewandte kunst wien

Bestattungsmuseum Wien: Die museale Faszination des Todes

Helga Bock

/ecm – educating, curating, managing 2012 – 2014

Master Thesis

Betreut von Martina Griesser-Stermscheg und Monika Sommer-Sieghart

Wien, Jänner 2015

1. Abstract

Vom hart erkämpften Einraummuseum 1967 in der ehemaligen Zentrale der Bestattung Wien bis zum eleganten, 2014 eröffneten Bestattungsmuseum am Wiener Zentralfriedhof mit seinem ausgeprägten Lichtkonzept: Die Autorin erkundet in dieser Master Thesis die knapp 50 spannenden Jahre des Wiener Bestattungsmuseums, eines Unternehmensmuseums der Bestattung und Friedhöfe Wien, für das sie seit 2012 tätig ist. Die Betrachtung ist nicht nur eine chronologische entlang der einzelnen Phasen des Museums: Sie fokussiert auch auf die ICOM-Kriterien des Sammelns, Bewahrens, Forschens, Ausstellens und Vermittelns. Und stellt sich der Frage, ob das Bestattungsmuseum ein „Wildes Museum“ im Sinn von Angela Janelli ist.¹ Teil der Master Thesis ist auch ein Konzept für eine Ausstellung zu „50 Jahre Bestattungsmuseum Wien“ 2017.

From the struggle for the one-room Vienna Funeral Museum founded in 1967 to the striking Funeral Museum reinaugurated in 2014 at Vienna's Central Cemetery: The author investigates the nearly five decades of the company museum of the Vienna Funeral Services and Cemeteries for which she works. She explores if and how the museum met and meets the standards of the International Council of Museums (ICOM), e.g. the acquisition, conservation, research, communication and exhibition. She also questions if the museum is a “wild museum“ according to Angela Janelli.² Finally, she lays out a concept for an exhibition dedicated to „50 Years Vienna Funeral Museum“ in 2017.

¹ Angela Janelli: Wilde Museen. Zur Museologie des Amateurmuseums, Bielefeld 2012.

² See line above.

2. Inhaltsverzeichnis

1.	Abstract.....	2
2.	Inhaltsverzeichnis.....	3
3.	Einleitung.....	5
4.	1967: Das erste Bestattungsmuseum der Welt.....	12
4.1.	Ausstellen – nur das Beste vom Besten.....	13
4.2.	Sammeln – außergewöhnliche Objekte.....	24
4.3.	Bewahren – gute Rahmenbedingungen	27
4.4.	Forschen – akribische Recherche.....	27
4.5.	Vermitteln – weniger als 50 Besucher pro Jahr.....	28
4.6.	Leistungsschau 1957 – Probelauf für's erste Bestattungsmuseum.....	31
5.	1975: Eröffnung des vergrößerten Bestattungsmuseums.....	36
5.1.	Ausstellen – Spektakuläres auf dreifacher Fläche.....	37
5.2.	Sammeln – so viel wie möglich.....	54
5.3.	Bewahren – Hilfestellung durch Experten.....	61
5.4.	Forschen – Publikationen am laufenden Band.....	64
5.5.	Vermitteln – extremer Besucheranstieg.....	70
5.6.	Archiv und Bibliothek – der Wissensspeicher.....	76
6.	1987: Neuaufstellung des Bestattungsmuseums.....	85
6.1.	Ausstellen – Gestaltung orientiert am Ritualdesign.....	89
6.2.	Sammeln – wenige Neuzugänge.....	104
6.3.	Bewahren – Restaurierungen inhouse.....	115
6.4.	Forschen – im universitären Bereich.....	118
6.5.	Vermitteln – der absolute Schwerpunkt.....	121
6.6.	Lange Nacht der Museen – <i>der</i> Erfolg des Bestattungs- museums.....	138
7.	2013/14: Umzug ins Depot.....	148
8.	2014: Das neue Bestattungsmuseum am Wiener Zentralfriedhof.....	154
8.1.	Ausstellen – dominantes Farb- und Lichtkonzept.....	161
8.2.	Vermitteln – auf vielerlei Ebenen.....	179

8.3.	Sammeln – virtuell vor reell.....	188
8.4.	Bewahren – präventiv.....	190
8.5.	Forschen – praxisorientiert.....	191
9.	Konzeption Sonderausstellung.....	193
10.	Resümee.....	205
11.	Literaturverzeichnis.....	211
12.	Abbildungsverzeichnis.....	218
13.	Lebenslauf.....	218

Diese Master Thesis widme ich
Tibor Haniffel und Julius Müller.

3. Einleitung

Dass ich mich in meiner Master Thesis mit dem Bestattungsmuseum auseinander setzen wollte, war keine Frage. Bin ich doch seit 2012 für dieses Museum tätig³. Zudem hat mir seine Eigentümerin, die B&F Wien – Bestattung und Friedhöfe GmbH, das Master-Studium in Ausstellungstheorie und -praxis an der Angewandten, /ecm, finanziert. Ich hatte also die Gelegenheit, mich in der Thesis einem Thema zu widmen, das mich tagtäglich bewegte und beschäftigt. Und ich konnte die Chance nutzen, Fragen dazu nicht auf später aufschieben zu dürfen. Freilich war es eine überaus anstrengende Zeit. Denn das Museum befand sich noch dazu in einer fordernden Umbruchsphase, die Masterarbeit beanspruchte einen guten Teil der „freien Stunden“.

Welchen Fragen wollte ich mich in der Masterarbeit widmen, welchen habe ich mich schließlich gewidmet? Die ursprüngliche Absicht war primär, die Vergangenheit des 1967 in der Zentrale der Bestattung Wien gegründeten Museums zu erkunden. Wie hat es früher ausgesehen? Wie hat es sich verändert? Wer war für das Museum und insbesondere seine Gestaltung zuständig? Woher kamen die Objekte? Trug der Fourgon⁴, als er in die Sammlung kam, schon den Schriftzug „Entreprise des

³ Von 2006 bis 2012 arbeitete die Autorin in der Abteilung Kommunikation der Bestattung Wien bzw. (ab 2010) B&F Wien – Bestattung und Friedhöfe. Um für die neuen Aufgaben im Museum besser gerüstet zu sein, absolvierte sie den /ecm an der Universität für angewandte Kunst Wien.

⁴ Der Fourgon – die Bezeichnung kommt aus dem Französischen und bedeutet Gepäckwagen – ist ein Leichenwagen mit einem kastenförmigen Aufsatz. Das Objekt im Bestattungsmuseum war einst für die Entreprise des Pompes Funèbres, Wiens größtes Bestattungsunternehmen um 1900, im Einsatz. Vgl. Wiener Stadtwerke – Bestattung Wien (Hg.): Bestattungsmuseum Wien. Führer durch die Sammlung, Wien 1997, S. 48.

Pompes Funèbres“? Oder ist dieser erst im Zuge einer Restaurierung aufgebracht worden?

Museumskatalog⁵ und Inventar⁶ der Sammlung hielten viele Antworten nicht bereit – aber das neue Bestattungsmuseum am Wiener Zentralfriedhof war zu erarbeiten. Denn nach 44 Jahren schloss es im September 2013 an seinem ursprünglichen Standort in Wien 4, Goldeggasse 19, die Pforten⁷, um auf Europas zweitgrößten Friedhof zu übersiedeln und unter der Aufbahrungshalle 2 im Herbst 2014 wieder eröffnet zu werden.

Die Masterarbeit war als Chronik gedacht, vom Einraum-Museum 1967 über das vergrößerte Museum 1975 bis zur Neuaufstellung 1987 und seinem Ende am ersten Standort 2013. Mit einem Konzept zur Sonderausstellung „50 Jahre Bestattungsmuseum“ 2017 im Multifunktionsraum des neuen Museums am Wiener Zentralfriedhof sollte sie schließen. Nun aber inkludiert die Master Thesis auch die Startphase des Bestattungsmuseums am neuen Standort und eine Analyse der Neuaufstellung.

Eine Museums-Chronik mit Akzenten

Martina Griesser-Stermschegs⁸ Hinweis auf Angela Janellis „Wilde Museen“ sorgte für einen weiteren Akzent.

Wildes Museum ist ein in Anlehnung an Claude Lévi-Strauss' Theorie vom *Wilden Denken* geprägter Überbegriff für Amateurmuseen. *Wild* meint nicht primitiv/ unterentwickelt, sondern eine eigenständige, nicht-wissenschaftliche Form der Klassifikation und Interpretation der Erscheinungen der Welt. Wilde Museen sind intuitiv erstellte (An)-ordnungen, die auf konkretem alltagspraktischem Erfahrungswissen basieren, nicht auf theoretisch-abstraktem, wissenschaftlichem Wissen. Im wilden Museum fehlen häufig Texte, die Vermittlung erfolgt vorwiegend durch Führungen. Wilde Museen sind für die Spätmoderne charakteristische kulturelle Äußerungsformen, *milieux narratifs*. Objekte fungieren hier nicht als Zeichen, die auf abwesende, abstrakte Sachverhalte verweisen, ihre performative bzw. symbolische Qualität dominiert: Über das

⁵ Ebda.

⁶ Die 2012 fertig gestellte „Inventarisierungsdatenbank“ ist weitgehend mit den Inhalten des Museumsführers ident.

⁷ Von Oktober 2013 bis Mai 2014 war die Autorin die einzige Mitarbeiterin des Bestattungsmuseums. Mit dem neuen Bestattungsmuseum am Wiener Zentralfriedhof war Totalunternehmer checkpointmedia beauftragt. Die Verfasserin war Ansprechpartnerin für die Sammlung.

⁸ Sie war Co-Betreuerin dieser Masterarbeit.

Sammeln und (An)-ordnen von Dingen werden beziehungs- und sinnstiftende Prozesse realisiert. Mit dem Begriff wird die Aufmerksamkeit auf das Museummachen als kulturelle Praxis gelenkt, er stellt ein Plädoyer zur Diversifizierung des Museumsbegriffs dar.⁹

War beziehungsweise ist das Bestattungsmuseum etwa auch ein wildes Museum, wie Janelli Amateurmuseen bezeichnet?¹⁰ Sie macht, neben den vorhin genannten Charakteristiken „Wilder Museen“, weitere Kennzeichen fest. Wilde Museen sind meist klein und nur lokal bekannt, somit ein Geheimtipp. Einen Gründungsboom solcher „Wald- und Wiesenmuseen“¹¹ gab es in den 1970ern, in der Regel auch einen Gründungsvater. Wilde Museen sind meist Gemeinschaftsprojekte und stützen sich auf ehrenamtliche MitarbeiterInnen, die sich dem Thema des Museums hingebungsvoll widmen. Die personale Vermittlung steht im Vordergrund. Und die finanzielle Ausstattung ist gemeinhin prekär. Ausstellung und Depot sind meist nicht voneinander getrennt. „Auf der „Museumsoberfläche“ drückt sich dies auf Seiten des *wilden Museums* in einer Überfülle von Objekten in der Ausstellung aus, im *wissenschaftlichen Museum* spiegelt sich dies eher in der Reduktion auf exemplarische Objekte.“¹² Und: „*Wilde Museen* sind Orte des Erfahrungswissens, nicht des wissenschaftlichen Wissens.“¹³

Innerhalb der chronologisch strukturierten Kapitel der vorliegenden Arbeit – der Gedanke der Chronik blieb aufrecht – habe ich deshalb untersucht, inwieweit das Bestattungsmuseum die von ICOM¹⁴ festgelegten Aufgaben eines Museums, nämlich das Sammeln, Bewahren, Forschen, Ausstellen und Vermitteln wahrgenommen hat und wahrnimmt. Inwieweit es also ein „richtiges Museum“ ist. Denn: „Menschen jeden Alters [...] haben das Sammeln und Ausstellen für sich entdeckt. Das „Museummachen“ als eine Kulturtechnik des Bewahrens und Vermittelns erfreut sich größter Beliebtheit.“¹⁵ Die Wissenschaftlichkeit der Museumsarbeit, von ICOM gefordert, ist

⁹ Angela Janelli: Wildes Museum, in: schnittpunkt (Hg.), Handbuch Ausstellungstheorie und -praxis, Wien 2013, Kritisches Glossar, S. 198.

¹⁰ Griesser-Stermscheg beantwortete die Frage insofern, als auch beim Bestattungsmuseum Menschen für dieses „brannten“ – eines der Kennzeichen eines „Wilden Museums“.

¹¹ Janelli, Wilde Museen, S. 36.

¹² Ebda, S. 26. „In einem *wilden Museum* könnte eine Uniform zum Beispiel an ihren Besitzer erinnern, sie könnte für dessen Erlebnisse oder seine Verbindung zum Museum stehen; im *wissenschaftlichen Museum* hingegen könnte sie auch für Abstrakta wie Militarismus, Nationalismus oder eine bestimmte Armee stehen.“ Ebda, S. 32.

¹³ Ebda, S. 280.

¹⁴ ICOM ist die Abkürzung für International Council of Museums.

¹⁵ Janelli, Wilde Museen, S. 16.

den „Wilden Museen“ eher fremd.¹⁶

Das Bestattungsmuseum ist nicht im Zug des Museumsbooms der 70er-Jahre gegründet worden, wie viele Wilde Museen, sondern davor – und hat zudem eine Vorreiterrolle in seinem Feld eingenommen. 1967 eröffnet, war es das erste Museum Europas, vermutlich sogar der Welt, das sich der Bestattungs-, Friedhofs- und Trauerkultur widmete. Zudem wurde es als Firmenmuseum eines der größten europäischen Bestattungsunternehmen gegründet. Lange Jahre ein Exot in der Museumslandschaft¹⁷, existiert heute eine Reihe an Museen, die sich mit dieser Thematik auseinandersetzen¹⁸. 1998 schlossen sich die europäischen Bestattungsmuseen zur EFFM, der European Federation of Funeral Museums, zusammen.¹⁹ Ziel war vor allem die Intensivierung der Öffentlichkeitsarbeit. Doch die Vereinigung bestand nur wenige Jahre, in der Folge blieb es allenfalls bei bilateralen Kontakten²⁰.

Die ehemals in der EFFM zusammengeschlossenen Museen vertraten in erster Linie einen kulturhistorischen Ansatz:

... der an das allgemeine öffentliche Interesse an Geschichte, Kultur und Kunst anknüpft. Hier ist die größte Akzeptanz zu erwarten, oder der Besucherin und dem Besucher die Hemmschwelle am niedrigsten zu setzen. Sammlungen wie Ausstellungen konzentrieren sich demnach stark auf die eindrucksvollen Zeugnisse der Bestattungs- und Friedhofskultur, auf bildliche Dokumente dieser Vorgänge und durchaus auf einige Kuriosa, die einen sympathischen Überraschungseffekt bereithalten. Die Museen vermeiden nach Möglichkeit eine Ängstigung oder Provokation des Besuchers und üben sich in sachlicher Information.²¹

Großteils ist das so geblieben, einige der ehemaligen EFFM-Mitglieder haben diese „schonenden Ansätze“ aber hinter sich gelassen. Das Nederlands Uitvaartmuseum

¹⁶ Vgl. Kap. 10.4.

¹⁷ Reiner Sörries: Muss denn alles aufgehoben werden oder: Wie ein Museum aus privater Initiative entsteht, in: Ohlsdorf – Zeitschrift für Trauerkultur, http://www.fof-ohlsdorf.de/thema/1999/66s25_initiative.htm (Stand 29.4.2014).

¹⁸ Vgl. http://www.sepulkralmuseum.de/de/publikationen_sepulkralkultur.html (Stand 29.4.2014).

¹⁹ Der Zusammenschluss zur EFFM erfolgte am 10. Juli 1998 im Festsaal der Bestattung Wien. Vgl. Broschüre „European Funeral Museums“, hg. von der European Federation of Funeral Museums, c/o Museum für Sepulkralkultur, Kassel; bzgl. der Mitglieder der EFFM vgl. <http://www.oufoftime.de/museum/effm.html> (Stand 29.4.2014).

²⁰ Reiner Sörries, Direktor des Museums für Sepulkralkultur in Kassel, Mail an die Autorin vom 30. September 2014.

²¹ Reiner Sörries: Die europäischen Bestattungsmuseen. Eine Aufgabe für die Lebenden, in: Stapferhaus Lenzburg (Hg.): Last Minute. Ein Buch zu Sterben und Tod, Baden 1999, S. 268.

Tot Zover²² etwa setzt im Zeitalter des Web 2.0 auf eine starke Aktualisierung mit der interaktiven, digitalen Ausstellung „The Last Image“.²³ Jeder kann dem Archiv „Letzte Bilder“ hinzufügen, die auch auf der Museums-Homepage platziert werden. Fokus der Schau ist „the triangular relationship between death, the camera and the spectator“.²⁴

2011 wurde die International Association of Funeral Museums ins Leben gerufen.²⁵ Das Bestattungsmuseum gehört dieser weltweiten Vereinigung mit Mitgliedern vom mexikanischen Museo de la Muerte bis zum Shanghai Funeral Industry Museum an.²⁶ Ziel dieser Organisation ist die internationale Zusammenarbeit, Öffentlichkeitsarbeit, Hilfestellung für die Mitglieder und vor allem der Erhalt der Sammlungen.²⁷ Aktuell gibt es aber keine gemeinsamen Aktivitäten.

Quellenlage und Forschungsansatz

Forschungsgegenstand und Hypothese sprachen für eine qualitative Untersuchungsmethode. Für Informationen, nicht nur zum Bestattungsmuseum, stand mir seit meinem Eintritt in die Bestattung Wien 2006 der ehemalige Schulungsleiter Julius Müller, seit 1999 im Ruhestand, aber nach wie vor mit dem Bestattungs- und Friedhofswesen befasst, stets zur Verfügung. Bei ihm möchte ich mich herzlich für seine Unterstützung nicht nur im Zusammenhang mit dieser Abschlussarbeit bedanken! Julius Müller war die Drehscheibe in meiner Recherche zum Museum. Zum einen war es sein umfangreiches Wissen, das mir geholfen hat, die Master Thesis in der vorliegenden Form zu verfassen, zum anderen die überaus wertvollen Kontakte, die er hergestellt hat.

Der entscheidendste war jener zu Tibor Haniffel, der das Bestattungsmuseum ab 1972 zwei Jahrzehnte lang betreut hat. Herrn Haniffel danke ich vielmals für all die

²² www.totzover.nl (Stand 15.10.2014).

²³ www.thelastimage.nl (Stand 15.10.2014).

²⁴ Ebda.

²⁵ Gegründet von F.I.A.T.-I.F.T.A., der Fédération Internationale des Associations de Thanatologues / International Federation of Thanatologists Association.

²⁶ Für die Aufstellung aller Mitglieder vgl. <http://www.thanos.org/en/page/iafm/survey> (Stand 15.10.2014).

²⁷ Ebda.

Aufzeichnungen, Unterlagen und Hinweise, die er mir hat zukommen lassen. So pathetisch das klingen mag: Er hat für mich Licht ins Dunkel der Vergangenheit gebracht. Dass auch das Archiv des Bestattungsmuseums viele Antworten bereithielt, entdeckte ich erst im Zug der konkreten Recherche für diese Master Thesis. Haniffel hat auch dieses maßgeblich aufgebaut.

Welche Methoden der Informationsbeschaffung habe ich neben den Gesprächen mit Haniffel und Müller noch gewählt, welche weiteren Quellen standen mir zur Verfügung? Interviews mit den beiden Genannten sowie weiteren ehemaligen Museumsverantwortlichen und -mitarbeiterInnen, nämlich Heinz Riedel, Wolfgang Weiss und Rosemarie Ledl²⁸, sowie mit dem derzeitigen Geschäftsführer der B&F Wien, Christian Fertinger zählten mit zu den wichtigsten Erhebungsinstrumenten. Die Interviews folgten einem schriftlichen jeweils angepassten Leitfaden, der sich an den ICOM-Säulen orientierte.

Schriftliche Quellen waren neben dem Führer des Bestattungsmuseums etwa Geschäftsberichte der Bestattung Wien, Tätigkeitsberichte und Kalenderauszüge von Tibor Haniffel aus den 1970er- und 1980er-Jahren, die er mir im Zug der Recherchen übergeben hat, weitere von der Bestattung Wien herausgegebene Bücher, unter anderem mit Beiträgen von Wittigo Keller, Webseiten, aber auch eine Fülle an Material aus dem Archiv des Bestattungsmuseums²⁹ von Clippings bis zu Aufzeichnungen des Museumsgründers Hans Novak.

Nur zu einem geringen Teil wurden Inhalte der gleichfalls im Museumsarchiv vorhandenen Archiv-Box „Bestattungsmuseum R“, die vorrangig Rechnungen enthält, in die vorliegende Arbeit eingearbeitet: zum einen, weil es der verfügbare Zeitrahmen nicht zuließ, zum anderen, weil die Rechnungen nur teilweise Objekten zugeordnet werden können. Die Belege beziehen sich primär auf Ankäufe und Restaurierungen. Abgelegt wurde auch die zugehörige Korrespondenz. Jene zu Leihgaben findet sich ebenfalls in dieser Archiv-Box.³⁰ Auch rezente Verfügungen

²⁸ Nicht interviewt wurde Wittigo Keller, obwohl er jahrzehntelang in verschiedenen Rollen, stets aber als Selbständiger, für das Bestattungsmuseum tätig war. Wolfgang Weiss war überzeugt, dass er eine eventuelle Bitte nach einem Interview ablehnen würde.

²⁹ Siehe dazu Kap. 5.6.

³⁰ Die Rechnungen umfassen den Zeitraum von den Anfängen des Museums bis etwa 2002.

und Verlautbarungen der Bestattung und Friedhöfe Wien dienten als Quellen. Gleichfalls Handouts, die im Zug der Errichtung des neuen Bestattungsmuseums am Wiener Zentralfriedhof erstellt wurden.

Bildmaterial zum Museum von den Anfängen bis in die 2000er-Jahre fand ich im Archiv, weiteres erhielt ich von Tibor Haniffel. Beides lieferte mir Anhaltspunkte und Fakten zur Museums- und Ausstellungsgestaltung. Ich konnte aber auch detailliert die abgebildeten Objekte analysieren und somit die Sammlungsgeschichte verdichten. Wenige Jahre altes oder aktuelles Bildmaterial stand mir aus meiner täglichen Arbeit zur Verfügung. Subjektive Sichtweisen ergänzen somit schriftliche oder bildliche Quellen, von denen ein Teil für die breitere Öffentlichkeit publiziert wurde.

4. 1967: Das erste Bestattungsmuseum der Welt

Als ich im April 1933 [...] zur „Städtischen Leichenbestattung“ versetzt wurde, da standen in der Goldeggasse noch „die Roß“ im Stall. Es gab noch den Herold, den Fahnen- und die Laternenreiter; 6- und 8-spännige Galaleichenwagen, die Rappen mit Mähnenflechten und in silberbeschlagenen Geschirren; und vor allem eine große Zahl in spanische Tracht gekleidete Männer, die „Pompfüneberer“.

In den letzten 40-iger Jahren waren nur mehr wenige Bedienstete im Aktivstand, die sich an die ersten Jahre unseres Unternehmens erinnerten. Mit jedem Bediensteten, der in diesen Jahren das Haus Goldeggasse als Pensionist verließ, ging ein Stückchen Geschichte dieses Unternehmens und damit ein Stückchen Kulturgeschichte in die Vergessenheit.

Da wurde mir bewusst: ich musste sammeln. Belächelt zwar, aber unverdrossen, 17 Jahre lang, mit Hingabe an die Geschichte unserer Stadt.³¹

„Der Novak war der Gründer des Museums.“³²

„Das kann man wirklich sagen.“³³

[...]

„Der Oberamtsrat Novak liegt eingäschert auf dem Kaltenleutgebener Friedhof.“³⁴

³¹ Entwurf zu Hans Novaks Rede zur Eröffnung des vergrößerten Bestattungsmuseums 1975, S. 1/2, in: Archiv des Bestattungsmuseums, Archiv-Box Bestattungsmuseum Z, Nr. 29.

³² Julius Müller, Interview Haniffel/Müller, 22. April 2013. Müller war von 1971 bis 1980 für das Bestattung Wien-Kundenservice zuständig, von 1981 bis 1999 Schulungsreferent der Bestattung Wien, übernahm aber auch Führungen im Bestattungsmuseum.

³³ Tibor Haniffel, Interview Haniffel/Müller, 22. April 2013. Haniffel war von 1972 bis 1981 Schulungsreferent der Bestattung Wien und zudem für das Bestattungsmuseum zuständig, von 1981 bis 1988 ausschließlich Museumsreferent.

³⁴ Haniffel, Interview Haniffel/Müller.

4.1. Ausstellen – nur das Beste vom Besten



Abb. 1: Das Bestattungsmuseum im Jahr seiner Eröffnung, 1967.

Am 14. Juni 1967³⁵, zum 60-jährigen Jubiläum der Städtischen Bestattung Wien³⁶, wurde das Bestattungsmuseum in der Unternehmenszentrale der Bestattung in Wien 4, Goldeggasse 19, eröffnet.³⁷ Vermutlich war es das erste und damals einzige Bestattungsmuseum der Welt.³⁸ „Dies beweist, dass die Städtische Bestattung auch

³⁵ Ebda.

³⁶ 1907 kaufte die Stadt Wien zwei der größten Wiener Bestattungsunternehmen, Entreprise des Pompes Funèbres und Concordia, fusionierte sie und nahm als Gemeinde Wien – Städtische Leichenbestattung die Tätigkeit auf.

³⁷ An dieser Adresse hatte die Bestattung Wien von ihrer Gründung 1907 bis zur Übersiedlung nach Wien-Simmering 2012 ihren Sitz. Das Museum war noch bis Ende September 2013 an diesem Standort für Publikum geöffnet.

³⁸ „Vom Verlag Dokumentation München wurde Anfang dieses Jahres unter dem Titel „Museen der Welt“ ein Handbuch herausgegeben, das auf 670 Seiten rund 17.000 Museen aus 148 Ländern verzeichnet. In diesem Handbuch [...] ist auch das Museum der Wiener Stadtwerke – Städtische Bestattung enthalten, und aus einem Schreiben des Verlages geht hervor, dass nicht bekannt ist, dass es sonst noch ein Museum gibt, das eine Sammlung zum Bestattungswesen aufweisen

auf diesem Gebiete vorbildliche Leistungen aufzeigen kann“³⁹, schreibt „Der Österreichische Bestatter“ 1972.⁴⁰

Es war vor allem dem Engagement eines Mannes zu verdanken, dass das Museum gegründet wurde: Hans Novak, Leiter der Abteilung Aufnahmediens⁴¹ der Städtischen Bestattung. Novak hatte sein Vorhaben, die Geschichte des Unternehmens nicht in Vergessenheit geraten zu lassen⁴², zielorientiert und mit großer Zähigkeit verfolgt: zum Teil heimlich – und belächelt. „Was wollen Sie denn mit dem Klumpert?“ bekam Novak unter anderem zu hören.⁴³

Das stimmt schon, dass der Novak geheim unter Pröbsting⁴⁴ am Dachboden schon Dinge gesammelt hat, weil der Pröbsting vom Museum ursprünglich nicht so viel gehalten hat.⁴⁵

Ob das ein Dachboden war, weiß ich nicht. Aber da in diesem Kammerl waren Stapel von Material voll mit Mappen. Da war das erste Archiv. Und da waren die ganzen vom Zentralfriedhof Pläne und alles Mögliche, aber alles durcheinander. Und er hat gesagt: Das müssen Sie dann einmal ordnen. Weil ... ich habe ein Jahrzehnt dazu gebraucht.⁴⁶

Ob Hans Novak bereits zu Beginn seiner Sammeltätigkeit beabsichtigte, eines Tages ein Museum einzurichten, ist nicht bekannt. Aber Jahre vor der Eröffnung des ersten Bestattungsmuseums 1967 war das definitiv der Fall. Denn er gründete eine Art Fanclub, um sein Vorhaben zu realisieren. Freilich war Voraussetzung für Novaks Tun, dass er eine Führungsposition bekleidete – ab 1950 war er Leiter der Abteilung Aufnahmediens⁴⁷ und gehörte somit zum kleinen Kreis der Mächtigen im Haus. Auch hatte er im Zusammenhang mit seiner Tätigkeit bei der Bestattung ein dichtes Netzwerk aufgebaut.⁴⁸

könnte.“ Vgl. Der Österreichische Bestatter, 4/1973, S. 31.

³⁹ Ebda.

⁴⁰ Ebda.

⁴¹ Die Abteilung Aufnahmediens trägt heute die Bezeichnung Kundenservice.

⁴² Vgl. Redeentwurf Novaks siehe S 12.

⁴³ Information von Elisabeth Lux, Tochter Hans Novaks, im Telefonat mit der Autorin, 15. Oktober 2014.

⁴⁴ Karl Pröbsting war von 1948 bis 1975 Direktor der Städtischen Bestattung Wien, vgl. Städtische Bestattung Wien (Hg.): Festschrift zur 50-Jahr-Feier der Städtischen Bestattung Wien, Wien 1957, S. 41.

⁴⁵ Müller, Interview Haniffel/Müller.

⁴⁶ Haniffel, Interview Haniffel/Müller.

⁴⁷ Vgl. Der Österreichische Bestatter, 1992, S. 153.

⁴⁸ Siehe dazu auch Kap. 4.6.



Abb. 2 und 3: Eröffnung des Bestattungsmuseums am 14. Juni 1967 durch den Direktor der Bestattung Wien, Karl Pröbsting.⁴⁹

Was der Oberamtsrat Novak wollte, das wollte die Direktion ursprünglich nicht. Er hat aber sehr viele Leute gekannt und sehr viele dazu bewogen, dass sie Förderer des Museums sind. Er hat eigentlich ... eine Mappe hat er gehabt, wo drauf gestanden ist „Förderer“.⁵⁰ Da war der Architekt Erich Boltenstern, kennen Sie? Der hat ja auch ein paar Aufbahrungshallen gebaut, Clemens Holzmeister. Und viele so Prominente. Und da hatte er schon eine Grundlage. Und das war ein Argument für ihn gegenüber dem Direktor. [...] Jedenfalls hat er dann durchgesetzt, dass zuerst ein Raum eingerichtet wird. Und die Objekte, die schon im Haus sind, dort ausgestellt werden.⁵¹

Das 1967 gegründete Bestattungsmuseum bestand aus einem einzigen, knapp 100 Quadratmeter großen Raum.⁵² Es befand sich im ersten Stock des Osttrakts der (seit 2012 ehemaligen) Zentrale der Bestattung Wien⁵³ und grenzte an den Veranstaltungssaal an, in dem auch die Eröffnung des Museums stattfand.

⁴⁹ Hans Novak ist auf diesen Fotos nicht abgebildet.

⁵⁰ Offensichtlich bedankte sich die Bestattung Wien eine Woche nach der Eröffnung des Museums bei allen Förderern und sonstigen Mitwirkenden mit einer Einladung ins Museum und zum Essen. Es liegt eine „Teilnehmerliste“ der „Berater und Mitarbeiter der Städtischen Bestattung Wien“ für den „Besuch am 21. Juni 1967“ vor. Auf dieser Liste finden sich zum Einen nicht zur Bestattung gehörige Personen, die von Clemens Holzmeister, Erich Boltenstern und Hermann Bauch angeführt werden. Auch Volksbildner Alois Jalkotzy ist genannt. Zum Anderen nennt die Liste knapp 20 Personen aus dem Haus, vom Direktor abwärts. Ergänzt wird dieses Blatt durch eine Menükarte, ebenfalls datiert mit 21. Juni. Beides war in einer gemeinsamen Klarsichthülle abgelegt, diese wiederum fand sich in der Archiv-Box Bestattungsmuseum R. Gespeist hat man vermutlich im Rathauskeller – die Menükarte zeigt das Rathaus auf dem Cover.

⁵¹ Haniffel, Interview Haniffel/Müller.

⁵² Raum 3 des ab 1975 vergrößerten Museums, vgl. Führer Bestattungsmuseum, S. 167. Vermutlich hatte dieser davor die Funktion eines Vorzimmers, Information Julius Müller, 13. Jänner 2015. Bis 1942 war im späteren Museum und Veranstaltungssaal das Totenbeschreibamt. Unter dieser Räumlichkeit im ersten Stock lagen die Garagen für die Kutschen und die Stallungen. Die gewölbte Decke des Totenbeschreibamts ist vermutlich mit dessen Auszug durch eine Flachdecke ersetzt worden.

⁵³ Mit Februar 2012 übersiedelte die Bestattung Wien in den 11. Bezirk, in einen Neubau gegenüber des Wiener Zentralfriedhofs.

Vom „ersten Museum“ liegen nur Schwarz-Weiß-Fotos vor. Der an sich rechteckige, weitgehend fensterlose Raum wurde durch einen Mauervorsprung seinem Gleichmaß entrissen. Wände und Decke waren weiß gestrichen. Ein anthrazitfarbener⁵⁴ Teppich bedeckte den Boden sowie ein Podest für frei stehende Objekte. Übermannshohe Wandvitri­nen mit Glasschiebewänden erstreckten sich über eine Längs- sowie Querseite des Raumes und fassten einen guten Teil der Exponate (siehe Abb. 4 und 7). Tragende Pfeiler⁵⁵ wurden mit Holz ummantelt und in die Vitri­nen integriert (siehe Abb. 5 und 7).

Display mit Zukunft

Die Ausstellungsmöbel, Vitri­nen mit einem Rahmen aus Teak, waren funktionell und zurückhaltend. Entworfen hatte sie Erich Bolt­enstern⁵⁶, „ausgeführt wurden sie von einem Nobeltischler“⁵⁷, nämlich der Tischlerei Schwarzkopf⁵⁸. „Ja, immer das Beste vom Besten.“⁵⁹ [...] Der Oberamtsrat Novak hat immer die besten Künstler beschäftigt. [...] Wenn irgendwo eine Stufe aus Holz gemacht werden musste, musste ein Kunsttischler kommen.“⁶⁰ Mit Bolt­enstern hatte sich Novak über Gestaltung ausgetauscht und von seinen Grundsätzen inspirieren lassen.⁶¹ Auch von Hermann Bauch war er künstlerisch beeinflusst.⁶² Die Vitri­nen sollten eine lange Lebensdauer haben: An ihnen wurde bis 2013, als das Museum an diesem Standort geschlossen wurde, festgehalten.

Selbst die Rückwand der Vitri­nen dürfte schon damals, wie noch zuletzt, mit hellem

⁵⁴ Telefonat mit Julius Müller, 24. September 2014.

⁵⁵ Diese tragenden Pfeiler lagen an der „Grenze“ von Raum 3 zu Raum 4 des später vergrößerten Museums, siehe Abb. 59.

⁵⁶ Diese Information kam sowohl von Rupert Schweitzer, dem ehemaligen Leiter der Wirtschaftsabteilung der Bestattung Wien, Michael Bindacz, seinem ehemaligem Mitarbeiter, sowie Irmgard Grillmayer. Alle drei Telefonate wurden am 20. Jänner 2015 geführt. „In dieser Zeit war der Bolt­enstern der Haus- und Hofarchitekt der Bestattung. Der hat selbst so profane Dinge gemacht wie eine Büroumgestaltung [...]“ Vgl. Telefonat Schweitzer.

⁵⁷ Hinweis von Michael Bindacz, vgl. Telefonat 20. Jänner 2015.

⁵⁸ Es war die Tischlerei Erich Schwarzkopf. Vgl. Telefonat Schweitzer.

⁵⁹ Für den Film für die Bestatterbranche „Der Weg in die Stille“, für den er gleichfalls verantwortlich zeichnete, „... hat der Novak allererste Kräfte genommen. [...]. Da hat der Wolfgang Gasser, der berühmte Burgschauspieler, der die Hauptrolle gespielt hat im „Heldenplatz“ von Thomas Bernhard, und die ehemalige Fernsehsprecherin Hermi Nied ...“ Müller, Interview Haniffel/Müller.

⁶⁰ Haniffel, Interview Haniffel/Müller.

⁶¹ Haniffel, Interview Haniffel/Müller.

⁶² Telefonat Lux.

Jutestoff bespannt gewesen sein. Diese wenig elegante, aber äußerst funktionelle Gestaltungsentscheidung brachte mit sich, dass Objekte an der Vitrinrückwand befestigt werden konnten, bei einem Tausch der Exponate aber keine Bohrlöcher zu sehen waren. Auch eine schlichte Tischvitrine ist auf einem der Fotos (siehe Abb. 1) zu sehen. Solche waren gleichfalls bis 2013 im Einsatz. Der Zugriff auf die Objekte erfolgte über die ausziehbare „Tischlade“. „Die im Museum vorgefundenen Gegenstände [...] wurden von Museologen und Grafikern mit größter Sorgfalt in den Sälen eingeordnet.“⁶³ Diplomgrafikern Irmgard Grillmayer – sie hatte mehrere Niederösterreichische Landesausstellungen⁶⁴ gestaltet – war für das Bestattungsmuseum von seinen Anfängen bis in die beginnenden 1980er-Jahre tätig.

Frei stehende Ausstellungsstücke standen direkt auf dem Teppich, waren an der Wand befestigt oder auf einem rund 50 Zentimeter hohen Sockel platziert, der über-eck zwei Wände entlang verlief. In diesem Fall bildeten Teakplatten die Rückwand. Die Beleuchtung der Dauerausstellung erfolgte einerseits durch Deckenspots, die schwenkbar gewesen sein dürften (siehe Abb. 8), andererseits über Vitrinenbeleuchtung. Wahrscheinlich hatte sich auch an diesem System – Neonröhren in den „Decken“ der Vitrinen mit Metall-Blendschutz – bis zuletzt nur wenig geändert.

Hat die Gestaltung des Bestattungsmuseums in den 2000er-Jahren einen in die Jahre gekommenen Eindruck gemacht, wirkte sie 1967 professionell – insbesondere für ein „kleines Amateurmuseum“⁶⁵. An Aufbauhilfen fallen die stilisierten „Puppen“ aus schwarz lackierten Metallrohren auf. „Wahrscheinlich habe ich mir etwas gewünscht, was nicht wie Schaufensterpuppen aussieht.“⁶⁶ Diese „Uniformträger“ waren nicht nur bis zur Schließung des Museums in der Goldeggasse im Einsatz. Sie wurden von den Gestaltern des neuen, im Oktober 2014 eröffneten Bestattungsmuseums am Wiener Zentralfriedhof weiter verwendet!⁶⁷

⁶³ Rezsö Papp: Besuch im Wiener Bestattungsinstitut und am Zentralfriedhof der österreichischen Hauptstadt, S. 3, in: Archiv-Box Bestattungsmuseum Z, Nr. 28.

⁶⁴ Darunter „1000 Jahre Babenberger“ in Stift Lillienfeld (1977) oder „Die Kuenringer“ im Stift Zwettl (1981). Grillmayer verantwortete auch die Gestaltung der jeweiligen Ausstellungskataloge.

⁶⁵ Vgl. Janelli, Wildes Museum, S. 198.

⁶⁶ Telefonat mit Irmgard Grillmayer, 15. Jänner 2015. Wer diese „Puppen“ entworfen hatte, konnte sie nicht erinnern.

⁶⁷ Es waren nicht historische Gründe, die zu dieser Entscheidung geführt hatten – der für den Aufbau zuständige „Art Handler“ wusste nicht von der Langlebigkeit dieser Aufbauhilfen.

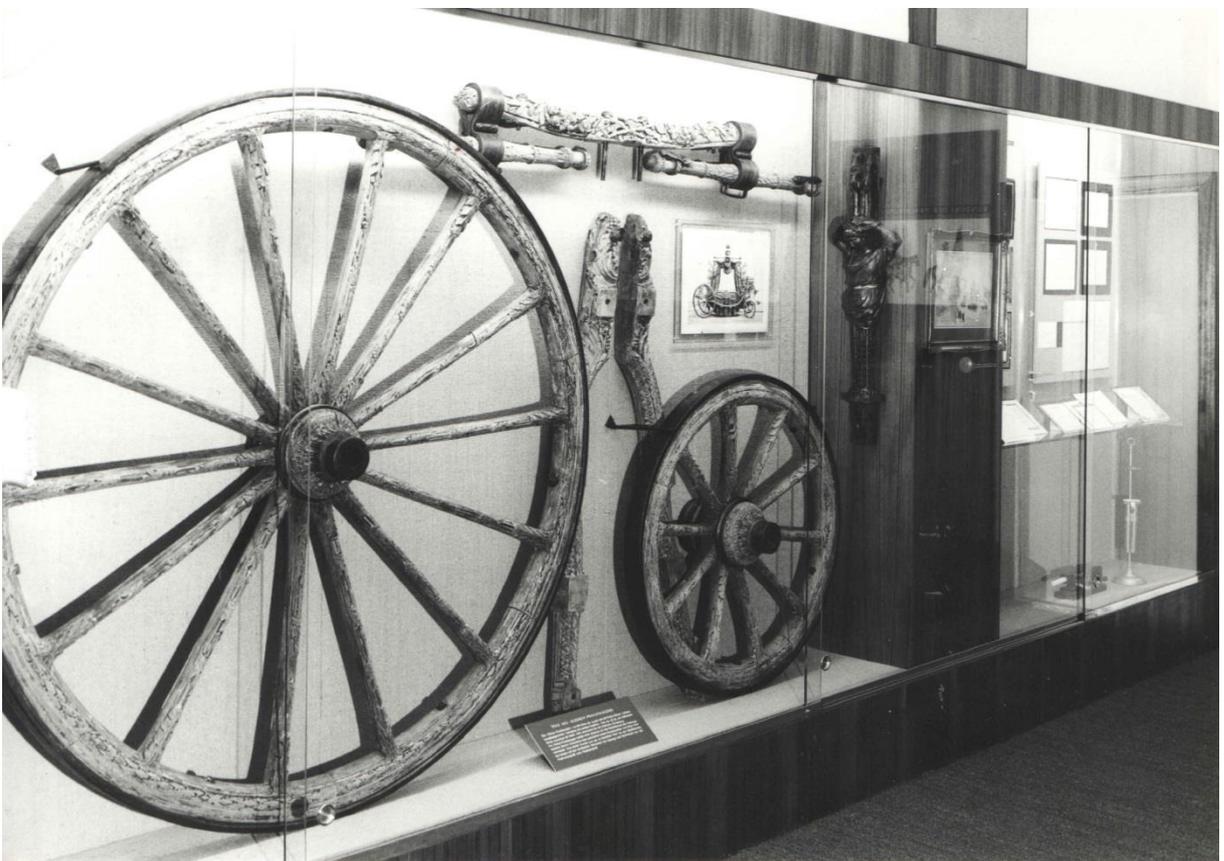


Abb. 4 und 5: Exponate zu Aufbahrung und Trauerzug (oben), Teile des kleinen Prachtwagens (unten).

Novak dachte sich Gestaltungselemente aus, die für die 70er-Jahre höchst innovativ waren. „Er hat zum Beispiel die Vorstellung gehabt, man gibt in den ersten Raum so einen Ständer, ein drehbares Gestell, und da sind dann Parten drin. Da stelle man sich vor, du beginnst deine Führung, der eine dreht da, der andere dort, niemand hört dir zu. Ein Sauhaufen.“⁶⁸ Zwar wurde diese interaktive Installation nicht umgesetzt, doch gibt es im 2014 eröffneten neuen Bestattungsmuseum am Wiener Zentralfriedhof einen „Partenbaum“ (siehe Abb. 82), der in Ansätzen Novaks Vorhaben ähnelt.

Und da hat der Pröbsting ein eigenes Konto „Museum“ angelegt, also eine Rückstellung. Also ich bin ja nicht in der obersten Etage gewesen wie die das mit dem Geld gemacht haben. Jedenfalls – er hat da einmal gesagt, da sind drei Millionen Schilling für das Museum da oder was weiß ich.⁶⁹

Exemplarische Objekte

Welche Objekte wurden nun in diesem ersten, 1967 eröffneten Bestattungsmuseum gezeigt? Die meisten sind anhand der Fotos eindeutig zu identifizieren und befinden sich noch heute in der Sammlung, ein guter Teil sogar in der Permanentausstellung des neuen Bestattungsmuseums am Wiener Zentralfriedhof. Vermutlich wurde der Großteil des damaligen Sammlungsbestandes präsentiert.

Meist entschied man sich für die Ausstellung von Exponaten in Gruppen, begrenzt von der jeweiligen Vitrine. Der Themenkomplex „Einäscherung“ (siehe Abb. 6) wurde durch eine Entwurfszeichnung Clemens Holzmeisters für das Krematorium (BFM-379)⁷⁰ illustriert, ergänzt um seinen Entwurf für einen Wandteppich, der einen aus der Asche steigenden Phönix zeigt (BFM-495). Die Tapiserie (BFM-496) hing bis in die 60er-Jahre im Krematorium. Auch eine Urne (BFM-400) aus der Zeit um 1930 sowie ein noch älteres Urnenbahrtuch (BFM-385) sind unter den Ausstellungsstücken. Die zweite Urne befindet sich eventuell noch in der aktuellen Sammlung, der Kerzenleuchter nicht mehr.

⁶⁸ Haniffel, Interview Haniffel/Müller.

⁶⁹ Ebda.

⁷⁰ Es handelt sich bei diesen Buchstaben- und Zahlenkombinationen um die Inventarnummern der Sammlung des Bestattungsmuseums.

Eine weitere Vitrine (siehe Abb. 5) zeigt die Reste des Kleinen Prachtwagens (BFM-309, BFM-310, BFM-311, BFM-312) und ein Foto dieses Bestattungsfahrzeugs (BFM-308), das ursprünglich im höfischen Besitz war und später der Bestattung Wien gehörte. Ein letztes Mal kam der Wagen 1940 zum Einsatz. Im Auftrag Adolf Hitlers wurde damit Napoleons Sohn, der Herzog von Reichstadt, von der Kapuzinergruft zum Wiener Westbahnhof gefahren, um nach Paris überführt zu werden.

Über zwei Wände verläuft der Bildstreifen eines Kondukts der Prachtklasse (siehe Abb. 8 und 9)⁷¹ – davor stehen dazu passende Objekte. Zum einen sind das Uniformen aus dem Bestand der Bestattung Wien wie eine Trägeruniform der Prachtklasse (BFM-69), eine Reiterjoppe mit Kappe (BFM-86) sowie eine Musikeruniform mit Tschako (BFM-85). Zum anderen Konduktrequisiten wie eine Vorreiterfahne (BFM-66), ein Vortragekreuz (BFM-73), ein Heroldstab (BFM-10), eine Reiterlaterne (BFM-64), ein Fackelhalter (BFM-84) und ein Trägerlampion (BFM-61). Ein vermutlich jüngerer Lampion ist der Autorin unbekannt. Die weiteren Objekte: eine Rüstung für Militärbegräbnisse (BFM-68), die auf dem Dach der Leichenkutsche mitgeführt wurde, ein Totenwappen (BFM-641), eine Adelskrone für Aufbahrungen (BFM-168), das Wappen der Wiener Bürgervereinigung (BFM-70), ein Pferdegeschirr (BFM-74) der Entreprise des Pompes Funèbres für die Weltausstellung 1878 in Paris sowie ein Weihrauchfass (vermutlich BFM-259).

Zwei Uniformen befinden sich in einer Vitrine (siehe Abb. 4), die sich den Themen Aufbahrung und Trauerzug widmet: eine am Spanischen Hofzeremoniell orientierte Trägeruniform der ersten Klasse (BFM-76) sowie die ab den 50er-Jahren aktuelle Nachfolgeuniform (BFM-207), entworfen vom damaligen Direktor der Modeschule der Stadt Wien, Otto Liewehr. Fotos von Konduktuniformen der ersten und dritten Klasse zeigen deren Unterschiede (BFM-65). Der Druck eines Trauergerüsts war vermutlich eine Leihgabe des Wien Museums (BFM-1325), die bis 2013 im Bestattungsmuseum verblieb.

Was ist noch auf der Abbildung dieser Vitrine zu sehen? Ein Zweispitz mit Straußenfedern (vermutlich BFM-1471), ein Altarkreuz (BFM-256), ein Weihwasserkessel

⁷¹ „Ich habe ein Modell zum Leichenzug gebaut – das existiert aber natürlich nicht mehr.“ Vgl. Telefonat Grillmayer, 20. Jänner 2015.

(BFM-276), die Laterne des Großen Prachtwagens (BFM-306), der daneben als Foto platziert ist (BFM-307), sowie eine Reihe weiterer Abbildungen: der Entwurf eines Leichenautomobils (BFM-220), Fotos von Säulenwägen (BFM-222a, BFM-222b) und zum Totentransport im Zweiten Weltkrieg (BFM-144, vermutlich BFM-142), fünf Abbildungen zu Aufbahrungsklassen aus dem Zeremoniell der Entreprise des Pompes Funèbres (BFM-177), eine Aufbahrung auf dem Wiener Zentralfriedhof (BFM-252) sowie der Entwurf eines Apsismosaiks (vermutlich BFM-1071). Ein rund ein Meter hohes Kruzifix und einige Objekte mehr sind der Verfasserin nicht bekannt.

Eine weitere Vitrine war hauptsächlich Paramenten gewidmet: Objekten, die bei Aufbahrung und Trauerzug auf den Sarg geschnallt wurden. Zu sehen sind Bibel-Sargparamente (BFM-248, eventuell BFM-247), Madonnen (BFM-1096, BFM-1287) und Kreuze (BFM-236, BFM-249). Außerdem wurden in dieser Vitrine ein Standkreuz (vermutlich BFM-1160) und ein Bahrtuchschild (BFM-25) ausgestellt. Die Kerzenleuchter sind der Autorin fremd. Im Zentrum der Vitrine, in Augenhöhe, war ein Highlight der Ausstellung platziert: „Ein Glanzstück der Sammlung ist das Bruderschaftszeichen der Heiligen 14 Nothelfer“, eine versilberte Messingtreiarbeit eines anonymen Künstlers aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts.“⁷² Abenteuerlich ist die Geschichte, wie es ins Bestattungsmuseum kam und dort fast zwei Jahrzehnte verbleiben konnte.

Da scheint in dieser Beschreibung ein Objekt auf, das waren die 14 Nothelfer, ungefähr so groß, und das war auch dazu bestimmt, auf den Sarg aufzuschnallen. Da kommt zuerst das Bahrtuch, und dann kommt ein Parament. Das war eine Bruderschaft in der Lichtentaler Kirche im 9. Bezirk – wo eben die Schubert-Orgel ist. Jordan war dort Mesner, und später war er Filialleiter oder Filialbeamter.⁷³ Der hat das bei Nacht und Nebel unter den Mantel genommen, hergebracht, und im Museum ausgestellt. Und eines Tages ... Na, und dann haben sie dann eine Ausstellung gehabt ... das weiß ich nicht ob im Diözesanmuseum oder weiß Gott was – die haben das leihweise dorthin gebracht, net. Und dann kommt der Kardinal König – ja, war schon Kardinal König – sieht das und ... dort ist angeschrieben „im Besitz der Städtischen Bestattung“. Und sagt „Das gehört doch zu uns“, net. Der Novak hat es wieder unter den Mantel genommen und dann war es wieder jahrelang da. Lange Zeit da. Und da hat die Pfarre Lichtental einen neuen Pfarrer bekommen und der hat Wind davon bekommen und hat gesagt „Wir bauen unser eigenes Museum – das gehört ja uns“, nicht, und dann habe ich das dorthin zurücktragen müssen, gegen Bestätigung.⁷⁴

⁷² Vgl. Redeentwurf Novaks zur Eröffnung 1975, S. 4.

⁷³ Also Mitarbeiter der Bestattung Wien.

⁷⁴ Haniffel, Interview Haniffel/Müller. Haniffel waren die 14 Nothelfer schon vor dem Eintritt in die Bestattung Wien ein Begriff – auf der Rosenburg, wo er davor Verwalter war, befand sich ein knapp zwei Meter großes Holzrelief der 14 Nothelfer, vgl. Gespräch Haniffel, 23. Oktober 2013.



Abb. 6 und 7: Objektgruppe zur Feuerbestattung (oben) und Sargparamente (unten).

Außerdem ist noch ein Stück einer Vitrine auf Abb. 5 auszunehmen, in der Parten und ähnliche Flachware ausgestellt waren. Sicher war darunter auch die ärztliche Todesbescheinigung für Schubert. „Der Original-Totenschein Franz Schuberts zählt zu den Prunkstücken der Sammlung ...“⁷⁵ Frei stehend waren ein reich besticktes Bahrtuch (BFM-1137) sowie diverse Leuchter positioniert, von denen sich nur noch ein Kandelaber (BFM-98) in der Sammlung des Bestattungsmuseums befindet.

Die Storyline – Entwicklungslinien vom düsteren Gestern zum hellen Heute

Die Städtische Bestattung [...] hat eine Sammlung historischer Bestattungsgegenstände angelegt [...]. Sie [...] dient einerseits dazu, alte Bräuche und deren Zeichen der Vergessenheit zu entreißen, andererseits – wie jede Sammlung – auch der Anregung zum Fortschritt. In anschaulicher Weise wird durch die ausgestellten Exponate die Entwicklung des Bestattungsgewerbes an den Todesnachrichten, den Uniformen und Fahrzeugen gezeigt [...].⁷⁶

Hans Novak ging es darum, die Geschichte der 1907 gegründeten Gemeinde Wien – Städtische Leichenbestattung museal am Leben zu erhalten, um sie nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Die Ausstellung setzt sich aber nicht nur mit der Vergangenheit auseinander. Sie kommt in der Gegenwart an und stellt das Gestern dem Heute gegenüber beziehungsweise arbeitet Entwicklungslinien heraus: von der Prachtentfaltung der „schönen Leich“ um 1900 bis zu schlichteren Formen der 1960er-Jahre. Hans Novak:

Neben den Exponaten über die Vergangenheit ist jeweils die Entwicklung in unserer Zeit dargestellt zum Zeichen dafür, dass wir nicht stehen geblieben sind.

Die Linie der düsteren Prachtentfaltung des „Pompes funèbres“ bis zur nun üblichen Trauerfeier in lichtdurchfluteten mit künstlerischem Schmuck ausgestalteten Räumen wird in Schaubildern und Originalentwürfen für neue Aufbahrungshallen aufgezeigt.

Selbst in einem modernen Kruzifixus, der Christus nicht als Leidenden, sondern als königlichen Überwinder des Todes darstellt, kommt diese Tendenz der Abkehr vom Bestattungskult vergangener Zeiten zum Ausdruck.

Eindrucksvoll kontrastiert die schlichte, würdige Bekleidung für das Konduktpersonal der Bestattung zu den früheren „spanischen“ Uniformen.⁷⁷

⁷⁵ Pol Aschman: Totengeläut, in: Luxemburger Wort, 31. Oktober 1972, S. 17, in: Archiv-Box Bestattungsmuseum Z, Nr. 20. Auch in weiteren Zeitungsberichten zum Bestattungsmuseum ist dieses Ausstellungsstück erwähnt, etwa in Stadt Wien, Nr. 44, 2. November 1972, S. 12.

⁷⁶ Vgl. Folder des Bestattungsmuseums aus 1970, in: Archiv-Box Bestattungsmuseum Z, Nr. 8.

⁷⁷ Hans Novak: Exposé zur Museumseröffnung, 14. Juni 1967, in: Archiv-Box Bestattungsmuseum Z, Nr. 1.

Novak demonstrierte einen absoluten Fortschritts-Optimismus, analog zur Grundhaltung der 60er. Er hat die Vergangenheit des Bestattungswesens dokumentiert, um jeglichen Pomp als passé und die Trends der Gegenwart als überlegen aufzeigen zu können. Novak versuchte zu überzeugen. Und er dozierte. „Das Museum der Städtischen Bestattung Wien erfüllt somit neben seiner kulturhistorischen Aufgabe auch eine erzieherische Mission, indem es die Entwicklung zu zeitgemäßen Formen des Totenkultes aufzeigt.“⁷⁸

4.2. Sammeln – außergewöhnliche Objekte

1907 wurde die Gemeinde Wien – Städtische Leichenbestattung gegründet, indem die Stadt Wien die zwei bedeutendsten Bestattungsunternehmen, Entreprise de Pompes Funèbres und Concordia, aufkaufte und fusionierte.⁷⁹ Der Erwerb inkludierte auch bewegliche Güter wie Fahrzeuge, Pferde, Uniformen, Laternen und Aufbahrungsgegenstände.⁸⁰

Das Unternehmen nahm mit einem Fuhrpark von rund 180 Fahrzeugen (!) seinen Betrieb auf.⁸¹ Angesichts dieser hohen Zahl darf vorausgesetzt werden, dass eine noch viel größere Zahl an Uniformen, Laternen, Pferdeschmuck und Ähnlichem im Übernahmepaket enthalten war. Der Großteil des Inventars wird weiterhin in Gebrauch gewesen sein. Nicht anders als heute wird man es ersetzt haben, wenn es nicht mehr funktionstüchtig war oder Schlichteres bevorzugt wurde, weil die „Schöne Leich“, also opulente Trauerfeiern, nicht mehr so gern bestellt wurde.

Besonders kostbare Stücke waren vermutlich nur zu besonderen Anlässen zum Einsatz gekommen. Dass das Pferdegeschirr (BFM-74), siehe Abb. 8, ursprünglich im Besitz der Entreprise des Pompes Funèbres, ein solches war, darf angenommen werden. Angefertigt wurde es für die Weltausstellung 1878 in Paris.⁸² Im Verlauf der folgenden Jahrzehnte wurden weitere Bestatter übernommen oder diese legten ihre

⁷⁸ Ebda.

⁷⁹ Der Kaufpreis betrug 2,350.000 Kronen, vgl. Wiener Stadtwerke – Bestattung Wien (Hg.): Zur Geschichte des Bestattungswesens in Wien, Wien 1982, S. 17.

⁸⁰ Auch MitarbeiterInnen der Vorgängerunternehmen wurden übernommen. Vgl. ebda S. 20.

⁸¹ Der Fuhrpark umfasste zwei Prachtleichenwagen, 20 Glaswagen, 41 Säulenwagen, 29 Fourgons, 13 Blumenwagen, 57 Trauerkutschen, 16 Stell- und fünf Sammelwagen sowie 103 Pferde. Vgl. Führer Bestattungsmuseum, S. 45.

⁸² Ebda, S. 77.

Konzessionen zurück, womit zusätzliche Requisiten in das Eigentum der Bestattung Wien übergingen.

Die mit der Übernahme der privaten Betriebe verbundene Übergabe des Inventars an das städtische Bestattungsunternehmen veranlasste den Vorstand der Abteilung Aufnahmedienst, Oberamtsrat Hans Novak, bereits frühzeitig dazu, die aus historischer Sicht bedeutenden Objekte zu sammeln und damit den Grundstock für das (...) Museum zu legen.⁸³

Und der Oberamtsrat Novak war eben historisch interessiert. [...] Und er hat dann hier im Haus entdeckt: Hoppla, da gibt es noch viele Gegenstände. Da gibt es die Lampions, da gibt es die Portierstäbe, da gibt es die Tordekorationen [...] Der Oberamtsrat Novak hat gewusst, dass da viele Sachen im Haus sind – aber manche auf ihren Schätzen sitzen. Von der Entreprise des Pompes Funèbres, da waren im Keller so viele Kataloge und alles Mögliche, auch die Kronenversicherung. Richtig wertvolle Sachen, die man in einem Museum ausstellen kann. Vieles hätte man weggeschmissen.⁸⁴

Die Kommunalisierung war 1951 abgeschlossen, die Städtische Leichenbestattung der einzige Anbieter. In den 50er-Jahren wurden auch die am Spanischen Hofzeremoniell orientierten Uniformen durch schlichtere Bekleidung ersetzt. Angesichts der wahrscheinlich sehr hohen Zahl an Objekten der Vorgängerunternehmen sind es letztlich nicht so viele Stücke, die in Novaks Sammlung eingegangen sind. Sondern es handelt sich in der Mehrzahl um außergewöhnliche beziehungsweise überdurchschnittlich attraktive Gegenstände – wie die Utensilien für einen Kondukt der Prachtklasse, siehe Abb. 8. „Museen tendieren dazu, das Besondere zu betonen [...]“⁸⁵ Man kann die Sammlung daher auch nicht als Abbild des Alltags sehen.

Weniger Prunkvolles, das nicht mehr benützt wurde, hat Novak vermutlich schlicht vor dem Entsorgen bewahrt. Insbesondere gilt das für Archivalien. Vielleicht hat er Objekte auch ihrer Nutzung entzogen, um sie der Sammlung des Museums einzuverleiben. Diese setzte sich zudem nicht nur aus Stücken zusammen, die im Haus aufgefunden wurden. Auch andernorts wurde nach Objekten geforscht. „Die im Museum vorgefundenen Gegenstände wurden bei Privaten, der Kirche, den Innungen, bei Geschäftsleuten aufgetrieben.“⁸⁶ „[...] die spärlichen Überreste eines

⁸³ Ebda., S. 9/10.

⁸⁴ Haniffel, Interview Haniffel/Müller.

⁸⁵ Roswitha Muttenthaler, Regina Wonisch: Einleitung, in: Gesten des Zeigens. Zur Repräsentation von Gender und Race in Ausstellungen, Bielefeld 2006, S. 20.

⁸⁶ Papp, S. 3.



Abb. 8 und 9: Uniformen und Requisiten für ein Leichenbegängnis der Prachtklasse.

Prunkwagens – man hat sie bei einer kunstliebenden Apothekerin gefunden [...]“⁸⁷
Novaks Sammelkonzept war im Sinne eines Unternehmensmuseum auf die Bestattung Wien und deren Vorgängerunternehmen konzentriert.

Unsere Sammlung ganz allgemein als Bestattungsmuseum zu bezeichnen, halte ich nicht für richtig. Die Bestattungsbräuche unterscheiden sich von Ort zu Ort. [...] Deshalb ist unsere Sammlung auf Wien beschränkt: auf unser Unternehmen, auf unsere beiden Vorgängerfirmen „Concordia“ und „Entreprise des pompes funèbres“ – von deren Firmennamen die Wiener liebevoll den „Pompfüneberer“ abgeleitet haben – und auf die anderen in Wien tätig gewesenen Bestattungsunternehmen.⁸⁸

4.3. Bewahren – gute Rahmenbedingungen

Vermutlich war 1967 ein Großteil der Sammlung ausgestellt. Die Ausstellungsbedingungen waren gut, der nahezu fensterlose Raum hat vor schädigendem Licht bewahrt, die zwei kleinen schmalen Fenster mit gerippten gelben Scheiben verglast.⁸⁹ Eine Objektreinigung, Basis der Konservierung, ist sicherlich erfolgt. Es kann davon ausgegangen werden, dass alle Ausstellungsstücke – wenn notwendig – einer Restaurierung unterzogen worden waren. Novaks Kontakte waren auch bezüglich solcher Anforderungen hilfreich. Und seine Sorgfalt lässt annehmen, dass die Depotbedingungen für alle weiteren Sammlungsstücke gleichfalls gut waren. Bis auf die Restaurierung von Teilen des Kleinen Prachtwagens und eines Heroldstabs⁹⁰ liegen keine Belege vor.

4.4. Forschen – akribische Recherche

Hans Novak hatte viel Wissen zur Geschichte des Unternehmens und seiner Sammlung akkumuliert, was für eine Ausstellung der Qualität wie jene des Bestattungsmuseums 1967 auch nötig war. Er arbeitete mit Akribie, recherchierte präzisiert, forschte nach, dokumentierte. „Wenn er eine Idee hatte, hat er sich darin verkrallt! Das hat er beruflich gemacht und auch privat.“⁹¹ „Die Genauigkeit der

⁸⁷ Friedl Kreuzeder: A schöne Leich, in: Altkatholische Kirchenzeitung, Nr. 11, November 1975, S. 2, in: Archiv-Box Bestattungsmuseum Z, Nr. 28.

⁸⁸ Vgl. Redeentwurf Novaks zur Eröffnung 1975, S. 3.

⁸⁹ Gespräch Haniffel, 7. Jänner 2015.

⁹⁰ Bestellschein vom 10. Juni 1966 an Restaurator Johann Fortner, Sieghartskirchen, bezüglich der Restaurierung zweier Karyatiden und der „Waage“ des Kleinen Prachtwagens, ebenso eines Heroldstabs, in: Archiv-Box Bestattungsmuseum R.

⁹¹ Telefonat Lux.

Sammlung⁹² charakterisiert, dass einige Teile des Leichenwagens des Sohnes Napoleons, des Prinzen von Reichstadt, gefunden worden sind. Zeitgenössische Zeichnungen und Beschreibungen sind ausgeforscht worden.“⁹³

Angesichts der intensiven Recherche publizierte Hans Novak vergleichsweise wenig. Diese Beiträge finden sich im DÖB, der Fachzeitschrift „Der Österreichischen Bestatter“.⁹⁴ Forschung im akademischen Sinn ist also nur in Ansätzen passiert. Eine solche war auch nicht das Ziel der Direktion. „Pröbsting hat gesagt, wir sind kein wissenschaftliches Institut, hat aber dennoch Geld für das Museum zur Verfügung gestellt, vielleicht einige Millionen Schilling.“⁹⁵

4.5. Vermitteln – weniger als 50 Besucher pro Jahr

Die Städtische Bestattung Wien hat [...] unter der Direktion von Kommerzialrat Dipl.-Ing. Karl Pröbsting in ihrer Zentrale [...] eine Sammlung historischer Bestattungsgegenstände angelegt. [...] Die Schau, an deren Erweiterung ständig gearbeitet wird, ist Montag bis Freitag von 8 bis 15 Uhr frei zugänglich.⁹⁶

Der Eintritt war frei.⁹⁷ Eine Besichtigung des Museums war nur mit Führung möglich, weshalb um telefonische Anmeldung gebeten wurde.⁹⁸ Führungen übernahm Novak anfangs selbst, insbesondere für Journalisten,⁹⁹ später der jeweilige Schulungsleiter.¹⁰⁰ Novak war das Museum organisatorisch erst 1968 zugeordnet worden.

Gemäß Betriebsordnung wird Herr Oberamtsrat Hans Novak mit der Organisation und Leitung der in der Direktion untergebrachten Sammlung historischer

⁹² Haniffel, Interview Haniffel/Müller: „Er war unglaublich diszipliniert, der Oberamtsrat Novak.“ Müller: „Er war so penibel. Mit Fußnoten ...“ Haniffel: „Er hat die Beamten-B-Prüfung gehabt. Und er war besser als der Prüfer, was die Gesetze betrifft. Das ist so wie der Anton Bruckner vorgespielt hat. Da haben sie gesagt, er hätte uns prüfen sollen.“

⁹³ Papp, S. 4.

⁹⁴ Etwa die Artikel „Einst hießen sie Pompfüneberer“, in: Der Österreichische Bestatter, Nr. 2/1973, S. 19–23 oder „Drittes Begräbnis“, in: Der Österreichische Bestatter, Nr. 2/1970, S. 6–10. Der Österreichische Bestatter erschien von 1959 bis 2004, anfänglich sechs Mal, später vier Mal pro Jahr, vgl. Interview Haniffel. Herausgegeben wurde das Heft von der Bundesinnung der österreichischen Bestatter.

⁹⁵ Gespräch Haniffel, 23. Oktober 2013.

⁹⁶ Vgl. Novak, Exposé zur Museumseröffnung 1967.

⁹⁷ Vgl. Folder des Bestattungsmuseums aus 1970.

⁹⁸ Vgl. Der Österreichische Bestatter, 4/1970, S. 19.

⁹⁹ Vgl. etwa Freiheit, Nr. 7, 15. Februar 1968, S. 7.

¹⁰⁰ Hans Novak hatte auch das Schulungsreferat ins Leben gerufen. vgl. Haniffel, Interview Haniffel/Müller.

Bestattungsutensilien betraut. Zu seiner Unterstützung wird Herr Friedrich Hackl herangezogen, dem die Verwaltung des Museums obliegt und der im Falle der Verhinderung von OAR Novak die Führungen durch das Museum übernimmt.¹⁰¹

In den ersten Jahren des Museums war Friedrich Hackl Schulungsleiter, um 1970¹⁰² folgte ihm Erwin Zimmermann nach. 1975 übernahm Haniffel, der ab 1973 in dem Bereich eingesetzt war, die Schulungsleitung.¹⁰³

Dieser Oberamtsrat Novak soll meinen Vorgänger, den Herrn Haniffel, der damals als Kustos auf der Rosenberg gewirkt hat, so quasi entdeckt haben, und nach Wien geholt haben. [...] Der Novak hat ihn auf der Rosenberg gesehen und erlebt. Und hat sich gedacht, ein ruhiger Mann, und der passt da her. Und der Herr Haniffel wurde eben engagiert. Bis zum Ausscheiden hat er fruchtbare Dienste geleistet.¹⁰⁴

Ab Ende 1973 war Haniffel auch mit Museumsaufgaben betraut.¹⁰⁵ Dass Novak nur das Beste gut genug war, galt auch bei der Auswahl seiner Mitarbeiter. In Haniffel fand er einen niveaувollen, engagierten Mann, der ihm in vielerlei Dingen Ansprechpartner war. Auch Haniffel schätzte diesen Kontakt.

Der Oberamtsrat Novak hat mir ja unglaublich viel erzählt. [...] Und ich war ein Vertrauter von ihm. [...] Der Novak war mein Mentor. [...] Schauen Sie, ich war ein Außenseiter. [...] Weil ich hier nicht aufgewachsen bin. Ich war kein Lehrling, ich war nicht bei der Gemeinde Wien [...] und die, die waren alle hier Lehrling. Die haben alle Machenschaften und Intrigen gekannt. Und da war wieder eine Gruppe, die sich jede Woche in der Sauna getroffen hat. Das war wieder ein Netzwerk. Die haben alles gewusst, und die Sekretärin gekannt – wissen's eh, durch's Hintertürl haben's etwas erfahren.¹⁰⁶

Die meisten MuseumsbesucherInnen kamen in den Anfangsjahren des Bestattungsmuseums aus den eigenen Reihen und lernten es im Rahmen einer Ein- oder Umschulung kennen. Tibor Haniffel: „Meine erste Aufgabe war, die Lehrlinge zu schulen. Und mit den Lehrlingen bin ich natürlich auch durchs Museum gegangen.“

¹⁰¹ Interne Mitteilung Nr. 225 der Städtischen Bestattung vom 20. Mai 1968, in: Archiv-Box Bestattungsmuseum R. Ebenfalls 1968 wurde Hans Novak das Silberne Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich verliehen: „für den unermüdlichen Einsatz im Dienste unseres Unternehmens und zum Wohle der Allgemeinheit“, vgl. Geschäftsbericht 1970, S. 5.

¹⁰² Information von Julius Müller, 13. Jänner 2015.

¹⁰³ Haniffel, Interview Haniffel/Müller: „Ursprünglich war für das Museum ein Maturant gesucht worden. 1972 war aber die Zeit der Hochkonjunktur – es hat sich niemand gemeldet.“

¹⁰⁴ Interview mit Heinz Riedel, Museumsreferent des Bestattungsmuseums von 1988 bis 2002, 20. Oktober 2014. Haniffel war 1948 von Ungarisch-Altenburg/Mosonmagyaróvár nach Wien gekommen. „Ich hatte nichts mit als meine Aktentasche mit einem Brockhaus-Bildwörterbuch, einem Sprachwörterbuch, einem Ausweis und einer handgeschriebenen Ahnentafel. Und Adressen von Wiener Bekannten.“ Vgl. Gespräche Haniffel, 23. Oktober 2013 und 7. Jänner 2015.

¹⁰⁵ Ebda. Vgl. auch Auszug aus Kalender Haniffel, der Autorin am 15. Mai 2013 zur Verfügung gestellt.

¹⁰⁶ Ebda.

Aber das Museum war ja nicht größer als das hier – es war nur der eine Raum.“¹⁰⁷
Für jene Jahre gibt es keine Besucher-Statistiken. Die ersten Zahlen stammen aus 1976: Nur 44 Personen (!) besuchten das Museum in diesem Jahr – die Bestattung Wien-MitarbeiterInnen nicht eingerechnet.¹⁰⁸

Am Anfang sind vor allem vom Volkskundeeinstitut viele gekommen. Vom Museum und vom Institut. Das gehört der Uni. Damals war der Professor Fielhauer, der ist inzwischen verstorben. Und der hat da seine Studenten immer wieder hergeschickt, weil sie oft über dieses Thema irgend etwas geschrieben haben.¹⁰⁹

Auch einige Journalisten berichteten schon in den ersten Jahren seines Bestehens über das Bestattungsmuseum. Hans Novak führte sie persönlich durch die Ausstellung¹¹⁰, die Resultate machten ihn stolz. „Über unsere bisherige Sammlung erschienen wiederholt Artikel in inländischen Zeitungen und Zeitschriften, aber auch vier italienische Zeitungen brachten Artikel über diese einzigartige Darstellung.“¹¹¹ Rund 20 Clippings aus dieser ersten Phase des Bestattungsmuseums von seiner Eröffnung 1967 bis zu seiner Vergrößerung 1975 finden sich im Archiv des Bestattungsmuseums.¹¹² Es handelt sich überwiegend um längere Beiträge, die sich intensiv mit der Ausstellung und deren Thematik auseinandersetzten. Freilich sind auch Artikel darunter, die Tipps für kleine und skurrile Museen zusammenfassen.

Die Ausstellungstexte wurden anfangs äußerst reduziert eingesetzt. Zum Einen handelte es sich um die Bezeichnung von Objektgruppen wie „Aufbahrung“, „Paramente“, „Fahrpark“ (sic!) oder „Kondukt der Prachtklasse“ (siehe die Abb. 4, 7, 8). Zum Anderen hat es vereinzelt auch längere Objekttexte gegeben, wie etwa für den kleinen Prachtwagen (siehe Abb. 5).

Spätestens 1970¹¹³ wurde der erste Museumsfolder publiziert – in Schwarz-Weiß, mit gelbgrünem Cover. Der Text war kurz und knapp, der meiste Platz gehörte den

¹⁰⁷ Ebda.

¹⁰⁸ Ab wann die MitarbeiterInnen des Unternehmens in der Museums-Besucherzahl enthalten sind, ist nicht belegt – vermutlich ab 2003.

¹⁰⁹ Haniffel, Interview Haniffel/Müller. „Entdeckt hat uns Dr. Helga Maria Wolf, die Journalistin. Sie hat uns dann den Professor geschickt.“ Vgl. Gespräch Haniffel, 7. Jänner 2015.

¹¹⁰ „Freiheit“, S. 7.

¹¹¹ Vgl. Redeentwurf Novaks zur Eröffnung 1975, S. 8. Die vier italienischen Zeitungen brachten ein- und denselben Beitrag.

¹¹² Archiv-Box Bestattungsmuseum Z.

¹¹³ Jedenfalls ist aus diesem Jahr einer erhalten, siehe Archiv-Box Bestattungsmuseum Z, Nr. 8.

Bildern. Als Bildmaterial dienten weitgehend die in diesem Kapitel der Master Thesis abgedruckten Ansichten des Bestattungsmuseums aus 1967. Das Coversujet, der Kupferstich „Der Bestätter“ aus 1698, fand sich damals sehr wahrscheinlich in der Sammlung des Museums, heute allerdings nicht mehr. Den Text schrieb vermutlich Hans Novak.¹¹⁴ Für die Gestaltung des Folders zeichnete laut Impressum Irmgard Grillmayer verantwortlich. Aus 1973 liegt dieser Folder in einer dreisprachigen Version (Deutsch/Englisch/Französisch) vor.¹¹⁵

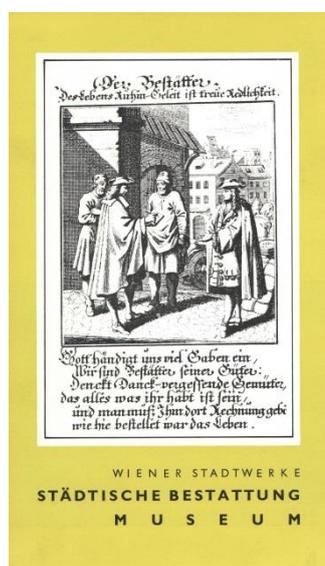


Abb. 10: Der erste erhaltene Folder des Bestattungsmuseums aus 1970.

4.6. Leistungsschau 1957 – Probelauf für's Bestattungsmuseum 1967

Novak hatte Ausstellungserfahrung, als er 1967 das Bestattungsmuseum gründete und „einrichtete“. Denn zum 50-jährigen Bestehen¹¹⁶ der Städtischen Bestattung Wien 1957¹¹⁷ hatte das Unternehmen sich und seine Tätigkeit um den 1. Juli 1957, den „Geburtstag“, in einer Leistungsschau präsentiert.¹¹⁸ Hans Novak hatte deren Gesamtgestaltung verantwortet.¹¹⁹ Es ist wahrscheinlich, dass er die Schau auch

¹¹⁴ Telefonat mit Tibor Haniffel, 26. November 2014.

¹¹⁵ Archiv-Box Bestattungsmuseum Z, Nr. 22.

¹¹⁶ Der Gründungstag und damit Geburtstag ist der 1. Juli.

¹¹⁷ Seit 1951 war die Städtische Leichenbestattung das einzige Bestattungsunternehmen in Wien – die mit der Gründung der Gemeinde Wien – Städtische Leichenbestattung 1907 eingeleitete Kommunalisierung der Branche war somit 44 Jahre später abgeschlossen worden.

¹¹⁸ Sie wird explizit als solche bezeichnet, vgl. Ausstellungsführer zur Leistungsschau anlässlich „50 Jahre Städtische Bestattung Wien“ auf dem Wiener Zentralfriedhof, Halle 1, am 29.6.1957; in: Archiv des Bestattungsmuseums, Box Fünzig-Jahr-Feier.

¹¹⁹ Ebda.

konzipierte und kuratierte.¹²⁰ Am 29. Juni 1957 fand die offizielle Feier statt¹²¹, von 1. bis 3. Juli 1957 dürfte die Ausstellung für das allgemeine Publikum geöffnet gewesen sein.¹²²

Location der Schau war „die rechte Hälfte“¹²³ der Aufbahrungshalle 1 des Wiener Zentralfriedhofs¹²⁴. Insgesamt wurde eine Fläche von rund 700 m² bespielt – ein aufwändiges Unternehmen angesichts der kurzen Laufzeit der Veranstaltung. Ausgestellt wurde in den zwölf Aufbahrungskojen der Aufbahrungshalle. Die Ausstellung hatte geradezu Messecharakter. Thematisiert wurden die Geschichte der Städtischen Bestattung, die Sargfabrik, Sargeinbettungen, Leichenwägen, Aufbahrung, Kondukt, Parten und Totenmasken, der Wiener Verein sowie der Friedhof.¹²⁵ Themen also, die teilweise im späteren Bestattungsmuseum eine Rolle spielten.



Abb. 11 und 12: Die Leistungsschau in Halle 1 des Wiener Zentralfriedhofs zum 50-jährigen Bestehen der Bestattung Wien 1957¹²⁶

Teilweise gleichen die Fotos der Ausstellung 1957 verblüffend jenen des „ersten

¹²⁰ Der Ausstellungsführer nennt keine Verantwortlichen für diese Aufgaben.

¹²¹ Vgl. Ausstellungsführer zur Leistungsschau.

¹²² Brief vom 28. März 1957 von der Bestattung Wien an Senatsrat Adametz/MA 43 – Städtische Friedhöfe, in: Box Fünfzig-Jahr-Feier. Am 29. Juni 1957 war die Leistungsschau von 8 bis 18 Uhr geöffnet, vgl. Archiv-Box Fünfzig-Jahr-Feier.

¹²³ Brief vom 28. März 1957 an Herrn Adametz/MA 43.

¹²⁴ Vgl. Ausstellungsführer zur Leistungsschau.

¹²⁵ Ausstellungsführer zur Leistungsschau.

¹²⁶ Man beachte die Oberlichte!

Bestattungsmuseums“ 1967 (siehe Abb. 13 bis 16). Von der Abbildung des Prachtleichenzugs ist ein Ausschnitt zu sehen – im Museum wurde er später in voller Länge gezeigt. Und Exponate wie die Musikeruniform (BFM-85), damals laut Ausstellungsführer eine Leihgabe, oder die Reiterjoppe (BFM-86), finden sich noch heute in der Sammlung des Museums oder sind sogar Teil der neuen Permanentschau im Bestattungsmuseum am Wiener Zentralfriedhof (siehe Kap. 8).¹²⁷



Abb. 13 bis 16: Objektgruppen der Bestattung Wien-Leistungsschau 1957.

Für die grafische Gestaltung der Leistungsschau zeichnete schon damals

¹²⁷ Die Standkreuze (BFM-1160, BFM-1165, BFM-1166), siehe Abb. 14, finden sich heute noch in der Sammlung, ebenso die Objekte BFM-70, BFM-76, BFM-377 und BFM-642.

Diplomgrafikerin Irmgard Grillmayer verantwortlich.¹²⁸ Zehn Jahre später, 1967, wurde sie für das Bestattungsmuseum engagiert. Aufschlussreich ist auch ein Blick auf die „Objekttexte“. Sie waren sowohl in der Leistungsschau 1957¹²⁹ wie auch im Bestattungsmuseum 1967 sehr knapp gehalten. 1957 diente als weiteres Vermittlungsobjekt ein auch so betitelter „Ausstellungsführer“. Er gab – jedenfalls bei aktuellen Arbeitsutensilien – genauestens an, bei welchen Lieferanten die Bestattung Wien diese bezog. Novak legte höchsten Wert auf die korrekte Angabe der Quellen, was wiederum eine Verkaufsförderung für die Zulieferer bedeutete.

Wie kam es, dass Hans Novak, Leiter des Aufnahmedienstes, eine Leistungsschau zu gestalten hatte? „Oberamtsrat Novak hat zehn Mal mehr getan, als er tun hätte müssen.“¹³⁰ Es ist also durchaus möglich, dass die Initiative von ihm ausging. Zudem dürfte Novak Stellvertreter des Direktors in gewissen Belangen gewesen sein.¹³¹ 1957 hatte er schon seit sieben Jahren Bestattungsobjekte gesammelt.¹³² Als Leiter des Aufnahmedienstes waren ihm Produkte und Lieferanten vertraut, bei der Auswahl hatte er sicher ein gewichtiges Wort mitzureden gehabt. Die Kontakte im Haus¹³³ waren bestens.

Auch das Netzwerk nach außen war dicht: zum einen aus seiner Tätigkeit heraus, besondere Trauerfeiern zu betreuen, zum anderen in kulturellen Kreisen, denn mit Künstlern wie Boltensern arbeitete die Bestattung Wien zusammen¹³⁴. Zudem war die Bestattung Wien in die Stadtverwaltung eingebettet und profitierte von der Nähe zu Magistratsabteilungen. So hatte das Historische Museum der Stadt Wien Nutzungsrechte für 13 Abbildungen gewährt¹³⁵, die in der Leistungsschau neben solchen aus dem Besitz der Bestattung zu sehen sind.

¹²⁸ Vgl. Ausstellungsführer zur Leistungsschau.

¹²⁹ Die Texte sind in einer Auflistung erhalten, in: Archiv-Box 50-Jahr-Feier.

¹³⁰ Haniffel, Gespräch am 23. Oktober 2013.

¹³¹ Haniffel, Interview Haniffel/Müller: „Der Abteilungsleiter von der Abteilung A hat wahrscheinlich den Direktor in bestimmten Belangen vertreten, wenn der nicht da war. Und der Direktor Pröbsting war öfters dienstlich unterwegs. Und der Direktionssekretär, seine eigentliche Vertretung, war vielleicht auch mit ihm. Und dann war der Abteilungsleiter von der Abteilung A der Chef des Hauses.“

¹³² Siehe Kap. 4, S. 12.

¹³³ Müller, Interview Haniffel/Müller: „Seine Freunde, weil er ja 1933 zur Wiener Bestattung gekommen ist, waren alle in wichtigen Posten. Die ganzen 13er. Der Vorstand Winter, der Vorstand Singer, auch der Filialleiter, der Herr Wosolsobe. Ja, er war fantastisch vernetzt.“

¹³⁴ Erich Boltensern war unter anderem für den Umbau der Aufbahnhallen auf vielen Wiener Friedhöfen zuständig.

¹³⁵ Archiv-Box Fünzig-Jahr-Feier.

Zudem hatte Hans Novak Marketingtalent, war kreativ, Gestaltung war ihm ein Anliegen. „Das war ja ein Perfektionist. [...] Er war ein Zeremonier. Mit Maßstab, und Wasserwaage. Und Abstand – fünf Meter, drei Meter, zwei Meter. Ja, so hat er am Gang und überall die Bilder aufgehängt. Das war natürlich nicht allen recht.“¹³⁶ Novak hat seine Ideen auch durchgeboxt. „Er war ein Genie – mit Schlagkraft.“¹³⁷ „Er war auch sehr gefürchtet – weil er sich um alles gekümmert hat. Novak war 24 Stunden im Dienst.“¹³⁸ Hans Novak stand auch hinter dem Jubiläumskatalog zum 50. Geburtstag des Unternehmens.¹³⁹ 1964 organisierte er die Foto-Wanderschau „Zur besseren Gestaltung des Friedhofs“, die durch Österreich tourte.¹⁴⁰ „Der grüne Friedhof war Novak ein großes Anliegen.“¹⁴¹ Eine Fülle an Voraussetzungen also, um eine Veranstaltung in der Größenordnung der Leistungsschau zu realisieren und 1967 ein im Vergleich dazu kleines Bestattungsmuseum einrichten zu können.

¹³⁶ Ebda: Vgl. auch Müller, Interview Haniffel/Müller: „Er hat natürlich alles organisiert. Er hat für die Filialen anlegen lassen – die Schreibtische mussten einheitlich eingeräumt sein, dass man blind – wenn sie jemand versetzt haben von der Filiale 5 in 8 dort sofort weiter ... Nur das letzte Ladl war privat, wo man vielleicht ein Geldbörstel und eine Wurstsemmel hineinlegt ...“

¹³⁷ Julius Müller, Telefonat 24. September 2014.

¹³⁸ Telefonat mit Tibor Haniffel, 26. November 2014. Vgl. auch Haniffel, Interview Haniffel/Müller: „Und er hat dann allein oder mit dem Direktor die ganzen Aufbahrungshallen besichtigt, die ganzen Dienststellen. Und seine Beobachtungen auch wieder notiert. Und auf Grund dieser Beobachtungen sind Direktionsverfügungen erschienen. Unter dem Namen des Direktors. Aber ich weiß haargenau, dass da der Novak alles veranlasst hat.“

¹³⁹ Festschrift zur 50-Jahr-Feier der Städtischen Bestattung Wien.

¹⁴⁰ Vgl. Geschäftsbericht 1964, S. 4. Mit dem ORF bestand eine Kooperation über österreichische Friedhöfe und Bestattungskultur, die Novak vorantrieb. Vgl. Geschäftsbericht 1964, S. 5.

¹⁴¹ Gespräch Haniffel, 7. Jänner 2015.

5. → 1975: Eröffnung des vergrößerten Bestattungsmuseums

„75 ist ja das Museum praktisch wieder neu eröffnet worden.“¹⁴²



Abb. 17: Eröffnung des vergrößerten Bestattungsmuseums am 14. November 1975 – im Vordergrund der Sparsarg, dahinter der Fourgon und in der Bildmitte, im helleren Anzug, Hans Novak.

Am 14. November 1975 wurde das vergrößerte Bestattungsmuseum durch Stadtrat Franz Nekula wieder eröffnet.¹⁴³ Zu dem Zeitpunkt stand seit wenigen Monaten Hans Jerusalem an der Spitze der Bestattung Wien.¹⁴⁴ Direktor Karl Pröbsting, unter dem

¹⁴² Haniffel, Interview Haniffel/Müller.

¹⁴³ Geschäftsbericht der Bestattung Wien für 1975, S. 8. Vgl. auch Brief des Bestattung Wien-Direktors Hans Jerusalem an Stadtrat Franz Nekula vom 10. September 1975: „Ich erlaube mir daher anzufragen, ob es denkbar wäre, die für 14. November 1975 geplante Sitzung des Gemeinderatsausschusses in unserem Haus abzuhalten, das ist etwa in der Zeit zwischen 8.00 und 11.00 Uhr. Es würden für beide Fraktionen Räume zur Verfügung stehen. Im Anschluss daran wäre die Eröffnung des Museums vorzunehmen. Nach der Eröffnung und Besichtigung des Museums würden wir die Teilnehmer des Gemeinderatsausschusses und die dabei immer anwesenden Damen und Herren zu einem Mittagessen in das „Belvedere Stöckl“, in unmittelbarer Nähe der Goldeggasse, einladen.“ Haniffel bestätigt, dass das Vorhaben in der Form umgesetzt wurde, vgl. Gespräch 7. Jänner 2015.

¹⁴⁴ „Dann ist der Doktor Jerusalem gekommen und hat den Gedanken aufgegriffen, als Direktor, und das war die Befruchtung für's Museum.“ Vgl. Riedel-Interview.

das Bestattungsmuseum gegründet worden war, war im September 1975 in den Ruhestand getreten. Museumsgründer Hans Novak sprach zur Eröffnung:

[...] Wir haben interessante, kuriose, historisch wertvolle und kunsthandwerklich vortreffliche Erinnerungsstücke. Prächtig gestickte Bahrtücher, Kreuze, Madonnen, Bibelattrappen, Priesterinsignien; Leuchter, Kronen, Wappen; Zeichen beruflicher, geselliger, religiöser Verbindungen. Ein Glanzstück der Sammlung ist das „Bruderschaftszeichen der Heiligen 14 Nothelfer“, eine versilberte Messingtreiarbeit eines anonymen Künstlers aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts.

Wir bewahren die Schatulle, in der der Schädel – das Cranium – Joseph Haydns im Jahre 1954 als Abschluß einer Haydn-Festwoche vom Musikvereinsgebäude in Wien nach Eisenstadt in die Bergkirche gebracht wurde. Es besteht kein Zeremoniell oder Gedächtnisprotokoll über das Begräbnis des Wiener Liederfürsten Franz Schubert: seine „Ärztliche Todesbescheinigung“ aber ist erhalten und sie zählt zu den Kostbarkeiten unserer Sammlung.

Wir haben eine umfangreiche Partensammlung. Erst vor kurzer Zeit erhielt ich aus dem Nachlaß eines Wiener Mesners, mit dem ich durch Jahrzehnte beruflich bekannt war, dessen Partensammlung in unseren Besitz: rund 50.000 Exemplare. An der Sichtung und Ordnung wird derzeit gearbeitet.¹⁴⁵ [...]

Bei einigen Ausstellungsstücken kann der Besucher ein Lächeln kaum verbergen, etwa beim „Retoursarg“ Josephs II. aus dem Jahr 1784, oder bei dem um elf Jahre später für Scheintote erfundenen „Rettungswecker“.

Und so wundert es nicht, daß eine Reporterin von Radio Helsinki in das Besucherbuch schrieb: „Herr Oberamtsrat Novak hat mir in einer wunderbaren Stunde gezeigt, daß ein Bestattungsmuseum gar nicht traurig oder düster sein muß.“¹⁴⁶

5.1. Ausstellen – Spektakuläres auf dreifacher Fläche

Im Vergleich zur Erst-Eröffnung 1967 war das Museum – das auch als „Museum über das Bestattungswesen“ bezeichnet wurde¹⁴⁷ – auf die dreifache Fläche angewachsen. Die Ausstellung erstreckte sich nun über rund 300 Quadratmeter in vier Räumen (siehe Abb. 59) Bis zur Schließung des Bestattungsmuseums 2013 verblieb

¹⁴⁵ Haniffel, Interview Haniffel/Müller: „Dann ist die Partensammlung. Da hat ein Mesner – da hat er einen Mesner gekannt, der Parten gesammelt hat. Trauerparten. Und zwar hat der eine Zimmer-Küche-Wohnung gehabt und eine Toilette draußen. Auf der Toilette konnte man kaum auf dem Brettel sitzen, weil alles von unten bis oben mit Parten vollgeräumt war. [...] Und die wurden dann hergebracht mit einem Lastauto. Und die hab ich dann geordnet, nicht. Also angefangen zu ordnen. Geschrieben hat die Karteikarten dann ein Ferialpraktikant. Also zuerst die ganz alten aussortiert, die aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, vor allem 19. Jahrhundert haben wir welche, nicht. [...] Die haben wir teilweise chronologisch, teilweise nach Berufen geordnet. [...] Die Hoftraueranzeigen von den Habsburgern, so was ist natürlich extra gekommen.“ Vgl. auch das Schreiben an das Wiener Stadt- und Landesarchiv vom 9. Mai 1975, wo der „Rest“ der Partensammlung von 100.000 Stück (!) angeboten wurde, die man nicht in die Sammlung des Bestattungsmuseums aufnehmen wollte, in: Archiv-Box Bestattungsmuseum R.

¹⁴⁶ Vgl. Redeentwurf Novaks S. 3–6

¹⁴⁷ Vgl. Der Österreichische Bestatter, 4/1975, S. 27.



Abb. 18 und 19: Raum 2 des 1975 vergrößerten Bestattungsmuseums – an einer gesamten Längsseite war der Kondukt der Prachtklasse positioniert, der schon im 1967 eröffneten Museum ausgestellt gewesen war.

das Museum dort und dehnte sich nicht weiter aus. Auf der 1975 hinzugekommenen Fläche waren zuvor Garderobe (Raum 1 und 2), Umdruckstelle¹⁴⁸ und Büros von Betriebsinspektor und Schulungsleiter (Raum 4)¹⁴⁹ untergebracht gewesen. Die Präsentation musste sich also in einen Ort einfügen, der ursprünglich für andere Zwecke genutzt worden war. Die Vergrößerung des Bestattungsmuseums hatte nicht in einem Schritt, sondern über Jahre stattgefunden.¹⁵⁰ Ein Teil der Exponate, die auf den Fotos aus 1975 zu sehen sind, waren schon davor in den sich langsam ausweitenden Museumsräumen ausgestellt gewesen.

Wichtige Leihgaben, auch spektakuläre Stücke, waren für die Wiedereröffnung des vergrößerten Bestattungsmuseums besorgt worden: darunter die Römische Aschenurne mit Leichenbrand (BFM-412) aus dem Naturhistorischen Museum¹⁵¹, die Schatulle für Haydns Cranium aus dem Musikverein¹⁵², mit der der Schädel des Komponisten 1954 nach Eisenstadt gebracht worden war¹⁵³, und ein barocker, bemalter Holzsarg (BFM-299) aus der Gruft der Michaelerkirche.¹⁵⁴

Mit Oberamtsrat Novak waren wir in der Michaelergruft, mit Betriebsgehilfen, die haben so Handscheinwerfer gehabt. Und da haben wir einen von den bemalten Särgen

¹⁴⁸ Müller, Interview Haniffel/Müller: „Da haben sie die Aufträge vervielfältigt. Matrizen. Für damalige Verhältnisse modern. [...] Wir haben die Aufträge händisch geschrieben in der Filiale, die wurden drei oder vier Mal am Tag von einem Kurier geholt, der ist alle Filialen abgefahren. Das wurde dann in der Umdruckstelle auf Matrizen geschrieben und mit einer schwarzen Walzen ... Bitte – da haben die Sänger einen Durchschlag gekriegt, die Nachrufredner, der Friedhof, das Sarglager und so weiter.“

¹⁴⁹ Ebda: „Und, Frau Magister, da war eine Tür. Das war das Zimmer von Herrn Betriebsinspektor Oberamtsrat Blazek. Da war eine Wand, und dann war noch das Zimmer des schon verstorbenen Schulungsleiters, Herr Zimmermann.“

¹⁵⁰ Haniffel, Interview Haniffel/Müller.

¹⁵¹ Haniffel hatte sie am 14. November 1974 abgeholt, vgl. Kalender Haniffel. Die Urne blieb bis zur Schließung des Museums in Wien 4 dort ausgestellt. Die Autorin retournierte sie am 12. November 2013. In der elektronischen Inventarisierung des Bestattungsmuseums wurden auch alle Leihgaben mit einer laufenden Inventarnummer erfasst. Davor waren sie wie alle Objekte aus der Sammlung auf Karteikarten verzeichnet gewesen.

¹⁵² Haniffel holte die „Schatulle für das Haydn-Cranium“ am 12. (oder 20.) Dezember 1974 vom Musikverein ab, vgl. Kalender Haniffel.

¹⁵³ Joseph Haydn, 1809 in Wien verstorben, wurde auf dem Hundstürmer Friedhof (heute Haydn-Park, Wien 5) beigesetzt. Kurz darauf entwendeten Anhänger der Gallschen Schädellehre seinen Schädel, was erst bei Haydns Exhumierung 1820 – anlässlich der Überführung nach Eisenstadt – festgestellt wurde. Über mehrere Stationen kam das Cranium an die Gesellschaft der Musikfreunde, das es lange nicht hergeben wollte. 1954 schließlich überführte die Bestattung Wien Haydns Schädel in einem feierlichen Kondukt nach Eisenstadt, er wurde mit dem Körper vereint – ein Akt, der Bildhauer Gustinus Ambrosi übertragen wurde. Die Überführung des Craniums nach Eisenstadt hatte Novak organisiert, seine Tochter Elisabeth war dabei, vgl. Telefonat Lux.

¹⁵⁴ Haniffel hatte ihn am 19. Dezember 1974 abgeholt, vgl. Kalender Haniffel. Der bemalte Holzsarg wurde im Volkskundemuseum restauriert.

ausgesucht, der wurde dann im Volkskundemuseum restauriert¹⁵⁵. Und dann eben hier ausgestellt. Und ich habe natürlich zu allen diesen Sachen Literatur besorgt.¹⁵⁶

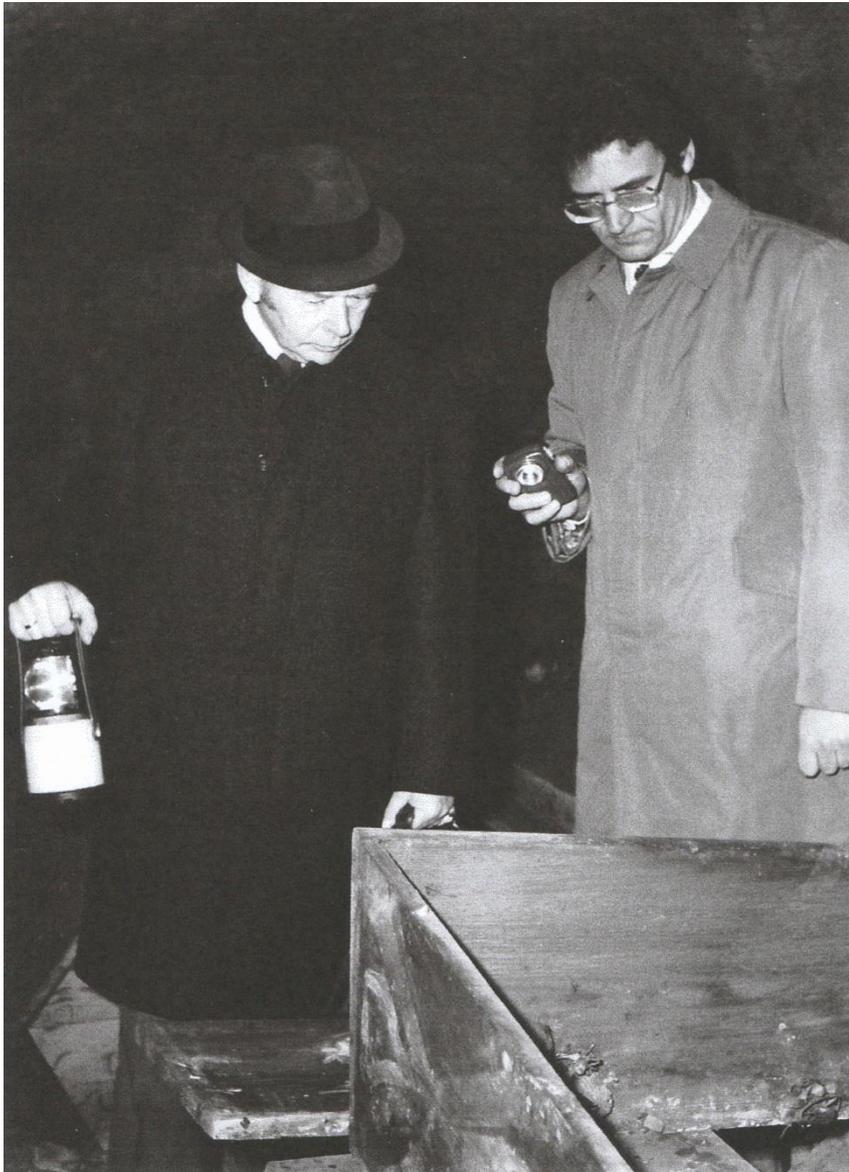


Abb. 20: Hans Novak (l.) und Tibor Haniffel in der Michaelergruft, 19. Dezember 1974.

Das Historische Museum stellte eine Urne und einen Grabstein, vermutlich BFM-410 und BFM-1280, zur Verfügung¹⁵⁷, das Volkskundemuseum ein Totenbrett¹⁵⁸. Und der Rettungswecker für Scheintote kam aus dem Elektropathologischen Museum¹⁵⁹. Für

¹⁵⁵ Vgl. dazu die Rechnungsanweisung vom 23. Jänner 1975, in: in: Archiv des Bestattungsmuseums, Box Bestattungsmuseum R.

¹⁵⁶ Haniffel, Interview Haniffel/Müller.

¹⁵⁷ Von Haniffel am 5. Mai 1975 abgeholt, vgl. Kalender Haniffel.

¹⁵⁸ Von Haniffel am 6. Juni 1975 abgeholt, vgl. Kalender Haniffel.

¹⁵⁹ Haniffel holte den Rettungswecker am 12. Dezember 1974 im Elektropathologischen Museum in Wien 15, Selzergasse 19, ab, sein Kontakt war Ing. Franz Maresch; aus: Kalender Haniffel. 2002

diesen war sogar eine Auslöseanlage angefertigt worden (BFM-112), um seine Funktion demonstrieren zu können.¹⁶⁰

Der Oberamtsrat Novak hat mir einen Zeitungsartikel in die Hand gedrückt¹⁶¹ – das Elektropathologische Museum hat einen Rettungswecker. Ich soll mir das anschauen. Ich bin hingefahren, das war damals im 15. Bezirk, und ich hab mit dem Ingenieur Maresch, ein sehr netter Herr, das angeschaut, gezeigt, und der gibt mir das. Ich hab den dann in meine Tasche reingegeben und das hergebracht. Das war das Original vom Währinger Ortsfriedhof. Ich habe nix unterschreiben müssen oder weiß Gott was – aber nach einem Jahr hat er das dann reklamiert. Und zwar nicht beim Novak, sondern gleich bei der Direktion. [...] Na ja, ich hab ihn dann zurückgetragen. Aber inzwischen habe ich schon im Stadtarchiv das ... diesen Plan gefunden, wie das ausgesehen hat. Uhrmacher Schmollgruber in der Burggasse hat das dann nachgebaut.¹⁶²

Intensive Objektsuche

Weitere außergewöhnliche Objekte waren kurz vor Eröffnung des vergrößerten Museums seiner Sammlung hinzugefügt worden. Darunter Stücke, die auch heute noch zu den wichtigsten Exponaten zählen wie der Sparsarg Josephs II., ebenso als Klappsarg oder Josephinischer Gemeindesarg (BFM-300) bekannt. Es handelt sich dabei um kein Original, sondern einen Nachbau nach jenem in der Wehrkirche St. Michael in der Wachau.¹⁶³ Die Replik wurde im Volkskundemuseum angefertigt.¹⁶⁴ Am 16. September 1974 wurde das Museum für den Umbau geräumt¹⁶⁵ und war bis zur Eröffnung ein Jahr später nicht zu besichtigen.

Der Fourgon (BFM-105), eine geschlossene Leichenkutsche für billigere Bestattungsklassen der Entreprise des Pompes Funèbres, kam 1974 ins Museum. „Herr Novak hatte den Wagen gefunden.“¹⁶⁶ Bei einem „Bestattungsunternehmen in Neudörf, Niederösterreich“.¹⁶⁷ Der Leichentransporter wurde vermutlich 1964/65 in

wurde das Elektropathologische Museum geschlossen, seine Sammlung 2005 dem Technischen Museum Wien übertragen, vgl. www.technischesmuseum.at/ausstellung/unter-strom (Stand 1.12.2014).

¹⁶⁰ „Beim Original hat sich der Propeller oben gedreht. Das war ein visueller und akustischer Alarm.“ Gespräch Haniffel, 7. Jänner 2015.

¹⁶¹ „Novak las das in der „Arbeiter-Zeitung“,“ Gespräch Haniffel, 23. Oktober 2013.

¹⁶² Haniffel, Interview Haniffel/Müller.

¹⁶³ Vgl. Führer Bestattungsmuseum, S. 97.

¹⁶⁴ Gespräch mit Haniffel, 7. Jänner 2015.

¹⁶⁵ Vgl. Kalender Haniffel.

¹⁶⁶ Telefonat mit Julius Müller am 14. März 2013.

¹⁶⁷ Führer Bestattungsmuseum, S. 48. Nur Teile von Neudörf liegen in Niederösterreich, eigentlich gehört es zum Burgenland.

Wien restauriert¹⁶⁸ und befand sich später in Salzburg. Denn er war Teil eines größeren Transportes einer Sammlung – Haniffel nennt „einen ganzen LKW mit Anhänger“ –, die von der Salzburger Bestattung Strasser ins Bestattungsmuseum gebracht wurde.¹⁶⁹ Bei Rothe und Neffe wurden Orden gekauft – jene, die sich „auf dem roten Polster“ befunden haben.¹⁷⁰

Für den 23. April 1975 verzeichnete Tibor Haniffel in seinem Kalender den Aufbaustart: „Mit OAR Novak Bestattungsmuseum eingerichtet.“ Novak kann wohl auch als Kurator der Neuaufstellung bezeichnet werden. Für die Gestaltung war abermals Diplomgrafikerin Irmgard Grillmayer, unterstützt von „Frau Proidl und Frau Tamhina“¹⁷¹, zuständig. Haniffel verweist in diesem Zusammenhang insbesondere auf die Ausstellungstexte.¹⁷² Im Juni 1975 dürfte die Neuaufstellung des Museums abgeschlossen gewesen sein.¹⁷³ Die Kosten des vergrößerten Bestattungsmuseums lagen wahrscheinlich bei 1,725.000 Schilling.¹⁷⁴

¹⁶⁸ Telefonat der Autorin mit Georg Gotfryd am 26. November 2014: Mit der Restaurierung war die Firma Heinrich Karosseriebau in Wien 18, Kreuzgasse beauftragt (das Unternehmen existiert nicht mehr, ebenso wenig der Nachfolger). Gotfryd war Anfang der 1960er-Jahre Lehrling in der Schildermaler-Firma seines Vaters und malte den Schriftzug „Entreprise des Pompes Funèbres“ auf den zusammengebauten, frisch lackierten Fourgon. Gotfryd: „Der Begriff „Pompes funèbres“ war ein erheiternder Ausdruck.“ Im unrestaurierten Zustand hatte er den Wagen nie gesehen. Wann genau er diese Arbeit ausgeführt hat? „1962 hab ich mit der Lehre begonnen, nach dem TGM. Gleich hätten's mich das nicht machen lassen – es wird so 64, 65 gewesen sein. Kalt war's, damals hat man ja nicht so viel geheizt wie heute.“ Nach welcher Vorlage, welchem Bild die Schrift ausgewählt wurde, erinnert er nicht. „Vielleicht hat's mein Vater gesehen, ich hab's nicht gesehen. [...] Darf ich Ihnen sagen, dass es damals nicht diese Vielfalt gab? Es gab an die 15 Schrifttypen, die gängig waren. Es wurde eine Schrift gewählt, die bei einer bestimmten Länge auch eine bestimmte Höhe erreichte. Es war eine Schrift, wie sie damals auch die Rettung hatte – die schmale Block.“ Heinrich Karosseriebau hatte auch für die Wiener Rettung gearbeitet. Als die Bestattung Wien (Franz Steininger/Abt. Einkauf) 2003 einen Schildermaler suchte, fand sie Georg Gotfryd – der von seinem Jugendwerk erzählte und es im Museum aufsuchte. Steininger gab der Verfasserin den Tipp, Gotfryd zu kontaktieren, als sie über die unergiebigste Recherche zum Fourgon klagte. Mit Gotfryd hatte sie 2011 das Bestattung Wien-Leitsystem umgesetzt gehabt.

¹⁶⁹ Transport, begleitet von Haniffel, am 15. und 16. Juni 1974, vgl. Kalender Haniffel. Im Telefonat mit der Autorin am 26. November 2014 nannte Haniffel den Oktober 1973 für den Transport. „Und auf dem Anhänger war auch der Fourgon dabei.“

¹⁷⁰ 29. April 1975 und 7. Juli 1975, Ordensgeschäft Rothe und Neffe, Wien 1, Kohlmarkt, gegenüber vom Demel, vgl. Kalender Haniffel und Gespräch mit Haniffel, 23. Oktober 2013.

¹⁷¹ Ebda. Vgl. auch www.sylvie-proidl.com (Stand 30.12.2014).

¹⁷² Ebda: „Die erste Einrichtung '75 hat noch die Grafikerin Irmgard Grillmayer gemacht. Die hat ja alle Tafeln und alles beschriftet. Und ihr Team – da waren noch ein paar andere Damen da, die später noch gekommen sind – die Sylvie Proidl ist später noch jahrelang gekommen.“

¹⁷³ Haniffels Kalender verzeichnet für den 26. Juni 1975 Fotoaufnahmen der Lichtbildstelle der Stadt Wien im Bestattungsmuseum.

¹⁷⁴ Handgeschriebene Notiz zu den „Gesamtkosten Museumsneubau“, beziffert mit ~ S 1,725.000 inkl. USt, datiert 1975, in: Archiv-Box Bestattungsmuseum R.

Transparenz und Luftigkeit

Hinsichtlich der Gestaltung war das 1975 erweiterte Museum eine Weiterentwicklung des „ersten Museums“, mit neuen Akzenten, die auch für einen neuen Gesamteindruck sorgten. Die Objekte wurden durch Vitrinen geschützt, standen frei im Raum oder waren, ebenfalls „freistehend“, an der Wand befestigt – Gestaltungszugänge, die das Museum schon bis dahin gepflogen hatte. Hinsichtlich Material und Design glichen die hinzugekommenen Vitrinen“rahmen“ den zuvor genutzten. Auch die Jutebespannung ist vertraut.

Neu war die angestrebte Transparenz im Display, so bei der langen Standvitrine zwischen Raum 3 und 4 (siehe Abb. 17 bzw. Abb. 31). „... der Novak hat durch den Boltenstern die Idee gehabt, alles durch Glas und so luftig zu arrangieren. (...) Da waren lauter so Glasplatten – und auf den Glasplatten waren dann eben diese Paramente und alles.“¹⁷⁵ Ebenso durchsichtig war die Grenze zwischen Raum 2 und Raum 3 (siehe Abb. 28) – was für Überschaubarkeit sorgte, aber auch eine reduzierte Exponatauswahl bedingte, um das Auge nicht zu überfordern. Ein völlig neues Präsentationsmedium war das „Bahrtuch-Album“ (siehe weiter unten).

Wie schon bislang wurde im gesamten Museum ein Teppichboden verlegt, der aber heller wirkte als jener im ersten Museum 1967, für einen geradezu eleganten Rahmen sorgte und die Leichtigkeit des Displays unterstützte. Es ist davon auszugehen, dass diese Entscheidung einen erhöhten Reinigungsbedarf bedeutet hat. Bei der letzten Neuaufstellung, 1987, wurde wieder ein dunklerer Teppich verlegt. Die Beleuchtung mittels Spots an der Decke und Leuchtstoffröhren in den Vitrinen wurde beibehalten. Mit Raum 4 lag das Museum erstmals an einer Außenwand und verfügte über Fenster in den Innenhof der Bestattung. Zarte weiße Vorhänge schützten die Ausstellungsobjekte vor zu viel Tageslicht (siehe Abb. 27).

In welchem Zusammenhang werden die Exponate präsentiert? Stehen die Objekte für sich oder sind sie in einen größeren Kontext eingebunden, sei es durch Objekt-Text-Präsentationen, rekonstruierte Ensembles, Montagen oder inszenierte Erlebnisräume? Wird etwa ein Objekt isoliert präsentiert, kann es in seiner Vereinzelung eine herausragende Position und damit eine höhere Bedeutung erhalten. [...] Welche architektoni-

¹⁷⁵ Haniffel, Interview Haniffel/Müller.

schen und gestalterischen Inszenierungsmittel kommen zum Tragen und wie rahmen sie die ausgestellten Exponate? Welche Atmosphäre wird durch das Material und die Form des Ausstellungsmobiliars (Vitrinen, Pulte, Sockeln, Stellwände, Tafeln) und durch den Einsatz von Farbe und Lichtführung geschaffen? [...] So kann eine spektakuläre Inszenierung einem Thema oder einem Objekt Bedeutung verleihen, eine betont sachliche Präsentationsästhetik den Anschein von Wissenschaftlichkeit und Objektivität erwecken.¹⁷⁶

Im kleinen Raum 1 wurden BesucherInnen begrüßt, dort war die Bibliothek untergebracht¹⁷⁷ – und anfangs ein übergroßer Tisch¹⁷⁸, auch Haniffels Arbeitsplatz.¹⁷⁹ Exponate dürften dort keine gezeigt worden sein. Raum 2 beherbergte die schon 1967 ausgestellte Objektgruppe des Kondukts der Prachtklasse, die sich über eine ganze Raumlänge erstreckte und wie zuvor auf einem Podest stand (siehe Abb. 18 und 19). Einige Ausstellungsstücke waren neu in dieses Ensemble aufgenommen worden: die Grafen-Funeralkrone (BFM-166), Orden auf einem Ordenspolster (vermutlich BFM-183 bis BFM-194), Gesangsbücher (BFM-197), ein Weihrauchschifferl (BFM-255), eine Laterne (eventuell BFM-105) und die Fangschnur einer Galauniform (eventuell BFM-81).

Die Vitrinen an der Raum 1 zugewandten Seitenwand zeigten fast 30 weitere Orden (siehe Abb. 30). „Novaks Lieblingsthema waren ja die Orden¹⁸⁰ und Auszeichnungen. Und die Rechtsvorschriften.“¹⁸¹ Die Autorin kann die Orden anhand der Fotos nicht eindeutig mit jenen in der Sammlung abgleichen, nimmt aber an, dass nur mehr wenige davon vorhanden sind. „Der Oberamtsrat Novak hat mir ja [...] wie er diese

¹⁷⁶ Muttenthaler, Wonisch, S. 46/47.

¹⁷⁷ In der Folge wurde sie enorm ausgeweitet und nahm viel mehr Stauraum in Anspruch.

¹⁷⁸ Ebda: „Und der Tisch war so lang im ersten Raum – da habe ich durchgesetzt, dass der Tisch kleiner wird, damit mehr Leute dort stehen können wenn man die Begrüßung macht oder so.“

¹⁷⁹ Gespräch mit Haniffel, 23. Oktober 2013.

¹⁸⁰ Müller, Interview Haniffel/Müller: „Und da hat der Novak hier in dem Saal im Fünf-Tage-Rhythmus alle Aufnahmebeamten, wie man die Orden richtig bezeichnet – also Besitzer, Inhaber oder Träger. Ich musste die Originalorden besorgen. Die wollten sie natürlich alle nicht hergeben. Zum Beispiel den Nestroyring vom Telex, dem Robert Löffler. Und zwar der Nestroyring ist so, den klappt man auf mit einem Spiegel – alles von Novak gelernt – weil Nestroy hat uns den Spiegel vorgehalten in seinen Stücken. Dann sagt er zu mir, jetzt braucht er den Iffland-Ring. Dann sag ich, den hat der Josef Meinrad. Gestern war der 100. Todestag. Den werden wir nicht kriegen, hab ich gesagt. Oh ja, den will ich, den will ich. Dann hab ich im Burgtheater angerufen. Haben die gesagt, aber nur für einen Tag. Bin ich hingefahren ins Burgtheater ... Und dann hab ich von der Erni Mangold die Kainz-Medaille holen müssen. Und die sind da alle aufgelegt.“

¹⁸¹ Haniffel, Interview Haniffel/Müller: „Da hat es bei uns auch eine gewisse Verstimmung gegeben – später werden dann wieder ein Herz und eine Seele. Das wollte ich nicht so. Diese Juristensprache ist nicht meines. Er hat die Beamten-B-Prüfung gehabt. Und er war besser als der Prüfer, was die Gesetze betrifft. Das ist so wie der Anton Bruckner vorgespielt hat. Da haben sie gesagt, er hätte uns prüfen sollen.“ Vgl. auch Tätigkeitsbericht Haniffel, September 1977: „Bei OAR Novak in Kaltenleutgeben. Besprechung über die „Österreichischen Rechtsvorschriften für das Bestattungswesen.“ Novak war damals bereits seit zwei Jahren in Pension.

Orden und Ehrenzeichen und alles, hat er mir 100 Mal erzählt, wie er überhaupt auf die Idee gekommen ist, dieses Sach- und Fachgebiet zu bearbeiten. Und wie viel Schwierigkeiten er gehabt hat.“ Novak hat auch zum Thema publiziert (siehe S. 64). Die Orden teilten sich die Vitrine mit zwei Totenwappen (BFM-633 und BFM-640), einem Lampion (BFM-63) und einem Bahrtuchschild (BFM-23 oder BFM-24). Die Gestaltung dieser Vitrine kam nicht an das Niveau anderer Ausstellungsteile heran. Sie wirkte trotz ihres für Novak so wichtigen Themas gewöhnlich.

In der rechten Vitrine (siehe Abb. 19) war das zweite dieser Bahrtuchschilder wie auch ein weiteres solches (BFM-25) platziert, dazu zwei Funeralkronen und zwei Totenkränze (BFM-131, BFM-1286), eine der Verfasserin unbekannte Schleife, ein nicht mehr in der Sammlung befindlicher Lampion, der bereits 1967 im Museum gezeigt wurde, und diverse Uniform-Schnüre. In der Vitrine an der anderen Schmalseite, die zu Raum 3 durchblicken ließ (siehe Abb. 18), wurden Sargparamente angeordnet, daneben eine Vorreiterfahne (BFM-9). Am Durchgang zu Raum 1 hing die russische Verbotstafel aus der Besatzungszeit (BFM-145), die das Betreten des Hofes der Bestattung Wien wegen Infektionsgefahr untersagte.

Oberlichte über Bahrtuch-Album

An der zweiten Längswand von Raum 2 stand das „Bahrtuch-Album“¹⁸² (siehe Abb. 26). Auf vier an einem hochgestellten Metallrohr befestigten, beweglichen Tafeln konnte jeweils an der Vorder- und Rückseite ein Bahrtuch aufgehängt werden. Die auf dem Foto erkennbaren Exponate sind BFM-14, BFM-16 und BFM-19. Das vierte Tuch, BFM-602, war eine Leihgabe des Historischen Museums der Stadt Wien, die sich bis 2013 im Bestattungsmuseum befand.¹⁸³ Interessant in Raum 2 ist die Oberlichte.¹⁸⁴ Sie wurde allerdings nicht angesichts der musealen Nutzung des Raums eingebaut, sondern war bereits davor vorhanden, als sich dort noch die

¹⁸² „Das war sicher eine Idee von Novak!“ Vgl. Gespräch Haniffel, 7. Jänner 2015.

¹⁸³ Es wurde am 11. Oktober 2013 von der Autorin an das Museum retourniert.

¹⁸⁴ Martina Griesser-Stermscheg hat in Rahmen des ecm/-Werkstattgesprächs von Helga Bock am 21. September 2013 im Bestattungsmuseum darauf hingewiesen, dass Oberlichter in den 1960er-Jahren noch sehr selten in Museen waren. Damals hatte die Autorin angenommen, dass Raum 2 die „Keimzelle“ des Museums war, hingegen war es Raum 3. Abb. 11 und 12 zur Leistungsschau 1957 zeigen Oberlichter in der Aufbahnhalle 1 des Wiener Zentralfriedhofs. Deren Vorzüge waren dem Unternehmen somit durchaus vertraut.

Garderobe befand. 1980 wurden über der Oberlichte vier Kunststoffkuppeln installiert, von denen sich eine für Lüftungszwecke öffnen ließ.¹⁸⁵



Abb. 21 und 22: Links der Rettungswecker, rechts Todesanzeigen und verwandte Objekte.

Von Raum 2 in Raum 3 führte eine Treppe, die im Sinne der Transparenz nur mit einer Sprossenwand verkleidet war. An der Mauer (siehe Abb. 21) hing der Rettungswecker des Elektropathologischen Museums inklusive der „Belehrung für den Totengräber“, die erklärte, wie das Instrument zu handhaben ist (BFM-109). Der Rettungswecker stand, auch ob seiner Größe durch die Auslöseanlage, für sich, sowie weitere freistehende Objekte der Ausstellung größeren Formats. Das Ensemble aus Bahrtuch und Leuchtern am Mauervorsprung in Raum 3 (siehe Abb. 29) wurde aus dem „alten Museum“ beibehalten und um einen Leuchter, der sich heute nicht mehr in der Sammlung befindet, ergänzt. An der Seitenfläche des Wandvorsprungs ist eine Christusfigur (BFM-1321) auszumachen, das zweite Objekt ist völlig unbekannt.

¹⁸⁵ 27. Mai 1980, vgl. Kalender Haniffel und Gespräch am 6. November 2013.

[...] ist es für eine Analyse von Ausstellungsdisplays zentral, der Art und Weise nachzugehen, wie die Aufmerksamkeit der BesucherInnen gelenkt und Autorität gestützt wird. Damit kommt auch die aktive Rolle der AusstellungsmacherInnen, die hinter den Objekten zurücktreten, ins Spiel.¹⁸⁶

Der gesamte Wandabschnitt bis zum Mauervorsprung, wo 1967 auf einem Podest der Prachtleichenzug gestanden hatte, war nun mit einer Vitrine verkleidet: In diesem Rahmen wurde das Thema „Aufbahrung“ abgehandelt. Jene Exponate, die schon im „alten Museum“ dazu gezeigt wurden, waren weiterhin zu sehen. Zum Ensemble hinzugekommene Stücke, die die Verfasserin identifizieren konnte, waren ein Trauergerüst für Prinz Eugen (BFM-158) sowie, vermutlich, eine Darstellung der Aufbahrung des Herzogs von Wellington (BFM-671). Flachware war auf dem Vitrinenboden schräg gestellt, um die Blickachse zu unterstützen.

Großzügigkeit und puristische Akzente

Am anderen Ende des Raums findet sich auf einem Podest der Sarg aus der Michaelergruft (BFM-299). Weil er frei steht, erhöht auf einem Sockel platziert wurde und zudem keine ähnlichen Objekte im Umfeld angeordnet sind, kommt ihm besondere Aufmerksamkeit zu. In der Eckvitrine (siehe Abb. 25), wo früher „Aufbahrung“ und „Kondukt“ thematisiert wurden, ging es ab 1975 nur mehr um weiteren. Die bereits bekannten Uniformen wurden weiterhin gezeigt, ergänzt durch eine Bestatteruniform „aus Hamburg“¹⁸⁷, die heute nicht mehr in der Sammlung ist. Die daneben stehende Sargstützengabel (BFM-357) stammt gleichfalls aus Hamburg, ebenso der kolorierte Kupferstich zur Bruderschafts-Leiche (BFM-959) aus 1808. Weitere für die Ausstellung 1975 hinzugekommene Exponate waren ein Dreispitz für einen Kutscher (BFM-147g), ein Lampion (BFM-62) und das Aquarell eines Leichenbestatters (BFM-352) aus der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Auch die Vitrine zwischen Raum 3 und Raum 4 beherbergt Objektgruppen. Die Inszenierung des Themas „Einäscherung“ mit dem zentralen Objekt der Tapiserie von Clemens Holzmeister, die einen aus der Asche steigenden Phönix zeigt, ist aus dem älteren Museum bekannt. Jedoch erfolgte eine Übersiedlung des Objekt-

¹⁸⁶ Muttenthaler, Wonisch, S. 40.

¹⁸⁷ Telefonat mit Julius Müller, 24. September 2014.

ensembles in eine breitere Vitrine, denn es wurde um eine Reihe an Urnen ergänzt: eine Kupferurne (BFM-390), eine schwarz-weiße Urne aus den 20er-Jahren mit Weinranken (BFM-394), zwei weitere Urnen aus der Sammlung (BFM-398 sowie ein Stück ohne Inventarnummer), die schon erwähnte Urne aus der Römerzeit aus dem Naturhistorischen Museum (BFM-412) sowie eine Urne aus der Bronzezeit (BFM-410) aus dem Historischen Museum.

Zwei Abbildungen des Innenraums der Feuerhalle (vermutlich BFM-775 und BFM-779) zeigen den Teppich in seiner ursprünglichen Funktion, als Behang des Rednerpults vor dem Umbau 1969. Ebenso kamen Holzmeisters Entwurf für ein Altarkreuz im Krematorium (BFM-1089) und der nach wie vor in der Sammlung des Bestattungsmuseums auffindbare, noch nicht inventarisierte Entwurf „Verhüllung – Geheimnis – Mysterium“ von Josef Schulz aus 1969 hinzu. In Raum 3 befanden sich auch zwei Tischvitrinen. Somit wird dieser Raum, als einziger im Bestattungsmuseum, von Vitrinen dominiert.

Für einen amüsanten Perspektivenwechsel angesichts der ausgestellten Urnen, Partezettel, Leichenträger-Uniformen usw. sorgt Krzysztof Pomian:

Mochte diesen Gegenständen in ihrem früheren Leben ein bestimmter Verwendungszweck zukommen, als Museumsstücke haben sie ihn verloren. Somit rücken sie in die Nähe der Kunstwerke [...] ... man errichtet Mauern oder Stellwände, um darauf die Werke zu platzieren. [...] Sie werden in einer Weise ausgestellt, dass jeder Kontakt mit ihnen – ausgenommen der visuelle – erschwert, ja verunmöglicht ist. [...] Sammler und Konservatoren verhalten sich wie die Wächter einer Schatzkammer. So erscheint es erstaunlich, dass die Schätze sichtbar sind, im Gegensatz zu den in Panzerschränken und Banksafes deponierten.¹⁸⁸

Raum 4 (siehe Abb. 27) wirkte geradezu puristisch. Die freistehenden Objekte, denen viel Raum gegeben wurde, waren kulissenähnlich angeordnet. „Die Zusammenstellung ist mehr als ein bloßes visuelles Nebeneinander, denn sie folgt einer bewusst gewählten Storyline, um Räume der Erinnerung und der Belehrung zu schaffen.“¹⁸⁹ Im Vordergrund war der Klappsarg (BFM-300) zu sehen, dahinter der Fourgon (BFM-105), in der nächsten „Reihe“ der Löwenkopf-Sarkophag (BFM-305) und an der Wand die Reste des Kleinen Prachtwagens (BFM-309 bis BFM-312), auf

¹⁸⁸ Krzysztof Pomian: Der Ursprung des Museums. Vom Sammeln, Berlin 1998, S. 13/14.

¹⁸⁹ Charlotte Martinz-Turek: Folgenreiche Unterscheidungen. Über Storylines im Museum, in: schnittpunkt et al. (Hg.): Storyline. Narrationen im Museum, Wien 2009, S. 24.

einem wenige Zentimeter hohen Sockel inszeniert: „Die Originalteile wurden entlang der Ausstellungswand befestigt und im Hintergrund die Abbildung des prachtvollen Prunkwagens graphisch aufgezeichnet: Die Erregung der Illusion ist perfekt.“¹⁹⁰

Von der Vitrine, die die Trennung zwischen Raum 3 und Raum 4 übernahm, liegen zwei Abbildungen vor, die jeweils Teilabschnitte zeigen. Die von Raum 4 aus aufgenommene Ansicht (siehe Abb. 22) zeigte, auf schräg gestellten Regalen, Traueranzeigen. Erkennbar sind jene von Karl Lueger (BFM-375) und Samuel Kessler (BFM-423), weiters die von Franz Grillparzer, Franz Lehár und Franz Schuhmeier. Was die Vitrine auf der „Rückseite“, also der Raum 3 zugewandten, präsentiert hat, ist unbekannt. Die auf dem Vitrineneboden platzierten Ausstellungsstücke waren jedenfalls auf diese ausgerichtet.

Ein späteres Foto aus 1984 (siehe Abb. 31) zeigt sehr deutlich die Transparenz dieser Vitrine und lässt wichtige Exponate erkennen: die Schatulle für Haydns Cranium sowie Bildmaterial zur Überführung des Schädels 1957 nach Eisenstadt, Haydns Totenmaske (BFM-361), die Sarg-Madonna (BFM-1096) sowie ein Sargparament in Gestalt einer Bibel (BFM-1122).

Kaum war das Museum eröffnet, wurde die Ausstellung durch eine Leihgabe des Historischen Museums der Stadt Wien, ein blechernes Ehrenbuch der Totengräber vom Schmelzer Friedhof (BFM-332)¹⁹¹, erweitert. Der – geliehene – Rettungswecker musste retourniert werden und wurde durch eine Kopie (BFM-111) ersetzt.¹⁹² Ende 1977 ergänzte ein Abguss von Haydns Totenmaske (BFM-361) die Ausstellung¹⁹³, 1979 kam die Parte Beethovens (vermutlich BFM-360) hinzu.¹⁹⁴ Das Modell der Leichentramway (BFM-229), von Haniffel in Auftrag gegeben, war 1979 ein weiterer

¹⁹⁰ Rapp, S. 4.

¹⁹¹ Abgeholt von Haniffel am 23. Dezember 1975, vgl. Kalender Haniffel. Von der Autorin am 20. November 2013 retourniert.

¹⁹² Angefertigt wurde der Totenwecker von Uhrmacher Schmollgruber, der heute noch im „Kleinsten Haus von Wien“ in Wien 7, Burggasse 3 zu finden ist. Der Auftrag an Schmollgruber erging am 7. Jänner 1976, am 2. Juni 1976 wurde das Stück geliefert; vgl. Kalender Haniffel.

¹⁹³ 7. Dezember 1977, vgl. Kalender Haniffel. Die Übernahme des Objekts verzeichnete Haniffel aber erst im Tätigkeitsbericht für Jänner 1977: „Totenmaske Joseph Haydns vom akad. Bildhauer Hannes Sander übernommen“.

¹⁹⁴ Vgl. Tätigkeitsbericht Haniffel, März 1979.



Abb. 23/24 und 25: Zwei Ansichten der Vitrine zur Feuerbestattung (oben) und jene zu Kondukten (unten).

überaus attraktiver Zuwachs für die Ausstellung.¹⁹⁵

Na ja, das hat auch eine Geschichte. Ich hab die Unterlagen gefunden, von der Leichentramway. Und im „Kurier“ habe ich gelesen, es gibt so einen Modellbauer im 8. Bezirk, in der Lange Gasse, der so etwas nachmacht. Na – das ist alles Freizeitbeschäftigung. [...] Also, das wollte ich sagen: Der Modellbauer hat das dann nachgebaut. Und ich sehe heute noch die Vorstandssitzung, wie ich das stolz gebracht habe und präsentiert habe – und mich einige belächelt haben [...]. Jedenfalls waren da alle Journalisten, alle Fotografen ... in der Zeitung, der Riedel ist auch in einer Zeitung drin wie er das in der Hand hält. Und das war dann eine Hauptsehenswürdigkeit.¹⁹⁶

Die ausgestellte Sargträgeruniform aus 1957 wurde gegen eine aktuelle ausgetauscht.¹⁹⁷ Die Ausstellung wurde um Fotos moderner Konduktardarstellungen und Glaswagen ergänzt¹⁹⁸, ebenso um fünf Tafeln von Totentanz-Darstellungen (BFM-313).¹⁹⁹ Ein Glanzstück des Museums, das Parament der „Bruderschaft zu den 14 Nothelfern“, das die gesamte Rückseite des Museumsfolders²⁰⁰ einnahm, musste 1984²⁰¹ an die Pfarre Lichtental zurückgegeben werden (vgl. auch Kap. 4.1., S. 21).

Wandvitrinen und eine große Tischvitrine, alle im Veranstaltungssaal, dienten Sonderausstellungen.²⁰² Themen solcher waren etwa Altwiener Friedhöfe²⁰³, Ottokar II., Schubert und die Märzrevolution 1948²⁰⁴, Sterbewäsche und Model für den Zeugdruck²⁰⁵ oder die Türkenbelagerung Wiens 1529 sowie die Große Pest von 1679²⁰⁶. Mindestens eine Vitrine wurde jedes Jahr zu einer großen Trauerfeier gestaltet, etwa zu jener Figs.²⁰⁷ Auch im Vorraum zur Kassa der Bestattung Wien im

¹⁹⁵ 15. März 1979, vgl. Kalender Haniffel. Es hat „einige 1000 Schilling gekostet“, Gespräch mit Haniffel, 23. Oktober 2013.

¹⁹⁶ Haniffel, Interview Haniffel/Müller. Vgl. auch: Mai 1978: Fotos von der Leichentramway besorgt (Lichtbildstelle der Wr. Verkehrsbetriebe); 11. Mai 1978: Alois Nafe, 8., Piaristengasse 36, im Museum – baut Modelle von Kutschen und Wagen; 27. Juni 1978: Bei Alois Nafe, 8., Piaristengasse 36, Nachbildung eines Leichentransportwagens (Leichentramway) bestellt; 15. Jänner 1979: Modell der Leichentram abgeholt, vgl. Kalender Haniffel bzw. Tätigkeitsbericht Haniffel.

¹⁹⁷ „Museum: Austausch der alten Trägeruniform (1957) gegen eine neue (1978)“, vgl. Tätigkeitsbericht Haniffel Oktober 1979.

¹⁹⁸ 3. Dezember 1979, vgl. Kalender Haniffel, Tätigkeitsbericht Haniffel Dezember 1979 sowie Gespräch mit Haniffel am 6. November 2013.

¹⁹⁹ Vgl. Tätigkeitsbericht Haniffel, Dezember 1981.

²⁰⁰ Siehe Kap. 5.5., S. 74.

²⁰¹ 15. Oktober 1984, vgl. Kalender Haniffel. Die Pfarre Lichtental richtete selbst ein Museum ein, das 1984 eröffnet wurde, vgl. <http://www.wien.gv.at/ma53/museen/li-pf.htm> (Stand 12.11.2014).

²⁰² Gespräch mit Haniffel, 6. November 2013.

²⁰³ Dezember 1976, vgl. Tätigkeitsbericht Haniffel,

²⁰⁴ 2. Juni 1978, vgl. Kalender Haniffel.

²⁰⁵ 21. Juni 1978, vgl. Kalender Haniffel, bzw. Gespräch mit Haniffel, 6. November 2013.

²⁰⁶ Am 22. August 1979, abgeschlossen im September, vgl. Kalender Haniffel bzw. Gespräch mit Haniffel, 6. November 2013.

²⁰⁷ Gespräch Haniffel 7. Jänner 2015. Diese Präsentationen großer Trauerfeiern richteten sich primär

ersten Stock, wo Angehörige Trauerfeiern beglichen und MuseumsbesucherInnen auf die Führung gewartet haben beziehungsweise auf dem Weg zum Museum vorbeigingen, stand eine Vitrine mit Objekten aus der Sammlung des Bestattungsmuseums.²⁰⁸ Gestaltung beziehungsweise Objektaufbau der (Sonder)ausstellungen übernahmen Grafikerin Irmgard Grillmayer und ihre MitarbeiterInnen.²⁰⁹

Die Storyline – ein entspannt-triumphierendes Vermächtnis

Das 1975 vergrößert eröffnete Bestattungsmuseum war Hans Novaks Vermächtnis. Ein Jahr später ging er in Pension.²¹⁰ Er hatte es geschafft, ein kleines Einraum-Museum zu erkämpfen²¹¹, und daraus, nicht einmal zehn Jahre später, eine drei Mal so große, auffällig großzügig gestaltete Kultureinrichtung zu machen. Den Objekten – sowohl den freistehenden wie auch jenen in Vitrinen, und insbesondere den Ausstellungsstücken in den neu hinzugekommenen Räumen – wurde viel Freiraum zugebilligt, wie die Abbildungen zu Raum 2 und Raum 4 (z.B. Abb. 26 und 27) zeigen.

Novak war, wie erwähnt, von Erich Boltenstern beeinflusst, der zahlreiche Aufbahrungshallen auf Wiener Friedhöfen in den 60er- und 70er-Jahren umgestaltet hatte. Das 1967 eingerichtete Museum wollte die Unterschiede zwischen der düsteren Vergangenheit der Pompes Funèbres und der hellen Gegenwart, für die unter anderem Boltenstern sorgte, aufzeigen, Entwicklungslinien herausstreichen. Dieser Ansatz war 1975 nach wie vor erkennbar, aber in den Hintergrund getreten: Das „lichere Heute“ wurde nicht mehr durch die (jüngsten) Objekte in einer Reihe

an die Teilnehmer der Kommunaltagungen, die meist im September stattfanden. Vgl. ebda.
²⁰⁸ 2. Juli 1981, vgl. Kalender Haniffel.

²⁰⁹ 17. Mai 1978, vgl. Kalender Haniffel: „Irmgard Grillmayer im Museum – zwei Wandvitrinen und die große Tischvitrine wurden neu eingerichtet.“

²¹⁰ Am 28. Oktober 1975, wenige Tage vor der Eröffnung des vergrößerten Museums, wurde Novak das Silberne Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien für besondere organisatorische Leistungen verliehen. Mit 1. Dezember 1975 wurde er „zur besonderen Verwendung“ in die Direktion berufen und direkt dem Direktor unterstellt. „Seine Aufgaben werden sich im besonderen auf Organisations- und Schulungsfragen beziehen, in denen er die Direktion beraten wird. Daneben bleibt die Betreuung des Museums in seinem Bereich.“ Vgl. Geschäftsbericht der Bestattung Wien 1975, S. 8.

²¹¹ Novak war ein Vorreiter des Museumsbooms: „Seit dem Ende der 1970er-Jahre lässt sich [...] ein neues Interesse an (kultur)historischen Museen und Ausstellungen orten [...].“, in: Monika Sommer-Sieghart: (Kultur)-Historische Museen als gegenwartsrelevante Diskursräume, in: schnittpunkt et al. (Hg.), Storyline. Narrationen im Museum, Wien 2009, S. 74.

aufgezeigt, sondern von der luftigen Ausstellungsgestaltung übernommen.

Diese bildete den Rahmen, in dem nun auch spektakuläre Ausstellungsstücke gezeigt wurden. Es ging nicht mehr ausschließlich, wie einst, um eine lehrreiche Einrichtung, sondern um Exponate, die Aufmerksamkeit erregen: die Särge, der Fourgon, der Prachtwagen, der Rettungswecker, das Bahrtuch-Album. Mit Ausnahme des Klappsarges handelte es sich um Originale. „Zu aller erst sind es die Objekte selbst, ihr materielles Vorhandensein, das eine mächtige Vorstellung erahnen lässt, dass durch sie eine bestimmte historische Gegebenheit abgebildet wird.“²¹²

Die Objektpräsentation war grundsätzlich reduziert, was angesichts der transparenten Displays auch notwendig war, und wirkte zum Teil sphärisch-schwebend. Jedem einzelnen Ausstellungsstück, selbst jenen in den Vitrinen, konnte Aufmerksamkeit geschenkt werden – keinesfalls kam der Eindruck einer erdrückenden Fülle auf. Den zuvor genannten Objekten wurde in der Präsentation ein besonderes Augenmerk geschenkt. Auch, weil sie im Vergleich zu anderen Stücken recht großformatig waren.

Zwei der Särge standen erhöht auf eigenen Podesten, was freilich auch auf Aufbahrungen verweist, wo der Sarg auf einer Tumba ruht. Der Rettungswecker durfte eine ganze Schmalwand dominieren, der Kleine Prachtwagen wurde ebenfalls an einer Wand so inszeniert, dass man eine Vorstellung von seiner Größe und seinem Prunk bekam. Zudem konnte in Führungen sowohl die Funktion von Klappsarg wie auch Rettungswecker vorgeführt werden, was für besondere Aufmerksamkeit sorgte.

Geschichten entstehen durch das Zusammenspiel vieler Elemente – das Außergewöhnliche gewann an Bedeutung. 1967 stand vor allem die Geschichte der Städtischen Leichenbestattung und ihrer Vorgängerunternehmen im Vordergrund. 1975 griffen die Objekte weit über den bis dahin betrachteten Zeitraum hinaus, auch bei Entwicklungsketten, die nach wie vor aufgezeigt wurden: so etwa in der Vitrine zur Feuerbestattung mit den Urnen aus Bronze- beziehungsweise Römerzeit.

²¹² Martinz-Turek, S. 25.

Angestrebt wurde eine möglichst lückenlose Darstellung der Thematik.

Es wurde eine Ausstellung geschaffen, die Eindruck hinterlässt, über die man spricht und schreibt. Es handelte sich nach wie vor um ein Unternehmensmuseum, doch war der Link nicht mehr so offensichtlich wie in der Schau 1967. Das Bestattungsmuseum sollte als höchst interessante, niveauvolle, auch unterhaltsame Einrichtung wahrgenommen werden, die man gesehen haben musste. Belehren sollte diese, wollte Hans Novak, nicht mehr. Auch der Imagetransfer in Richtung Bestattung, deren Bemühungen und Leistungen, spielte nur mehr eine Nebenrolle.

Mit Novaks Pensionsantritt 1976 wurde die Betreuung des Bestattungsmuseums gänzlich Tibor Haniffel übertragen. „Für die Angelegenheiten des Museums ist nunmehr Herr Haniffel zuständig [...]“²¹³

5.2. Sammeln – so viel wie möglich

Dann hat er erfahren, dass es in Salzburg – ja in Salzburg – einen Bestatter gibt, das war der Bestatter Strasser, der auch sammelt, der allerhand Sachen hat. Und der ist gestorben, und sein Sohn – Sie wissen eh, wie das so ist, der macht nicht das was der Vater gemacht hat – war bereit, diese Sachen der Bestattung zu übergeben. [...] Jedenfalls bin ich mit so einem Fourgon, mit so einem wo die Toten transportiert werden, mit Anhänger ... sind wir nach Salzburg gefahren und haben ein ganzes Fahrzeug voll ... [...] eine Ladung voll Hüte, Uniformen, Tordekorationen, Bahrtücher, Lampions, und das Ganze, was halt im 19. Jahrhundert üblich war, hergebracht, nicht?²¹⁴

Auf dem Anhänger wurde der Fourgon (BFM-105) transportiert.²¹⁵ Einige Objekte davon kamen jedenfalls 1975 in die neue Ausstellung. Die Sammlung wurde weiter vergrößert. In der Bestattung Wien sowie mit ihr verbundenen Unternehmen wurde nach Material gesucht. Giselbert Hokes Entwurf für die Glaswand der Feuerhalle Simmering (BFM-296) wurde der Sammlung hinzugefügt.²¹⁶ Auch in der Druckerei Lischkar, teilweise im Besitz der Bestattung Wien und zuständig für den Partendruck²¹⁷, wurde nach Ausstellungsobjekten Ausschau gehalten.²¹⁸ „Begutachtet

²¹³ Vgl. Geschäftsbericht der Bestattung Wien für 1976, S. 7: „Für die Angelegenheiten des Museums ist nunmehr Herr Haniffel zuständig, während das Film- und Fotoarchiv von Herrn Amtsrat Matzi geleitet wird. Beide Bediensteten führen diese Agenden im Auftrag der Direktion durch. Herr Amtsrat Matzi ist weiters von der Direktion beauftragt, die Chronik des Unternehmens zu führen.“

²¹⁴ Ebda.

²¹⁵ Gespräch mit Haniffel, 2. Dezember 2014.

²¹⁶ Am 4. März 1976 hatte sie Haniffel von ihm abgeholt, vgl. Kalender Haniffel.

²¹⁷ Heute gehört Lischkar zu 100 Prozent der B&F Wien – Bestattung und Friedhöfe GmbH.

wurde die Druckmaschine²¹⁹ (vermutlich BFM-1316), die Jahre später übergeben wurde.²²⁰ Die „Sammlung Kahofer“²²¹, vor allem aus Parten bestehend, wurde übernommen.

Alte Pläne und Ansichten des Wiener Zentralfriedhofs sowie des Krematoriums fand Haniffel bei der MA43²²², also den Wiener Friedhöfen. Solche Errungenschaften gingen ins Archiv des Bestattungsmuseums ein. Ebenso konnte Haniffel Aktenstücke aus der NS-Zeit von der Verwaltung des Friedhofs Meidling bekommen.²²³ „Die waren dort auf dem Dachboden. Es ging unter anderem um die Rekrutierung von Pferden, ein SS-Mann hat um eine Judenwohnung angesucht etc.“²²⁴ Und vom Verwalter des Friedhofs Penzing, Zach, übernahm das Museum unter anderem Sargkataloge und Sargverzierungen.²²⁵ Von einer Reise nach Südfrankreich brachte Haniffel ein Perlenbukett aus Arles (BFM-283) für das Museum mit.²²⁶

Pino Maly-Motta, ein Diakon, schenkte dem Bestattungsmuseum Sterbebildchen, Bücher und alte Gebetbücher.²²⁷ Vom Wiener Verein erhielt das Museum die „Büste von Oskar Sidek (BFM-1323), Aschenkapseln mit Leichenasche, Zeitschriften und diverse Fotos und Bilder“²²⁸, ebenso alte Jahrgänge der Zeitschrift „Phoenix“²²⁹. „Gell, auch von Payer & Schmutzer haben wir einiges ... Und wie der Herr Haniffel und ich mit dem Mannschaftswagen gefahren sind zu den Barmherzigen Schwestern. Die haben uns ein Bahrtuch geschenkt.“²³⁰

Auch Ankäufe wurden getätigt. Die Lithografie „Der letzte Abschied“ (BFM-658 oder

²¹⁸ 10. Mai 1982, vgl. Kalender Haniffel.

²¹⁹ Gespräch mit Haniffel, 23. Oktober 2013.

²²⁰ 24. März 1987, vgl. Kalender Haniffel.

²²¹ Dezember 1976 sowie 7. Februar 1977, vgl. Tätigkeitsbericht und Kalender Haniffel; Kahofer war ein „Filialbeamter“ der Bestattung Wien, also ein Mitarbeiter des Kundenservices. Seine Witwe hatte Haniffel die Sammlung übergeben. Gespräch mit Haniffel, 7. Jänner 2015.

²²² „September 1979: Büro für techn. Angelegenheiten, Zentralfriedhof – 48 alte Pläne und Ansichten herausgesucht“, Tätigkeitsbericht Haniffel. „12. Mai 1980: Technisches Büro der MA 43 – Pläne des Krematorium Simmering abgeholt“, vgl. Kalender Haniffel.

²²³ 17. September 1982, vgl. Kalender Haniffel.

²²⁴ Gespräch mit Haniffel, 6. November 2013.

²²⁵ 17. Jänner 1986, vgl. Kalender Haniffel.

²²⁶ 8. August 1986, vgl. Kalender Haniffel.

²²⁷ 18. April 1979, 24. September 1980, 12. November 1980, Dezember 1980; vgl. Kalender Haniffel bzw. Tätigkeitsberichte Haniffel.

²²⁸ 21. Oktober 1985, vgl. Kalender Haniffel.

²²⁹ 22. Oktober 1985, vgl. Kalender Haniffel.

²³⁰ Müller, Interview Haniffel/Müller.

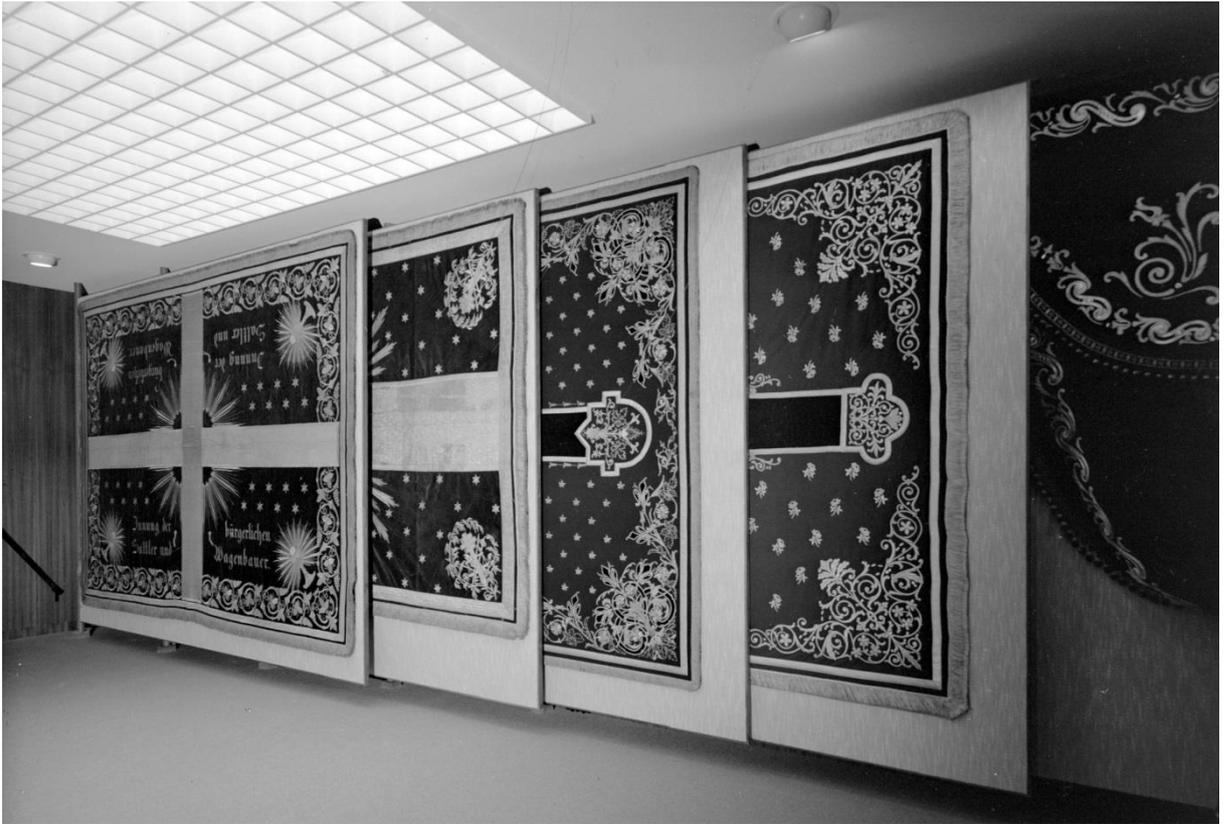


Abb. 26 und 27: Oben das „Bahrtuch-Album“ in Raum 2, unten der ebenfalls neu hinzugekommene Raum 4 mit Klappsarg, Fourgon und der Neuinszenierung des Kleinen Prachtwagens.

BFM-659), Kaiser Franz Joseph I. kniet vor Sisi²³¹ wurde ebenso im Antiquariat Nebehay erworben wie die kolorierte Lithografie „Militair-Leichenwagen“ aus 1823 und die „Trauerrede auf Van Swieten“ aus 1772²³². „Eventuell kamen auch die Reispapier-Zeichnungen (BFM 483a-I) aus der Galerie Nebehay.²³³ Vom Antiquariat Löcker und Wögenstein wurde eine Partensammlung angekauft²³⁴, von der Antiquitätenhandlung Körbel Kranzschleifen²³⁵, bei Bourcy und Paulusch ein handkolorierter Plan „Wien um 1830 von Schweickhardt“ (vermutlich BFM-1094).²³⁶ Im Antiquariat Seemann wiederum wurden alte Fotos der Bestattung Pietät gefunden.²³⁷

Na schauen Sie, Museum ist auch so. Wo Tauben sind, fliegen Tauben zu. Viele Besucher haben gesagt, ich habe auch etwas. Gell, das war mit den Kranzschleifen so, das war mit dem Trauerschmuck so. [...] Ich sag ja: Beziehungen muss man haben. Und das waren eben noch kleine Führungen, keine Massenfürungen. Und die haben alle mir einen Tipp gegeben: Da gibt's was, dort gibt's was, fahren's da hin.²³⁸

Ankäufe von Antiquariaten und Privaten

Private Händler waren gleichfalls Geschäftspartner des Bestattungsmuseums. Der geschäftstüchtigste von ihnen, Henryk Odlanicki²³⁹, „ein verarmter polnischer Adeliger“²⁴⁰, konnte fast monatlich einen Verkauf abschließen. Haniffel bezeichnet ihn als „ständigen Lieferanten“.²⁴¹ Er hat vor allem Circulare, Kupferstiche und so weiter gebracht.²⁴² Haniffel verzeichnete aber auch die Übergabe von Lithografien, Fotos, unter anderem von Soldatenfriedhöfen, ein jüdisches Traueralbum sowie eine Stolordnung.²⁴³ Explizit wurden der Ankauf des „Trauergerüsts für Kaiser Ferdinand

²³¹ Juli 1979, vgl. Tätigkeitsbericht Haniffel.

²³² Beides am 18. November 1977 von Haniffel abgeholt, vgl. Kalender Haniffel.

²³³ Gespräch mit Haniffel, 6. November 2013.

²³⁴ 17. Juni 1982, vgl. Kalender Haniffel. Löcker und Wögenstein, 1., Annagasse 5, jetzt nur mehr Löcker. „Da war in der Annagasse Löcker & Wögenstein, ein Antiquariat. Die haben uns auch immer wieder verständigt, wenn eine Partensammlung gekommen ist ...“. Vgl. Haniffel, Interview Haniffel/Müller.

²³⁵ 18. April 1983, vgl. Kalender Haniffel. Antiquitätenhandlung Körbel, 1., Bräunerstraße 3.

²³⁶ 19. November 1984, vgl. Kalender Haniffel. Antiquariat Bourcy und Paulusch, 1., Wipplingerstraße 5.

²³⁷ 23. Februar 1987, vgl. Kalender Haniffel. Antiquariat Seemann, 1., Seilergasse 19.

²³⁸ Haniffel, Interview Haniffel/Müller.

²³⁹ Henryk Odlanicki-Poczobut, Wien 1, Schönlaterngasse 5/2/14. Vgl. diverse Rechnungen in: Archiv-Box Bestattungsmuseum R.

²⁴⁰ Gespräch mit Haniffel, 23. Oktober 2013.

²⁴¹ Ebda.

²⁴² Gespräch mit Haniffel, 6. November 2013.

²⁴³ 20. Mai 1977, Juni 1977, Juli 1977, August 1977, 28. April 1978, 11. September 1978, 2. Oktober 1978, 27. Dezember 1978, März 1981; vgl. Kalender Haniffel bzw. Tätigkeitsberichte Haniffel.

III.²⁴⁴ sowie des Kupferstichs „Trauergerüst für Karl VI.“ (BFM-652)²⁴⁵ genannt. Mehrmals erwähnte Haniffel eine Frau Zeilinger, die Parten, Sterbebildchen, Fotos, alte Illustrierten mit sammlungsrelevanten Beiträgen, Gedenkblättern und alte Postkarten gebracht hat.²⁴⁶

Von Wilhelm Komarek erwarb das Bestattungsmuseum vor allem alte Zeitungsberichte über Trauerfeiern und das Bestattungswesen in der Zwischenkriegszeit sowie historische Ansichtskarten.²⁴⁷ Ein Herr Truley brachte unter anderem Sargeinbettungsmuster, geschnitzte Model und alte Kataloge²⁴⁸, ein Dr. Schömig Zeitungsartikel zur Hoftrauer aus 1912²⁴⁹, ein Trauerplakat und zwei Todesanzeigen (vermutlich BFM-375) von Karl Lueger²⁵⁰ sowie zwei Lithografien zum Tod Kaiser Franz' I.²⁵¹ „Schömig hatte schon in den 70ern dem Museum den „Währinger Ortsfriedhof“ verkauft.“²⁵²

Von Brigitte Aberle erwarb das Bestattungsmuseum die Farbstiftzeichnung „Kondukt in Perchtoldsdorf“ (BFM-904).²⁵³ Und ein „Herr Kristan aus Wien“ verkaufte die Lithografien „Der Todtengräber“ (BFM-1439) und „Der Herrschafts-Portier“ von Anton Zampis an das Museum.²⁵⁴ Eine Schenkung von Kranzschleifen (BFM-103, BFM-104) verdankte das Bestattungsmuseum einem TV-Auftritt Julius Müllers:

Ich war im November 1986 im Club 2. [...]. Und dann hat drei Tage später hier eine Dame aus Kärnten angerufen, aus Klagenfurt, sie hat mich im Fernsehen gesehen und ich hab ihr aus der Seele gesprochen. Ob sie einmal ins Museum mit ihrer Freundin kommt. Und da hat sie mir diese Kranzschleifen geschenkt. Und zwar waren diese aus Stoff, früher. Weil jetzt ist das so aus Papier, „Liebe letzte Grüße“. Und hat mir aus Klagenfurt von ihrer verstorbenen Mutter diese Original-Stoffkranzschleifen geschenkt.²⁵⁵

²⁴⁴ 1. Juni 1978, vgl. Kalender Haniffel.

²⁴⁵ April 1981, vgl. Tätigkeitsberichte Haniffel.

²⁴⁶ 29. April 1980, 24. Juni 1980, 10. Dezember 1980, 6. Juli 1981, 6. Juli 1982 und 10. September 1984, vgl. Kalender Haniffel.

²⁴⁷ September 1977, Oktober 1977, August 1979, 20. Oktober 1980, 2. Dezember 1985, vgl. Tätigkeitsberichte und Kalender Haniffel sowie Gespräch mit Haniffel, 6. November 2013.

²⁴⁸ April 1978, vgl. Tätigkeitsbericht Haniffel.

²⁴⁹ März 1979, vgl. Tätigkeitsbericht Haniffel.

²⁵⁰ Oktober 1981, die Stücke kamen von einem Dr. Schömig, vgl. Haniffel-Tätigkeitsberichte.

²⁵¹ Hierbei könnte es sich um BFM-136, BFM-138, BFM-646, BFM-654 oder BFM-655 handeln. Verkauf am 12. Dezember 1986, vgl. Haniffel-Kalender. Schömig, aus Wien, hatte am 25. Jänner 1984 auch einen „Grabbrief mit Siegel“ (Hamburg 1830) an das Museum verkauft, vgl. Haniffel-Kalender.

²⁵² Gespräch Haniffel, 6. November 2013.

²⁵³ „Februar 1981, Fr. Aberle aus Korneuburg“, vgl. Tätigkeitsbericht Haniffel.

²⁵⁴ 26. Jänner 1987, vgl. Kalender Haniffel.

²⁵⁵ Müller, Interview Haniffel/Müller.

Die übernommene Zeitschriftensammlung der Ottakringer Steinmetzfirma Anreitter bedeutete weiteres Material zu Trauerfeiern in den 40er-Jahren²⁵⁶, aus Ottakring stammte auch die Zeitschriftensammlung des „Bockkellers“.²⁵⁷ Die Lithografie „Überführung des Generals Bertrand nach Paris“ (BFM-686)²⁵⁸ und der kolorierte Kupferstich „Kondukt 1836“²⁵⁹ wurden von Georges Englebert angeboten. „Monsieur Englebert war der Kulturattaché von Belgien in Österreich.“²⁶⁰ Herr Mühlhauser – „er war im Museum Aspern tätig“²⁶¹ – verkaufte die Bilder „Militärisches Begräbnis“ und „Feldbestattung eines gefallenen Kameraden“²⁶², ebenso die Lithografie „Erzherzog Karls letzte Stunde“²⁶³ (BFM-649) sowie Partien von Adligen und Hoftraueransagen.²⁶⁴

Wer entscheidet darüber, was wert ist, gesammelt zu werden oder gar repräsentativ ist für die Vergangenheit? [...] In diesen Entscheidungen spielen wissenschaftliche Kriterien, künstlerische Qualität und museale Signifikanz die Hauptrolle. Zu diesem Prozess tragen weiters die Suche nach der Vollständigkeit einer Geschichte oder nach der Repräsentativität im Exemplarischen bei; das Objekt sei das Letzte seiner Art, es stehe für historische Zeugenschaft, das Material oder auch seine handwerkliche Fertigung seien einzigartig.²⁶⁵

Das Museum erwarb die Farbdrucke „Aufbahrung der Kaiserin Elisabeth“ und „Kaiser Franz Joseph nimmt Abschied am Sarg der Kaiserin“²⁶⁶, ein Herr aus Graz brachte die „Illustrierte“ mit Bildern über das Begräbnis von Kaiser Franz Joseph²⁶⁷ und Herr Zehetmayer aus Wien Fotos von Kondukten auf Wiener Friedhöfen von 1940 bis 1960²⁶⁸. Artur Weber aus Hainburg verkaufte ein Bahrtuch (vermutlich BFM-20), zwei Hüte, drei Uniformjacken und weitere Objekte an das Museum²⁶⁹, und von Theresia Kubinecz kam ein Konvolut Zeitungsausschnitte über Friedhöfe in Wien an das

²⁵⁶ 29. Jänner 1981 Kalender Haniffel sowie Gespräch mit Haniffel, 6. November 2013.

²⁵⁷ März 1981, Tätigkeitsbericht Haniffel.

²⁵⁸ März 1981, Tätigkeitsbericht Haniffel.

²⁵⁹ 25. Mai 1981, vgl. Kalender bzw. Tätigkeitsbericht Haniffel. Englebert konnte nicht nur den „Kondukt einer italienischen Bruderschaft“ aus 1836 verkaufen, sondern auch das Buch „Il cimitero de Venezia“ aus 1838.

²⁶⁰ Gespräch mit Haniffel, 6. November 2013.

²⁶¹ Ebda.

²⁶² 25. Mai 1981, vgl. Kalender Haniffel.

²⁶³ Oktober 1981, Tätigkeitsberichte Haniffel.

²⁶⁴ 30. August 1982, vgl. Kalender Haniffel.

²⁶⁵ Martinz-Turek. S. 19.

²⁶⁶ 29. Juli 1982, von Frau Reisinger, Wien, vgl. Kalender Haniffel.

²⁶⁷ 25. August 1982, vgl. Kalender Haniffel.

²⁶⁸ 3. Oktober 1985, vgl. Kalender Haniffel.

²⁶⁹ 19. April 1985, vgl. Kalender Haniffel.

Archiv.²⁷⁰

Erwerbungen für Sammlung und Archiv

Ankäufe wurden strukturell nur bedingt der so benannten Sammlung des Bestattungsmuseums zugeordnet. Sie konnten auch in Archiv oder Bibliothek aufbewahrt werden. Beide²⁷¹ waren immer zum Bestattungsmuseum gehörige Teile. Fallweise avancierten Archivalien oder Bände aus der Bibliothek zu Exponaten. Zwölf Funeralwappen wurden ersteigert²⁷², später die gesamte Sammlung angekauft.²⁷³

Da sind Totenwappen bei einer Auktion im Dorotheum angeboten worden. [...] Gott sei Dank hat niemand mehr geboten als ich, weil das Interesse nicht da war. Aber viel ist es natürlich schon. Und dann hab ich herausgefunden, von wem die Totenwappen sind, wer die gesammelt hat. Das war ein Privatdetektiv, der ist dann ins Museum gekommen²⁷⁴ und hat gesagt, wenn wir in sein Einfamilienhaus nach Großenzersdorf kommen, kann er noch mehrere zeigen. Dann sind wir mit dem Wittigo hingefahren – und seine ganze Sammlung ist dann angekauft worden.²⁷⁵

Der aktuelle B&F Wien-Geschäftsführer Christian Fertinger hat sich „das erste Mal wirklich intensiver“ mit dem Bestattungsmuseum im Zusammenhang mit dem Ankauf der Totenwappen auseinander gesetzt.²⁷⁶ „Und dann las ich Funeralwappen [...], 17.500 Schilling pro Stück, wenn ich es richtig im Kopf habe. Aber nicht eines, es war eine Unzahl.“²⁷⁷ Der finanzielle Aufwand war entsprechend. Ab 1987, als das Bestattungsmuseum neu aufgestellt wurde, war ein guter Teil dieses Ankaufs ausgestellt. Auch die Papierfiguren des „Militärischen Leichenkondukt 1858“,

²⁷⁰ 23. April 1986, Theresia Kubinecz, 18., Bastiengasse 79, vgl. Kalender Haniffel.

²⁷¹ Vgl. dazu Kap. 5.6.

²⁷² 3. Juni 1981, Versteigerungshaus Alt-Wien-Kunst, 1., Bräunerstraße 11, vgl. Kalender Haniffel. Insgesamt befinden sich 69 Funeralwappen in der Sammlung des Bestattungsmuseums. In Haniffels Kalender ist am 2. Februar 1982 eine Museumsführung für „Hr. Wieland, Wien, Totenwappensammler“, eingetragen.

²⁷³ 17. August 1983: „Bei Hrn. Wiellandt, Großenzersdorf, Wagramgasse 20, im Keller Funeralwappen besichtigt“; 10. Juli 1984: „Mit Dir. Knispel in Großenzersdorf bei Hrn. Wiellandt, Totenwappensammlung 1683-1918 besichtigt“; 13. Dezember 1984: „In Großenzersdorf bei Hrn. Wiellandt mit Wittigo, 50 Totenwappen fotografiert“; 16. Jänner 1985: „Verzeichnis der Totenwappen aus der Sammlung Wiellandt geschrieben“; 17. Jänner 1985: „Jakob Wiellandt, Großenzersdorf, 50 Stück Totenwappen abgeholt“; 5. Februar 1985: „Inventarverzeichnis für die Totenwappen-Sammlung“.

²⁷⁴ 2. Februar 1982, vgl. Kalender Haniffel.

²⁷⁵ Haniffel, Interview Haniffel/Müller.

²⁷⁶ Vgl. Interview mit Christian Fertinger, 4. November 2014. Fertinger, war, als die Funeralwappen angekauft wurden, zweiter Direktionssekretär. 1999 wurde er zweiter Geschäftsführer der Bestattung Wien. Erster Geschäftsführer war Arno Molinari, der von 1997 bis 2006 an der Spitze der Bestattung Wien stand. Seit 2006 ist Fertinger alleiniger Geschäftsführer – bis 2010 der Bestattung Wien GmbH, seit damals der B&F Wien – Bestattung und Friedhöfe GmbH.

²⁷⁷ Ebda.

Mandelbögen der Firma Trementsensky, die Frau Rotter aus Wien zur Ansicht brachte²⁷⁸, übernahmen in der Neuaufstellung 1987 eine wichtige Aufgabe. Sie wurden zum Militärleichenkondukt im Guckkasten (BFM-195). Ebenso erwähnt wurde ein k.u.k. Militärleichenkondukt (1855), von dem Diplomgrafikerin Haas-Ortner 40 Blätter aquarellierte.²⁷⁹

Leihgaben aus der Sammlung wurden erbeten – von renommierten Institutionen, für die das Bestattungsmuseum ein ernst zu nehmender Partner war. So ging die Darstellung eines Trauergerüsts – es ist nicht dokumentiert, welches – an die Ausstellung „Groteskes Barock“ im Stift Altenburg²⁸⁰. Stücke aus der Sammlung wurden für die Ausstellungen „Maria Theresia und ihre Zeit“ in Schönbrunn²⁸¹ sowie „Österreich zur Zeit Kaiser Joseph II.“²⁸² geliehen. Und der Retoursarg war 1985 im Historischen Museum in der Sonderausstellung „Josephinische Pfarrgründungen in Wien“ ausgestellt.²⁸³

5.3. Bewahren – Hilfestellung durch Experten

Das konservatorische Wissen wurde durch Gespräche mit Museumsexperten erweitert. Novak suchte mit Haniffel Studiensammlung und Depot des Niederösterreichischen Landesmuseums sowie des Niederösterreichischen Landesarchivs auf, und informierte sich in der Albertina beim dortigen Restaurator bezüglich Archivkartons.²⁸⁴ Ein Restaurator des Volkskundemuseums überprüfte 1977 alle Ausstellungsstücke aus Holz²⁸⁵ und nahm Konservierungsarbeiten an den hölzernen Bestandteilen des kleinen Prachtwagens (BFM-309 bis BFM-312) vor.²⁸⁶ Auch der Josephinische Gemeindesarg (BFM-300) wurde in diesen Jahren gereinigt und repariert.²⁸⁷

²⁷⁸ 17. Jänner 1984, vgl. Kalender Haniffel.

²⁷⁹ 23. Jänner 1979, vgl. Kalender Haniffel und Gespräch Haniffel, 6. November 2013.

²⁸⁰ 17. Mai bis 26. Oktober 1975, vgl. <http://geschichte.landesmuseum.net> (Stand 17.11.2014).

²⁸¹ Ab 30. April 1980, vgl. Kalender Haniffel.

²⁸² Dezember 1979, vgl. Tätigkeitsbericht Haniffel.

²⁸³ Vom 22. Februar bis 9. Juni 1985, vgl. Kalender Haniffel, 10. Juni 1985.

²⁸⁴ 14. Jänner 1976, vgl. Kalender Haniffel, Der Restaurator war Herr Peschek.

²⁸⁵ Juli bzw. Oktober 1977, vgl. Tätigkeitsbericht Haniffel. Der Restaurator war Karl Utz.

²⁸⁶ Oktober 1977, vgl. Tätigkeitsbericht Haniffel.

²⁸⁷ August 1981, vgl. Tätigkeitsbericht Haniffel.

Den Band „Tapographia Principum Austriae“ aus 1772 (BFM-139)²⁸⁸ und das Aquarell „Totenfeier für Graf Latour“²⁸⁹ restaurierte die Kunstbuchbinderei Dudesek, den „Sarg von Kardinal Gruscha“ (BFM-302) die Angewandte²⁹⁰ und den Kupfersarg mit Löwenköpfen (BFM-303) Klobassa.²⁹¹ Auch die schmiedeeiserne Friedhofsordnung (BFM-3), die vom Tabakrauchen bis zum Blumenpflücken alles Erdenkliche verbietet, wurde zur Restaurierung gebracht.²⁹² Haniffels Netzwerk war auch in Fragen der Bewahrung hilfreich:

Ich hab' auch einmal studiert, an der Universität Wien. Einige Semester, als Werkstudent, weil ich habe ja arbeiten müssen. Und ich hab' Freunde, die auch studiert haben. Und sehr gute Beziehungen zum Urgeschichts-Institut, zum Volkskunde-Institut. Ein Freund von mir war im Bundesdenkmalamt, der war Landeskonservator des Burgenlands. Dadurch habe ich viele Möglichkeiten gehabt.²⁹³

Das Museumsdepot wurde im ehemaligen Kohlenkeller eingerichtet.²⁹⁴ „Dort hat es aber schlecht gerochen.“²⁹⁵ Auch auf dem Dachboden fand sich ein Depot.²⁹⁶ Zum Schutz der dort gelagerten Objekte wurde dessen Absperrung, ein Gitter, bis zur Decke verlängert.²⁹⁷ Später kamen Objekte aus dem Museumsdepot im „stinkenden Kohlenkeller“ in ein Depot in der Aufbahrungshalle 1 des Wiener Zentralfriedhofes²⁹⁸ – womit dort auch schon vor 2014 ein Depot des Bestattungsmuseums bestanden hatte.

Robert Waissenberger und Günter Düriegl, Direktor des Historischen Museums der Stadt Wien und dessen Stellvertreter und Nachfolger, ermittelten den Schätzwert der Sammlung des Bestattungsmuseums, um diese entsprechend versichern zu können.²⁹⁹ Im Museum wurde zwischen Raum 2 und Raum 3 eine Brandschutztür montiert³⁰⁰, die bis zur Schließung des Museums 2013 vorhanden blieb. 1981

²⁸⁸ Juli 1982, vgl. Tätigkeitsbericht Haniffel.

²⁸⁹ 29. Juli 1983, vgl. Kalender Haniffel. Eventuell ident mit BFM-93, allerdings eine Lithografie.

²⁹⁰ Von 30. Juni bis 6. Oktober 1983, vgl. Kalender Haniffel.

²⁹¹ Von 16. bis 27. Oktober 1986, Fa. Klobassa, 6., Mariahilfer Straße 49, vgl. Kalender Haniffel.

²⁹² 19. Februar 1985, vgl. Kalender Haniffel.

²⁹³ Haniffel, Interview Haniffel/Müller.

²⁹⁴ Mai 1977, vgl. Tätigkeitsbericht Haniffel.

²⁹⁵ Gespräch mit Haniffel, 6. November 2013.

²⁹⁶ Ebda.

²⁹⁷ 9. Juli 1981, vgl. Kalender Haniffel.

²⁹⁸ 30. September 1985, vgl. Kalender Haniffel.

²⁹⁹ Im Dezember 1977 verzeichnete Haniffel in seinem Tätigkeitsbericht: „Hofrat Dr. Waissenberger und Dr. Düriegl im Museum: Schätzung der ausgestellten Gegenstände für Versicherungszwecke.“

³⁰⁰ 17. November 1980, vgl. Kalender Haniffel.



Abb. 28 und 29: Vitrinen dominierten Raum 3 des Bestattungsmuseums, 1975

wurden zwei (hölzerne) Planschränke besorgt³⁰¹, um großformatige Archivalien fachgerecht zu lagern. Die beiden Schränke waren in Ausstellungsraum 3 platziert und hatten eine Zweitfunktion als Pultvitrinen. Die Vorhänge in Raum 4 des Museums wurden durch Jalousien ersetzt.³⁰²

5.4. Forschen – Publikationen am laufenden Band

Also unter Jerusalem³⁰³ ist dieses schöne Buch – ich weiß nicht, ob Sie das schon gesehen haben, „Orden und Ehrenzeichen“ ... Das ist ja wirklich ... Und dafür hat er auch dieses Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst bekommen. Und der Jerusalem, dem sind die Tränen gekommen. Der hat sich so gefreut, dass das so gut gelungen ist, und so schön gestaltet ist. Und das noch unter seiner Direktion erschienen ist. Schauen Sie: Hier im Haus gibt es den Spruch „Der will sich ein Denkmal setzen“. Das machen alle so, nicht. Dem Knispel ist das ja ganz gut gelungen. Aber der Jerusalem war eben nur fünf Jahre der Direktor.³⁰⁴

Es war Museumsgründer Hans Novak gewesen, damals bereits fünf Jahre in Pension, der den scheidenden Direktor 1981 mit seinem Band „Orden und Ehrenzeichen“³⁰⁵ zu Tränen gerührt und dafür selbst eine Auszeichnung bekommen hatte. An die Spitze des Unternehmens rückte Franz Knispel, bis dahin erster Direktionssekretär der Bestattung Wien, nach. „Anfangs hat er sich dem Museum nicht so stark gewidmet – als er Direktor wurde hingegen schon.“³⁰⁶ „Der Haniffel gehört mir“, hat er gesagt. Und ich hab' mich g'freut!³⁰⁷ Denn Haniffel war „nur“ Vertragsbediensteter, saß also nicht auf einem kündigungssicheren Beamtenposten.³⁰⁸ Knispel sollte in den folgenden zwei Jahrzehnten zum Schirmherr des Bestattungsmuseum werden.

Wurde damals im Bestattungsmuseum geforscht? Sicherlich. Nicht nur von Novak. Primär wurde recherchiert, um Material für die Beiträge im DÖB, dem „Österreichischen Bestatter“, zu haben, an dem Haniffel ab 1973 mitgearbeitet hatte³⁰⁹, sowie für

³⁰¹ Gespräch mit Haniffel, 23. Oktober 2013.

³⁰² „Später als 1975“, ebda.

³⁰³ Hans Jerusalem war von 1975 bis 1981 Direktor der Städtischen Bestattung. Unter seinem Vorgänger Karl Pröbsting erschien 1967 das Buch „Der Weg in die Stille“.

³⁰⁴ Haniffel, Interview Haniffel/Müller.

³⁰⁵ „18. Februar 1981: OAR Hans Novak hat sein Buch „Auszeichnungen und Ehrungen“ vorgestellt“, vgl. Kalender Haniffel. Für den 2. Teil des Werks hatte Haniffel Unterlagen besorgt, vgl. Tätigkeitsbericht Haniffel, Mai 1982.

³⁰⁶ Haniffel, Interview Haniffel/Müller: „... wie er Direktor wurde hat er sich dann voll eingesetzt für's Museum, hat jeden Vorschlag angenommen, jedes Buch gekauft, das ich vorgeschlagen habe.“

³⁰⁷ Ebda.

³⁰⁸ Gespräch mit Haniffel, 6. November 2013. Ebenso: „Ursprünglich war für das Museum nur ein Maturant gesucht worden. 1972 war aber die Zeit der Hochkonjunktur – es hat sich niemand gemeldet.“

³⁰⁹ „Novak hat mich zu den ersten Aufsätzen angeregt“, vgl. Gespräch Haniffel, 7. Jänner 2015.

die zahlreichen Bücher, die Knispel herausgab. „Der Knispel hat forschen lassen: den Herrn Haniffel. Der Herr Haniffel war für die Gestaltung der Kataloge, die dem Direktor Knispel so sehr am Herzen gelegen sind, ... dafür ist der Herr Haniffel in die Archive gegangen, hat dort geforscht, hat um Kopien gebeten, hat Bücher gekauft. Der war sozusagen der Mann im Auftrag der Direktion, der das Material für diese Kataloge herbeigeschleppt hat.“³¹⁰

Der Knispel hat eine ganze Bibliothek geschrieben. [...] Und einmal habe ich es ihm dann gesagt: Herr Direktor, Ihrem Nachfolger wird da nichts mehr übrig bleiben. Das will ich ja, hat er gesagt. Über alle Themen: über Religionsgemeinschaften, über Trauerzeremonielle ... Na ja, das war alles von Novak. Nur war es nicht in Buchform gedruckt.³¹¹

Die zahlreichen Publikationen waren auch Teil der Begründung für die Verleihung des Professorentitels an Franz Knispel.³¹² „Sehr wichtig waren für uns die alten Kataloge. Da gibt es den von der Entreprise des Pompes Funèbres, der Pietät, der Concordia, von Maschner ...“³¹³ Oft war Haniffel in der Universitätsbibliothek³¹⁴, im Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek³¹⁵, ebenso in der Stadtbibliothek. Dort recherchierte er etwa in den Amtsblättern der Stadt Wien nach Aufzeichnungen über das Begräbniswesen³¹⁶ oder über Wiener Friedhöfe³¹⁷. Er durchforstete die Verwaltungsberichte der Stadt Wien nach relevanten Inhalten³¹⁸, in Stadtarchiv³¹⁹ und Diözesanarchiv³²⁰ hat er Unterlagen über Wiener Friedhöfe besorgt, in Letzerem auch das „Trauerzeremoniell 1866“ der Entreprise des Pompes Funèbres gefunden.³²¹

Ich war ja x Mal in der Nationalbibliothek. Ich hab' die Begräbnisordnungen der Bruderschaften, etliche Dissertationen und weiß Gott was ablichten lassen. Daneben die

³¹⁰ Interview Riedel.

³¹¹ Haniffel, Interview Haniffel/Müller.

³¹² „Wie in der Laudatio hervorgehoben wurde, erhielt Herr Dkfm. Knispel die erwähnte hohe Auszeichnung insbesondere für sein jahrzehntelanges Wirken für die Bestatterschaft Österreichs und für die zahlreichen von ihm verfassten Broschüren, Fachkommentare und andere Veröffentlichungen.“ Vgl. Bestattung Wien-Geschäftsführung, 14. Verlautbarung, 27. Dezember 2000.

³¹³ Ebda.

³¹⁴ Vgl. Gespräch Haniffel, 7. Jänner 2015.

³¹⁵ Z.B. Suche nach Fotos zu Exhumierungen 1945, vgl. März 1982, Tätigkeitsbericht Haniffel.

³¹⁶ März 1982, Tätigkeitsbericht Haniffel.

³¹⁷ Juni 1982, Tätigkeitsbericht Haniffel.

³¹⁸ Dezember 1982, Tätigkeitsbericht Haniffel.

³¹⁹ Mai 1982, Tätigkeitsbericht Haniffel.

³²⁰ Mai 1982, Juni 1982, Tätigkeitsbericht Haniffel.

³²¹ Oktober 1983, Tätigkeitsbericht Haniffel. Ein Trauerzeremoniell, meist ein kleines Büchlein, hatte die Funktion eines Angebotskatalogs.

verschiedenen Fachartikel. Oder über die Entstehung der Krematorien in Italien – Mailand war das älteste Krematorium beispielsweise. Wie sich die Feuerbestattung entwickelt hat, dann in Österreich. Die erste Bestattungszeitung ... Man kann ja nicht jede Zeitung im Original da haben, man kann sie nur fotografieren oder fotokopieren. Solche sind ja auch wertvoll für die historische Forschung.³²²

Hatte Haniffel während seiner Tätigkeit für das Bestattungsmuseum das Gefühl, dass er eine wissenschaftliche Ausbildung benötigt hätte? „Das war eine wissenschaftliche Ausbildung. Man kann von Professoren vieles lernen, man kann von jedem lernen, hier kann man von den Besuchern viel lernen. Das waren eben diese ersten Führungen, wo wenig Leute gekommen sind, wo man sich intensiv austauschen konnte. Ich habe sehr viel vom Oberamtsrat Novak gelernt.“³²³

Im Archiv des Kirchenmeisteramtes St. Stephan³²⁴ entdeckte Haniffel den Kaufvertrag zwischen St. Stephan und der Entreprise des Pompes Funèbres, ebenso das Verzeichnis der an das Unternehmen übertragenen Gegenstände und viele weitere Schriftstücke aus 1871, die für die Geschichte der Bestattung Wien von großer Bedeutung sind. Er recherchierte in den Grabbüchern der Magistratsabteilung 43 (Wiener Friedhöfe)³²⁵, im Fotoarchiv des Bundesdenkmalamtes³²⁶, an der Bibliothek der Technischen Universität³²⁷, in der Chronik der Pfarre Jedlesee³²⁸ und an vielen weiteren Orten.³²⁹

Ich hab' zum Beispiel von Josef II. – da gibt es ja die Schrift, dass die armen Leute ohne Särge bestattet werden sollen. Und ich bin in das Verwaltungsarchiv, am Karfreitag, da habe ich frei gehabt, und da hab' ich das gefunden, ein Originaldokument, wo der Kaiser Josef II. das eigenhändig draufgeschrieben hat. Und wir haben das fotografieren lassen, der Kopierer war damals noch nicht, das war die Lichtbildwerkstätte Alpenland. In der Naglergasse, wo jetzt der Julius Meinl ist, war im ersten Stock ein Foto ... Studio kann man das nicht nennen. Das war ein Unternehmen, das hat von der Nationalbibliothek und all diesen die Bestände fotografiert, auf Wunsch. Die haben dieses Privileg gehabt. Die haben das fotografiert, und das war jahrelang in der Vitrine neben dem Klappsarg ausgestellt. Also das Original habe ich in der Hand gehabt.³³⁰

³²² Haniffel, Interview Haniffel/Müller.

³²³ Ebda.

³²⁴ September 1982, Tätigkeitsbericht Haniffel. Vgl. auch „25. Juni 1976: Bei Prälat Wessely im Churhaus (Kirchenmeisteramt)“, Kalender Haniffel.

³²⁵ Dezember 1982, Tätigkeitsbericht Haniffel.

³²⁶ Februar 1983, Tätigkeitsbericht Haniffel.

³²⁷ März 1983, Tätigkeitsbericht Haniffel.

³²⁸ Mai 1983, Tätigkeitsbericht Haniffel.

³²⁹ „Eigentlich war ich in sämtlichen Pfarren. Die Pfarrer kannten mich schon, wenn ich mich bei ihnen gemeldet habe. Vom DÖB.“ Vgl. Gespräch Haniffel, 7. Jänner 2015.

³³⁰ Ebda.

Tibor Haniffel hat auch redaktionell gearbeitet. „Und 1974 war eben 100 Jahre Zentralfriedhof. Und da ist ein Faltprospekt erschienen, den Text hab' ich geschrieben ... Fotograf Kratky aus Klosterneuburg hat fotografiert.“³³¹ Haniffel schrieb auch Ausstellungstexte.³³²

Die Fachzeitschrift „Der Österreichische Bestatter“ betreute er ab 1978 zehn Jahre lang. „DÖB hab' ich von Haus aus mitgestaltet. [...] 30 Seiten – das ist sehr viel Arbeit, wenn man das alleine macht. Eine Tageszeitung hat weiß Gott wie viele Redakteure, das ist ein Riesenapparat.“ „Der Österreichische Bestatter“ erschien sechs Mal im Jahr, ausgenommen die Anfangsjahre und das letzte, wo die Frequenz geringer war. Haniffel schlug Themen für die Publikation vor, übernahm zum Teil aus anderen Medien und textete fallweise auch. „DÖB: Artikel für das Heft 1/1979 der Fachzeitschrift „Der Österreichische Bestatter“ vorgeschlagen. Artikel „Die Beisetzung von Kronprinz Rudolph“ aus „Illustrierte Zeitung“, Leipzig, Februar 1889, abgeschrieben.“³³³

1984 erschien das erste Gesamtverzeichnis zum DÖB, dem „Österreichischen Bestatter“, über die Jahre 1959 bis 1983.³³⁴ Zwei weitere, auch diese von Haniffel, folgten.³³⁵ Die Publikation wird als bedeutend für das Jobprofil des Museumsreferenten beschrieben. „Der DÖB war sehr wichtig! Der war das zweite Bein. Ein Bein Museum, zweites Bein Redakteur DÖB“, befindet Heinz Riedel, Haniffels Nachfolger, der den „Österreichischen Bestatter“ in späteren Jahren verantwortete.³³⁶

Mehrere Jahre hatte Tibor Haniffel am 1983 erschienenen, zweibändigen Werk „Zur Geschichte der Friedhöfe in Wien“ gearbeitet.³³⁷ Er trug Materialien zusammen und erstellte Rohtexte. Dem 1984 gedruckten Band „Zur Geschichte der Aufbahnhallen“ hat er ebenfalls ein Jahr Arbeitszeit gewidmet. Haniffel bereitete

³³¹ Haniffel, Interview Haniffel/Müller. Vgl. auch Kalender Haniffel, 22. Oktober 1974.

³³² „August 1981: Begleittext für die Exponate in der neuen Vitrine vor der Kassa geschrieben“, vgl. Tätigkeitsbericht Haniffel.

³³³ Vgl. Tätigkeitsbericht Haniffel, Dezember 1978.

³³⁴ „15. Juni 1984: „Der Österreichische Bestatter – Gesamtverzeichnis 1959-83“, Druckfahnen korrigiert“, vgl. Kalender Haniffel.

³³⁵ Sie umfassten die Jahre 1984–1991 und 1992–2001.

³³⁶ Interview Riedel.

³³⁷ Oktober 1981: „Unterlagen für einen Wr. Friedhofsführer herausgesucht“; Dezember 1981: „Besprechung beim Verlag Jugend & Volk zu Friedhofsführer“; Juni 1983: „Manuskript an Dir. Knispel übergeben“. Jänner 1982: Recherchen in der Stadtbibliothek. Vgl. Tätigkeitsbericht Haniffel.



Abb. 30: Hans Novaks Spezialgebiet: Orden und Ehrenzeichen. Vitrine im Bestattungsmuseum, 1975.

auch die Publikation „Zur Geschichte des Sarges“ vor, die Bestattungsdirektor Knispel 1985 herausgab.³³⁸ Zudem hat er an der Publikation „Über Glaubensgemeinschaften in Österreich“ aus der „Schriftenreihe über das österreichische Bestattungswesen“ mitgewirkt. „Da hat auch Müller telefonisch viel erarbeitet.“³³⁹

Freilich war, was Haniffel geleistet hat, nicht in der Arbeitszeit zu bewältigen. „Ich bin ja zerrissen worden. Dauernd wollte wer etwas von mir, der hat angerufen, dann war der Tischler da, den musste man beaufsichtigen, weil was umgebaut worden ist. Ich hab' nie ein eigenes Zimmer gehabt, das hat der Riedel gehabt und der Müller dann.“³⁴⁰ Wie viel Prozent er zusätzlich zu seiner Arbeitszeit gearbeitet hat? „Sehr viel. Und das wurde im Unternehmen weder honoriert noch gesehen. Die Optik war sehr schlecht. Der Haniffel geht schon wieder weg, ist spazieren. Der macht da nix. [...] Na ja, diese einzelnen Zettel, diese ganze Bücherkartei. Das habe ich Samstag, Sonntag geschrieben. Das können Sie nicht machen, wenn Sie ununterbrochen angerufen werden.“³⁴¹

Warum sich Haniffel, obwohl seine Leistung nicht genügend geschätzt wurde, trotzdem so engagiert hat?

Weil ich bei Führungen gesehen habe, das Interesse ist da. Es waren ja viele Wissenschaftler und Professoren da. Und sehr viel eben Studierende. Und die haben über die Friedhöfe – da kann ich ja zeigen, wie viel ... die sind ja eh zum Teil in der Bibliothek – die haben ja Dissertationen geschrieben und so. Es waren auch Ausländer da. Und vor allem in Kassel, da ist ja dieses Institut für Sepulkralkultur gegründet worden ... [...] Jutta Schuchhardt, die wollte gar nicht heimgehen. Den ganzen Tag dableiben gleich. [...] Das über den Scheintod – das habe ich alles im Patentamt gefunden. [...] Und das „Extrablatt“, durch Zufall. Das war in der Wiener Stadtbibliothek – das ist aus der Zeit, wie der Zentralfriedhof gegründet wurde – da habe ich alle Zeitungen ausgehoben aus der Zeit und die entsprechenden Artikel dann fotografieren lassen und so weiter. Und so ist das entstanden.

Vor allem das Archiv wurde für Forschungsvorhaben genutzt. Haniffel verzeichnete in seinen Tätigkeitsberichten monatlich jeweils mehrere Archivrecherchen durch

³³⁸ 26. März 1985: Unterlagen für Dir. Knispel für den Katalog „Zur Geschichte des Sarges“ besorgt, vgl. Kalender Haniffel.

³³⁹ Vgl. Gespräch Haniffel, 7. Jänner 2015.

³⁴⁰ Ebda.

³⁴¹ Ebda. Vgl. auch Interview Fertinger: „Das Problem bei ihm war halt dass er durch seine ruhige Art wahrscheinlich generell unterschätzt wurde. [...] Dass der Direktor Knispel den Haniffel geschätzt hat, ist unstrittig.“ Auch Fertinger selbst „schätzte Haniffel sehr“.

WissenschaftlerInnen, JournalistInnen und StudentInnen.³⁴² So suchte beispielsweise Hugo Portisch Bildmaterial aus 1945³⁴³ und Karl Weinberger vom Historischen Museum Material für die Sonderausstellung „Josephinische Pfarrgründungen in Wien“.³⁴⁴ Der ORF recherchierte Unterlagen über Armenbegräbnisse in Wien um 1900³⁴⁵, Journalist Hans Haider Unterlagen über die Steinmetzfirma „Sommer und Weniger.“³⁴⁶

... auch Dissertationen wurden hier geschrieben. Oder irgendwelche Themen, ob das Totenbretter waren oder was halt mit dem Totenbrauchtum zusammenhängt. Und dann sind Krankenschwestern gekommen, da ... der Professor Bankl, der Pathologe, der die Obduktionen gemacht hat, der hat auch sehr viele Bücher geschrieben. Und dann war noch eine Dame, die schreibt heute noch – „Museumperspektiven“ nennt sich das, so ein Heft, das sich mit den Museen in Niederösterreich beschäftigt, die Frau Wolf ... die ist sehr oft gekommen. [...] Da waren Leute, die über berühmte Persönlichkeiten zum Beispiel die Parten gesucht haben ...³⁴⁷

Belegexemplare der Seminararbeiten und Dissertationen waren hochwillkommen.³⁴⁸

5.5. Vermitteln – extremer Besucheranstieg

Das bei Weitem wichtigste Vermittlungsformat blieben die Führungen. Das Bestattungsmuseum konnte weiterhin nur im Rahmen solcher besichtigt werden. Weder Eintritt noch Führungskosten waren zu bezahlen. Fixe Führungstermine gab es nicht. Wenn jemand Interesse an der Ausstellung hatte, wurde sie ihm gezeigt.

Na ja, Führungen waren sehr viel, da wir – wenn jemand gekommen ist, hat der Portier angerufen, und hat mir die Leute raufgeschickt. Ich konnte durchsetzen, dass Führungen

³⁴² Haniffel, Interview Haniffel/Müller: „Ab 1978 haben Studenten im Bestattungsmuseum recherchiert.“

³⁴³ 13. April 1982, vgl. Kalender Haniffel.

³⁴⁴ 4. Jänner 1985, vgl. Kalender Haniffel.

³⁴⁵ Jänner 1982, vgl. Tätigkeitsbericht Haniffel.

³⁴⁶ Juni 1983, vgl. Tätigkeitsbericht Haniffel. Ebenso Gespräch mit Haniffel, 6. November 2013. Vgl. auch Kalender Haniffel, 18. Juni 1982: „Medizinstudent Ernst Burkel im Museumsarchiv, Dissertation über „Die Verhinderung des Scheintodes““.

³⁴⁷ Haniffel, Interview Haniffel/Müller. Wolf hatte auch für die „Presse“ geschrieben, vgl. Gespräch mit Haniffel, 23. Oktober 2013.

³⁴⁸ Aus Haniffels Kalender: 17. April 1978: „Hr. Biedermann, Wien, brachte seine Dissertation „Das Bestattungswesen in Wien im 19. Jh.““; 6. Juni 1979: „Studentin Petra Magdowski bringt ihre Seminararbeit „Prunkbegräbnisse in Wien seit Leopold I.““; 6. August 1979: „Studentin Gabriele Schulte bringt ihre Dissertation „Der Wiener Zentralfriedhof als historische Quelle““. Vgl. auch Tätigkeitsbericht Haniffel: Februar 1982 „Studentin aus Graz sucht Material über Karner in Österreich“; Juni 1982 „Gabriele Weiss vom Völkerkundeinstitut der Universität Wien sucht Material für eine Vorlesung über „Tod und Jenseitsvorstellungen bei Naturvölkern“; Ernst Burkel von der Universität München sucht Material für eine Dissertation über „Die Verhinderung des Scheintods““ etc. etc.

erst ab zwölf Uhr stattfinden, um anderen Tätigkeiten nachkommen zu können. Weil die Leute sind ja schon ab acht, halb acht gekommen. Die Zahl der Museumsbesucher war gering, aber die Zahl der Führungen war sehr groß.³⁴⁹



Abb. 31: Tibor Haniffel vor der transparenten Vitrine zwischen Raum 3 und Raum 4, 1984.³⁵⁰

Beispielgebend seien hier die Führungen im Juli 1981 genannt, wo 29 Personen das Museum besichtigt hatten:

Eine Dame vom Fremdenverkehrsverband Wien, ein Student aus den USA, ein Journalist vom Südwestfunk Baden-Baden, ein Student aus Stuttgart, eine Studentin aus Konstanz, ein Herr mit zwei Kindern aus Frankfurt, ein Herr aus Wien, eine Dame aus Köln, eine Dame aus Düsseldorf, ein Ehepaar aus Konstanz, zwei Studenten aus Augsburg, ein Ehepaar aus Marburg an der Lahn mit zwei Kindern, ein Herr aus Wien, ein Ehepaar aus Karlsruhe, ein Herr aus Wien, ein Ehepaar aus Brüssel, zwei Ehepaare aus Wien.³⁵¹

Die Zahl der BesucherInnen stieg von der Wiedereröffnung des vergrößerten Museums bis zur Neuaufrichtung 1987 massiv an: von 44 (!) Personen im Jahr 1976, dem ersten Jahr aus dem Besucherzahlen vorliegen, auf 2.381 Personen im Jahr

³⁴⁹ Haniffel, Interview Haniffel/Müller. Vgl. auch Gespräch mit Haniffel, 23. Oktober 2013: „Es gab damals nur Einzelbesucher, keine Gruppen und keine Ausländer“ (womit fremdsprachige Führungen gemeint sein dürften).

³⁵⁰ 1. Juni 1984.

³⁵¹ Tätigkeitsbericht Haniffel.

1986! Die Besucherzahlen je Jahr: 44 (1976), 159 (1977), 268 (1978), 583 (1979), 323 (1980), 643 (1981), 983 (1982), 929 (1983), 1.399 (1984), 1.712 (1985), 2.381 (1986).³⁵² Haniffel schreibt den Besucherzuwachs vor allem Julius Müller zu: „Es ist dann explosionsartig, mit ihm dann überhaupt, gegangen.“³⁵³ Denn 1981 wurde die Stelle eines Museumsreferenten geschaffen, womit sich Tibor Haniffel ganz dem Bestattungsmuseum widmen konnte und zudem von Müller, der die Aufgaben des Schulungsleiters übernahm, bei den Führungen unterstützt wurde.

„Also der Herr Haniffel war vor mir Schulungsleiter und Museumreferent. Und dann ist natürlich viel Museum gewesen. Und da konnte der Herr Haniffel die Schulungen gar nicht mehr so unterbringen, er hat ja auch den DÖB gemacht, gell – den „Österreichischen Bestatter“. [...] Wenn der Herr Haniffel auf Urlaub war, oder wenn der Herr Haniffel an einem Tag schon vier Führungen gemacht hat, hab' ich halt eine gemacht“.³⁵⁴

Jedenfalls mein Dienstposten wurde extra geschaffen. Das hat es davor nicht gegeben. Es hat ja nur den Schulungsreferenten gegeben [...]. Aber die haben gesehen, es kommen schon so viele Leute und das Archiv wird immer größer, da brauchen wir einen. Und das haben sie in der Generaldirektion der Wiener Stadtwerke irgendwie durchgebracht, dass ein Dienstposten geschaffen wird. Den hat es gegeben, so lange ich da war und so lange der Herr Riedel da war. Und dann ist der Dienstposten wieder abgeschafft worden, gestrichen worden.³⁵⁵

Müller vermarktete das Museum auch. „Der Herr Müller hat dann sehr viel Propaganda gemacht, Prospekte verteilt. Hat geschaut, dass möglichst viele Leute kommen. Das ist natürlich, gerade bei Schulklassen ist das nicht sehr lustig, wenn die uninteressiert sind. Dann ist das eher eine Qual. Er hat ja eine sehr gute Stimme und sehr viele Anekdoten.“³⁵⁶ „Er war ganz groß in Gruppenführungen, er hat sie sehr lustig gestaltet. In Wiener Neustadt war er Mitglied im Literaturkreis, dort war auch schwarzer Humor ... Von dort hat er sehr viel mitgebracht, das hat ihm sehr geholfen.“³⁵⁷ Geführt wurde primär auf Deutsch, Müller führte auch auf Englisch.³⁵⁸

³⁵² Vgl. Tätigkeitsberichte Haniffel 1976–1986.

³⁵³ Haniffel, Interview Haniffel/Müller.

³⁵⁴ Müller, Interview Haniffel/Müller.

³⁵⁵ Haniffel, Interview Haniffel/Müller.

³⁵⁶ Haniffel, Interview Haniffel/Müller.

³⁵⁷ Telefonat mit Haniffel, 26. November 2014.

³⁵⁸ Haniffel beherrschte auch Französisch sowie Ungarisch, seine Muttersprache – allerdings hatte er selten Gelegenheit, in Französisch zu führen, in Ungarisch nie. Seine Sprachkenntnisse nutzte die

VIPs besuchten das Museum: Erich Boltenstern³⁵⁹ und Giselbert Hoke³⁶⁰, Herta Firnberg³⁶¹ und Hans Hollein³⁶². Und schließlich entdeckten auch die Medien das Bestattungsmuseum: „... wie dann die Journalisten auf uns gekommen sind. Vor allem zu Allerheiligen, da hab' ich gar nichts anderes zu tun gehabt – der Molinari hat mich angerufen: Hören's da ist schon wieder ein Redakteur da, gehen's mit ihm durch.“³⁶³ Knapp 50 Zeitungsausschnitte mit Beiträgen zum Bestattungsmuseum aus den Jahren 1975 bis 1987 sind im Archiv des Museums aufbewahrt.³⁶⁴ Neben Printjournalisten stellte sich öfters der ORF ein. Er drehte für „Unbekannte Museen in Wien“³⁶⁵, „Österreich II“ von Hugo Portisch³⁶⁶ und „Schatzhaus Österreich“³⁶⁷. Und der NDR filmte für „Der Tod, das muss ein Wiener sein“.³⁶⁸ Das große Interesse am Bestattungsmuseum war ursprünglich gar nicht im Sinn des Direktors:

Und das war auch der Direktion, das war dem Knispel³⁶⁹ nicht recht. Erst bis dann die ersten Artikel erschienen sind in den Zeitungen, da sind sie draufgekommen – hoppla, das Museum ist ja gleich eine Werbung für das Unternehmen. Dann ist das forciert worden. Aber vorher hat er es mit scheelen Augen gesehen.³⁷⁰

Knappest wie schon bei der Eröffnung 1967 blieben die Ausstellungstexte. Sie beschränkten sich, so weit von den Fotos abzuleiten ist, auf zwei Objektgruppen-Titel: „Aufbahrung“ und „Kondukt der Prachtklasse“. Der Kleine Prachtwagen wurde durch einen etwas längeren Objekttext erklärt. Den „Sonderausstellungsbereichen“, also einzelnen Vitrinen außerhalb der Museumsräume, dürfte ein bisschen mehr Text

Direktion aber für Übersetzungen ins Deutsche, etwa von Aufsätzen, Foldern oder europäischer Richtlinien, vgl. Gespräch Haniffel, 7. Jänner 2015.

³⁵⁹ 21. Jänner 1976, vgl. Kalender Haniffel.

³⁶⁰ September 1981, vgl. Tätigkeitsbericht Haniffel.

³⁶¹ 17. Februar 1983, vgl. Kalender Haniffel.

³⁶² 13. April 1983, vgl. Kalender Haniffel.

³⁶³ Haniffel, Interview Haniffel/Müller.

³⁶⁴ Archiv-Box Bestattungsmuseum Z.

³⁶⁵ 4. April 1978, vgl. Kalender Haniffel.

³⁶⁶ „23. September 1982: ORF-Dreh mit DI Karl Pröbsting und Gerd Schilddorfer für die Sendung „Zeitgeschichtliche Dokumentation über die 2. Republik ab 1945“ („Projekt Österreich II“) vom Büro Dr. Hugo Portisch“, vgl. Kalender Haniffel.

³⁶⁷ 18.-21. Jänner 1988, ORF-Dreh mit Elisabeth Orth, vgl. Kalender Haniffel.

³⁶⁸ „24., 25. und 31. Oktober 1985: Norddeutscher Rundfunk Fernsehen mit Comet-Film Wien; gesendet am 23. November 1986 vom ARD“, vgl. Kalender Haniffel.

³⁶⁹ Franz Knispel war von 1982 bis 1992 Direktor der Bestattung Wien, von 1968 bis 1982 deren erster Direktionssekretär und damit Stellvertreter des Direktors.

³⁷⁰ Haniffel, Interview Haniffel/Müller. Vgl. auch Archiv-Box Bestattungsmuseum Z, wo sich knapp 40 Zeitungsausschnitte aus der zweiten Phase des Bestattungsmuseums von 1975 bis 1987 finden.

gewidmet worden sein.³⁷¹

Der Folder des Bestattungsmuseums wurde mit dessen Ausbau 1975 etwas erweitert³⁷², das Bildmaterial aktualisiert – es zeigte die neue Permanentausstellung. Und das Cover änderte sich von Gelbgrün auf Orange. Der Text stammte sehr wahrscheinlich von Hans Novak³⁷³ und wurde etwas ausführlicher. Er liest sich recht poetisch und ernst und lässt jeden Verweis auf amüsante Exponate wie Klappsarg oder Rettungswecker vermissen.

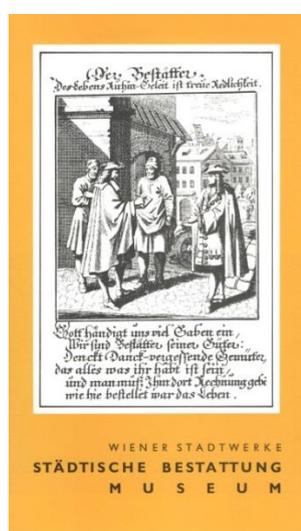


Abb. 32: Der erweiterte Folder des vergrößerten Museums aus 1975.

Aus der Entwicklung der Bestattungsbräuche lässt sich – wenn dies vielleicht auch widersprüchlich klingt – viel von der Lebensform der jeweiligen Epoche ablesen. Die Sammlung der Städtischen Bestattung Wien ist eine Darstellung über den letzten Dienst, wie ihn die Menschen im Laufe der Zeit verstanden und dargebracht wissen wollten.

Diese Sammlung, die sich nicht allein auf Wien beschränkt, [...] zeigt das minutiöse Zeremoniell höfischer Trauerfeiern mit der damals üblichen feinen Unterscheidung zwischen Standespersonen und „Individuen“, das nicht weniger umfangreiche Protokoll republikanischer Trauerfeiern ebenso wie Bilder, Gegenstände, Traueranzeigen aus verschiedensten Zeiten, und den verzweifelten, aber vergeblichen Versuch Joseph II., zu einer allgemeinen einfachen Bestattung zu kommen. [...] Wir sehen, wie selbst dieser recht beharrliche Bereich menschlichen Brauchtums einer stetigen Fortentwicklung unterliegt und bekommen eine Ahnung davon, welche hohe und sittliche Aufgabe dem Bestatter gestellt ist.

Möge diese Sammlung auch einen Augenblick der tröstlichen Besinnung schenken, der Besinnung auf die trotz aller großen Unterschiede in der Bestattungsform immer spürbare

³⁷¹ „August 1981: Begleittext für die Exponate in der neuen Vitrine vor der Kassa geschrieben“, vgl. Tätigkeitsbericht Haniffel.

³⁷² Folder des Bestattungsmuseums aus 1980, Archiv-Box Bestattungsmuseum Z, Nr. 26D.

³⁷³ Telefonat Haniffel, 26. November 2014.

Gleichheit aller im Tode.³⁷⁴

Dennoch war der Bildanteil wie zuvor sehr hoch. Den einsprachig gedruckten Folder gab es auch in einer französischen Version³⁷⁵. An der Designlinie änderte sich nichts, Irmgard Grillmayer war weiterhin für die Grafik zuständig.

1982, zum 75-jährigen Jubiläum der Städtischen Bestattung, Franz Knispel war seit Kurzem deren Direktor, erschien das Buch „Zur Geschichte des Bestattungswesens in Wien“.³⁷⁶ Intern wurde es über eine längere Zeit als Museumsführer, dann auch als Festschrift bezeichnet.³⁷⁷ Um einen Museumsführer handelte es sich definitiv nicht.³⁷⁸ Denn wiewohl die meisten Abbildungen Exponate des Bestattungsmuseums zeigen, dienten diese nur der Illustration des Textes. Es unterbleibt jeder Hinweis, dass sie im Museum ausgestellt sind. Auf das Bestattungsmuseum verweist überhaupt nur ein Satz (!) im Kapitel zur Unternehmenschronik: nämlich wann und warum es eingerichtet wurde.³⁷⁹

Die Redaktion lag bei Brigitte Werner.³⁸⁰ Für die Gestaltung zeichneten W&W, Wollmann und Wittigo, verantwortlich.³⁸¹ Wittigo Keller³⁸² fotografierte zudem zahlreiche der Abbildungen im Buch. Auch bei der Gestaltung war Haniffels Meinung gefragt.³⁸³

³⁷⁴ Folder Bestattungsmuseum 1980.

³⁷⁵ Folder aus 1975, Archiv-Box Bestattungsmuseum Z, Nr. 26F.

³⁷⁶ Wiener Stadtwerke – Bestattung Wien (Hg.): Zur Geschichte des Bestattungswesens in Wien, Wien 1982.

³⁷⁷ So bezeichnete es Haniffel in seinen Tätigkeitsberichten.

³⁷⁸ Ein „Führer durch die Sammlung“ erschien 1997, siehe S. 129.

³⁷⁹ „Der 60-jährige Bestand des Unternehmens war 1967 der Anlass für die Gründung des Bestattungsmuseums, dessen Exponate die Entwicklung des Bestattungswesens und der Städtischen Bestattung dokumentieren.“ vgl. „Zur Geschichte des Bestattungswesens in Wien“, S. 31. Eventuell waren die anfänglichen Vorbehalte des neuen Direktors Franz Knispel dem Museum gegenüber der Grund für diese reduzierten Verweise.

³⁸⁰ Dr. Brigitte Werner war ab 1982 im Bereich Redaktion für das Museum tätig, vgl. Gespräch mit Haniffel, 6. November 2013.

³⁸¹ „Zur Geschichte des Bestattungswesens in Wien“, S. 184.

³⁸² Ab den 1980er-Jahren war Wittigo Keller als Fotograf für das Bestattungsmuseum tätig. Haniffel bezeichnete ihn in seinen Tätigkeitsberichten lange als „Fotograf Wittigo“. Später betätigte sich Keller als Grafiker, Restaurator und Kurator, stets als selbständiger Auftragnehmer. An der Universität für angewandte Kunst hatte er ein Studium für Grafikdesign und Fotografie abgeschlossen, später Ethnologie mit dem Nebenfach Kunstgeschichte absolviert. Vgl. „Der Museumsmann“, in: Bestattung Wien (Hg.): 100 Jahre für die Ewigkeit. 100 Jahre Bestattung Wien, Wien 2007, S. 96. Ebda.: „Seit 1982 ist Wittigo Keller als freischaffender Künstler und Gestalter für die Bestattung Wien tätig.“

³⁸³ Haniffels Tätigkeitsbericht verzeichnete für „November 1981 sowie März und April 1982 Besprechungen zur Gestaltung des „Museums kataloges“ und für Jänner 1982 die Recherche von Bildmaterial.

Ab August 1982 wurde die Publikation verkauft – es war die Geburt des Museums-Shops. Der Verkauf war angesichts der Besucherzahlen gut: 1982 gingen 42 Stück an den Mann oder die Frau, 1983 waren es 76 Stück, 1984 gleich viel. Ins Shopangebot wurde 1984 auch das Buch „Der Weg in die Stille“ aufgenommen³⁸⁴, ebenso der neu erschienene Band „Zur Geschichte der Aufbahrungshallen auf dem Wiener Zentralfriedhof“³⁸⁵, von dem 27 Exemplare verkauft wurden.

1985 wurde das Sortiment um Ansichtskarten erweitert, 669 Stück wurden verkauft. Ebenso kam das Büchlein zu Ehrengräbern auf dem Wiener Zentralfriedhof von Hans Havelka dazu und ein weiteres, von der Bestattung Wien herausgegebenes Buch: „Zur Geschichte des Sarges“³⁸⁶. 1986 und 1987 wurden keine neuen Shop-Artikel hinzugenommen. Abgesehen von Ansichtskarten erwarben BesucherInnen am liebsten die „Geschichte des Bestattungswesens in Wien“: 1987 waren es 106 Stück.

5.6. Archiv und Bibliothek – der Wissensspeicher

Von der Direktion wurde im Rahmen der Sammlung historischer Bestattungsgegenstände auch ein Archiv eingerichtet, in dem alle sich auf das Friedhofs- und Bestattungswesen beziehenden Akten, Aufsätze, Urkunden, Zeitschriften, Zeitungsberichte u.a.m. gesammelt wurden.³⁸⁷

In erster Linie sollte dieses Archiv der Direktion zur Verfügung stehen, aber „[...] es kann auch als Quellensammlung für wissenschaftliche Arbeiten benützt werden“.³⁸⁸ Dieses Archiv, es besteht gegenwärtig aus rund 600 Schachteln, ist eine umfassende Dokumentation der Geschichte der Bestattung Wien, des Bestattungswesens in Wien und der Wiener Friedhöfe. Den Grundstein für das Archiv hatte „Museumsvater“ Hans Novak gelegt.

Der Novak war wie gesagt historisch interessiert³⁸⁹ und er wurde auch betraut mit

³⁸⁴ Städtische Bestattung Wien (Hg.): Der Weg in die Stille. Der Städtischen Bestattung zum 60-Jahr-Jubiläum, Wien/München 1967

³⁸⁵ Wiener Stadtwerke – Städtische Bestattung (Hg.): Zur Geschichte der Aufbahrungshallen auf dem Wiener Zentralfriedhof, Wien 1984

³⁸⁶ Wiener Stadtwerke – Städtische Bestattung: „Zur Geschichte des Sarges“, Wien 1985.

³⁸⁷ Wiener Stadtwerke – Städtische Bestattung, Direktion, 41. Verfügung vom 22. November 1979: Museumsarchiv Benutzerordnung, in: Archiv des Wiener Bestattungsmuseums, Ordner EFFM / Archivarbeiten.

³⁸⁸ Ebda.

³⁸⁹ „Dieser Oberamtsrat Novak ist schon im Jahr 33 zur Bestattung gekommen. [...] Dann war er die ganze Kriegszeit eingerückt, von 39 bis 45. Und dort war er, hat er mir erzählt, Regimentsschreiber.

besonderen Trauerfeiern. Bundespräsident Schärff, und Bundespräsident Jonas, Bundeskanzler Figl – also Staatsbegräbnisse. [...] Und auf diese Art ... Er hat natürlich die Zeitungsberichte um diese Trauerfeiern gesammelt. Nicht? Er hat das in Mappen gegeben, nach Jahren geordnet. [...] Ja – also alle diese Dinge wurden archiviert. Die Direktionsverfügungen, die Mitteilungen der Abteilung A. [...] Alles, was über die Bestattung in den Tageszeitungen – in der „Kronen Zeitung“ und „Kurier“ und anderen Zeitungen – erschienen ist, wurde auch archiviert. Oder eben diese Artikel über die besonderen Trauerfeiern.³⁹⁰

Auch Novaks Sammlung von Rechtsvorschriften gehörte zu den ersten Inhalten des Archivs.³⁹¹ Tibor Haniffel ist es zu verdanken, dass das Archiv zu jenem umfangreichen Wissens- und Dokumentationsspeicher geworden ist, der noch heute zur Verfügung steht. Novak beauftragte ihn Anfang der 1970er-Jahre mit der Systematisierung der gesammelten Unterlagen. „Aber da in diesem Kammerl war [...] das erste Archiv. Und da waren die ganzen ... vom Zentralfriedhof Pläne und alles Mögliche, aber alles gestapelt. Und er hat gesagt: Das müssen Sie dann einmal ordnen. Weil – ich habe ein Jahrzehnt dazu gebraucht.“³⁹²

Auch Fotos, die Novak zusammengetragen und sicher verwahrt hatte – „Da war so ein Tresor, und da war eine Fotosammlung von bedeutenden Trauerfeiern“ – gingen in das heutige Archiv ein. In den 1970er- und 1980er-Jahren weitete es Haniffel enorm aus. Für 1981 verzeichnete er 624 Archivkartons.³⁹³ Das eigentliche Archiv besteht heute aus ungefähr 450 Schachteln, die zu Schlagworten von „Abschiedsbriefe“ bis „Zita“ alles dazu verfügbare Material enthalten. Wertvolle Originaldokumente wie Verträge oder historisches Bildmaterial teilen sich die Boxen mit Inhalten, die man gegenwärtig nicht mehr ablegen würde, etwa Zeitungsausschnitte mit unbedeutenden Inhalten.³⁹⁴ Etwa 50 Schachteln umfasst die

Die Regiments-Chronik hat er geführt. Und dadurch war er historisch interessiert.“ Vgl. Haniffel, Interview Haniffel/Müller.

³⁹⁰ Ebda.

³⁹¹ Ebda.

³⁹² Ebda.

³⁹³ August 1981, vgl. Haniffel-Tätigkeitsbericht; Der erste Standort des Archivs war der später „Künstlergarderobe“ genannte, rund vier Quadratmeter große Raum, der an den Vortragssaal angrenzte. Als dieser zu eng wurde, wurden auch im damaligen Schulungszimmer, zuletzt „Restaurationsraum“ von Wittigo Keller und Depot, Metallstellagen montiert. Als dieser Platz auch nicht mehr ausreichte, wurde für das Archiv ein fünfteiliger Kasten in der „Garderobe“, einer Ausbuchtung des Veranstaltungssaales, aufgebaut. Gespräch mit Haniffel, 2. Dezember 2014: „Ich habe mich ausgebreitet wie die Pest.“ Um 1990 über siedelte das Archiv in den dritten Stock der Zentrale der Bestattung Wien in eine ehemalige Dienstwohnung, 2011, als das Gebäude bereits verkauft war und nur mehr Teile genutzt werden durften, in den Keller unter der Museumsstiege. Vgl. Haniffel, Interview Haniffel/Müller.

³⁹⁴ Der Titel eines der amüsantesten Mini-Clippings ohne jegliche Bedeutung für Bestattung und

Partensammlung, rund 100 Schachteln beinhalten Material zu bestehenden und historischen Wiener Friedhöfen.

Weil von Novak initiiert und von Museumsreferent Haniffel sowie seinen NachfolgerInnen betreut, war das Archiv immer mit dem Bestattungsmuseum verbunden beziehungsweise diesem zugeordnet. Im Archiv finden sich auch sechs Schachteln zum Bestattungsmuseum selbst mit Hunderten Zeitungsausschnitten, Fotos und Rechnungen: Diese Archivinhalte zählten neben den Interviews zu den wichtigsten Quellen der vorliegenden Master Thesis.



Abb. 33: Das Archiv des Bestattungsmuseum umfasst aktuell 600 Boxen.

Auch für das neue Bestattungsmuseum auf dem Wiener Zentralfriedhof war das Archiv eine Fundgrube. Dort entnommene nun ausgestellte Stücke sind Pläne des Wiener Zentralfriedhofs aus der Zeit um 1900 (BFM-1422, BFM-1424 bis BFM-1427, BFM-1429), Grab- und Gruftpässe (BFM-1438, BFM-1443), die „Hausordnung“ der Wiener Friedhöfe aus 1910 (BFM-1446), eine Rechnung der Friedhofsgärtnerei aus 1904 (BFM-1447) und das Plakat „Allerheiligen- und Allerseelen-Verkehr zum und vom Zentralfriedhofe“ aus 1916 (BFM-1435).

Weiters stammen der Entwurf von Max Hegele zum Altar der Luegerkirche (BFM-1462), die Postkarte zum Begräbnis Luegers (BFM-1437), die Zeremonielle der Städtischen Leichenbestattung (BFM-1431, BFM-1432), das Foto zu den Uniformen

der Bestattung Concordia (BFM-1412), die Gedenkbildchen von Kaiserin Zita (BFM-1414) sowie Erzherzog Franz Ferdinand und Sophie (BFM-1417) aus dieser Quelle, ebenso eine Rechnungsanweisung für das Begräbnis der beiden (BFM-1416) und eine Gedenkschrift für Kaiserin Elisabeth (BFM-1415). Schon bei vergangenen Neuauftellungen des Bestattungsmuseums wurden Archivalien zu Exponaten und damit zu in der Inventarisierungsdatenbank erfassten Objekten.

Tibor Haniffel legte Verzeichnisse an: über die Sammelgebiete des Museumsarchivs³⁹⁵, „über die verschiedenen Arten von Ausstellungsgegenständen des Museums“,³⁹⁶ über die Altarbilder im Museumsdepot³⁹⁷ und ein „Neues Archivverzeichnis mit vielen Siehe-Vermerken“.³⁹⁸ Er ordnete Sammlungen ein und arbeitete sie auf.³⁹⁹ Hatte Haniffel eine Archivarausbildung? „Nein. Aber ich war bei einigen Vorträgen. Da hat es die Verwaltungsakademie der Stadt Wien gegeben. Dann war ich sehr oft im Stadtarchiv, in der Bibliothek. Ich war dort fast mehr als hier. Und hab‘ von denen natürlich viel gelernt.“⁴⁰⁰ Freilich brachte er eine Neigung für Systematisierung und Dokumentation mit⁴⁰¹, Ordnung auch bei der Lagerung der Archivboxen war ihm ein großes und notwendiges Anliegen.⁴⁰²

„Probleme und Fragen der Inventarisierung“ hat er mit Experten besprochen, darunter mit dem Direktor des Historischen Museums, Waissenberger⁴⁰³, oder dem

³⁹⁵ Juni 1977, vgl. Tätigkeitsbericht Haniffel.

³⁹⁶ Juli 1977, vgl. Tätigkeitsbericht Haniffel.

³⁹⁷ April 1978, vgl. Tätigkeitsbericht Haniffel.

³⁹⁸ August 1981, vgl. Tätigkeitsbericht Haniffel.

³⁹⁹ Juni/Juli 77: „Sammlung Kahofer aufgearbeitet“. März 1981: „Sammlung des verstorbenen Pfarrers von Wittau (verm. Großsenzersdorf) eingeordnet“. Vgl. Tätigkeitsberichte Haniffel.

⁴⁰⁰ Ebda. „Und bei einem Vortrag, der hat das sehr prägnant gesagt. Es kann eine Sammlung da sein. Aber wenn keine Ordnung ist und kein Inventar ... und keine Datei, heute online abrufbar, dann ist das wertlos. Das ist ein Haufen Papier. In dem Augenblick, wo das geordnet ist, ist es eine wissenschaftliche Sammlung, die jeder benützen kann, die ihm etwas bringt.“

⁴⁰¹ „Ich war bei den Pfadfindern, da hab‘ ich das Gruppentagebuch geführt. Ich bin erblich belastet. Ich habe studiert, eine Zeitlang, Germanistik und Romanistik gemacht, in Budapest. Dann war ich in Wien, ich war ja völlig mittellos, da habe ich arbeiten müssen. Und nebenbei habe ich ein paar Vorlesungen besucht, aber kein Proseminar und so weiter. Prüfungen habe ich schon gemacht. Dann habe ich aufgehört, dann wieder ein bisschen Urgeschichte gemacht – das hab‘ ich hier auch brauchen können. Und dort hat auch ein Professor gesagt: Es hat damals keinen Computer gegeben, das war noch in Budapest – einen Zettelkatalog. Und so einen habe ich dann schon mit 20 Jahren gemacht. Und vor allem Zeitungsartikel aufgehoben. [...] Und das ist natürlich sehr wertvoll, sowas.“ vgl. Haniffel, Interview Haniffel/Müller.

⁴⁰² „Ich möchte nicht, dass mehr als einen Karton rausgenommen wird. [...] Immer nur ein Karton rausnehmen und den dann wieder raufgeben. Wenn man zwei auf einmal rausnimmt, ist schon ... Eines ist verkehrt drin und das findet man dann nicht mehr.“ Vgl. ebda.

⁴⁰³ September 1977, vgl. Tätigkeitsbericht Haniffel.

vormaligen Direktor des Kunsthistorischen Museums, Erwin Auer.⁴⁰⁴ Auch bezüglich der Lagerung der Archivalien informierten sich Novak und Haniffel bei Fachleuten. „Ja, also mit dem Oberamtsrat Novak waren wir dann in verschiedenen Archiven und auch in der Albertina. [...] Und die haben uns auch geraten, am besten ist das für Papier, das so unterzubringen. In Pappkartons, nicht.“⁴⁰⁵ Ein Verzeichnis über alle Archivinhalte legte Haniffel erst an, als er bereits im Ruhestand war:

Ein genaues Archivverzeichnis und in jeden Karton reinkleben, was da drin ist. Das hab' ich dann erst gemacht wie ich ein Konsulent war. Da waren Ferialpraktikantinnen da. Die sind bezahlt worden. Sehr nett, die letzte überhaupt, die war zwei Sommer da. Sie hat sich richtig eingesetzt, mit Liebe und Sorgfalt gemacht. Alles betitelt, jede Klarsichthülle mit Nummer. Und da sind eben die Bruderschaften, Scheintod ... Und dann mit dem Riedel, bei der Übersiedlung, haben wir sogar alles nummeriert. Aber diese Nummern haben sich wieder gelöst. Jetzt gibt es auch Stifte, mit denen man auf Klarsichthüllen schreiben kann.⁴⁰⁶

Haniffels Nachfolger Heinz Riedel (siehe Kap. 6) betreute das Archiv weiter und befüllte die Boxen mit hinzugekommenem Material. Seinen Beitrag zum Archiv sieht er, verglichen mit Tibor Haniffel, „bescheidener“.⁴⁰⁷ Tatsächlich verringerten sich ab den 1990er-Jahren die Archivzugänge. Außerdem wurden mit dem Vormarsch der EDV weniger Unterlagen aufbewahrt. Das Internet bot eine wesentlich raschere Informationssuche zu vielen Fragen – es brauchten nur mehr fachspezifische Papiere abgelegt werden.

Auch der Pensionsantritt von Bestattung Wien-Direktor Knispel 1992, der stets an Museum und Archiv gedacht hatte, machte sich spürbar. Zumindest blieb er noch weitere zehn Jahre „Schirmherr“⁴⁰⁸ des Museums. Nachdem Riedel 2002 vorzeitig den Ruhestand antreten musste, widmete sich Ilona Gälzer ehrenamtlich ein Jahrzehnt dem Archiv. Sie hatte es kennen gelernt, als ihr Mann – der wiederum Knispel gut gekannt hatte – für eine Publikation recherchierte: „Ich war fasziniert von den Schachteln. Und von der Literatur!“⁴⁰⁹ Sie hat das Inhaltsverzeichnis der Archivboxen digitalisiert – „Ich hätte auch gerne wissenschaftlich gearbeitet, aber ich habe

⁴⁰⁴ Mai 1977 Verleihscheine ausgefüllt, vgl. Tätigkeitsbericht Haniffel.

⁴⁰⁵ Haniffel, Interview Haniffel/Müller.

⁴⁰⁶ Ebda.

⁴⁰⁷ Interview Riedel.

⁴⁰⁸ Telefonat Riedel, 16. Oktober 2014.

⁴⁰⁹ Telefonat mit Ilona Gälzer, 13. Jänner 2015.

immer nur erhoben“⁴¹⁰ – konnte aber als ehrenamtliche Mitarbeiterin nur jene Dokumente aus dem Unternehmen einarbeiten, die ihr weitergeleitet wurden. „Im Archiv ist nach Riedel kaum mehr etwas passiert.“⁴¹¹ Freilich war Gälzer mit dem Archiv bestens vertraut und hat Anfragen an das Bestattungsmuseum beantwortet, die ihr übertragen wurden

Mit 2012 übernahm die Verfasserin das Archiv. Sie hat ihm bislang nur wenige Unterlagen hinzugefügt, nutzt und schätzt es aber seit ihrem Eintritt in die Bestattung Wien. Für die Beiträge zum 100-Jahr-Jubiläum der Bestattung Wien 2007 war es ihr eine äußerst wertvolle Quelle, für die vorliegende Masterarbeit ebenfalls. Sowohl für ihre Tätigkeit wie auch fachspezifische Anfragen konsultiert sie immer wieder das Archiv. Für die erste Sonderausstellung im neuen Bestattungsmuseum am Wiener Zentralfriedhof mit dem Arbeitstitel „Besondere Trauerfeiern“, die ab dem Frühsommer 2015 zu sehen sein wird, war das Archiv die wichtigste Quelle, aus der auch die meisten Exponate kommen werden.⁴¹²

Einige Archivschachteln zu generellen Themen mit heute wertlosem Inhalt konnte sie bereits auflösen, die Inhalte anderer Schachteln digitalisieren. Wunsch der Autorin ist, das gesamte Archiv online abrufbar zu machen. Freilich müssen dafür erst die technischen Möglichkeiten fixiert werden. Originaldokumente und Fotos sind aber unbedingt als Hardcopy zu erhalten. Zudem sollte die Dokumentation der Tätigkeit des Unternehmens, nun von Bestattung und Friedhöfen Wien, fortgeführt werden. Die entstandene größere Dokumentationslücke wäre, wenn auch mit Anstrengung, noch zu füllen.

Bibliothek

Im Rahmen der vom Unternehmen errichteten Sammlung historischer Bestattungsgegenstände und anderer, das Bestattungswesen betreffender Werke wurde auch eine Bibliothek eingerichtet, die sich auf jene Fachliteratur erstreckt, die das Friedhofs- und Bestattungswesen einschließlich der zugehörigen Teilbereiche anderer Sachgebiete umfasst.

⁴¹⁰ Ebda.

⁴¹¹ Interview Rosemarie Ledl, 31. März 2014. Ledl, in der Telefonzentrale der Bestattung Wien tätig, übernahm von 2002 bis 2010 auch immer wieder Museumsführungen.

⁴¹² Erarbeitet wird diese Sonderausstellung von checkpointmedia (siehe Kap. 8 und 9). Für die Recherche war die Autorin zuständig.

Diese Fachliteratur, die in erster Linie zur Schulung der Bediensteten und des Unternehmens dienen soll, steht auch zur Weiterbildung der Mitarbeiter sowie als Unterlage für wissenschaftliche Arbeiten oder als Grundlage für betriebliche Ausarbeitungen zur Verfügung.⁴¹³

Die Bibliothek wurde immer als dem Bestattungsmuseum zugehörig betrachtet. 1997 umfasste sie „2.550 einschlägige Publikationen“⁴¹⁴. Zu Beginn der 1970er-Jahre waren es erst wenige Dutzend Bände gewesen.⁴¹⁵

Da waren ganz wertvolle Sachen – diese historischen Begräbnisse in England oder von den ... das waren die ältesten Bücher, von Wellington zum Beispiel. Oder von Schweden haben wir auch so ein Leporello oder so. Das hab' ich alles zu einem Kunstbuchbinder in der Belvederegasse, das war der Herr Dudesek, der war aus Böhmen – der war um 30 Jahre älter als ich, der müsste schon weit über 100 sein – der hat auch dieses Buch gebunden, was hier sein muss, das war in einer Vitrine, über die Begräbnisse der Habsburger. Das ist so ein großformatiges, dickes Buch, da sind auch die Urnen und Särge der Habsburger drin [...]. Es waren vielleicht 30 oder noch mehr solche Bücher, kunstvoll gebunden.⁴¹⁶

Der Bibliothek wurde großer Wert beigemessen. Sie hatte nicht nur wie auch das Archiv die Rolle eines Wissensspeichers – in Zeiten, wo es noch kein Internet für eine rasche Recherche gab. Auch Aktualität und Vollständigkeit der Büchersammlung wurden angestrebt.

Das hab' ich dem Knispel ja so gesagt, bei der Bücherei. Was in Wien erscheint, über das Ableben eines Mitglieds aus dem Kaiserhaus – das sammeln wir alles. Was im Ausland passiert, das kann man halt nur so nebenbei ... Aber wir sind ein Wiener Museum, dann muss das hier dokumentiert werden. Es kommen ständig ausländische Journalisten, Der Tod in Wien, Totenkult, Die schöne Leich.⁴¹⁷

Für Buchbesprechungen im „Österreichischen Bestatter“ – die Bücherecke der Zeitschrift hatte Bestattungsdirektor Knispel eingeführt – wurde stets neu erschienene Literatur besorgt.⁴¹⁸ Werke, die vergriffen waren, darunter Dutzende Bücher aus der Wiener Stadtbibliothek, wurden kopiert und gleichfalls Kunst-

⁴¹³ Wiener Stadtwerke – Städtische Bestattung, Direktion, 39. Verfügung vom 15. November 1979: Museumsarchiv Benutzerordnung, in: Archiv des Wiener Bestattungsmuseums, Ordner EFFM / Archivarbeiten.

⁴¹⁴ Vgl. Führer Bestattungsmuseum, S. 10.

⁴¹⁵ „Der Novak hat mir circa 50 Bücher übergeben. Und wie ich in Pension gegangen bin, waren es 3.000.“ Haniffel, Interview Haniffel/Müller. Haniffel ging knappe zehn Jahre vor Erscheinen des Museumsführers in Pension. Demnach müssten nach seinem Antritt des Ruhestandes Bücher aussortiert worden sein.

⁴¹⁶ Ebda.

⁴¹⁷ Ebda.

⁴¹⁸ Haniffel, Interview Haniffel/Müller.

buchbindern zum Binden übertragen:⁴¹⁹

Museumsbibliothek: Ablichtungen von 5 Büchern besorgt: „Wiener Centralfriedhof-Bahn“, Wien 1879, „Der Kranz in Antike und Christentum“ von Karl Baus, Bonn 1940, „Christliches Begräbnis und nichtchristliche Begräbnisriten“, Mainz 1968, „Das muslimische Begräbnis“, Aachen 1982 und „Die Entwicklung der Grabinschriften Österreichs“, Wien 1934

[...]

10 Stück neu gebundene Bücher von der Universitätsbuchbinderei Loy übernommen.⁴²⁰

Die permanente Erweiterung der Bibliothek bedeutete auch, ständig neuen Stauraum für diese finden zu müssen.⁴²¹ Haniffels Nachfolger Heinz Riedel baute die Bibliothek weiter aus. „Riedel hat oft ersucht, ein Buch anzukaufen. Und Knispel hat gesagt, die Bücher brauchen wir alle. Riedel hat die Bibliothek stark erweitert [...]. Das war sein Reich.“⁴²² „Bücher sind schon eine gewisse Leidenschaft von mir“ bestätigt Riedel.⁴²³ Er führte die Buchsammlung als Präsenzbibliothek.⁴²⁴ Ordnung hatte auch hier den höchsten Stellenwert: „Besonders die Karteikarten hab ich beachtet, wenn ich Bücher gekauft hab‘. Da hab‘ ich für jedes Buch drei Karteikarten, Sie wissen, ich hab‘ eh davon gesprochen, verfasst.“⁴²⁵

Die Bedeutung der Bibliothek ist auch daran abzulesen, dass bei der Einrichtung der neuen Museumskanzlei im dritten Stock des Gebäudes Goldeggasse 19 Traversen

⁴¹⁹ Es liegt eine Fülle solcher Rechnungen vor, die Kosten waren beträchtlich. Vgl. Archiv-Box Bestattungsmuseum R.

⁴²⁰ Mai 1984, Tätigkeitsbericht Haniffel.

⁴²¹ Ursprünglich war die Bibliothek in Novaks Büro untergebracht, dann in Raum 1 des Museums. Mit dem Ausbau wurde sie auch in Kästen in Raum 2 des Museums „unter dem Harnisch“ aufgestellt. „Und dann war der Platz auch schon zu wenig. Und dann haben sie im Raum – dort wo die Totenwappen sind, darüber ... Das war sehr praktisch. Da musste man immer die Leiter nehmen, das Totenwappen runtergeben, und dann das Buch rausnehmen. Dann war das auch schon zu wenig. Dann hat man im Vortragssaal, wo die Chinesische ... auch Fächer gemacht. Dann war das auch schon zu wenig. Da haben sie in der Garderobe im Vortragssaal einen großen Schrank in der Ecke gebaut ...“ In Haniffels Konsulentenjahren von 1988 bis 1992 transportierte er die Bibliothek gemeinsam mit Riedel an ihren vorletzten Standort, im dritten Stock der Unternehmenszentrale. Haniffel, Interview Haniffel/Müller. 2012/13 kehrte die Bibliothek wieder in Raum 1 und 3 des Museums, in die Schränke hinter den Totenwappen, zurück.

⁴²² Interview Weiss. Vgl. auch Interview Riedel: „Ich war immer ein Bücherfreund. Ich hab selbst so viele Bücher zu Haus. [...] 2.500. So rund gesagt. [...] Ich hatte als Kind einen Onkel, der jung verstorben ist. Und der war Lektor, im Wiener Verlag. Und von ihm hab ich die ersten Bücher bekommen, als Geschenk. Und das hat mein Interesse geweckt. Und seitdem bin ich ein Bücherfreund.“

⁴²³ Interview Riedel.

⁴²⁴ Interview Wolfgang Weiss, 3. Oktober 2014. Weiss war Direktionssekretär der Bestattung Wien und ab dem Jahr 2000, das Unternehmen wurde zu einer GmbH, deren Prokurist sowie Leiter der Abteilung Innerer Dienst. In seinen Aufgabenbereich fiel auch das Bestattungsmuseum.

⁴²⁵ Interview Riedel.

eingezogen wurden, um das Gewicht der Bücher tragen zu können. Nach der Pensionierung von Riedel 2002 betreute Ilona Gälzer ehrenamtlich auch die Bibliothek. „Es war eine absolute Fachbibliothek. Diese Literatur gab es sonst nirgendwo in Österreich.“⁴²⁶ Ergänzungen des Buchbestandes gab es nur sporadisch, Anfrage aus dem Haus zur Bibliothek nie, im Rahmen von Forschungsvorhaben aber schon.⁴²⁷

Mit dem Wechsel der Autorin in das Bestattungsmuseum im Februar 2012 wurde ihr die Bibliothek überantwortet. Vor der Übersiedlung des Museums zum Wiener Zentralfriedhof führte sie eine Inventur durch. Der Bestand hatte sich auf rund 2.000 Bände reduziert. Ein Teil war verkauft worden, auch über Schenkungen gibt es Aufzeichnungen.⁴²⁸ Die Bibliothek ist ähnlich dem Archiv in Teilbereichen überaus wertvoll, in anderen inaktuell oder für Bestattungsmuseum beziehungsweise Unternehmen von geringer Bedeutung und somit auszusortieren.

Aus dem Unternehmen hatte die Verfasserin bislang eine einzige Anfrage zur Bibliothek, an hausfremden InteressentInnen ebenso. Das minimale Interesse der MitarbeiterInnen hängt auch damit zusammen, dass die Existenz der Bibliothek kaum bekannt ist. Eine Zusammenführung der „Bibliothek des Bestattungsmuseums“ mit jener der Friedhöfe Wien erscheint sinnvoll. Mangels freier Kapazitäten kann all das derzeit nicht umgesetzt werden. Neuerscheinungen, die für das Bestattungsmuseum und seine Thematik von unbedingter Bedeutung sind, sollten erworben werden.

⁴²⁶ Telefonat Gälzer.

⁴²⁷ Ebda.

⁴²⁸ Literatur, die mehrfach vorhanden war oder die Thematik der Wiener Bestattungskultur nicht behandelte, wurde von Wolfgang Weiss im Februar 2012 an das Antiquariat Burgverlag verkauft, vgl. entsprechender Mailverkehr. Auch durften Bände, die die gleichen Bedingungen erfüllten, von MuseumsmitarbeiterInnen und dem Museum nahe Stehenden als Geschenk entnommen werden.

6. 1987: Neuaufstellung des Bestattungsmuseums

Anlässlich des 80-jährigen Bestehens der Wiener Städtischen Bestattung wurde am 25. Juni [...] auch das neu gestaltete Bestattungsmuseum durch den Herrn Amtsführenden Stadtrat Hatzl feierlich wiedereröffnet.⁴²⁹

Zwölf Jahre nach der Erweiterung und 20 Jahre nach der Ersteröffnung des Bestattungsmuseums war seine Sammlung 1987 erneut neu aufgestellt worden. Wiederum war ein Unternehmensjubiläum zum Anlass genommen worden, die Neupräsentation vorzustellen. Was hatte sich in der Ausstellung im Vergleich zur vorigen geändert? Die Tatsache, dass erstmals Farbfotos (siehe Abb. 34 bis 39)⁴³⁰ zur Illustration und Dokumentation vorliegen, sorgt natürlich für neue Eindrücke. Diese beziehungsweise ihre „Buntheit“ bewirken auch eine veränderte Sicht auf die älteren Schwarz-Weiß-Darstellungen vorangegangener Ausstellungen.

Die Museumsräumlichkeiten und damit die Ausstellungsfläche von 300 Quadratmetern waren gleich geblieben. Ebenso war das Display weitgehend ident mit jenem vor der Neuaufstellung. Allerdings bewirkten hinzugekommene Vitrinen ebenso eine Verdichtung wie die in Raum 3 auf die Wandvitrinen aufgesetzten Kästchen, die eine Verlängerung der Ausstellungs Möbel bis zur Decke bedeuteten. Die Kästchen dienten nicht nur dem Verstauen der Bibliothek, sie hatten gleichzeitig die Rolle von Displays und trugen die zahlreichen Totenwappen.

Die freistehende Vitrine zwischen Raum 3 und Raum 4 mit der Funktion eines Raumteilers hatte eine Trennwand bekommen. Somit konnte sie von zwei Seiten bestückt werden, was insbesondere für Flachware umfassend in Anspruch genommen wurde. Schon auf den ersten Blick sind mehr Objekte, insbesondere mehr „gerahmte Exponate“, ausgestellt. Die Schau wurde also dichter. Zudem stand die Vitrine nicht mehr gänzlich frei. Denn zwischen Wand und Vitrine war ein Gittertor eingelassen worden.

⁴²⁹ Geschäftsbericht der Bestattung Wien für das Jahr 1987, S. 4.

⁴³⁰ Nur die beiden Fotos der Eröffnung (Abb. 34 und 35) stammen aus 1987. Die weiteren vier Ansichten (Abb. 36 bis 39) wurden, weil sie nicht im Original vorlagen, aus dem 1997 erschienenen Führer des Bestattungsmuseums entnommen. Die Auflösung ist entsprechend gering, auch die Farbveränderungen haben diese Ursache. Die Panoramaansichten (Abb. 40 bis 45) wurden wahrscheinlich 2004 angefertigt.



Abb. 34 und 35: Eröffnung des neu gestalteten Bestattungsmuseums am 25. Juni 1987. Im Bild oben der Josephinische Gemeindesarg, auch als Sparsarg oder Klappsarg bezeichnet. Im Bild unten der bewegliche Militärkondukt im langen schmalen Guckkasten sowie eine Reihe von Totenwappen an der oberen Bildkante.

Die Beleuchtung – Deckenspots, Spotgruppen zur Beleuchtung frei stehender Objekte wie auch Spots in den Vitrinen – dürfte beibehalten worden sein, mit Ausnahme der großen Längsvitrine, wo die Lichtquellen aufgrund der neuen Trennwand sicher verstärkt worden waren. Der Fourgon hatte „die Seiten gewechselt“ und stand nun in Raum 3, womit in Raum 4 die Sicht auf den kleinen Prachtwagen weitgehend frei war. Vor diesem waren vier Särge kulissenähnlich angeordnet und auf blauen Podesten erhöht platziert. Die Farbe Blau entsprach entweder einem Trend der Ausstellungsgestaltung der 1980er-Jahre⁴³¹ oder ist als Verweis auf ihre Alternative zu Schwarz in der Wiener Bestattungskultur zu interpretieren.⁴³² Der in allen Räumen verlegte Teppich hatte allerdings keine so grelle Farbe wie auf Abb. 38 und 39, sondern war eher dezent (siehe übrige Abb. in diesem Kapitel).

Ein neues Exponat war der bewegliche Militärleichenzug im Guckkasten (BFM-195, siehe Abb. 35). Das „Bahrtuch-Album“ (Abb. 37) wurde für den Fototermin bei Erich Boltenssterns Entwurf (BFM-22) aufgeschlagen. Auf dem Sockel im gleichen Raum war nach wie vor der Prachtleichenzug ausgestellt. Gänzlich neu, weil bisher nur ansatzweise auf einem Bild zu sehen, zeigte sich Raum 1 mit dem Torbogen des ehemaligen Matzleinsdorfer Friedhofes (BFM-1) und gleichfalls blauen Hockern (siehe Abb. 36). Die Wandvitrinen in Raum 2 waren mit fächerartig angeordneten Portierstäben anstelle der Vielzahl an Orden gefüllt, die Hans Novak so wichtig gewesen waren.

Erstmals wurde intensiv mit Texten gearbeitet, die – weil hauptsächlich auf der Längsvitrine zwischen deren Abschnitten platziert – auch eine gestalterische Funktion hatten. Einen genauen Überblick über die Exponate gibt der 1997 erschienene Museumsführer, der 600 Objekte verzeichnet⁴³³, einen guten Eindruck

⁴³¹ Blau war ebenso wie Rosa eine Trendfarbe in Grafik und Gestaltung der 1980er-Jahre. In den 1970ern wurden gedecktere Farben wie Creme, Rost oder Gold verwendet – auch im Bestattungsmuseum. Vgl. Telefonat mit Sylvie Proidl, 10. Dezember 2014, die im Team von Grillmayer im Museum gearbeitet hatte. Filzaufgaben in den Vitrinen hatten mit der Gestaltung 1987 vielfach eine taubenblaue Färbung, siehe Abb. 43. Rosa bzw. Pink wurde für Passepartouts eingesetzt, war ursprünglich aber vielleicht Bordeauxrot und blich im Lauf der Jahre aus.

⁴³² Blitzblau wurde ab dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts in Wien als Alternative zu Schwarz bei Bestattungen von Kindern, Jugendlichen und Unverheirateten, also nicht vollwertigen Mitgliedern der Gesellschaft, eingesetzt. Es gab blaue Bahrtücher, blaue Schärpen für die Pompfüneberer, blaue Kinderkutschen etc., vgl. auch Führer Bestattungsmuseum, S. 49. Noch heute sind blaue Bahrtücher für Kinder im Angebot.

⁴³³ Führer Bestattungsmuseum, S. 165.

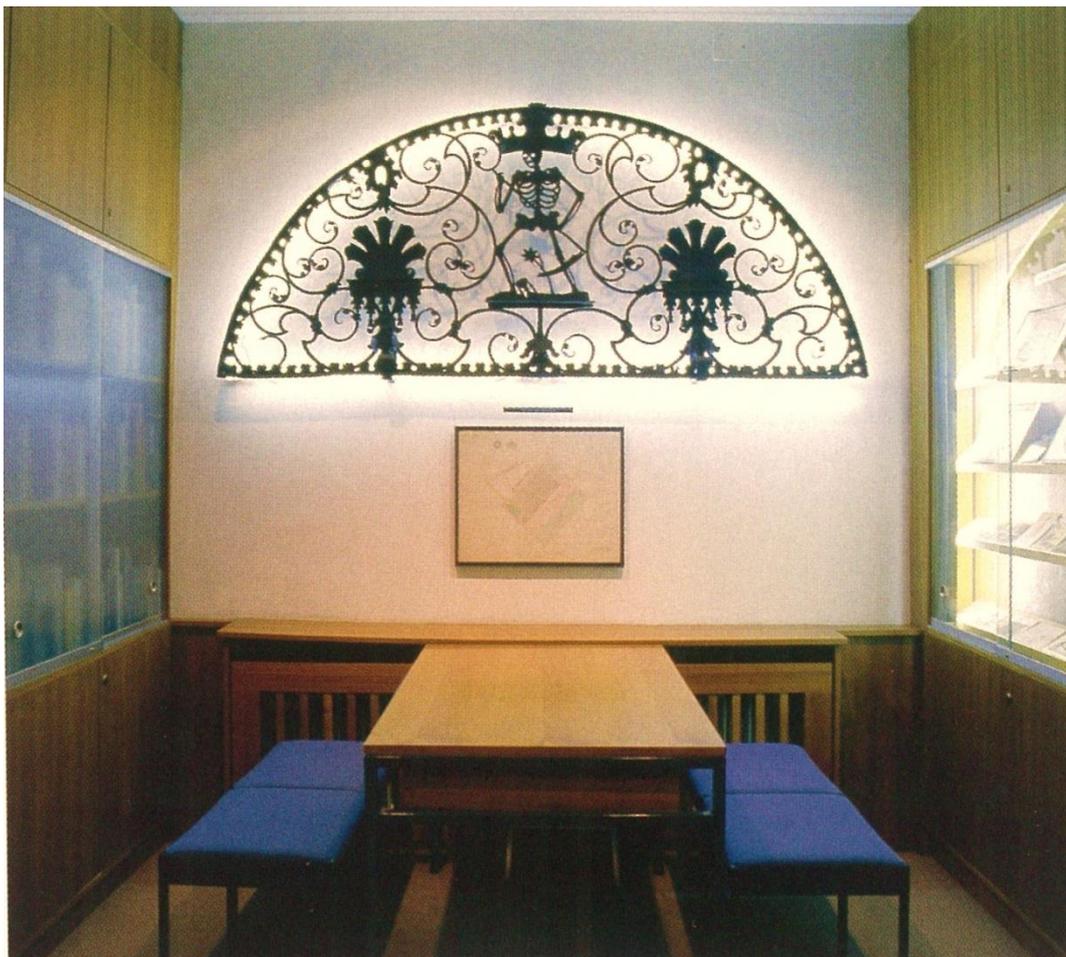


Abb. 36: Raum 1 des Bestattungsmuseums 1997 – Gestaltungsgrundsätze des Ritualdesigns mit Symmetrie und Erhöhung.

der Dichte der Schau der „Wiener Friedhofsführer“:

Die Sammlung des kleinen Museums ist ungemein vielfältig und reichhaltig. Ausgestellt werden Uniformen und Trauerlivreen der Angestellten der früheren Wiener Bestattungsbetriebe, Schärpen unterschiedlichster Art, prächtige Bahrtücher mit Seidenstickereien, tragbare Windlichter, Trauerbekleidungen samt Accessoires, zahllose Funeralwappen, der berühmte Rettungswecker vom Währinger Friedhof, Stilette für den Herzstich, ein Leichenwagen der mittleren Preisklasse [...], ein Modell der Leichentramway, verschiedene auch historische Urnenmodelle, bunt bemalte Totenbretter und bemalte Cranien [...], das bewegliche Modell eines militärischen Leichenkondukts (mit dem Trauermarsch von Diabelli untermalt), ein bemalter barocker Holzsarg aus der Michaelerkirche, ein josephinischer Sparsarg mit Klappe, einige Prunksarkophage und Teile eines historischen Prachtwagens. Ferner besitzt das Museum eine umfangreiche Sammlung von Parten, Stichen und Originalfotos historischer Begräbnisse sowie Kranzschleifen, Abbildungen von Glaswagen der verschiedensten Epochen und einige Totenfotos – Bilder frisch Verstorbener, die als Lebende posieren, eine Abstrusität, die sich einige Zeit lang großer Beliebtheit erfreute und erst [...] 1891 verboten wurde.⁴³⁴

⁴³⁴ Werner T. Bauer: Wiener Friedhofsführer. Genaue Beschreibung sämtlicher Begräbnisstätten nebst einer Geschichte des Wiener Bestattungswesens, Wien 2004, S. 287/288.

6.1. Ausstellen – Gestaltung orientiert am Ritualdesign

Mit der Gestaltung der Ausstellung wurde Wittigo Keller beauftragt, seit Anfang der 1980er-Jahre auch als Fotograf und Grafiker für das Bestattungsmuseum tätig.

Um den Besuchern des Museums einen Überblick über die Entwicklung der Bestattungsbräuche [...] zu bieten, wurde im Jahr 1987 von Mag. Wittigo Keller ein neues Konzept für die Gestaltung der Sammlung erarbeitet. Auf einer Fläche von rund 300 Quadratmetern werden nunmehr die Besucher im Rahmen einer Führung mit der Geschichte des Bestattungswesens vertraut gemacht, und es wird ihnen auch eine Übersicht über die Entwicklung und Tätigkeit des Wiener kommunalen Unternehmens geboten.⁴³⁵

Keller war aber nicht nur Gestalter der Schau, er hat sie auch kuratiert.⁴³⁶ Vorgaben von der Direktion dürfte er kaum gehabt haben⁴³⁷, aber Haniffel brachte Ideen ein: „Der Wittigo hat viel von dem, was ich vorgeschlagen habe, umgesetzt“.⁴³⁸ Und: „Er hat das vertraglich gesichert, dass ohne sein Wissen nichts geändert werden darf an der Einrichtung.“⁴³⁹ Keller zur Neugestaltung des Museums, womit er auch seine wichtigsten kuratorischen Ansätze und Gestaltungsvorhaben erklärt:

Die Außergewöhnlichkeit der Exponate wollte man der Öffentlichkeit nicht vorenthalten und gab 1967 den Startschuss für das Publikum: das erste Museum über Bestattungswesen und Totenkult in Wien. Zwanzig Jahre später entstand aus einer anfänglich bescheidenen Gestaltung ein grundlegend neues Museumskonzept⁴⁴⁰ als Schau-sammlung im zeitneutralen Modul-Design. Dies ermöglicht, Elemente auszutauschen, Neuankäufe zu präsentieren, ohne dabei auf den geschlossenen Charakter in gestalterischem Sinne störend einzuwirken. Im Gegensatz zu herkömmlichen Präsentationen konnte auch auf eine geschichtschronologische Aufbereitung verzichtet werden. Stattdessen wurden Themenblöcke eingesetzt, die die Grundstruktur des so genannten Ritual-Designs beinhalten: Symmetrische Ordnung, Frontalität und Erhöhung/Erhabenheit als Sakralaspekt beginnen unterbewusst auf den Betrachter einzuwirken, ein Kreativdialog zwischen Exponat und Publikum entsteht.⁴⁴¹

⁴³⁵ Vgl. Führer Bestattungsmuseum, S. 10.

⁴³⁶ „Er hat so Raster, Pläne gemacht, wie alles angeordnet wird. Also die Bahrtücher vorn, dann Aufbahrung, Totengedenken, Urnen, Uniformen und so weiter. Aber es geht natürlich nicht ausschließlich, es geht ein bisschen durcheinander.“ Vgl. Haniffel, Interview Haniffel/Müller.

⁴³⁷ Haniffel, Interview Haniffel/Müller.

⁴³⁸ Ebda.

⁴³⁹ Ebda. Fertinger war ein solcher Vertrag nicht bekannt, vgl. Interview Fertinger.

⁴⁴⁰ Die Wiedereröffnung des vergrößerten Museums 1975, ein enorm wichtiger Schritt zwischen dem ersten Bestattungsmuseum 1967 und der Neuaufstellung 1987, erwähnt er nicht.

⁴⁴¹ Wittigo Keller: Das Bestattungsmuseum. Kult – Kunst – Kuriosa, in: 100 Jahre Bestattung Wien, S. 75.

Planungen der Neuaufstellung ab 1981

1981, nur sechs Jahre nach der Eröffnung des vergrößerten Museums, wurde die Neugestaltung erstmals thematisiert⁴⁴², ab 1985 im Detail geplant: „Teilnahme an Besprechung mit Knispel, Wittigo und Wollmann zu einer Neugestaltung des Bestattungsmuseums“.⁴⁴³ Von 1982 bis 1992 war Franz Knispel Direktor der Bestattung Wien – eine Neugestaltung des Museums „in seiner Ära“ dürfte ihm ein großes Anliegen gewesen sein. An der Neupräsentation arbeiteten zunächst Wittigo und Wollmann, ab 1986 nennt Haniffel in Kalender und Tätigkeitsbericht nur mehr Wittigo Keller.⁴⁴⁴



Abb. 37: Thematisch wie bisher: Bestatteruniformen und Bahrtücher in Raum 2, 1997.

Alle Änderungen und Ergänzungen des Displays erfolgten ab Anfang 1985 im Zeichen der kommenden Neuaufstellung. In den Ausstellungsräumen wurden weitere

⁴⁴² „Juni 1981: Teilnahme an einer Beprechung über die künftige Gestaltung des Museums“, vgl. Tätigkeitsbericht Haniffel.

⁴⁴³ Februar 1985, Tätigkeitsbericht Haniffel.

⁴⁴⁴ „Ja, zuerst haben die zwei zusammengearbeitet – zwei Grafiker [...] und dann haben sie sich ein bisschen getrennt.“ Haniffel, Interview Haniffel/Müller.

Vitrinen montiert, um noch mehr Objekte zeigen zu können.⁴⁴⁵ Der Einbau einer Trennwand in die große Vitrine zwischen Raum 3 und 4 hatte gleichfalls diesen Grund.⁴⁴⁶ „Das war meine Idee, und die wurde aufgenommen, diese Zwischenwand zu machen. Da kann man mehr Objekte unterbringen. Und das hat dann der Dr. Keller gestaltet. Dass man hier was anbringt und auf der anderen Seite. Vorher hat man nur hier Objekte unterbringen können. Da waren lauter Glasplatten – und auf den Glasplatten waren eben diese Paramente und sonstiges.“⁴⁴⁷

Die Stiege zwischen Raum 2 und 3⁴⁴⁸, „bis dahin eine Art Sprossenwand“⁴⁴⁹, wurde verkleidet, was auch eine Gefahrenquelle beseitigte: „Man stelle sich nur vor, ein Kind steckt da den Kopf durch.“⁴⁵⁰ Diese Maßnahme sowie die Zwischenwand in der großen Längsvitrine hatten den gleichen Effekt: mehr Präsentationsfläche, eine stärkere Abgrenzung der einzelnen Räume voneinander und weniger Transparenz. Der Rettungswecker für Scheintote wurde an einen günstigeren Platz versetzt.⁴⁵¹

Der Pferdeleichenwagen, bis dahin in Raum 4 gezeigt, wurde zerlegt und in Raum 3 übersiedelt.⁴⁵² Leihgaben wurden erbeten. Vom Historischen Museum der Stadt Wien kamen der schmiedeeiserne Torbogen des ehemaligen Matzleinsdorfer Friedhofs (BFM-1), der auch im neuen Bestattungsmuseum am Wiener Zentralfriedhof wieder den Eingangsbereich dominiert, ein Grabkreuz (BFM-324)⁴⁵³

⁴⁴⁵ Drei Wandvitrinen wurden am 6. Februar 1985 in Raum 4 auf der Fensterseite montiert (vgl. Museums-Katalog 1997, Seite 166, Wandvitrinen R4-W6, R4-W7, R4-W8); vermutlich wurden in diesen Displays wie zuletzt vor allem Parten und Gedenkbildchen gezeigt. Am 26. Februar 1985 wurden im gleichen Raum drei Hängeschränke montiert, um „große Dias“ hinterleuchtet zeigen zu können (vermutlich u.a. für BFM-401), vgl. Kalender Haniffel.

⁴⁴⁶ 20. September 1985; provisorisch eingerichtet wurde sie am 1. Oktober 1985, vgl. Kalender Haniffel.

⁴⁴⁷ Haniffel, Interview Haniffel/Müller.

⁴⁴⁸ 18. Februar 1986, vgl. Kalender Haniffel.

⁴⁴⁹ Haniffel, Interview Haniffel/Müller.

⁴⁵⁰ Ebda.

⁴⁵¹ 27. Jänner 1986, vgl. Kalender Haniffel; vgl. auch Haniffel, Interview Haniffel/Müller: „Da war Folgendes. Der ist zuerst da gegangen. Im Haus war irgendein Umbau, es waren Maurer da. Ich komme ins Museum und sehe, da wo der Pestarzt ist war so ein schmales Fenster, mit so einem gelben Glas. Wir könnten einen zusätzlichen Platz gewinnen, wenn wir das verbauen, [...] den Wecker hierher hängen. Weil da drüben stehen die Leute auf der Stufe, können nicht alles sehen. [...] Das war der beste Platz. Weil da können 20 Leute da stehen und man kann Ihnen das genau erklären.“

⁴⁵² 30. Jänner 1986, vgl. Kalender Haniffel.

⁴⁵³ Beide Stücke wurden am 11. Juni 1985 abgeholt und waren Dauerleihgaben, vgl. Kalender Haniffel.



Abb. 38 und 39: Raum 4 des Bestattungsmuseums 1997.

und ein Trauerkleid (BFM-57).⁴⁵⁴ Das bis dahin vom Volkskundemuseum geliehene Totenbrett wurde retourniert, zwei andere (BFM-343, BFM-344) wurden übernommen.⁴⁵⁵

„Und die Maschner haben die Sargfabrik, die heißen heute noch so. Da waren wir dort bei der Auflösung, da war der Wittigo schon dabei, von dort haben wir Kataloge geholt und eben solche Dekorationssachen.“⁴⁵⁶ Diese Neuzugänge wurden ebenso in der Neuaufstellung 1987 genutzt wie das Gitter einer Grabeinfriedung⁴⁵⁷: „Das schmiedeeiserne Gruftgitter wurde als Türabtrennung im Museum angebracht (BFM-597).“ Vermutlich war unter den Funden vom Lagerplatz der Steinmetzwerkstätte auch die Grabinschrifttafel BFM-293.⁴⁵⁸

[...] jedes Ausstellungsobjekt gibt zunächst Auskunft über seine vormuseale Funktion, unabhängig davon, ob diese tatsächlich als Gebrauchsfunktion genutzt wurde. Im Kontext der Objektarrangements, der räumlichen Situation und der Ausstellungsthematik werden darüber hinaus die 'eigentlichen' Ausstellungsinhalte und mögliche assoziative Bedeutungen vermittelt. Die Art und Weise der Präsentation gibt schließlich Auskunft über die Intention, Philosophie und Ethik der Ausstellungsmacher bzw. des Museums als sich in Ort und Zeit definierende Institution.⁴⁵⁹

Ein Militärleichenzug der Firma Trentsensky – diese produzierte Mandelbögen, also Ausschneidebögen aus Papier für Kinder – war Basis für ein neu geschaffenes Ausstellungsstück (BFM-195): ein beweglicher Leichenzug im Guckkasten, der zu Marschmusik im Kreis fuhr.⁴⁶⁰

Da war eine Dame da bei der Führung, die hat gesagt, sie hat so Mandelbögen, von der Firma Trentsensky hergestellt. Dieses Unternehmen war glaube ich am Stephansplatz, beim Stephansdom hinten. Noch vor einigen Jahren. Jetzt ist eine Blumenhandlung dort,

⁴⁵⁴ 18. Dezember 1985: Schloss Hetzendorf, Modesammlung, mit Wollmann und Wittigo ein Trauerkleid ausgesucht; 15. September 1986: Fr. Dr. Forstner von der Modesammlung der Stadt Wien hat das Trauerkleid (um 1900) gebracht; vgl. Kalender Haniffel.

⁴⁵⁵ 11. März 1986; vgl. Kalender Haniffel.

⁴⁵⁶ Haniffel, Interview Haniffel/Müller; vgl. auch „29. November 1985: Mit Wittigo in der ehem. Sargfabrik Maschner, Sargverzierungen usw. abgeholt“, in: Kalender Haniffel.

⁴⁵⁷ „6. Dezember 1985: Lagerplatz der Städtischen Steinmetzwerkstätte in Simmering, mit Wittigo und Wollmann 1 Gruftgitter, 1 Schriftrolle aus Marmor und Porzellanbilder ausgesucht“, in: Kalender Haniffel.

⁴⁵⁸ Ebda.

⁴⁵⁹ Jana Scholze: Einleitung, in: Medium Ausstellung, Lektüren musealer Gestaltung in Oxford, Leipzig, Amsterdam und Berlin, Bielefeld 2004, S. 33.

⁴⁶⁰ „13. Oktober 1986: Der „fahrbare militärische Kondukt“ wurde montiert“; 4. Mai 1987: „Tonbandanlage beim fahrenden „Militärischen Leichenkondukt“ wurde ausgetauscht“; vgl. Kalender Haniffel. Vgl. auch Interview Riedel: „Das war original koloriert, so weit ich das weiß. Und er hat das ausgeschnitten, auf Plexiglas gepickt. Dann mit der Laubsäge ausgefiezelt...“

glaube ich. Sie hat gesagt, sie hat so etwas, wir haben es angekauft. Und da war schon der Wittigo dabei – und der hat gemeint, das kann man vielleicht mit Musik machen ... Der war schon bemalt, der Mandelbogen. Der Hintergrund – das ist wieder von Wittigo. Das hat er gemacht.⁴⁶¹

Ein guter Teil der 1985 erworbenen Funeralwappen wurde über den Vitrinen an den Bücherkästen montiert.⁴⁶² Haniffel hatte sie gemeinsam mit Keller ausgesucht.⁴⁶³ Vermutlich war beim Ankauf der Totenwappen-Sammlung bereits diese Platzierung im Museum angedacht worden.

Ein Grabkreuz mit Steinsockel (wahrscheinlich BFM-294) und eine Marmorplatte (wahrscheinlich BFM-293) wurden geliefert.⁴⁶⁴ Schon 1985 wurden Vitrinen provisorisch entsprechend der Neupräsentation gestaltet.⁴⁶⁵ Für 23. Dezember 1986 verzeichnete Haniffel in seinem Kalender: „Seit Monaten hat Hr. Wittigo fast täglich an der Neugestaltung des Museums gearbeitet.“ Und für 24. Juni 1987: „Hr. Wittigo ist heute mit der Neugestaltung des Bestattungsmuseums fertig geworden.“ Am folgenden Tag fand die Eröffnung statt. Mit etwas Verspätung kam der Armensarg für den Fourgon (BFM-106) ins Bestattungsmuseum.⁴⁶⁶

Die Storyline – a schöne Leich‘

„1987 ging der Auftrag an mich“, erzählt Keller, „das Museum neu zu gestalten, bisher nur eine Ansammlung historischer Gegenstände.“ Ein neues Konzept musste her. „Ich wollte nicht einfach chronologisch die Zeitgeschichte aufbereiten, sondern mit Überblicksthemen rituelle Räume setzen. Wir lassen auf den Besucher intuitiv einwirken, was er dort sieht. Wie in einem Mosaik erfährt der Betrachter einzelne Elemente, die er dann selbst zusammenbauen kann. Im Endeffekt hat er ein Gesamtbild erhalten, das über die Führung dann interpretiert wird. Ein Museum soll nicht Lager für historische Objekte sein, sondern erlebbar.“⁴⁶⁷

„Die „schöne Leich“ zieht sich bewusst als roter Faden – einer Headline gleich quer durch die Museumsräumlichkeiten und lockt die Besucher an: Touristen, Schüler, Studenten, Fachspezialisten, Gruftis und Voyeure ... sie alle kommen um teilzuhaben an einem kultursoziologischen Phänomen zu Wien. Denn unter dieser „schönen Leich“ sind jene

⁴⁶¹ Haniffel, Interview Haniffel/Müller.

⁴⁶² 17. März 1986, vgl. Kalender Haniffel.

⁴⁶³ 3. März 1986: „Mit Wittigo im Museumsdepot (Dachboden) Totenwappen für das Museum ausgesucht“, vgl. Kalender Haniffel.

⁴⁶⁴ 16. Februar 1987, vgl. Kalender Haniffel.

⁴⁶⁵ „1. Oktober 1985: Mittelvitrine mit der neuen Trennwand provisorisch eingeräumt“ bzw. „10. März 1986: „Mit Wittigo einige Vitrinen provisorisch gestaltet (mit Objekten aus Museumsdepot)“, vgl. Kalender Haniffel.

⁴⁶⁶ 12. Oktober 1987, vgl. Kalender Haniffel.

⁴⁶⁷ Keller, 100 Jahre Bestattung Wien, S. 96.

außergewöhnlichen und mondänen Begräbnisse zu verstehen, die eine neu aufgekommene Bürgerschicht mit viel Geld in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ins Leben rief und die eine ganze Bestatterindustrie ins Theatralische umzusetzen wusste. [...] Eine Inszenierung des toten Körpers in Perfektion mit zusätzlichem Event-Charakter.“⁴⁶⁸



Abb. 40 und 41: Panoramafotos von Raum 2 des Bestattungsmuseums, 2004.

Keller arbeitete somit entlang von Überblicksthemen. Welche waren das? Die Geschichte des Unternehmens, Aufbahrung, Totentransport, Kondukt, Friedhöfe in Wien, Erd- und Feuerbestattung – Themen also, die auch von den „Themen-

⁴⁶⁸ Ebda, S. 77.

texten“ der Ausstellung (siehe S. 127) abgehandelt wurden und zehn Jahre später die Struktur des Ausstellungskatalogs⁴⁶⁹ bildeten. Diese Themenblöcke umfassten nicht nur die Objekte in Vitrinen, sondern auch die frei stehende Exponate. Der Wechsel des Fourgons von Raum 4 in Raum 3 ist sicher der Storyline zuzuschreiben. Das „Bahrtuchalbum“ in Raum 2 hatte mehr oder minder die „korrekte Position“ laut Narration. Themenblöcke beziehungsweise Objektgruppen waren auch in den bisherigen Ausstellungen des Bestattungsmuseums umgesetzt worden, etwa die Feuerbestattung. Aber 1987 wurde der Gedanke systematischer verwirklicht.

Gänzlich neu war Wittigo Kellers Orientierung am Ritualdesign⁴⁷⁰, die Anordnung der Objekte hinsichtlich Symmetrie und Erhabenheit. Innerhalb der Vitrinen zeigt sich die symmetrische Ordnung vor allem durch die zahlreich hinzugekommene Flachware: meist Abbildungen, die der Kontextualisierung dienten und damit zudem den Gedanken der Themenblöcke unterstrichen. Auch die Sargdekoration in Gold, Silber, Schwarz und Bronze diente der „Symmetrierung“ der Ausstellung. Darüber hinaus erinnerte ihr metallener Glanz an die Dekoration von Kirchen und bildete somit einen Link zu sakralen Räumen.

Die „schöne Leich“⁴⁷¹, das außergewöhnliche Begräbnis, das nur in Wien so zelebriert wird beziehungsweise wurde, ist es, was Wittigo Keller selbst als Storyline seiner Neuaufstellung beschreibt. Er spricht auch von einer „Zeitreise zur Ästhetik der letzten Dinge [...], die dem Besucher ein tabuisiertes Thema näherbringt.“ Es geht also um Schönheit, aber auch um Pomp, um die Inszenierung des letzten Weges. Tatsächlich sind Objekte in die Ausstellung aufgenommen worden wie die

⁴⁶⁹ Bestattungsmuseum Führer.

⁴⁷⁰ „Ich betrete irgendwo in Europa eine katholische Kirche. Sie hat ein Mittelschiff und zwei dazu symmetrisch angeordnete Seitenschiffe, die sich durch die Säulenreihen links und rechts des Hauptschiffs ergeben. Mein Blick folgt der Achse nach vorn, wo ein Altarbild in der Tiefe meine Aufmerksamkeit anzieht. Unmittelbar vor dem Altar weitet sich der hohe Raum zu einer Kuppel, die das Glory-Gefühl der Erhabenheit nochmals verstärkt. [...] Ich betrete einen Flagship Store von Versace in New York und sehe in jedem Stockwerk am Ende der Achsen eine gebaute Apsis mit einer erhöht angebrachten Statue oder Modepuppe, die gleich einer Göttin die Ebene beherrscht.“ Vgl. Christian Mikunda: Marketing spüren. Willkommen am Dritten Ort, Heidelberg 2007, S. 146.

⁴⁷¹ „... der Begriff der so genannten „schönen Leich“, die sich längst zwischen Mythos, Klischee und Realität bewegt. Wie könnte es da anders sein, dass eben in dieser Stadt – in der Zentrale der „Bestattung Wien“ – das erste Museum über Totenkult und Bestattungswesen installiert wurde und eine Zeitreise zur Ästhetik der letzten Dinge offeriert, die dem Besucher ein tabuisiertes Thema näherbringt. Dabei bewegt sich die Bandbreite zwischen entwicklungsgeschichtlichen Highlights, imperialen Kostbarkeiten und kuriosen Raritäten.“ Vgl. Keller, 100 Jahre Bestattung Wien, S. 75.

kulissenhafte Tordekoration (BFM-4) beim Eingang oder das Trauerkleid aus der Zeit um 1900 (BFM-57), die das sinnliche Erleben der Schau und ihrer Thematik unterstützten. Atmosphäre sollte erzeugt werden.

Über die Reihenfolge der Räume hinaus werden Objekte ins rechte Licht gerückt, mit Farben hervorgehoben etc. Viele Formen der Inszenierung, neben dem Einsatz von Licht und Farbe, beispielsweise durch Sockel oder Vitrinen, tragen dazu bei, den Blick der BesucherInnen zu lenken.⁴⁷²

Mit den sich in etwa zweieinhalb Metern Höhe entlang ziehenden Totenwappen musste der Blick der BesucherInnen – auch – nach oben wandern. Zudem fand der Gedanke der Kulisse und damit der Bühneninszenierung in der Ausstellung Platz: sowohl bei der Präsentation der Särge vor dem Kleinen Prachtwagen wie auch beim Eintritt von Raum 1 in Raum 2, wo der Durchgang mit einem Torbehang verkleidet wurde (siehe Abb. 41). Die Beleuchtung der Ausstellung war wie in der Vergangenheit gleichmäßig und durchschnittlich hell, keinesfalls aber dramatisch, wie in Sakralräumen oft der Fall. Ansatzweise ist das nur beim hinterleuchteten Torbogen der Fall (siehe Abb. 36). Auch flackerten in ausgestellten Lampions und Leuchten Lämpchen.

Große Auswirkungen auf die Anmutung der Ausstellung hatte die neue Zwischenwand in der Längsvitrine zwischen Raum 3 und 4. Diese Gestaltungslösung mit dem Wunsch nach mehr Präsentationsfläche sorgte für Ruhe und Konzentration auf die Objekte, indem sie den Durchblick unterband. Gleichzeitig aber stellte sie eine Barriere dar – die Vitrine trennte den Raum nun tatsächlich. Das 1987 montierte Gittertor als Verlängerung der Vitrine war hingegen ein Element des Leitsystems. Denn der Ausstellungsparcours wurde damit eindeutig im Sinn des Kurators und der von ihm definierten Narration vorgegeben und erlaubte keine Wegentscheidungen der BesucherInnen.

Ausstellungen können insofern als hybrides Medium beschrieben werden, als sich hier vielfältige Visualisierungsformen kreuzen: Objekte, (bewegte) Bilder, Texte sowie die Ausstellungsarchitektur werden in einem Raum kontextualisiert und zu einer dichten Textur verwoben. Jedes Exponat steht in Wechselwirkung mit den es umgebenden Exponaten, Texten und Elementen der Ausstellungsarchitektur und wird in deren Kontext rezipiert.⁴⁷³

⁴⁷² Martinz-Turek, S. 17.

⁴⁷³ Muttenthaler, Wonisch, S. 36.

Das ehemals puristische Erscheinungsbild des Museums und seine Luftigkeit waren einer durch Symmetrie gebändigten Fülle gewichen. Die Dichte ergab sich aus dem hinzugefügten Ausstellungsmobiliar, der abundant eingesetzten Flachware, aber



Abb. 42 und 43: Panoramafotos von Raum 4 des Bestattungsmuseums, 2004.

auch den neuen „Thementexten“ an den Flächen zwischen den Vitrinenabschnitten (siehe Abb. 38 und 39). Es handelte sich um eine Gestaltung fern jeder auratischen Inszenierung einzelner Exponate – die auch der verfolgten Idee des Ritualdesigns

entsprechen hätte können. Angesichts der Fülle der Objekte könnte man eine gewisse Überforderung, vielleicht auch eine zum Thema passende Wucht im Vergleich zur Transparenz der Ausstellung 1975 annehmen. Das war aber nun nicht der Fall.

Denn einerseits wurden Kontrapunkte gesetzt, von denen der bewegliche Militärkondukt der attraktivste der Neuaufstellung war und eine spielerische Note in die Schau brachte. Auch die innerhalb und außerhalb der Vitrinen eingesetzten Engelchen und Girlanden, Voluten und Palmetten mit der ursprünglichen Funktion von Sargdekorationen sorgten für eine filigrane Note. Und andererseits sollten die Objekte gar nicht Stück für Stück wahrgenommen werden: sondern als Gesamtheit auf den Betrachter einwirken. Denn vor ihnen, vor diesem Hintergrund, würde im Rahmen der Führung interpretiert werden (siehe S. 94).

Ausstellungsadaptationen in der Folge

Die letzte Neuaufstellung 1987 änderte sich bis zur Schließung des Museums 2013 nur wenig.⁴⁷⁴ Allerdings gab es immer wieder Adaptierungen innerhalb des vorhandenen Displays. Die „Komplette Umgestaltung der „Memorabilia“-Vitrine bedingt durch „Objekt-Neuerwerb „Tischsargerl“ und Angleichung an das Museums-Modul-Design“⁴⁷⁵ 1995 erfolgte auf Anfrage von Museumsreferent Riedel nach der Lieferung des Betrachtungssärgleins (siehe S. 106). Mit solchen Arbeiten wurde Wittigo Keller beauftragt, der diese „Umgestaltungselemente“⁴⁷⁶ meist auch vorschlug. Auf sein Anraten wurde 1999 die Wandbespannung in Raum 2 erneuert⁴⁷⁷, Bilder wurden re-arrangiert oder Fotos ausgetauscht.⁴⁷⁸

Heinz Riedel dachte um das Jahr 2000 an eine Vergrößerung des Museums. „Ich hatte Pläne für eine Erweiterung [...]. Die damalige Umdruckstelle [...] ist vakant geworden. Und ich hatte die Idee, diese Umdruckstelle ins Museum zu integrieren.

⁴⁷⁴ „Die Ausstellung blieb von 1987 bis 2002 konstant.“ Interview Weiss.

⁴⁷⁵ Kostenvoranschlag von Wittigo Keller vom 9. November 1999, in: Box Bestattungsmuseum R.

⁴⁷⁶ So bezeichnete er sie in seinen Kostenvoranschlägen.

⁴⁷⁷ Bestellschein vom 25. August 1999, in: Box Bestattungsmuseum R.

⁴⁷⁸ Kostenvoranschlag vom 7. März 2000, in: Box Bestattungsmuseum R.

Das wäre ein Parallelraum zu dem Raum mit den Bahrtüchern gewesen.“⁴⁷⁹ Riedel hatte auch sehr konkrete Vorstellungen, was dort gezeigt werden soll:



Abb. 44 und 45: Panoramafotos von Raum 3 des Bestattungsmuseums, 2004.

Wir hatten eine Feuerwehraufbahrung. [...] Die hab' ich irgendwann von der Frau Gepperth bekommen. Ihr Mann war Feuerwehrmann bei der Freiwilligen Feuerwehr in Penzing, die es einst gegeben hat. Und die Frau Gepperth hat uns Uniformen geschenkt, ein Riesenkonvolut an Schärpen, dann [...] irrsinnig viele Fahnenbänder von Vereinen, Windlichter hat sie uns geschenkt, Leuchter. [...] Die Feuerwehrausstellung, das war eine

⁴⁷⁹ Interview Riedel.

Tumba mit einem Feuerwehrbahrloch⁴⁸⁰, da waren die Attribute der Feuerwehr, Löscheimer und so, drauf.⁴⁸¹

Riedel hatte bereits einen Plan für diesen zusätzlichen Schauraum gezeichnet, konnte aber seine Vorstellungen nicht umsetzen.⁴⁸² Die Idee der Feuerwehraufbahrung findet er aber nach wie vor gut.⁴⁸³ Auch Wolfgang Weiss wäre eine Ausweitung der Museumsfläche ein Anliegen gewesen. „Bei unserem Depot besteht nicht wie in vielen großen Museen das Verhältnis 90:10, also zehn Prozent werden ausgestellt, und 90 Prozent bleiben im Depot. Aber bei mehr Platz hätten wir mehr ausstellen können. Das hätte ich schon gewollt. Es waren Notlösungen.“⁴⁸⁴ Auch eine Neuaufstellung war kein Thema, womit die Museumspräsentation 26 Jahre lang weitgehend unverändert blieb.⁴⁸⁵ „Das Museum war schon ein bisschen antiquiert. Vielleicht hatte es genau deshalb ein gewisses Etwas.“⁴⁸⁶

Wechselausstellungen in den Vitrinen im Festsaal dürfte es nach 1987 kaum mehr gegeben haben. Festgehalten ist noch die Installation einer neuen Beleuchtung für die Tischvitrine im Vortragssaal.⁴⁸⁷ Eine solche gab es in den letzten Jahren des „alten Bestattungsmuseums“ nicht mehr. Dennoch: „Vereinzelt gab es Sonderausstellungen im Festsaal. Aber nicht in Vitrinen, sondern zum Beispiel auf Staffeleien.“⁴⁸⁸ Eine solche war „Die Mumien von Palermo“ von Ernst Zdrahal (10. Oktober bis 5. November 2006).⁴⁸⁹ Eines dieser Bilder (BFM-553) verblieb in der Permanentschau. Auch Objekte aus einer Kooperation mit der Gruft der

⁴⁸⁰ Dieses Feuerwehrbahrloch ist nicht mehr Teil der Sammlung. Zuletzt erwähnt wird es in der Objektaufstellung des Konzepts zur Ausstellung „exitus“ im Künstlerhaus, siehe S. 102. Ob es tatsächlich ausgestellt war, ist dem Ausstellungskatalog nicht zu entnehmen.

⁴⁸¹ Interview Riedel.

⁴⁸² Er führt das auf die wirtschaftliche Situation des Unternehmens zurück. Ebda.

⁴⁸³ Ebda.

⁴⁸⁴ Interview Weiss.

⁴⁸⁵ Ebda: Eine Neuaufstellung wurde nie überlegt. Es gab keine Notwendigkeit, ich habe die auch nicht gesehen. Es wäre zu teuer gewesen, das wollte sich niemand leisten. Es hat immer von allen Seiten geheißen, das kostet nur. Die Kunden müssen das mitzahlen. Der Kritikpunkt Kostenfaktor war immer da“

⁴⁸⁶ Ebda.

⁴⁸⁷ 13. August 1987, vgl. Kalender Haniffel.

⁴⁸⁸ Interview Weiss.

⁴⁸⁹ Intranet der Bestattung und Friedhöfe Wien (Stand 13.12.2014). Vgl. auch Keller, 100 Jahre Bestattung, S. 93: „Funeral Art Gallery & Eventkultur: [...] Eine neu geschaffene Plattform, um all jenen bildenden Künstlern, deren Thematik sich um Sterben, Tod, Trauer und Erinnerung bewegt und oft genug zum Lebensinhalt wird, ein außergewöhnliches Darstellungs-Ambiente anzubieten. In der Funeral Art Gallery werden die meisten Werke auf Staffeleien präsentiert – Ateliercharakter pur und gleichzeitig Premiere für Ernst Zdrahal mit seinen farbintensiven Palermo Mumienporträts.“

Michaelerkirche waren bis zur Übersiedlung des Museums 2013 präsent und zeigten sich in Exponaten wie der Fundstücken aus der Gruft wie den Resten eines Schuhs aus der Barockzeit (BFM-550) oder aber der Kunstdevotionalie „Tatort Rüsselkäfer“ (BFM-551).

„Auch die mexikanische Gemeinde war da. Sie hat im Festsaal einen Totenaltar aufgestellt. [...] Das war so etwas wie eine Sonderausstellung. Die Botschaft war da, es gab Musik, auch im Hof. Die hatten eine Unmenge an Teelichtern – in der Früh hatte noch eines gebrannt ...“⁴⁹⁰ Diese 2005 umgesetzte Installation wurde 2006 wiederholt: in der Aufbahnhalle 2 des Wiener Zentralfriedhofs und Mozart zum 250. Todestag gewidmet.⁴⁹¹

exitus – Bestattung Wien-Kooperation mit Künstlerhaus

Eine Schau außer Haus kann gleichfalls als Sonderausstellung des Bestattungsmuseums gewertet werden: „exitus. Tod alltäglich“ im Künstlerhaus (20. Oktober 2007 bis 6. Jänner 2008), ein Kooperationsprojekt der Bestattung Wien zu ihrem 100-Jahr-Jubiläum mit dem Künstlerhaus.⁴⁹² Kuratiert wurde die Schau – und somit gab es auch personelle Verflechtungen mit dem Bestattungsmuseum – von Wittigo Keller⁴⁹³ und Künstlerhaus-Direktor Peter Bogner. Keller zeichnete auch für das

⁴⁹⁰ Interview Weiss. Vgl. auch: „So war auch der „Día de los muertos“, das mexikanische Totenfest, bereits zweimal Gast in Wien. [...] ... ein lebendiger, heiterer Tod, geschehen in Zusammenarbeit mit der mexikanischen Botschaft für die mexikanische Gemeinde hier in Wien: Event, Event, über all die kulturellen Grenzen hinweg. So bunt und fröhlich war die Bestattung Wien noch nie.“ in: Keller, 100 Jahre Bestattung, S. 95. Der „Día de los muertos“ wurde am 3. November 2005 im Bestattungsmuseum gefeiert, vgl. 25. Verlautbarung der Bestattung Wien-Geschäftsführung vom 14. Oktober 2005.

⁴⁹¹ Vgl. Wittigo Keller: Zur Trilogie der Altäre. Die Rückkehr der Totenseelen“, in: Wittigo Keller, Peter Bogner und Künstlerhaus (Hg.): exitus. Tod alltäglich, Wien 2007, S. 166. Den dritten Teil der Trilogie bildete die Präsentation des Altars eben in der Ausstellung „exitus“.

⁴⁹² „Bestattung Wien goes art: Dann, wenn jährlich gegen Ende Oktober die Sensibilisierung für das Medium Sterben und Tod wiederum beginnt und die 100 Jahre sich zum Ende neigen, entsteht die einmalige Gelegenheit, im ersten Ausstellungshaus am Karlsplatz, dem Künstlerhaus, ein Kooperationsprojekt zu inszenieren, wie es bis dato noch nicht stattgefunden hat, wenn Bestattungsservice, Kunst und Alltagskultur parallel präsentiert bei „Exitus. Tod alltäglich“ in Erscheinung treten.“ Vgl. Keller, 100 Jahre Bestattung Wien, S. 93. Vgl. auch den Ausstellungskatalog zu „exitus“: Die Vorwörter kamen von Bestattung Wien-Geschäftsführer Christian Fertinger sowie Künstlerhaus-Präsidenten Joachim Lothar Gartner.

⁴⁹³ Wittigo Keller organisierte seit den 1980er-Jahren Events oder Ausstellungen zum Thema. „Ein Mal im Jahr hat er so eine Funeralie gemacht. Da war der Daniel Spoerri sogar dort.“ Vgl. Müller, Interview Haniffel/Müller. Für den 8. März 1985 und den 7. November 1986 verzeichnete Haniffel in seinem Kalender „Vernissage „Funeral Art“ von Wittigo“. „[...] es war in der Riemergasse. [...] Ich hab' sogar eine Einladung, fotografiert habe ich auch. Da war auch der Bundespräsident dort, der

wissenschaftliche Konzept verantwortlich.⁴⁹⁴ Gezeigt wurde zahlreiche Werke der Gegenwartskunst, darunter solche von Wittigo Keller, Exponate der Alltagskultur, auch aus der Sammlung Collection Wittigo/Michaela Keller, sowie viele Stücke aus dem Bestattungsmuseum und der Bestattung Wien.⁴⁹⁵

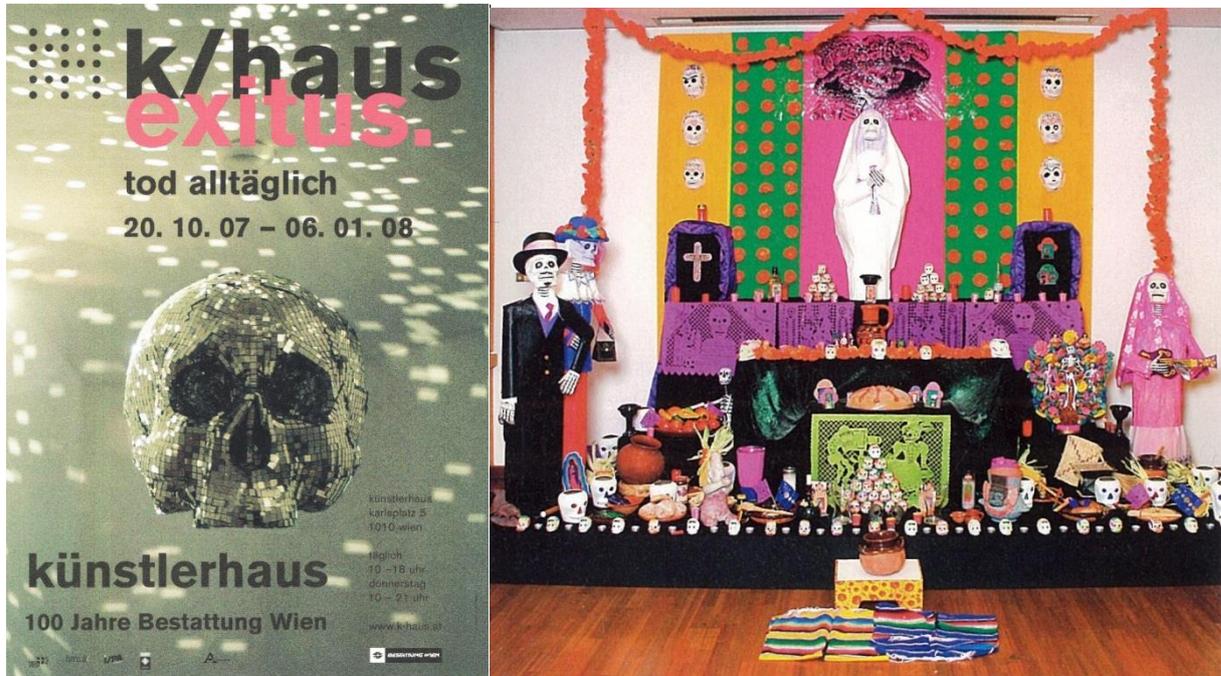


Abb. 46 und 47: „exitus“, eine Ausstellungskooperation der Bestattung Wien mit dem Künstlerhaus (l.), und der Altar zum „Día de los Muertos“ im Festsaal der Bestattung Wien (r.).

Der Ausstellungskatalog enthält 50 Exponate aus der Sammlung des Bestattungsmuseums: darunter Sitzsarg, Klappsarg, Cocoon, Boltenstern-Bahrtuch und Postmortem-Fotografie. Zudem liegt der Autorin eine (vorläufige) Objektaufstellung⁴⁹⁶ für die Schau vor. Hier sind für die Bestattung Wien unter anderem eine Leichenkutsche, ein Konduktwagen, Bahrtücher und der Plüsch-„Amerikaner“, so die interne Bezeichnung in der Bestattung Wien für aufwändige

Fischer. Der ist neben mir gestanden.“ Vgl. Haniffel, Interview Haniffel/Müller. Vgl. auch Einladung zur Vernissage Funeral Art, Archiv-Box Bestattungsmuseum Z, Nr. 69.

In die k/haus galerie lud er zur Ausstellung „funeralART“ (10. November bis 8. Dezember 2002), vgl. 19. Verlautbarung der Bestattung Wien-Geschäftsführung vom 5. November 2002 mit Ausstellungseinladung im Anhang.

⁴⁹⁴ exitus, S. 183

⁴⁹⁵ Vgl. ebda.

⁴⁹⁶ Vgl. Konzept zu „exitus“, © wittigo, datiert mit 13. August 2007. Objekte, die nicht im Katalog abgebildet sind, aber in der Liste aufscheinen, und vermutlich auch ausgestellt waren: der originale Kinder-Sparsarg (BFM-301), Jugendstilurnen (BFM-492 oder BFM-493) und der Totentanz nach Hans Holbein d.J. von A. Katzenberger (BFM-1105 bis BFM-1116). Im Ausstellungskatalog abgebildete Objekte aus der Sammlung des Bestattungsmuseums, die der Autorin unbekannt und nicht mehr Teil der Sammlung sind: Porzellangrabtaferl (S. 39) sowie Kindertotenkleid (S. 155).

Metallsärge, wie man sie aus US-Filmen kennt, genannt. „exitus“ hatte 5.359 BesucherInnen.⁴⁹⁷ Und sei damit eine der bestbesuchten Ausstellungen des k-haus gewesen.⁴⁹⁸ Auch im Shop des Künstlerhauses war das Bestattungsmuseum mit seinem Shopangebot vertreten.

6.2. Sammeln – wenige Neuzugänge

Aufzeichnungen zu Sammlungszugängen sind bis ein Jahr nach der Neuaufrstellung 1987 Kalender und Tätigkeitsbericht Tibor Haniffels zu entnehmen.⁴⁹⁹ Demzufolge wurde die Sammlungspolitik reduziert fortgesetzt. Druckformen für Sargverzierungen kamen von der zum Unternehmen gehörigen Sargerzeugung.⁵⁰⁰ Ein Konvolut Todesanzeigen, Sterbebildchen, Gedenkbätter und Ansichtskarten wurde ebenso angekauft⁵⁰¹ wie die Aquarelle „Der alte Friedhof in Landsee“ (eventuell BFM-1333) und „Der Friedhof in Heiligenstadt“ (BFM-895) von Hilde Uccusic.⁵⁰² Im Antiquariat Heck wurden der Nachdruck eines Plans von „Döbling ...“ von Anton Ziegler, ein „Währinger Friedhof“ sowie eine Danksagungskarte von 1900 erworben.⁵⁰³

Bis 1988, also ein Jahr nach der Wiedereröffnung des neu aufgestellten Museums, war Tibor Haniffel Museumskustos. Ihm folgte Heinz Riedel nach, der zuvor in der „Trägereinteilung“ der Bestattung Wien gearbeitet hatte.⁵⁰⁴ Für die neue Aufgabe hatte er sich nicht beworben, im Gegenteil.

Ja, und – und eines Tages, ich [...] komm nach Haus, und meine Frau sagt: Du, der Vorstand Capek hat angerufen. Du sollst sofort zurückrufen. Gut, ich ruf zurück – und er sagt: Sie sollen morgen in die Direktion kommen [...]. Und am nächsten Tag kam ich in die Direktion, und da ist das Auditorium, und es sitzt da der [...] Personalchef, [...] der Personalvertreter, [...] natürlich der Direktor Knispel, der Direktor Molinari ... Und der Direktor Knispel ergreift das Wort und sagt: Der Herr Haniffel und ich, wir sind Jahrgangskollegen. Und es war ursprünglich geplant, dass der Herr Haniffel und ich gemeinsam in den Ruhestand gehen. Aber besondere Umstände erfordern vom Herrn Haniffel, dass er frühzeitig ... [...] Wir suchen einen Nachfolger und wir wollten Sie

⁴⁹⁷ Mail von Gerlinde Engelberger/k-haus an die Autorin, 8. Jänner 2008.

⁴⁹⁸ Engelberger im Telefonat mit der Autorin am 8. Jänner 2008.

⁴⁹⁹ Dann ging Haniffel in Pension.

⁵⁰⁰ 12. August 1987.

⁵⁰¹ 16. Juli 1987, Verkäuferin war Frau Zeilinger aus Wien, vgl. Kalender Haniffel.

⁵⁰² 28. Dezember 1987, vgl. Kalender Haniffel. Prof. Hilde Uccusic, 19., Sieveringer Straße 156.

⁵⁰³ 21. Juni 1988, Antiquariat Heck (1., Kärntner Ring 14), vgl. Kalender Haniffel.

⁵⁰⁴ Interview Riedel. Riedel war unter anderem für die Organisation von Überführungen im Inland und ins Ausland zuständig. Zuletzt arbeitete er im Bestattungsdienst bei der „Trägereinteilung“, also der Zuteilung der Sargträger zu Trauerfeiern.

fragen ... Ich war wie vor den Kopf geschlagen. Ich hab' nicht gewusst, dass ein Nachfolger gesucht wird. Ich hab' nicht gewusst, dass ich überhaupt nur im Entferntesten in Frage komm.⁵⁰⁵

Riedel sagte ja,⁵⁰⁶ gefreut hat er sich „nicht gleich!“⁵⁰⁷ Denn eigentlich wäre er gerne an seinem Arbeitsplatz verblieben. Das Bestattungsmuseum hat er erst kennengelernt, als er zu diesem gewechselt ist⁵⁰⁸, obwohl er bereits 20 Jahre im Unternehmen war. Immerhin war Riedel „von Kind an ein Museumsgeher“.⁵⁰⁹ Als Museumsverantwortlichen hatte ihn Knispel vermutlich auserwählt, weil Riedel ihm einige kleine Fotodokumentationen zu Friedhöfen hatte zukommen lassen.⁵¹⁰ Riedel bezeichnet Knispel auch als seinen Mentor.⁵¹¹ Tibor Haniffel – „Der Herr Haniffel war das Herz und die Seele“⁵¹² – blieb noch einige Monate im Haus, dann war Riedel Museumsreferent.⁵¹³

Anfangs widmete er sich der Inventarisierung der Sammlung. „Das Erste, wie ich ins Museum gekommen bin, war eine Bestandsaufnahme – was ist da, was ist nicht da. Da ging's um die Bibliothek, um das was ausgestellt war, um das Magazin.“⁵¹⁴ Mit Letzterem ist das Depot gemeint. Für jedes Objekt wurde eine Karteikarte angelegt. Unterstützt wurde er dabei von Haniffel, der nach seinem Pensionsantritt vier Jahre Consulter des Bestattungsmuseums blieb.⁵¹⁵ Diese Inventarisierung stellte auch die Basis für den 1997 erschienenen Museumsführer dar. Zwar wurde der Standort der Objekte in den Karteikarten verzeichnet – Inventarnummern aber wurden nicht vergeben. Die Objekte waren somit nicht gekennzeichnet. Aktualität war Riedel wichtig: „Ich hab' das Depot betreut. Und ich hab' immer geschaut, dass es in

⁵⁰⁵ Ebda.

⁵⁰⁶ Ebda. „... wenn du da nein sagst, ist die Direktion verstimmt. [...] Da kannst du ja nur ja sagen. Und da wurde mir dieser Posten probeweise übertragen. Und ab Montag war Dienst im Museum.“

⁵⁰⁷ Ebda.

⁵⁰⁸ Ebda. „Ich hab' zwar gewusst, dass es eines gibt. Ich hab' den Herrn Haniffel gesehen. Im weißen Mantel. Er hat immer einen weißen Mantel getragen ...“

⁵⁰⁹ Ebda.

⁵¹⁰ Ebda.

⁵¹¹ Ebda.

⁵¹² Ebda.

⁵¹³ Ebda. „Am 14. März 1988 wurde ich versetzt, in Direktion/Museum. Am 1. August 1988 wurde ich offiziell Museumsreferent.“

⁵¹⁴ Telefonat mit Heinz Riedel, 16. Oktober 2014.

⁵¹⁵ Haniffel, Interview Haniffel/Müller: „Dann hab' ich mit dem Riedel noch alles inventarisiert. [...] Und jedes Stück in die Hand genommen und beschrieben.“ Die Karteikarten der ehemaligen Permanentschau sind erhalten. Von den Karteikarten zum Depot erfuhr die Autorin erst im Gespräch mit Haniffel.

Ordnung ist. Dass die Karteikarten, dass die Listen auf dem aktuellen Stand sind.“⁵¹⁶

In die Erweiterung der Sammlung wurde nicht mehr so viel investiert wie einst. Sammeln wurde mit der Möglichkeit des Ausstellens verknüpft – die Permanentschau bot diese Chance nicht, Sonderausstellungsbereiche gab es nach der Neuaufrichtung 1987 so gut wie keine mehr. Ankaufsentscheidungen fällt die Direktion der Bestattung Wien. „Und der Direktor Knispel hat da darüber entschieden. Schwerpunkte, was wir kaufen, was wir nicht kaufen.“ Den hölzernen Totenschädel mit gekreuzten Beinen, der auf einem Buch ruht (BFM-239), nennt Riedel zu Zugängen aus jenen Jahren.⁵¹⁷



Abb. 48 und 49: Totenschädel auf gekreuzten Beinen und Betrachtungssärglein – Memento mori.

Das Betrachtungssärglein (BFM-314) kam auf Heinz Riedels Betreiben in die Sammlung. „Ich hatte den Wunsch, ich möchte ein Betrachtungssärglein.“ Er beauftragte damit einen in Wien ansässigen Südtiroler Holzschnitzer⁵¹⁸, der es nach einer Fotografie fertigte. „Und tatsächlich: Er hat ein schönes Skeletterl geschnitzt. Und mit Wachswürmchen verziert und auf grobe Holzspäne gebettet.“⁵¹⁹ Individuelles

⁵¹⁶ Interview Riedel.

⁵¹⁷ Telefonat Riedel. „Den Totenkopf habe ich irgendwann in der Stadt im Kunsthandel gekauft. Er war ganz abgeblättert. Knispel hatte ihn gefunden, Wittigo Keller restauriert.“ Vgl. Interview Riedel.

⁵¹⁸ Interview Riedel. Das Atelier lag in Wien 8, Kochgasse. Vgl. auch das Blatt der Inventarisierungsdatenbank, das Peter Staffler als Autor nennt und das Objekt mit 1995 datiert.

⁵¹⁹ Ebda.

Begehren führte also zu Sammlungszugängen. Auch die Feuerwehraufbahrung, die Riedel – als Vertreter des Museums – geschenkt bekam, ergänzte damals die Sammlung.

Ein weiteres Stück fußt ebenfalls auf Riedels Initiative⁵²⁰: das Inserat für Trauerhüte der Firma Mazur (BFM-95). „Ich hab‘ da von der Pfarre Keplerplatz ein Jahrbuch zu Hause. Und da war diese Annonce drinnen. Und der Wittigo hat sie aus dem Jahrbuch heraus fotografiert. Und dann vergrößert. Mein Gott, heute kann man das mit Computern machen.“⁵²¹ Objekte der Sammlung wie dieses sind also keine Originale, sondern Abbilder. Das Versehtuch (BFM-108) erinnert Riedel als Schenkung, vermutlich der Bestattung Fuchs aus Klosterneuburg.⁵²² „Das Kinderkleidchen hab‘ ich auch zu schenken gekriegt.“ Eine Museumsbesucherin hatte es (BFM-345) gebracht.

Stücke aus der Sammlung wurden weiterhin als Leihgaben angefragt. Riedel hatte aber mit solchen Wünschen obgrund schlechter Erfahrungen „seine Probleme“⁵²³. Bei Ausstellungen in der Wiener Wirtschaftskammer, die dem Bestattergewerbe gewidmet waren⁵²⁴, wurden aber selbstverständlich Stücke aus dem Bestattungsmuseum gezeigt: darunter Funeralwappen, Funeralkronen und Totenkränze, Paramente, Urnenbahrtücher und ein Pompfüneberer.

Der Antritt des Ruhestandes von Direktor Franz Knispel 1992 bedeutete Änderungen an der Spitze des Unternehmens, aber nur geringe für das Museum. Nachfolger Knispels war Alfred Wurst.⁵²⁵ Er trat fünf Jahre vor seiner Pensionierung in das Unternehmen ein und beabsichtigte keine großen Änderungen.⁵²⁶ Zudem hatte

⁵²⁰ Ebda.

⁵²¹ Ebda.

⁵²² Ebda.

⁵²³ Ein großes Holzmodell des Krematoriums wurde nach einer Ausstellung so deformiert retourniert, dass es nur mehr entsorgt werden konnte. Vgl. Interview Riedel.

⁵²⁴ Solche Ausstellungen fanden vom 28. Oktober bis 3. November 1994 sowie vom 19. Oktober bis 3. November 1995 statt. Vgl. „Der Österreichische Bestatter“ 1995, S. 18, bzw. „Der Österreichische Bestatter“ 1995, S. 209.

⁵²⁵ „Der Dr. Wurst war ein Jurist und zweitens war er ein Poet. Er hat Gedichte geschrieben.“ Vgl. Haniffel, Interview Haniffel/Müller.

⁵²⁶ „Wurst war ein sehr liebevoller und herzlicher Mensch. Er wird jetzt in diesen Jahren, wo er hier ist, nicht alles umdrehen. [...] Wenn das bisher so funktioniert hat, wird es auch weiter so funktionieren.“ Vgl. Müller, Interview Haniffel/Müller.

Knispel noch lange Jahre einen Consultingvertrag und blieb Schirmherr des Bestattungsmuseums bis 2002. „Bis zu meinem Ausscheiden war er der geheime Museumsleiter. Bis dahin hatte er einen gewissen, großen Einfluss im Museum.“⁵²⁷

Schon in den 1990er-Jahren nahm sich Direktionssekretär Wolfgang Weiss⁵²⁸ des Museums an. „So lange Knispel da war, war es fest in dessen Hand. Unter Wurst habe ich mich verstärkt um das Museum gekümmert, weil das niemand gemacht hat.“⁵²⁹ Zu seinem Aufgabenbereich gehörte es – noch – nicht. „Knispel hat viel Zeit für's Museum geopfert. [...] Knispel war der letzte, der das Museum hochgehalten hat. Später wurde dem Museum die Bedeutung nicht mehr zugemessen.“⁵³⁰ Diese Neigung war aber nicht frei von Kritik. „Der Sager im Haus war, dass Knispel ein Museum mit einer angeschlossenen Bestattung führt.“⁵³¹

1997 wurde Arno Molinari erster Direktor der Bestattung Wien, Christian Fertinger zweiter. Molinari widmete dem Museum weniger Aufmerksamkeit wie Knispel: „In erster Linie sind wir eine Bestattung und kein Museum.“⁵³² Das Bestattungsmuseum war nun Weiss zugeordnet. „Der DS⁵³³ hatte fixe Aufgabenbereiche – alles was sonst nirgendwo reingepasst hat wie Abfall-beauftragter, Umweltschutz, Veranstaltungen ... Und das Museum. Irgendwann kam es, ziemlich am Schluss.“⁵³⁴ Weitere fünf Jahre später, 2002, erlebte das Bestattungsmuseum eine Zäsur. Denn Riedel musste es plötzlich aus gesundheitlichen Gründen verlassen⁵³⁵ und Knispels Schirmherrschaft endete.⁵³⁶ „Danach, als der Riedel weg war, war ein richtiger Stillstand. Was Ankäufe

⁵²⁷ Telefonat Riedel.

⁵²⁸ Wolfgang Weiss kam 1992 zur Bestattung Wien. Er war bis 2000 Direktionssekretär, danach – die Bestattung Wien wurde zu einer GmbH – Prokurist des Unternehmens und Leiter der Abteilung „Innerer Dienst“. 2012 trat er in den Ruhestand ein.

⁵²⁹ Interview Weiss.

⁵³⁰ Ebda.

⁵³¹ Ebda.

⁵³² Interview Ledl. Molinari kehrte somit den in der Bestattung kursierenden Satz, dass Knispel ein Museum mit einer angeschlossenen Bestattung führe, um.

⁵³³ Direktionssekretär.

⁵³⁴ Interview Weiss. Vgl. auch: „Ich habe einfach geschaut, dass es gut läuft. Indem ich öfters im Museum war, geschaut habe, wie Führungen gemacht werden, von Riedel, Müller, Wittigo.“

⁵³⁵ „Ich wollte mit 60 in Pension gehen.“ Dann war es aber schon zwei Jahre früher. „Ja, also am 7. Juni 2002 hat mich die Rettung weggeführt.“ Vom Arbeitsplatz – an den er nicht mehr zurückkehren konnte.

⁵³⁶ Knispel war bis 2002 der „geheime Redakteur“ des DÖB gewesen und hatte sich im Zug dessen auch um das Museum gekümmert. Mit dem Ausfall Riedels, dem nominellen Redakteur der Fachzeitschrift, wollte sich auch Knispel nicht mehr der Publikation widmen. Vgl. Telefonat mit Heinz Riedel, 13. Jänner 2015. Franz Knispel verstarb 2008.

anlangt, Aktualisierungen, Forschung.“⁵³⁷

Die größte Aufmerksamkeit kam im letzten Jahrzehnt des Bestattungsmuseums in der Goldeggasse der Vermittlung zu (siehe Kap. 6.5.). „Wahrscheinlich ist es ein Zug der Zeit. Das macht man dann auch so, dass man eine Uniform anzieht. Das hat auch Spaß gemacht.“⁵³⁸ Die Sammeltätigkeit wurde stark reduziert. Grund waren aber nicht beengte Depotverhältnisse. „Auch bei mehr Platz hätte man nicht gesammelt. [...] Zudem stellte sich die Frage: Was machen wir damit? Das Museum ist bummvoll!“⁵³⁹ Sammeln wurde also unbedingt mit dem Ausstellen verknüpft. Ein Sammlungskonzept gab es weiterhin keines.

Schenkungen ja, Ankäufe kaum

„Schenkungen sind immer angenommen worden.“ In diesem Zusammenhang nennt Weiss⁵⁴⁰ das Grabkreuz (BFM-1337), das Hans Guggenberger vom Lustigen Friedhof in Kramsach/Tirol 2009 dem Bestattungsmuseum vermachte, Versehtücher (eines davon, ohne Inventarnummer, dürfte sich in der Sammlung befinden) und die Totenmaske von Joe Zawinul (BFM-578), angefertigt von der Bestattung Wien, die die Söhne des Musikers dem Museum schenkten. Rosemarie Ledl⁵⁴¹ erinnert sich, dass der „rauchblaue Perlenkranz“ in jenen Jahren die Sammlung ergänzte (BFM-535), die Totentanz-Hinterglasbilder (BFM-1105 bis BFM-1116) sowie ein Totenkranzchen, das ihr Hannelore Wirth schenkte.⁵⁴²

„Geld hat man in die Hand genommen, wenn sich etwas angeboten hat. [...] Von der Bestattung Maller, vermutlich aus Perchtoldsdorf, gab es unter Molinari einen Ankauf mit Bausch und Bogen. Es war ein bewusster Einzelankauf. Sie sind an uns herangetreten, es war nicht teuer.“⁵⁴³ Die Inventarisierungsdatenbank verzeichnet unter Maller eine Reihe an Objekten: Sargträger-Uniformen (BFM-1251, BFM-1252), Zweispitze (BFM-1135, BFM-1136), Hutschachteln (BFM-1254), Schärpen (BFM-

⁵³⁷ Interview Ledl.

⁵³⁸ Interview Weiss.

⁵³⁹ Ebda.

⁵⁴⁰ Ebda.

⁵⁴¹ Interview Ledl.

⁵⁴² Laut Ledl war es schon 2010, als sie in Pension ging, nicht mehr auffindbar. Vgl. Interview Ledl.

⁵⁴³ Interview Weiss.

1171 bis BFM-1174), Epauletten (BFM-1167, BFM-1169), Kerzenhalter (BFM-1282), Handstablampions (BFM-1124), Weihwasserkessel (BFM-1125 bis 1128), ein Aspergil (BFM-1129), einen Ordenspolster (BFM-1179), eine Tragbahre (BFM-1253), ein Kreuztuch (BFM-1256) und ein (undatiertes) Adressbuch der Leichenbestattungen in Österreich-Ungarn (BFM-1190).⁵⁴⁴

Auch der Sitzsarg (BFM-531) ergänzte die Sammlung. „Den haben wir ja selbst gemacht, für den war der Brenner zuständig.“⁵⁴⁵ Erdacht wurde er⁵⁴⁶ für die Bestatterfachmesse „Devota“ 2001 in St. Pölten, Inspiration dafür war René Magrittes Gemälde „Madame Récamier“ aus dem Jahr 1951.⁵⁴⁷ Das Sofa für den Sitzsarg des Bestattungsmuseums fertigte wiederum ein Mitarbeiter der Bestattung Wien an.⁵⁴⁸

Den Leihverkehr verantworteten Wolfgang Weiss beziehungsweise Wittigo Keller.⁵⁴⁹ Das Wien Museum lieh das von Architekt Erich Boltenstern entworfene Bahrtuch (BFM-22) für die Ausstellung „Moderat modern – Erich Boltenstern und die Baukultur nach 1945“ (19. Oktober 2005 bis 29. Jänner 2006). Das originale Kindermodell des Sparsargs (BFM-301), ein Circulare Josephs II. und die Sterbetabelle aus 1785 (BFM-265) wurden in der Schau „Mozart. Experiment Aufklärung im Wien des späten 18. Jahrhunderts“ in der Albertina präsentiert (17. März bis 20. September 2006).

⁵⁴⁴ Ein Mail zum „Pauschalankauf Maller“ mit einer „Liste der besichtigten Bestattungsartikel für Pauschalankauf“ vom 15. April 2004 liegt der Autorin vor.

⁵⁴⁵ Interview Weiss. Emil Brenner leitete die zur Bestattung Wien gehörige Sargerzeugung Atzgersdorf von 1995 bis 2008.

⁵⁴⁶ Dass der Sitzsarg von Wittigo Keller erdacht wurde, vgl. 100 Jahre Bestattung Wien, S. 92, ist laut Heinz Riedel nicht korrekt. „Die Idee stammt von mir“, vgl. Gespräch Riedel, 15. Jänner 2015. Vermutlich hat Keller die Installation – also die Platzierung des Sargs auf einem Sofa etc. – entwickelt.

⁵⁴⁷ „2001 entstand das bisher außergewöhnlichste Kunstprojekt, ein „Sitz-Sarg“ als Hommage an den surrealistischen Maler René Magritte. Der Pionier hat einfach ein Gemälde seines klassizistischen Freundes Jean Jacques David mit einem Sarg übermalt. [...] Für „De Vota“, eine etwa alle drei Jahre stattfindende Bestattermesse, wurde die Idee neu aufgegriffen und sein Gemälde „Madame Récamier“ als dreidimensionale Kunstinstallation nachgestellt und in der betriebseigenen Sargerzeugung nachgebaut.“ Vgl. Keller, 100 Jahre Bestattung, S. 92. Der Künstler heißt korrekt Jacques-Louis David. Und: Schon Magritte selbst hatte das Gemälde in eine dreidimensionale Form gebracht, 1967, als Bronze, vgl. www.centrepompidou.fr/cpv/resource/cojgkE/rezdEpk (Stand 14.12.2014).

⁵⁴⁸ Interview Weiss. „Die Recamière hat der Quirxtner gemacht.“ Helmut Quirxtner leitete das Sargmagazin.

⁵⁴⁹ Interview Weiss. „Ich habe das Gefühl gehabt, Wittigo kümmert sich mit Sachkenntnis und Liebe um das Museum. [...] Das ist auch geschehen, etwa bei Leihanfragen.“ Quellen für alle in der Folge genannten Leihgaben sind vorliegende Leihverträge. Wahrscheinlich gab es weiteren Leihverkehr, der nicht dokumentiert ist.

Besonders begehrt waren die Nachbauten des Klappsargs, von denen das Bestattungsmuseum nicht nur den Nachbau in der Permanentschau, sondern weitere zwei Stück hat. Einer (BFM-1257) war in der Ausstellung „Zwischen Himmel und Erde. Mozarts geistliche Musik“ im Salzburger Dommuseum (8. April bis 5. November 2006) zu sehen, der zweite (ohne Inv.Nr.) an den Stephansdom verliehen (26. Juni bis 31. Oktober 2006). Sechs Emaille-Grabbilder aus der Sammlung des Bestattungsmuseum, der Autorin unbekannt, zeigte das Wien Museum in der Hermesvilla in der Ausstellung „Schau mich an“ (6. April 2006 bis 7. Jänner 2007).



Abb. 50 und 51: Begehrte Leihstücke: Replik des Josephinischen Gemeindegangs und Fußballurne.

Die Sonderausstellung „Todesmutig“ des Museums für Sepulkralkultur in Kassel (17. September 2006 bis 11. Februar 2007) unterstützte das Bestattungsmuseum mit dem Aquarell „Der Leichenbestatter“ von Franz Gerasch (BFM-352), dem kolorierten Kupferstich des Leichenbitters (BFM-335) und der Lithografie von Zampis „Totengräber“ (BFM-1439). Zweispitze, Schärpen, Epauletten, Sargverzierungen und ein vergoldeter Sargschlüssel (BFM-1292 oder BFM-1295) waren in der Sonderausstellung des Bezirksmuseum Hernals zu sehen (29. September 2006 bis 10. März 2007).

Der Beitrag des Bestattungsmuseums zur Niederösterreichischen Landesausstellung 2007 (1. April bis 30. November) unter dem Titel „Feuer und Erde“ umfasste die Urne „Secession“ von Augarten-Porzellan (ohne Inv.Nr.), eine blaue Glasurne (BFM-1283), die Marmorurne für Otto Weiser (ohne Inv.Nr.), einen Deckelpokal in Form einer Urne (BFM-393) und abermals den Josephinischen Klappsarg. Üppig war die Sendung der Leihgaben an das Bestattungshaus Haller in Stuttgart vom 19. bis 23. März. Sie umfasste mehrere Dutzend Objekte, darunter sieben Säрге vom Klappsarg über den Sitzsarg bis zu von Künstlern bemalten Särgen.

An die Bestattung Krems wurden auf Leinwand gedruckte Parten wie auch Zeichnungen von Paul Flora verliehen (18. bis 25. Oktober 2010). Für die Ausstellung „Vom Kirchhof zum Freythof“ im Bezirksmuseum Donaustadt (20. März bis 26. Oktober 2011) wurden Kopfbedeckungen von Sargträgern, Schärpen, Kranzschleifen sowie abermals die Urne „Secession“ und die Fußballurne (ohne Inv.Nr.) erbeten.

Mit Februar 2012, zeitgleich mit der Übersiedlung der Unternehmenszentrale an den neuen Standort in Wien 11, Simmeringer Hauptstraße 339⁵⁵⁰, ging Wolfgang Weiss in Pension. Die Autorin folgte ihm nach.⁵⁵¹ „Die Agenden des Hr. Prok. Mag. Weiss betreffend den Museumsbereich werden ab diesem Zeitpunkt von Fr. Mag. Helga Bock wahrgenommen. Dazu sind insbesondere die administrative Verantwortung [...] zu zählen. [...] Das Vertragsverhältnis mit Hr. Mag. Dr. Wittigo Keller bleibt unverändert aufrecht.“⁵⁵² Das Museum wurde als Stabstelle eingerichtet und der Geschäftsführung zugeordnet.⁵⁵³

Mit diesen Änderungen wurde nur mehr im Bereich der Museumsführungen wie gewohnt agiert. Denn die mit Ende 2013 geplante Übersiedlung beherrschte das Tun. Für die Sammlung konnte die Verfasserin Schenkungen eines Trauerhuts sowie

⁵⁵⁰ Die Unternehmenszentrale der B&F Wien bzw. Bestattung Wien war mit Februar 2012 nach Wien 11 übersiedelt. Nur Bestattungsmuseum und Bestattung Wien-Fuhrpark verblieben noch knapp zwei Jahre in Wien 4.

⁵⁵¹ Vgl. „Verantwortlichkeit für das Museum“, 3. Verfügung der B&F Wien-Geschäftsführung vom 27. Jänner 2012. Ebda: „Die innerbetriebliche Organisationseinheit der B&F Wien trägt die Bezeichnung „Museum“ und wird nach dem Umzug in die neue Unternehmenszentrale ausschließlich von Fr. Mag. Bock wahrgenommen.“

⁵⁵² Ebda.

⁵⁵³ „Bock übernimmt Bestattungsmuseum“, in: B&F Wien-Intranet, Aktuelles 2012 (Stand 20.12.2014).

einiger Parten entgegennehmen.⁵⁵⁴ Leihanfragen wurden von ihr betreut. In der „Langen Nacht“ 2012 zeigte die Bestattung Berndorf den Klappsarg und Daniel Brägs „Kranzabgabe“ (BFM-1117). Und die Bestattung Kärnten borgte für das 100-Jahr-Jubiläum den Sparsarg, eine Bestatteruniform und die Fußballurne.

Bei der Übersiedlung vom alten Museumsstandort ins Depot waren einige Objekte nicht dabei, weil verliehen. Das Totenwappen Kaiser Franz Josephs (BFM-482) zeigte die Österreichische Nationalbibliothek in der Ausstellung „An meine Völker!“ (13. März bis 2. November 2014).⁵⁵⁵ Der Rettungswecker war von 1. Dezember 2013 bis 10. Juli 2014 im Technischen Museum Wien zu sehen und füllte die Lücke des Originals, das in dem Zeitraum im Graz Museum gezeigt wurde. Und die Wagenlaterne des großen Prachtwagens (BFM-306), ein Foto von diesem (BFM-307) sowie ein Zeremoniell der Entreprise des Pompes Funèbres präsentierte das Wien Museum in der Ausstellung „Experiment Metropole“ (15. Mai bis 28. September 2014).

Museums-“Datenbank“ im Zug des ersten „Museum neu“

Schon 2009 hatte es einen Wettbewerb für das neue Bestattungsmuseum am Wiener Zentralfriedhof gegeben. Gewonnen hatte ihn das Architekturbüro Elsa Prochazka & Baumschlager Eberle Wien ZT.⁵⁵⁶ Bereits dieser Entwurf sah ein „unterirdisches Museum“ vor⁵⁵⁷, wie es letztlich 2014 unter der Aufbahrungshalle 2 eröffnet worden ist. Als Standort des Museums war damals das Verwaltungsgebäude rechts des Haupteingangs des Wiener Zentralfriedhofs vorgegeben gewesen. Allerdings wurde das Projekt, an dem auch die Autorin mehrere Monate lang mitgearbeitet hatte, 2010 abgebrochen.⁵⁵⁸

Vorangegangen war diesem ersten Wettbewerb eine Diskussion zur Zukunft des

⁵⁵⁴ Februar 2013. Wer den Hut schenkte, ist nicht bekannt. Die Parten kamen von Gunhild Schinko.

⁵⁵⁵ Die Leihfrist endete allerdings mit 6. Mai, weil das Objekt rechtzeitig zum Ausstellungsaufbau des neuen Bestattungsmuseums am Wiener Zentralfriedhof zurück sein musste.

⁵⁵⁶ www.vipress.at/buf-wien/news/meldung/892 (Stand 6.1.2014)

⁵⁵⁷ www.prochazka.at/projects/zentralfriedhof/deutsch.html (Stand 6.1.2014). Depot und Werkstätten wären angeschlossen gewesen.

⁵⁵⁸ Grund waren Unstimmigkeiten innerhalb der Arbeitsgemeinschaft und in Folge deren Auflösung, vgl. Interview Fertinger. Auch finanzielle Gründe dürften mitgespielt haben, vgl. Interview Weiss.

Bestattungsmuseums. „Es war nicht von Anfang an klar, dass es gebaut wird“, so B&F Wien-Geschäftsführer Christian Fertinger.⁵⁵⁹ Allein die Tatsache, dass B&F Wien als Unternehmen der Wiener Stadtwerke eine gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen hat,⁵⁶⁰ was für Bestattung und Friedhöfe Wien auch den Erhalt des kulturellen Erbes bedeutet, hat die Entscheidung pro Museum möglich gemacht. „Ich muss zum einen die Rechtfertigung haben, hier nicht allein aus kaufmännischer Sicht agieren zu müssen. [...] Und dass wir auch eine Aufgabe in Richtung Bildung für den österreichischen Bestatterbereich haben, und natürlich auch, Kulturgut aufrecht zu halten, war die eigentliche Begründung, dass wir das Museum überhaupt umsetzen durften.“⁵⁶¹

Im Zug des ersten „Museum neu“ sollte auch eine „Museumsdaten-bank“ entstehen, in die das Wissen von Kurator Wittigo Keller einfließt. Er wurde mit dem Projekt beauftragt, das er als Inventarisierung bezeichnete.⁵⁶² Gearbeitet wurde auf Vorschlag von Prochazka mit Filemaker.⁵⁶³ Überaus hilfreich in der Folge war die Integration von Fotos in dieser Inventarisierung. Auch die Objekte im Depot wurden in einem zweiten Schritt von Keller inventarisiert⁵⁶⁴, die Abnahme der „Datenbank“ erfolgte im Februar 2012.⁵⁶⁵ Insgesamt umfasst sie rund 1.400 Objekte. Diesen wurden Inventarnummern zugeordnet wurden, die Objekte selbst aber nicht mit solchen markiert.⁵⁶⁶

⁵⁵⁹ Gespräch mit Christian Fertinger am 13. Jänner 2015.

⁵⁶⁰ Diese Verpflichtung hat die Konzernsteuerung der Wiener Stadtwerke verankert.

⁵⁶¹ Gespräch Fertinger, 13. Jänner 2015.

⁵⁶² Vgl. Bestellschein vom 17. Februar 2009 zur Inventarisierung der Schausammlung des Bestattungsmuseums. Es handelt sich um eine elektronische Inventarisierung, keine Datenbank. Das Anbot umfasste die Übertragung der vorhandenen Karteikarten, die kuratorische Bearbeitung und die Erfassung der Objekte per Bild

⁵⁶³ So erinnert es die Autorin.

⁵⁶⁴ Vgl. Honorarnote vom 21. März 2011 bzw. 30. Jänner 2012. Ein überwiegender Teil der Objekte wurde erfasst. Ob auch für diesen Teil der Sammlung Karteikarten als Basis der Inventarisierung dienten, geht aus den Unterlagen nicht hervor. Die Informationslage dieser Datenblätter ist jedenfalls karger.

⁵⁶⁵ Abgenommen wurde das Projekt durch Klaus-Dieter Steinbeck, Projektleiter der B&F Wien für das – nunmehr zweite – „Bestattungsmuseum neu“, am 9. Februar 2012. Er hatte das Inventarisierungsprojekt in seinem zweiten Teil auch begleitet.

⁵⁶⁶ Das hatte die Autorin im Zug der Übersiedlung der Sammlung in das Depot unter der Aufbahnhalle 1 des Wiener Zentralfriedhofs im Winter 2013/14 realisiert.

6.3. Bewahren – Restaurierungen inhouse

Knapp vor der Neuaufstellung 1987 wurde die Restaurierung des Löwenkopfsarkophags (BFM-303) in Auftrag gegeben.⁵⁶⁷ Es kann davon ausgegangen werden, dass auch andere Objekte wenn nötig eine Pflege für die Eröffnung bekamen. Im Jahr darauf wurde das Ölbild „Auferstehungsszene“ von Anton Kolig – „Kolig war das Heiligtum von Oberamtsrat Novak“⁵⁶⁸ – im Niederösterreichischen Landesmuseum restauriert.⁵⁶⁹ Der neunarmige Leuchter (BFM-98) wurde repariert.⁵⁷⁰

Restaurierungen waren bis in die 1990er-Jahre weitgehend außer Haus durchgeführt worden. So wurde das Versehtuch (BFM-108) nicht nur gerahmt, Riedel hatte es auch Kunststopfen lassen.⁵⁷¹ Fallweise übernahmen Mitarbeiter Restaurierungsarbeiten. Herbert Wintersberger hatte den Perlenkranz (BFM-282) wieder hergestellt. „Das war ein Betriebsgehilfe von uns, der auch schon gestorben ist. [...] Ja, der hat den so wieder aufgerichtet. Mit der Pinzette [...] Ich glaube Spengler war er.“⁵⁷²

Ab dem Ende der 1990er-Jahre wurden Wittigo Keller Restaurierungsarbeiten übertragen.⁵⁷³ „Er hat vieles restauriert, das hat er schon sehr gut gemacht.“⁵⁷⁴ Den Totenkopf habe ich irgendwann in der Stadt im Kunsthandel gekauft. Er war ganz

⁵⁶⁷ Mit der Restaurierung wurde Hannelore Karl beauftragt, vgl. Bestellschein vom 17. November 1986, in: Archiv-Box Bestattungsmuseum R.

⁵⁶⁸ Haniffel, Interview Haniffel/Müller.

⁵⁶⁹ Am 21. Oktober 1987 wurde es abgegeben, am 31. März 1988 aus 1., Herrngasse, abgeholt. Vgl. Kalender Haniffel. Vgl. dazu auch den Bestellschein vom 26. November 1987, in: Archiv-Box Bestattungsmuseum R. Haniffel vermerkte diese Aktivität vermutlich wegen der Bedeutung des Gemäldes für Novak, aber auch, weil die Bestattung Wien für die Ausstattung der Feuerhalle zuständig war, wo es hing. Zur Sammlung des Bestattungsmuseums dürfte es nie gehört haben. Kunstwerke, obwohl nicht dem Bestattungsmuseum zugerechnet, wurden auch später von den Verantwortlichen des Bestattungsmuseums betreut.

⁵⁷⁰ 10. Mai 1988, vgl. Kalender Haniffel.

⁵⁷¹ „... im Hansson-Zentrum, das hab' ich Kunststopfen lassen. Und jetzt ist das Loch fast unsichtbar.“ Vgl. Interview Riedel.

⁵⁷² Interview Riedel.

⁵⁷³ Eine Reihe an Bestellscheinen liegt für die Jahre 1995 bis 2001 vor, in: Archiv-Box Bestattungsmuseum R. Zu einem Teil sind die Arbeiten Objekten eindeutig zuordenbar. Danach wurden die Bestellscheine nicht mehr im Museumsarchiv aufbewahrt.

⁵⁷⁴ „Der Wittigo war unverhältnismäßig teuer. Aber er hat gute Dinge geliefert. [...] Er war vom Fach. Er hat ein gewisses Fachwissen mitgebracht. Durch die Einrichtung des Museums hat er Fachwissen gehabt, im Bereich der Fotografie, durch den Kontakt mit musealen Leuten, vor allem mit dem Direktor Knispel, mit dem Herrn Haniffel – also er hat schon etwas gekonnt und gewusst.“ Vgl. Interview Riedel. Vgl. auch Interview Weiss: „Ich weiß nicht, wo ihn Knispel her gehabt hat – aber er hat ihn mit Verschiedenem beauftragt. Ich glaube, wenn Keller gesagt hat, das ist notwendig, ist das geschehen.“

abgeblättert. Auch die Paramente hat er restauriert. Nicht nur Metallobjekte, sondern auch Holz.⁵⁷⁵ Der Sparsarg wurde auf Wunsch Riedels von Keller „ergänzt“ und somit verändert:



Abb. 52: Nachbau des Josephinischen Gemeindefarges nach dem Original in St. Michael in der Wachau.

Das hab' ich noch beim Wittigo bestellt. Diese Metallbänder. Die eigentlich nur der Dekoration dienen und mit dem Original nichts zu tun haben. Hab' ich mir gedacht: Diese große ebene Fläche, das schaut nicht so richtig historisch aus. Das ist ja nur ein Nachbau, nicht? Und da hat der Wittigo so alte Fassreifen irgendwo auf einem Altmetallplatz aufgetrieben. Und draus wurden dann diese Bänder fabriziert. [...] Auch die Eckenverstärkung ist nachträglich angebracht worden. Weil ich gesagt habe, da gehört irgend ein Beschlag her, das schaut so nackert aus. Und die Anregung habe ich mir geholt in Kassel, in Kassel im Museum für Sepulkralkultur.⁵⁷⁶

Keller hat etwa auch den Rettungswecker technisch überholt⁵⁷⁷, den Sarkophag „totalrestauriert“ und teilvergoldet⁵⁷⁸ und dem Kleinen Prachtwagen eine Bienen-

⁵⁷⁵ Interview Riedel.

⁵⁷⁶ Ebda.

⁵⁷⁷ Bestellschein vom 30. Oktober 2000.

⁵⁷⁸ Bestellschein vom 14. Dezember 1999.

wachslasur angedeihen lassen⁵⁷⁹. In Ausnahmefällen wurden andere Restauratoren gesucht. So kolorierte Raissa Lendl den „Pestarzt“⁵⁸⁰, ebenfalls ein Anliegen Riedels. 2006 ist der Klappsarg (BFM-1257) nach dem Original in Herzogenburg nachgebaut worden⁵⁸¹, eventuell sind damals auch zwei Repliken (eine ohne Inv.Nr.) entstanden. Keller hat zumindest bis 2008 Objektrestaurierungen für das Bestattungsmuseum durchgeführt.⁵⁸² Zum Teil konnte er in unmittelbarer Nähe des Ausstellungsraums arbeiten:

Dem Museum ist eine eigene akademische Werkstätte für Restauration und Konservierung angeschlossen. Dies garantiert ideale Arbeitsbedingungen und kostengünstige Lösungen. 80% der Schausammlung wurden in den letzten Jahren bereits von Wittigo restauriert. Nicht ausgestellte Objekte werden in den Depots 1 und 2 zur Nutzung für das MUSEUM in PROGRESS gelagert.⁵⁸³

Auch die Objektreinigung des Museums verantwortete Keller ab 2004, als er zum Kurator geworden war.⁵⁸⁴ „Die Reinigung der Vitrinen [...], das hat Keller gemacht. [...] Auch das Depot war ein Thema. Es ist im Keller gefunden worden.“⁵⁸⁵ Dieses Depot 2 war ein recht gut geeigneter, trockener Raum gewesen. Vermutlich war mehr Depotfläche im Zusammenhang mit dem Ankauf von der Bestattung Maller 2004 (siehe S. 109) notwendig geworden. Denn ein Großteil dieser Objekte war dort gelagert gewesen. 2012/13 übernahm die Autorin die Objekt- und Vitrinenreinigung in den Ausstellungsräumen.

⁵⁷⁹ Ebd. Fallweise wurden die restauratorischen Maßnahmen in den Kostenvoranschlägen (Archiv-Box Bestattungsmuseum R) genannt. Meist handelte es sich um kleinere Konservierungsarbeiten wie die Erneuerung eines Hakens oder den Wechsel eines Passepartouts – außer Keller nannte eine „Totalrestaurierung“.

⁵⁸⁰ Rechnung vom 3. Oktober 2001, in: Archiv-Box Bestattungsmuseum R.

⁵⁸¹ Vgl. Rechnungen vom 2. Mai 2006 und 27. Juni 2006. Den Sargnachbau übernahm die Sargerzeugung Atzgersdorf, Keller hatte die Demonstations-Installation entworfen, vgl. Inventarisierung-Datenbank des Bestattungsmuseums. Weitere Restaurierrechnungen sind für 26. Jänner 2005, 13. April 2005, 12. Oktober 2005, 23. Jänner 2006 (Ankauf Maller) und 21. Juli 2008 (Transport-schäden „exitus“) in SAP abgelegt (Stand Februar 2012).

⁵⁸² In diesem Jahr verzeichnet SAP die letzte Rechnung Kellers zu Restaurierleistungen.

⁵⁸³ Wittigo Keller: Konzept- und Strukturmodell für das Bestattungsmuseum der Bestattung Wien, Anhang zur 12. Verfügung der Bestattung Wien-Geschäftsführung vom 22. August 2006.

⁵⁸⁴ Von 2004 bis 2011 findet sich dazu nur eine Rechnung in SAP: „Bestattungsmuseum Totalreinigung“ vom 15. Dezember 2008. Wahrscheinlich sind Reinigungen ansonsten in den Honorar-noten zur „Kuratorenbetreuung“ inkludiert gewesen.

⁵⁸⁵ Interview Weiss.

6.4. Forschen – abseits des Museums

Im Jahr nach der Neuaufstellung des Museums wurde der Hallstätter Totenschädel (BFM-321) wissenschaftlich untersucht.⁵⁸⁶ Diese Leihgabe des Naturhistorischen Museums aus dem 19. Jahrhundert war vermutlich ab 1987 im Bestattungsmuseum ausgestellt. Es dürfte die einzige Beforschung eines Objekts durch externe Experten geblieben sein.



Abb. 53: Heinz Riedel und das Modell der Leichentram.⁵⁸⁷

Nachdem sich Tibor Haniffel 1988 in den Ruhestand begeben hatte, nahm die Publikationswelle der Bestattung Wien und damit auch die Forschung ab. Freilich wurde nach wie vor im DÖB, „Der Österreichische Bestatter“, publiziert, für den nun Heinz Riedel zuständig war. „Ich habe auch verschiedene Recherchen gemacht. Aber nicht so intensiv, wie's der Herr Haniffel gemacht hat. [...] Ja, also, in bescheidenerer Form habe ich das weitergeführt.“⁵⁸⁸ Im DÖB hat er „immer wieder kleine

⁵⁸⁶ 16. Februar 1988: Anthropologische Untersuchung des „bemalten Totenschädels“ aus Hallstatt durch Prof. Torstein Sjøvold aus Stockholm. Dem Bestattungsmuseum liegt kein Befund vor.

⁵⁸⁷ 27. Mai 1992.

⁵⁸⁸ Interview Riedel.

historische Artikel wiedergegeben⁵⁸⁹, fallweise waren sie auch beachtlich.

Und ich hab' zum Beispiel einen großen Artikel, der sich über zwei Hefte erstreckt hat, über die Totentransporte mit der Wiener Straßenbahn geschrieben. Und da hab' ich lange geforscht und Quellen herausgesucht und mit Leuten gesprochen, die die Leichentramway noch gesehen haben, mit eigenen Augen ... Da habe ich einen Herren getroffen, der hat mir erzählt, er hat auf dem Geiselberg gewohnt. Und in den frühen Morgenstunden ist die Leichentram da den Geiselberg runtergekommen, herunter gefahren in Richtung Friedhof. Ein starker M-Triebwagen. Und der Anhänger. Und da sind Bremser mitgefahren, im Bremserhäuschen. Und unten, wo sie dann die Aspangbahn kreuzen, da haben sie sich immer eingebremst. [...] Da sind, sagt er, die Funken weggespritzt. Ein gespenstischer Anblick, nicht, im Morgengrauen.⁵⁹⁰

Riedels Beiträge zum DÖB seien auch eine Quelle gewesen⁵⁹¹ für den 1997 erschienenen Führer zum Bestattungsmuseum (siehe S. 129). Freilich hat Franz Knispel, damals bereits Ex-Direktor der Bestattung Wien, aber noch immer der „heimliche Leiter des Bestattungsmuseums“⁵⁹², all sein Wissen einfließen lassen. „Mit der vorliegenden Publikation, Ergebnis meiner langjährigen Beschäftigung mit dem Bestattungswesen ...“⁵⁹³

Riedel musste das Bestattungsmuseum 2002 aus gesundheitlichen Gründen verlassen. 2004 wurde Wittigo Keller, davor schon in mehreren Rollen für das Bestattungsmuseum tätig, dessen Kurator. „Seit 2004 präsentiert sich das Bestattungsmuseum als eigenständiger institutioneller Komplex innerhalb der Bestattung Wien und wurde zudem unter fachakademische Leitung gestellt.“⁵⁹⁴ Organisationsveränderungen wie die genannte gab es laut Weiss aber nicht. „In der Struktur hat sich nichts geändert. Das Museum wurde weder ausgegliedert noch wurde in der Hierarchie etwas verändert. Es war nie ein eigenständiger Bereich.“⁵⁹⁵

⁵⁸⁹ Ebda.

⁵⁹⁰ Ebda. Der Beitrag Riedels über die Leichentram erschien in „Der Österreichische Bestatter“ 5/1992, S. 159–164 bzw. 6/1992, S. 217–226. Zur Leichentram existieren nur Abbildungen zu einem Waggon.

⁵⁹¹ Ebda.

⁵⁹² Telefonat mit Heinz Riedel, 16. Oktober 2014.

⁵⁹³ Führer Bestattungsmuseum, S. 6.

⁵⁹⁴ Wittigo Keller: Das Bestattungsmuseum. Kult – Kunst – Kuriosa, in: Bestattung Wien (Hrsg.): 100 Jahre für die Ewigkeit. 100 Jahre Bestattung Wien, Wien 2007, S. 91.

⁵⁹⁵ Interview Weiss. Vgl. auch ebda: „Von der Struktur her war aber immer der Direktor direkt zuständig. Das Museum war wie eine Stabstelle.“ bzw. „Das Museum war in der Struktur immer ein Anhängsel, das nirgendwo dazu passt. Mit der Langen Nacht hat sich an der Struktur nichts geändert. Aber im Haus hat es mehr Beachtung gefunden, mit allen positiven und negativen Aspekten.“

Inwieweit wurde nun von Wittigo Keller im Bestattungsmuseum geforscht? „Das hat Keller für sich gemacht, an der Uni. Vielleicht sind diese Erkenntnisse teilweise in Führungen vermittelt worden.“⁵⁹⁶ Keller hatte Lehraufträge am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien sowie an der Karl-Franzens-Universität in Graz. Er thematisierte das Bestattungsmuseum sowie dessen Eigentümerin, die Bestattung Wien, in seinen Vorlesungen. „Er lud Studenten ein, Vorlesungen fanden im Museum statt.“⁵⁹⁷

Pflichtlektüre für die Prüfung zu Kellers Vorlesung „Funeral Arts“⁵⁹⁸ waren Kapitel aus dem Führer zum Bestattungsmuseum, dem Buch „100 Jahre für die Ewigkeit. 100 Jahre Bestattung Wien“ sowie dem Ausstellungskatalog zu „exitus“ (siehe S. 102). Bei „exitus“ verantwortete er auch das wissenschaftliche Konzept⁵⁹⁹, war Mitherausgeber des Katalogs und schrieb Beiträge zu „Pompfüneber, schöne Leich & Co“, dem Skull in der Alltagskultur und dem Totenkult in Mexiko.⁶⁰⁰

Im Sommersemester 2014⁶⁰¹ hielt Wittigo Keller am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien eine Vorlesung mit dem Titel „Das neue Museum“. Laut Abstract⁶⁰² sollten anhand des Bestattungsmuseums⁶⁰³ museologische Facetten präsentiert werden. „Davon ausgehend, dass Museumspräsentationen teils immer noch nach konventionellen, das heißt auch museal-zeitchronologischen Gesichtspunkten konzipiert werden, Artefakte datiert, (nüchtern) beschrieben und oft genug isoliert die Dominanz übernehmen und so doch eher eine distanzierte Atmosphäre schaffen, wird am Beispiel „Bestattungsmuseum“, eines (!)

⁵⁹⁶ Interview Ledl. Weiss bestätigte das: „Eher nein. Jedenfalls hat er nicht im Museum geforscht. Unter Knispel wurde geforscht.“ Vgl. Interview Weiss.

⁵⁹⁷ Interview Ledl.

⁵⁹⁸ <http://www.univie.ac.at/stv-ksa/forum/viewtopic.php?f=64&t=16859> (Stand 14.12.2014).

⁵⁹⁹ exitus, S. 183

⁶⁰⁰ exitus, S. 30, 162 und 166. Vgl. auch Interview Riedel: „Doktor Keller hat seine Hobbies gelebt – das war zum Beispiel dieser zuckermäßige Tod in Mexiko. [...]Und da hat er Diavorträge gemacht darüber. Er war selbst auch dort. Er war auch in Indonesien und in Japan ... er war schon Weltreisender.“ Freilich setzen sich Wissenschaftler vorwiegend und gerne mit „ihren Themen“ auseinander.

⁶⁰¹ Keller war damals nicht mehr für das Bestattungsmuseum tätig.

⁶⁰² http://online.univie.ac.at/vlvz?titel=&match_t=substring&zuname=keller&vorname=wittigo&match=substring&lvnr=&sprachauswahl=-1&von_t=&von_m=&von_j=&wt=&von_stunde=&von_min=&bis_stunde=&bis_min=&semester=S2014&extended=Y (Stand 8.1.2015). Der Autorin wurde die Lehrveranstaltung im Zug der Recherchen zur vorliegenden Arbeit bekannt.

⁶⁰³ Das Keller „Als Konzipient, Gestalter, Restaurator sowie jahrzehntelang betreuender Kurator und Museumspädagoge ...“, vgl. ebda, kennengelernt und betreut hatte.

der vielleicht außergewöhnlichsten Museen Wiens, dem inzwischen bereits Kultcharakter zugesprochen wird, das Konzept einer etwas anderen Sichtweise demonstriert.“⁶⁰⁴

6.5. Vermitteln – der absolute Schwerpunkt

Nach der Neuaufstellung 1987 spielte die Vermittlung bis zur Übersiedlung des Museums an seinen neuen Standort auf dem Wiener Zentralfriedhof die absolute Hauptrolle. Innerhalb der Vermittlung wiederum standen die Führungen an erster Stelle. Das Museum konnte weiterhin nur auf diese Weise und nach Voranmeldung besichtigt werden. Von 1988 bis 2002 widmete sich primär Museumsreferent Heinz Riedel dieser Vermittlungsaufgabe.

Die Führungen waren für mich ... eine Dienstleistung. Ich hab' gern Führungen gemacht. Besonders gern mit Kulturreisenden. Da waren so kleine Gruppen. Oder es konnte auch nur ein Ehepaar sein, das Kulturinteresse hatte. Meistens waren das Leute aus der Bundesrepublik. Die kamen nach Wien mit der Absicht, derlei Dinge wie etwa das Kriminalmuseum zu besuchen, den St. Marxer Friedhof, der immer beliebt war. Die Ehrengräber am Zentralfriedhof. Und das war ein gutes Publikum für's Bestattungsmuseum. Die haben Fragen gestellt zur Historie, die ich gern beantwortet hab' ...⁶⁰⁵

Aber auch Julius Müller übernahm weiterhin Führungen⁶⁰⁶ außerhalb jener, die er als Schulungsreferent für MitarbeiterInnen absolvierte, bis zu seinem Pensionsantritt 1999. 2002 fiel Riedel aus gesundheitlichen Gründen aus – er wurde vom Arbeitsplatz ins Spital gebracht. Rosemarie Ledl, Telefonistin der Bestattung Wien, sprang ein.⁶⁰⁷ „Die Studenten des Humboldt-Gymnasiums standen in der Tür und warteten darauf“.⁶⁰⁸ Ein Glücksfall, dass sie sich für das Museum interessiert, eingelesen und Julius Müller bei Führungen gefilmt hatte. „Julius war mein Lehrer!“⁶⁰⁹ Riedels Ausfall war aber kein kurzfristiger. „Julius wurde reaktiviert.“⁶¹⁰ Müller, Pensionist und in Wr. Neustadt zu Hause, übernahm wieder die Führungen.⁶¹¹

⁶⁰⁴ Ebda. Letztlich wurde das Bestattungsmuseum in zwei von zehn Einheiten thematisiert, vgl. www.ethnomitschriften.at/index.php?pid=details&id=287 (Stand 14.12.2014).

⁶⁰⁵ Interview Riedel.

⁶⁰⁶ „Müller ist durch seine Art – seine Art des Marketings – immer mehr hineingekommen.“ Interview Weiss.

⁶⁰⁷ Ledl spricht Deutsch, Englisch und Niederländisch.

⁶⁰⁸ Interview Ledl.

⁶⁰⁹ Ebda.

⁶¹⁰ Ebda.

⁶¹¹ Mitteilung Nr. 26/2002 der Bestattung Wien-Geschäftsführung vom 13. Juni 2002. Müller stand dienstags und donnerstags von 11 bis 15 Uhr für Führungen zur Verfügung.

Mit Herbst 2002 war klar, dass Riedel die Frühpension antreten musste. Damit wurde auch die „Tradition“ unterbrochen, dem Museum in der Pension als Berater zur Verfügung zu stehen.⁶¹² Für Führungen waren in der Folge Karl Fetka, ebenfalls Mitarbeiter der Bestattung Wien, sowie Ledl zuständig. „Ist keine Führung vorgemerkt, kann Herr Fetka seiner Tätigkeit als Zeremonienleiter nachkommen.“⁶¹³ Ledl vertrat ihn, „sofern es der Dienstbetrieb zulässt“⁶¹⁴, Müller führte nur mehr ausnahmsweise. Bis Mitte 2003 blieben diese Zuständigkeiten aufrecht, dann konnte Fetka nicht mehr für das Bestattungsmuseum eingesetzt werden.

Wittigo Keller bot sich an. „Er kam mit Magister Weiss ins Gespräch – er will Führungen machen.“⁶¹⁵ „Für Museumsführungen steht ab sofort der künstlerische Gestalter des Bestattungsmuseums, Herr Mag. Dr. Wittigo Keller zur Verfügung und zwar jeweils am Donnerstag in der Zeit zwischen 12.00 Uhr und 15.00 Uhr.“⁶¹⁶ Alle weiteren Führungen übernahm Rosemarie Ledl.⁶¹⁷ „Keller ist immer mehr hineingewachsen. Es war klar, dass Müller nicht ewig zur Verfügung stehen würde. Wenn sich jemand sehr interessiert hätte wie Riedel, hätte man vielleicht jemand aus dem Haus genommen. Aber es wurde nicht mehr gesucht. Die Aufgabe war schon vergeben – an Wittigo.“⁶¹⁸

Mit 1. Juli 2006 wurde ein neues „Konzept und Strukturmodell“ für das Bestattungsmuseum gültig.⁶¹⁹ „Ziel ist eine kompakte Zentralisierung und ein Handling durch akademische Führung in der Qualität eines Kurators.“⁶²⁰ Wittigo Keller wurde damit die „Leitung künstlerischer und wissenschaftlicher Bereich“⁶²¹ übertragen. Er war auch für die Repräsentation nach außen zuständig.⁶²² „Ab 2007 war Keller die

⁶¹² „Man hat ihn anrufen können, wenn man nicht weiter konnte. Er war nicht der Meinung, er ist unersetzlich. Müller war da, Wittigo war da, Gälzer war da für die Bibliothek ...“ Interview Weiss.

⁶¹³ Mitteilung Nr. 44/2002 der Bestattung Wien-Geschäftsführung vom 14. November 2002. Fetka stand montags und freitags von 11 bis 15 Uhr für Führungen zur Verfügung.

⁶¹⁴ Ebda.

⁶¹⁵ Interview Ledl.

⁶¹⁶ Mitteilung Nr. 21/2003 der Bestattung Wien-Geschäftsführung vom 19. August 2003.

⁶¹⁷ „Ledl ist auch eingesprungen. Die Telefonzentrale war örtlich gleich neben dem Museum. Die hat das gar nicht schlecht gemacht.“ Vgl. Interview Weiss. Bis zu ihrem Pensionsantritt 2010 führte Ledl immer wieder.

⁶¹⁸ Ebda.

⁶¹⁹ 12. Verfügung der Bestattung Wien-Geschäftsführung: Konzept + Strukturmodell für das Bestattungsmuseum der Bestattung Wien, vom 22. August 2006.

⁶²⁰ Ebda, S. 1 des von Wittigo Keller verfassten Konzepts.

⁶²¹ Ebda, S. 2.

⁶²² Ebda, S. 3.

entscheidende Instanz. Er hatte das Sagen.“ Organisatorisch war ihm zwar Weiss vorgesetzt, aber: „Ich habe [...] mich gerne ums Museum gekümmert. Aber ich habe mich nicht so als Spezialist fürs Museum gefühlt.“⁶²³



Abb. 54: Kurator Wittigo Keller im Pomfüneberer-Outfit, 2008.

Edutainment

Keller entwarf einen neuen Zugang. „Das für die Schausammlung [...] eigens entwickelte Konzept von „Edutainment“, der gelungenen Kombination von Education und Entertainment, vermittelt einen spielerischen Wissenszugang durch Kuratorenführungen in erlebnishafter Form.“⁶²⁴ Das Novum war der Ansatz nicht. „Müller hat es schon in einer anderen Art und Weise umgesetzt.“⁶²⁵ Dennoch handelte es sich um klassische Führungen, also affirmative Diskurse.⁶²⁶ Denn der Ausstellungs-

⁶²³ Interview Weiss.

⁶²⁴ Keller, 100 Jahre Bestattung, S. 91.

⁶²⁵ Interview Weiss.

⁶²⁶ Vgl. Büro trafo.K: Formate der Vermittlung, in: schnittpunkt (Hg.), Handbuch Ausstellungstheorie und -praxis, Wien 2013, S. 103–110. Vgl. auch Carmen Mörsch: Am Kreuzungspunkt von vier

überblick wurde frontal vermittelt. Schülergruppen und FachbesucherInnen waren von Keller als neue Zielgruppe identifiziert und angesprochen worden.⁶²⁷ „Museumspädagogische Angebote für den schulischen Bereich werden forciert und spezielle Programme für Universitäten, Fachinstitutionen unter Berücksichtigung von Palliativ Care (Kranken-/Altenpflege) entwickelt.“⁶²⁸

Außergewöhnlich war Kellers Führungsstil, was sehr gut ankam: sowohl bei BesucherInnen, MitarbeiterInnen von Bestattung und Friedhöfe Wien – „Also seine Führungen waren echt gut!“⁶²⁹ – wie bei MedienvertreterInnen: „Der witzige Kurator Wittigo Keller führt durch diesen zutiefst wienerischen Ort.“⁶³⁰ „Als Bumfüneberer, mit viel Witz und in einer Originaluniform aus dem Fin de Siècle, bringt Wittigo Keller die Besucher des Wiener Bestattungsmuseums zum Schmunzeln.“⁶³¹ Oder: „Zum Auftakt der Führung stellt uns der sympathische Museumsführer den neuen Werbe-slogan der Bestattung Wien vor: „Bei uns liegen Sie immer richtig.““⁶³²

Modifiziert wurde Kellers Vermittlungskonzept bei Fachbesuchern, etwa aus der Bestatterbranche, oder aber Multiplikatoren wie etwa Polizei- oder Kranken-pflegeschülerInnen: wenn der Museumsbesuch Teil eines Kennenlernens des Unter-nehmens war. Zwar entsprach der Rundgang den üblichen Museumstouren, aber der Austausch war intensiver, weil mehr Fragen gestellt wurden. Die TeilnehmerInnen, „Multiplikatoren“, kamen zudem in den letzten zwei Jahren des Museums in der Goldeggasse öfters in den Genuss eines Sargtests, der ansonsten nur in der „Langen Nacht der Museen“ angeboten wurde (siehe S. 138). Eingeschränkt kam damit der Diskurs der Reproduktion⁶³³ zum Einsatz. Denn der Sargtest diente nicht

Diskursen: Die documenta 12-Vermittlung zwischen Affirmation, Reproduktion, Dekonstruktion und Transformation, in: Mörsch, Carmen/Forschungsteam der documenta 12 Vermittlung (Hg.): Kunstvermittlung 2. Zwischen kritischer Praxis und Dienstleistung auf der documenta 12. Ergebnisse eines Forschungsprojektes. Zürich /Berlin 2009

⁶²⁷ „Er hat neue Besuchergruppen ins Museum gebracht. Er hat Schüler gut durch's Museum führen können.“ Interview Weiss.

⁶²⁸ Keller, 100 Jahre Bestattung, S. 91.

⁶²⁹ Diese Beurteilung hörte die Autorin von einer Reihe von KollegInnen.

⁶³⁰ Die Presse, Schaufenster, 5. Juli 2012, S. 48. Vgl. auch http://schaufenster.diepresse.com/home/reise/amanshauserswelt/1262601/Amanshausers-Welt_City-Album-Wien (Stand 8.1.2015).

⁶³¹ Salzburger Nachrichten, 24. September 2011, S. XII.

⁶³² <http://der-schwarze-planet.de/gothic-wien-bestattungsmuseum> (Stand 4.1.2015).

⁶³³ „Als weiteren Diskurs neben der Affirmation macht Carmen Mörsch jenen der Reproduktion aus. Bei diesem werden für den Erwerb von institutionellem Wissen und institutionellen Werten eher

der Aktivierung, um möglichst viel Wissen aus dem Bestattungsmuseum mitzunehmen, sondern hatte die Funktion eines exklusiven Erlebnisses. Und damit die Aufgabe, den Besuch des Museums unvergesslich zu machen und das emotionale Erlebnis weiter zu tragen.

„Originale – insbesondere, wenn sie von hohem materiellem oder symbolischem Wert sind – erreichen etwa mehr Aufmerksamkeit als Repliken und Flachware.“⁶³⁴ Für das Bestattungsmuseum galt das keineswegs. Denn zwei „Haupt-Sehenswürdigkeiten“, Klappsarg und Rettungswecker, waren Kopien.⁶³⁵ Was ihre Attraktivität aber enorm unterstützte war, neben ihrem ungewöhnlichen Äußeren, dass sie bei Führungen in Bewegung versetzt wurden: Der Sparsarg wurde mit einem lauten Knall geöffnet, der Rettungswecker läutete selbst die müdesten BesucherInnen wach.

Die Zahl der BesucherInnen stieg weiter an: von 2.590 im Jahr 1988 auf 3.509 im Jahr 2001⁶³⁶. 2001 nahm das Bestattungsmuseum erstmals an der „Langen Nacht der Museen“ (siehe S. 138) teil. Diese BesucherInnen sind in der Statistik enthalten, was den steilen Anstieg der folgenden Jahre erklärt. Bis 2011, wo das Bestattungsmuseum zum bislang letzten Mal in einer „Langen Nacht“ geöffnet hielt, nahm die Zahl der BesucherInnen mit einer Ausnahme stets zu. Die meisten Personen, 10.257, wurden 2009 gezählt.⁶³⁷ 2012 nahm das Bestattungsmuseum nicht mehr an der „Langen Nacht der Museen“ teil, 2013 hielt es nur mehr bis inklusive September offen.

Die Besucherstatistik im Detail: 2.590 (1988), 2.735 (1989), 2.808 (1990), 2.965

dialogische und interaktive Mittel gewählt. Institutionelle Wissensformen werden also nicht frontal, sondern unter Einbindung der BesucherInnen vermittelt: Die TeilnehmerInnen – meist sind SchülerInnen damit gemeint – sollen möglichst viel Wissen von einem Ausstellungsbesuch mitnehmen, indem sie aktiv werden.“ Vgl. Büro trafo.K: Formate der Vermittlung, in: schnittpunkt (Hg.), Handbuch Ausstellungstheorie und -praxis, Wien 2013, S. 105.

⁶³⁴ Muttenthaler, Wonisch, S. 46.

⁶³⁵ Was aber weder in Führungen erwähnt wurde noch sich durch Objekttexte erschlossen hätte.

⁶³⁶ Vgl. Jahresberichte von 1988 bis 2001 von Heinz Riedel.

⁶³⁷ Vgl. Jahresberichte Innerer Dienst von 2006 bis 2011 von Wolfgang Weiss, Statistiken für 2012 und 2013 von Helga Bock, Unterlagen von 2002 bis 2009 von Rosemarie Ledl. Auch MitarbeiterInnen, die das Museum besuchten, sind in die Statistik eingerechnet, ebenso Gäste weiterer Veranstaltungen (etwa im Festsaal der Bestattung Wien), die im Anschluss an das eigentliche Event eine Museumsführung in Anspruch nahmen.

(1991), 3.130 (1992), 3.507 (1993), 3.267 (1994), 3.157 (1995), 3.279 (1996), 3.340 (1997), 3.103 (1998), 3.501 (1999), 3.110 (2000), 3.509 (2001), 3.997 (2002), 4.696 (2003), 5.337 (2004), 6.568 (2005), 6.619 (2006), 8.311 (2007), 8.203 (2008), 10.257 (2009), 9.600 (2010), 10.000 (2011), 5.619 (2012) und 4.361 (Jänner bis September 2013).⁶³⁸ Von 2008 bis 2011 wurde fast die Hälfte der BesucherInnen des Bestattungsmuseums in der „Langen Nacht der Museen“ (siehe S. 138) gezählt.

Ab 1994 differenzierte die Statistik zwischen BesucherInnen aus Österreich und solchen aus Europa beziehungsweise Übersee. Der Anteil von ausländischen BesucherInnen war bis 2001 stets höher als der Inländeranteil – 1995 sogar mehr als doppelt so hoch. 2002 hielten sich erstmals die BesucherInnen aus Österreich mit den AusländerInnen die Waage. Auch wurde begonnen, die für die Bestattung Wien wichtigste Zielgruppe, die WienerInnen, in der Besucherstatistik getrennt zu verzeichnen. Innerhalb Österreichs kam damals, grob gerechnet, eine Hälfte aus Wien, die zweite aus den Bundesländern.

Bis zur Schließung des Museums in der Goldeggasse 2013 verschob sich das Verhältnis der BesucherInnen zu einer Dreiteilung (mit starken Schwankungen): je ein Drittel kam aus Wien, Österreich und dem Ausland, davon bei Weitem die meisten aus Deutschland. Im letzten Jahr am alten Standort, wo das Museum nur bis Ende September 2013 geöffnet hielt, lag das „Drittel“ der WienerInnen sogar an erster Stelle. Nicht in der Herkunftsstatistik verzeichnet sind die BesucherInnen des Bestattungsmuseums in der „Langen Nacht der Museen“, mit Sicherheit überwiegend aus Wien.

Außerdem wurde ab 1994 die Zahl der Führungen aufgezeichnet. Zwischen 1994 und 2001 waren es zwischen 347 und 436 Termine jährlich, womit 8,3 Personen je Führung das Museum besuchten. Für 2002 liegen keine Zahlen vor. Von 2003 bis 2013 betrug die Zahl der Führungen, nicht eingerechnet jene in der „Langen Nacht der Museen“, zwischen 231 und 623 pro Jahr. Abgesehen von der Spitze im Jahr 2003, wo durchschnittlich 20 Personen an einer Führung teilnahmen, lagen die durchschnittliche Teilnehmerzahl je Kulturvermittlung bei 12,5 Personen – also fast

⁶³⁸ Vgl. Jahresberichte von 1988 bis 2011 von Heinz Riedel bzw. Wolfgang Weiss sowie ergänzende Unterlagen von Weiss. Für 2012 und 2013 vgl. Statistiken der Autorin.

um 50 Prozent mehr als bis zur Jahrtausendwende.

Die Steigerung der Besucherzahlen war ein erklärtes Ziel von Wolfgang Weiss, das er „auf jeden Fall erreicht“ sieht.⁶³⁹ Auch eine kostenneutrale Führung war ihm ein Anliegen. „Darum habe ich jahrelang dafür gekämpft, dass Eintritt eingehoben wird. Das war [...] erst unter Molinari durchzusetzen.“⁶⁴⁰ Ab 1. Jänner 2006 bezahlten Erwachsene 4,50 Euro, ermäßigte Tickets für Schüler, Lehrlinge, Studenten, Senioren, behinderte Personen sowie Präsenz- und Zivildienstler kosteten 2,50 Euro. Für Gruppen ab 10 Personen galt der ermäßigte Eintrittspreis, Kinder bis 10 Jahre waren frei, Schüler im Klassenverband hatten 1,50 Euro zu entrichten.⁶⁴¹ Diese Preise blieben bis zur Schließung des Museums 2013 aufrecht.

Vom Folder zum Museumsführer

Den Texten in der Ausstellung kam nach wie vor eine relativ geringe Bedeutung zu, denn das Museum war nur mit Führung zu besichtigen. Objekttexte, sofern vorhanden, waren sehr kurz und bezogen sich fallweise auch auf mehrere Ausstellungsstücke. Wesentlich länger waren „Thementexte“ – zur Geschichte des Unternehmens, zu Aufbahrung, Trauergerüsten, Totentransport und Kondukt, Friedhöfen in Wien, Erdbestattung und Feuerbestattung sowie Trauermode – die auch eine gestalterische Funktion hatten. Denn die meisten von ihnen füllten die Flächen zwischen den einzelnen Abschnitten der großen Längsvitrine zwischen Raum 3 und Raum 4.

Diese Textblöcke⁶⁴² – in weißer Schrift auf schwarzem Grund – waren fundiert geschrieben,⁶⁴³ aber für heutige Ausstellungsstandards zu lang. Zudem fanden sie angesichts der personellen Vermittlung wenig Beachtung. Haniffel wurde im Oktober 1988 das Goldene Verdienstzeichen des Landes Wien überreicht, weil er

⁶³⁹ Interview Weiss. Ebda: „Wittigo hat mir geholfen, meine Ziele zu erreichen. Ich habe ihm auch freie Hand gelassen. Ich hatte auch viele andere Aufgaben. Ich war froh, dass sich jemand mit Sachkenntnis und Engagement ums Museum kümmert.“

⁶⁴⁰ Ebda. Auch die Konzernrevision der Wiener Stadtwerke hatte 2003 empfohlen, Eintrittsgeld zu verlangen. Vgl. Follow-up-Prüfung des Bestattungsmuseums durch die Konzernrevision vom 2. Oktober 2006, S. 4.

⁶⁴¹ 23. Verfügung der Bestattung Wien-Geschäftsführung vom 12. Oktober 2005.

⁶⁴² Diese Texte sind nicht ident mit jenen im Museumsführer.

⁶⁴³ Tibor Haniffel hatte sie verfasst, vgl. Haniffel, Interview Haniffel/Müller.

„maßgeblich an der Neugestaltung des Bestattungsmuseums mitgewirkt hatte“.⁶⁴⁴
Eine weitere Auszeichnung war die im gleichen Jahr verliehene „Silberne Ehrennadel“ für seinen Einsatz als Redakteur der Fachzeitschrift „Der Österreichische Bestatter“.⁶⁴⁵



Abb. 55: Der 1987 erschienene Museumsfolder blieb bis 2013 im Einsatz.

Mit Eröffnung des neu aufgestellten Museums 1987 wurde ein neuer Folder aufgelegt.⁶⁴⁶ Diese Publikation im Format A5 hatte Wittigo Keller entworfen. Auch die Fotos stammten von ihm. Wer den Text geschrieben hat, ist nicht bekannt – ausgenommen die deutsche Version ab 2006, wo ein Kurztext der Autorin verwendet wurde. Wie bei den Ausstellungstexten zeigt sich auch im Folder weiße Schrift auf schwarzem Grund. Der Folder wurde in sechs Sprachen⁶⁴⁷ produziert. Nur die deutsche Variante wurde mehrfach aktualisiert nachgedruckt, mit den Varianten in Fremdsprachen fand das Museum weitgehend bis zu seiner Schließung 2013 das Auskommen.⁶⁴⁸ Passend zum Design von Bestattung und Friedhöfe Wien⁶⁴⁹ sollte

⁶⁴⁴ Wien aktuell, Nr. 16, Oktober 1988; in: Archiv-Box Bestattungsmuseum Z, Nr. 85.

⁶⁴⁵ Vgl. Der Österreichische Bestatter, 1988, S. 211.

⁶⁴⁶ Telefonat mit Tibor Haniffel, 3. Dezember 2014.

⁶⁴⁷ Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Tschechisch.

⁶⁴⁸ „Er wurde nicht verändert. Vielleicht wurden die Bilder verändert. [...] Ich nehme auch an, weil die Auflage so groß war. Die Fremdsprachen wurden nie nachgedruckt.“ Interview Weiss. SAP verzeichnet eine Rechnung von Wittigo Keller zu „Modifikation Folder Bestattungsmuseum“ vom 17. Juli 2006. Der letzte modifizierte Nachdruck auf Deutsch, im Mai 2013 von der Autorin umgesetzt, kündigte auf dem Cover bereits die Schließung des Museums mit September 2013 sowie die Übersiedlung auf den Wiener Zentralfriedhof an. Auch eine aktualisierte Version auf

2010 auch ein Museumsfolder erstellt werden. Wittigo Keller wurde damit beauftragt, das Vorhaben aber nicht mehr realisiert.

2012, als die Verfasserin das Bestattungsmuseum übernahm, wurde ein A1-Plakat im Design der Bestattung und Friedhöfe Wien produziert. Das Plakat wurde bei Veranstaltungen genutzt. Vorrangig aber ersetzte es die nicht mehr korrekte Tafel zu den Öffnungszeiten des Museums am Portal der Bestattung Wien.



Abb. 56: Das 2012 gedruckte Plakat des Bestattungsmuseums.

1997 erschien ein „Führer durch die Sammlung“ des Bestattungsmuseums.⁶⁵⁰ Anlass war, wie schon bei anderen Museumsaktivitäten auch, ein Jubiläum.

Am 1. Juli 1997 konnte das Unternehmen auf eine 90-jährige Tätigkeit im Dienste der Gemeinschaft zurückblicken. Wie haben daher dieses Jubiläum sowie das Interesse, das unserer am 14. Juni 1967 eröffneten „Sammlung historischer Bestattungsgegenstände“ entgegengebracht wird, zum Anlass genommen, um mit der vorliegenden Publikation den Besuchern unseres Museums einen Führer durch die Sammlung in die

Englisch wurde erstellt, die nur als pdf erhältlich war.

⁶⁴⁹ Der Entwurf stammt von Mark & Mark.

⁶⁵⁰ Korrekter Weise müsste die Publikation „Führer durch die Ausstellung“ heißen, weil nicht ausgestellte Objekte nicht in der Publikation vertreten sind.

Hand zu geben.⁶⁵¹

Die Soft-Cover-Publikation umfasst rund 160 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, teilweise in Farbe. Der Führer ist in sieben Kapitel gegliedert: Einleitung (inklusive der Geschichte der Bestattung Wien), Aufbahrung, Totentransport, Kondukt, Erdbestattung, Feuerbestattung, Todesnachricht/Totengedenken sowie Friedhof. Damit folgte er weitgehend dem Aufbau der 1982 erschienenen „Geschichte des Bestattungswesens in Wien“, intern als Museumskatalog bezeichnet (siehe S. 75).



Abb. 57 und 58: Der 1997 erschienene Führer des Bestattungsmuseums (l.) und Bestattung Wien-Direktor Franz Knispel bei der Präsentation der Neuaufstellung des Museums 1987 (r.).

Dieser Gleichklang ist auch ein Hinweis dafür, dass die Struktur des Museums vor seiner Neugestaltung 1987 und danach weitgehend ident war. Im Unterschied zum älteren „Museumsführer“ war der neue aber wesentlich handlicher.⁶⁵² Und er konzentrierte sich auf die Exponate – wiewohl den einzelnen Kapiteln bis zu sechs

⁶⁵¹ Vorwort des damaligen Direktors der Bestattung Wien, Arno Molinari, in: Wiener Stadtwerke – Bestattung Wien (Hg.): Bestattungsmuseum Wien. Führer durch die Sammlung, Wien 1997, S. 5.

⁶⁵² Etwas größer als A5. Der Band „Zur Geschichte des Bestattungswesens in Wien“ hatte ein „gelängtes“ A4-Format.

Seiten lange, in die Thematik einführende Texte vorangestellt wurden. Wie im Katalog angeführt, beschreibt die Publikation aber nicht alle Ausstellungsstücke: „Im Bestattungsmuseum sind mehr als 600 Objekte ausgestellt. Der Führer durch die Sammlung enthält eine repräsentative Auswahl in Text und Bild.“⁶⁵³

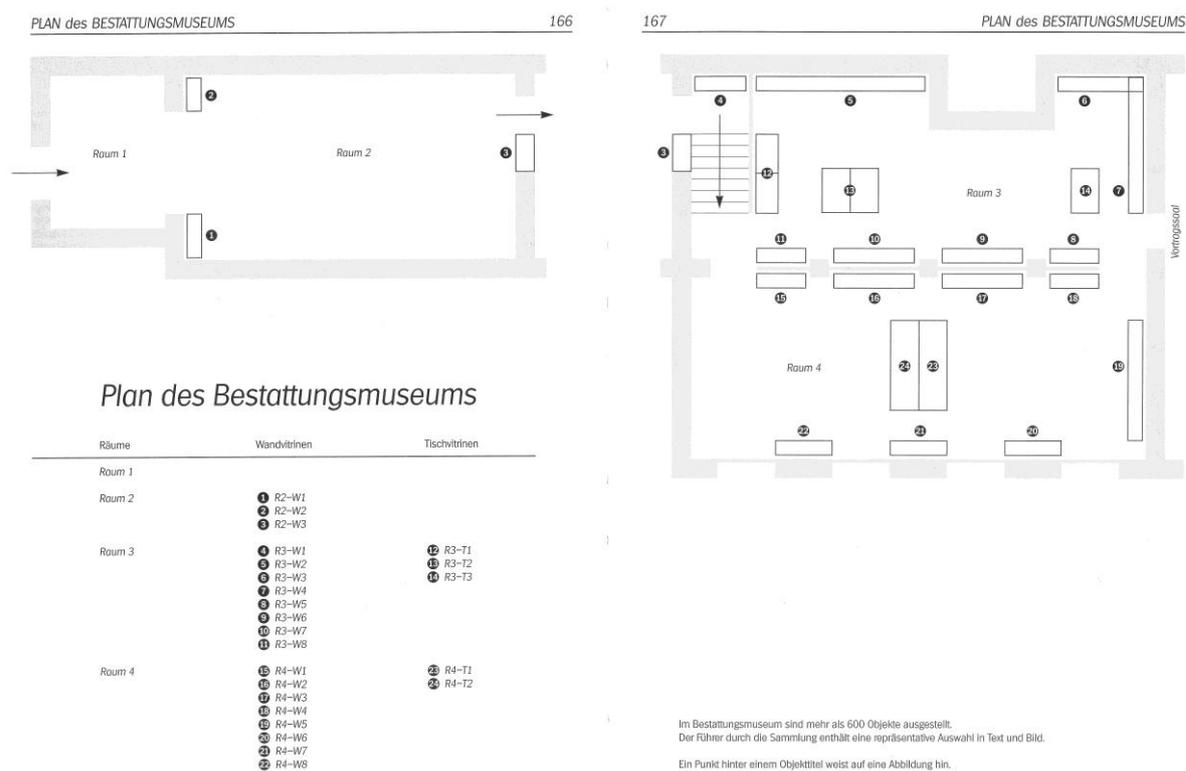


Abb. 59: Grundriss des Bestattungsmuseums, Führer Bestattungsmuseum, 1997

Nichtsdestotrotz konnten noch bei der Schließung des Museums an seinem ursprünglichen Standort, 2013, so gut wie alle ausgestellten Objekte Katalog-Eintragen zugeordnet werden. Die Auswahl war also weit mehr als eine repräsentative – nur eine geringe Anzahl der Exponate war nicht in den Führer aufgenommen worden.⁶⁵⁴ Inhalt des Führers ist auch ein Grundriss des Museums⁶⁵⁵, in den die Vitrinen – durchnummeriert – eingetragen sind (siehe Abb. 59). Die Katalogtexte tragen gleichfalls diese Nummern, was eine Verortung der Exponate ermöglicht.

⁶⁵³ Führer Bestattungsmuseum, S. 165.

⁶⁵⁴ Auch die 2012 erstellte „Datenbank“ umfasst mit 680 Exponaten nur um zwölf Prozent mehr als der „Führer durch das Bestattungsmuseum“.

⁶⁵⁵ Führer Bestattungsmuseum, S. 167.

Die Texte zu den Ausstellungsstücken sind unterschiedlich lang, von äußerst knapp bis recht ausführlich. Sie geben nicht nur Informationen zum Objekt selbst, sondern auch zu seiner Verwendung. Manchmal reichen die Texte weit über bestattungsspezifische Informationen hinaus, meist im Fall von Prominenten, deren Kurzbiografien in den Text integriert wurden. Der „Führer durch die Sammlung“ hat zum Einen die Funktion, die Ausstellung zu erinnern, aber auch, sich in die Thematik zu vertiefen. Denn im Rahmen der Museumsführungen konnte bei Weitem nicht so ausführlich auf jedes Exponat eingegangen werden, wie das die Publikation vermag.

Verantwortlich für den Führer, insbesondere seinen Inhalt, zeichnete Ex-Direktor Franz Knispel⁶⁵⁶, damals bereits seit fünf Jahren Pensionist, aber auf Basis eines Consultingvertrags weiterhin aktiv.⁶⁵⁷ Brigitte Werner übernahm die Redaktion⁶⁵⁸. Die „Visuelle Gesamtkonzeption und Gestaltung“ lag bei Wittigo Keller (Wittigo ArtDesign)⁶⁵⁹. Von ihm stammten auch fast alle Fotos⁶⁶⁰. Das „Bestattungsmuseum zum Mitnehmen“ kostete ursprünglich 300 Schilling (rd. 22 Euro).⁶⁶¹ Ab 2012 wurde der Führer um neun Euro vergünstigt angeboten. Im neuen Bestattungsmuseum am Wiener Zentralfriedhof wird er um 1 Euro abverkauft. Wittigo Keller hatte einen Kurzführer geplant, der aber nicht (mehr) umgesetzt wurde.⁶⁶²

Ab 2001/02⁶⁶³ war das Bestattungsmuseum im Internet präsent. Zwar hatte es anfangs keine eigene Webseite, war aber als Added Value – eine Art Button – auf der Seite der Bestattung Wien www.bestattungwien.at zu finden. Der Added Value war überaus dicht befüllt, der Text nicht webgerecht, weil von Printtexten übernommen. Ab 2008 war das Bestattungsmuseum mit seiner eigenen Seite www.bestattungsmuseum.at online.⁶⁶⁴ Diese Seite verfügte im Gegensatz zum älteren Auftritt über einen sehr schmalen Content.

Mit dem Eintritt der Autorin in das Museum im Februar 2012 übernahm sie die

⁶⁵⁶ Ebda, S. 165.

⁶⁵⁷ Bis 2002 war Knispel aber „der geheime Museumschef“, vgl. Telefonat Riedel.

⁶⁵⁸ Führer Bestattungsmuseum, S. 165.

⁶⁵⁹ Ebda.

⁶⁶⁰ Ebda.

⁶⁶¹ Wiener Stadtwerke (Hg.): 24 Stunden für Wien, Nr. 126/September 1997, S. 16.

⁶⁶² „Weil gesagt worden ist, das zahlt sich nicht mehr aus, wegen der Übersiedlung.“ Interview Weiss.

⁶⁶³ Laut Information von Martin Haager, WienIT, vom 18. Dezember 2014.

⁶⁶⁴ Ebda. Gehostet wurde die Seite von cubit.

Betreuung, reaktivierte die Seite und erweiterte sie etwa um Eintragungen zu den wichtigsten Objekten. Wichtig war sie als Informationskanal zur Ankündigung der unregelmäßig stattfindenden Führungen im Bestattungsmuseum. Mit der Schließung des Museums Ende September 2013 übernahm die Abteilung Kommunikation die Betreuung der Webseite www.bestattungsmuseum.at.

Events von Buchpräsentationen bis zu Podiumsdiskussionen

Veranstaltungen, oft Buchpräsentationen oder Lesungen, boten die Möglichkeit, neue Besuchergruppen – und insbesondere WienerInnen – ins Bestattungsmuseum zu bringen. Der ans Museum angrenzende Veranstaltungssaal der Bestattung Wien fasste bis zu 100 BesucherInnen. Museumsführungen rundeten diese Events ab. Am 25. November 1987 stand Tibor Haniffels Vortrag „Wien, Wienerlied und der Tod“ auf dem Programm. Dazu spielten die Neuwirth-Extrem-Schrammeln „Und wir wer'n nimmer sein“.⁶⁶⁵ Am 26. September 1988 stellte Ernst Petz sein Buch „Unerwartet & Plötzlich. Todesfälle – Todesfallen“ im Bestattungsmuseum vor.⁶⁶⁶ Am 19. Oktober 1988 lud Pathologe Hans Bankl zur Präsentation seines Buchs „Woran sie wirklich starben“, in dem er Krankheiten und Tod von Hitler bis Kennedy aufklärt.⁶⁶⁷

2005 stellte der ehemalige Bestattung Wien-Schulungsleiter Julius Müller sein Buch „Man stirbt nur einmal“ mit unzähligen Anekdoten aus dem Bestattungswesen vor⁶⁶⁸, der mexikanische „Día de los muertos“ wurde im Bestattungsmuseum gefeiert⁶⁶⁹ und „Persephone“ gab ein Konzert. 2007 erfolgte die Präsentation der Hör-CD „Man stirbt nur einmal“ durch Julius Müller und Adi Hirschal.⁶⁷⁰ In jenem Jahr wurde Müller für sein engagiertes Wirken als Kultur- und Bildungsvermittler auch der Professorentitel

⁶⁶⁵ Vgl. Kalender Haniffel- zw. AZ/Tagblatt vom 27. November 1987, S. 32.

⁶⁶⁶ Geschäftsbericht 1988, Anlage 11.

⁶⁶⁷ Ebda, Anlage 12.

⁶⁶⁸ 13. Oktober 2005, vgl. 22. Verlautbarung der Bestattung Wien-Geschäftsführung vom 7. Oktober 2005.

⁶⁶⁹ 3. November 2005, vgl. 25. Verlautbarung der Bestattung Wien-Geschäftsführung vom 14. Oktober 2005. Vgl. auch „So war auch der „Día de los muertos“, das mexikanische Totenfest, bereits zweimal Gast in Wien. [...] ... ein lebendiger, heiterer Tod, geschehen in Zusammenarbeit mit der mexikanischen Botschaft für die mexikanische Gemeinde hier in Wien: Event, Event, über all die kulturellen Grenzen hinweg. So bunt und fröhlich war die Bestattung Wien noch nie.“ In: Keller, 100 Jahre Bestattung Wien, S. 95.

⁶⁷⁰ 28. Februar 2007, vgl. 7. Verlautbarung der Bestattung Wien-Geschäftsführung vom 8. März 2007.

verliehen.⁶⁷¹



Abb. 60: Nicht nur bei Museumsführungen einmalig: Der ehemalige Bestattung Wien-Schulungsleiter Julius Müller präsentierte 2007 mit Adi Hirschal (l.) seine Hör-CD „Man stirbt nur einmal“.

Podiumsdiskussionen zu „Der Tod aus konfessioneller Sicht“ beziehungsweise „Der Tod aus weltlicher Sicht“⁶⁷² zählten zu den Veranstaltungen rund um den 100. Geburtstag der Bestattung Wien im Jahr 2007, wo das Bestattungsmuseum mit stündlichen Sonderführungen auch am Tag des Denkmals unter dem Motto „Irdisch – Unterirdisch“ teilnahm.⁶⁷³

2008 gastierte die „Criminale“ im Bestattungsmuseum – drei Krimi-AutorInnen lasen

⁶⁷¹ Die Begründung des Ministeriums für die Titelverleihung: „Julius Müller war viele Jahrzehnte Schulungsleiter der Bestattung Wien. Ebenso hat er Jahrzehnte lang das Bestattungsmuseum der Bestattung Wien betreut. BesucherInnen aus dem In- und Ausland hat Julius Müller das Phänomen des Todes und die damit verbundenen Bräuche anschaulich und mit viel Humor erklärt. Auch nach seiner Pensionierung steht er der Bestattung Wien als wissenschaftlicher Berater zur Verfügung. [...]“

⁶⁷² 19. und 21. Juni 2007, vgl. Intranet der Bestattung und Friedhöfe Wien (Stand 13.12.2014).

⁶⁷³ 23. September 2007, ebda.

aus ihren Werken⁶⁷⁴, Peter Wehle präsentierte sein neues Buch „Haydn, Haydn über alles“⁶⁷⁵ und Julius Müller stellte sein neues Buch „Es ist fast ein Vergnügen zu sterben“ vor.⁶⁷⁶ 2009 las Peter Miniböck aus seinem Buch „wortkarg“, Karl-Wilhelm Krbavac sorgte für die musikalische Begleitung und die Originale der Buchillustrationen wurden auf Staffeleien gezeigt⁶⁷⁷, und „Persephone“ trat abermals im Bestattungsmuseum auf: mit dem Programm „Coming Home“.⁶⁷⁸

2012 gastierte das Filmarchiv Austria im Rahmen von „Kino der Orte“ im Museum. Gezeigt wurden Trauerfeiern großer Persönlichkeiten von Kaiser Franz Joseph I. bis Helmut Zilk, aber etwa auch der Wiener Zentralfriedhof zu Allerheiligen 1912.⁶⁷⁹ Drei dieser historischen Filme sind nun im neuen Bestattungsmuseum am Wiener Zentralfriedhof zu sehen. Die Sommerlesereihe des Literaturkreises Podium – deren Motto lautete „Unsterblich“ – wurde im Bestattungsmuseum eröffnet.⁶⁸⁰ Und der Falter-Verlag stellte seine neue Krimi-Anthologie „Tatort Friedhof. 13 Kriminalgeschichten aus Wien“ vor.⁶⁸¹ Bärbel Danneberg las aus ihrem Buch „Eiswege. Nach dem Suizid des Partners zurück ins Leben“.⁶⁸²

Ebenfalls 2012 präsentierte der deutsche Leichenpräparator und Plastinationsexperte Alfred Riepertinger sein Buch „Mein Leben mit den Toten“.⁶⁸³ Herausgeber Gerhard Hubmann sprach zur neuen kritischen Ausgabe von Arthur Schnitzlers „Sterben“, Schauspieler Karl Menrad las aus dem Werk, Renald Deppe begleitete musikalisch.⁶⁸⁴ Und die Quatuor Doctores beschlossen das Jahr mit dem Kabarettprogramm „Ein Abend zum Fürchten und zum Tode hin“.⁶⁸⁵ 2013 wurde der Leo-Perutz-Preis im Bestattungsmuseum verliehen, Preisträger war Thomas Raab.⁶⁸⁶ Und die finale Veranstaltung im „alten Bestattungsmuseum“ gehörte Julius Müller

⁶⁷⁴ 17. April 2008, vgl. 6. Verlautbarung der Bestattung Wien-Geschäftsführung vom 13. März 2008.

⁶⁷⁵ 13. Oktober 2008, vgl. 13. Verlautbarung der Bestattung Wien-Geschäftsführung vom 23. September 2008.

⁶⁷⁶ 28. Oktober 2008, vgl. ebda.

⁶⁷⁷ 20. Februar 2009, vgl. 6. Verlautbarung der Bestattung Wien-Geschäftsführung vom 8. April 2009.

⁶⁷⁸ 26. September 2009, vgl. Intranet der Bestattung und Friedhöfe Wien (Stand 13.12.2014).

⁶⁷⁹ 6. und 7. März 2012, vgl. ebda.

⁶⁸⁰ 26. Juni 2012, vgl. Ablage der Autorin.

⁶⁸¹ 23. Oktober 2012, ebda.

⁶⁸² 30. Oktober 2012, ebda.

⁶⁸³ 8. November 2012, ebda.

⁶⁸⁴ 29. November 2012, ebda.

⁶⁸⁵ 7. Dezember 2012, ebda.

⁶⁸⁶ 11. September 2013, ebda.

und Christa Mang am 20. September 2013 mit dem Programm „Heiteres aus dem Diesseits und Jenseits“.⁶⁸⁷

„Das ständig wachsende öffentliche Interesse, der Anklang bei Presse und Medien und etliche Sonderveranstaltungen haben das Bestattungsmuseum bereits zur kulturellen Drehscheibe des Funeralen in internationaler Sicht tendieren lassen, wenn sich eine nachwirkende Vergangenheit, die aktuelle Gegenwart und eine bereits begonnene Zukunft treffen.“⁶⁸⁸ Tatsächlich wurde das Bestattungsmuseum schon seit den 1980er-Jahren gerne von Journalisten besucht. Ab 2000 war das Museum unter Journalisten schon sehr bekannt.⁶⁸⁹ „Scurrile Requisiten für a schene Leich“⁶⁹⁰, „Aus dem Sarg nach dem Pompfüneberer klingeln“⁶⁹¹ und „The last hurrah“⁶⁹² betitelten sie ihre Beiträge.

Rund 260 Clippings von 1987 bis 2006 finden sich im Archiv des Bestattungsmuseums⁶⁹³, fast ebenso viele zum Bestattungsmuseum im elektronischen Medienspiegel der Wiener Stadtwerke von 2006 bis 2013, mit dem die APA beauftragt ist. Insbesondere mit der Teilnahme an der „Langen Nacht der Museen“ (siehe S. 138) konnte das Bestattungsmuseum seinen Bekanntheitsgrad enorm ausweiten.⁶⁹⁴ Medien verwiesen gerne auf das für die Lange Nacht prädestinierte Museum und insbesondere seinen Sargtest Gerade der blieb am stärksten in Erinnerung und wurde häufig auch „über das Jahr“ nachgefragt.

Der Museumsshop – das Museum zum Mitnehmen

Von 1987 bis in die 2000er-Jahre wurden im Shop des Bestattungsmuseums fast ausschließlich eigene Publikationen, also Bücher, angeboten. Die verkaufte Stückzahl bewegte sich zwischen 129 Exemplaren im Jahr 1988 und 63 im Jahr 1996⁶⁹⁵,

⁶⁸⁷ Ebda.

⁶⁸⁸ Keller, 100 Jahre Bestattung Wien, S. 92/93.

⁶⁸⁹ Interview Ledl.

⁶⁹⁰ Vgl. Die Presse, 10. Mai 1997 (Clipping ohne Seitenangabe).

⁶⁹¹ Vgl. Süddeutsche Zeitung, 25. November 1995 (Clipping ohne Seitenangabe).

⁶⁹² Vgl. The Toronto Star, 29. November 2001 (Clipping ohne Seitenangabe).

⁶⁹³ Archiv-Box Bestattungsmuseum Z.

⁶⁹⁴ Das bestätigte auch B&F Wien-Geschäftsführer Christian Fertinger, vgl. Interview Fertinger.

⁶⁹⁵ Vgl. Jahresbericht des Bestattungsmuseums 1987 von Tibor Haniffel, Jahresberichte von 1988 bis 1996 von Heinz Riedel.

trotz steigender Besucherzahlen (im genannten Zeitabschnitt von 2.381 auf 3.279 Personen). Bei weitem an vorderster Stelle stand stets der Band „Zur Geschichte des Bestattungswesens“. Verkauft wurden auch die Bücher „Zur Geschichte des Sarges“, zur „Geschichte der Aufbahrungshallen“ und der Doppelband zur „Geschichte der Friedhöfe in Wien“. Exemplare von „Der Weg in die Stille“ und dem Bezirkskulturführer kamen hinzu. Und jährlich mehrere Hundert Ansichtskarten mit Motiven aus dem Bestattungsmuseum.

Vermutlich hängt der Rückgang des Buchverkaufs mit einem veränderten Leseverhalten zusammen, aber auch damit, dass die angebotene Literatur eher Spezialisten denn durchschnittliche Besucher ansprach. Erst 1997 gab es wieder einen leichten Anstieg – denn der Führer zum Bestattungsmuseum war erschienen, 40 Stück wurden abgesetzt. Außerdem 43 Exemplare der „Geschichte des Bestattungswesens“, 13 der „Geschichte der Friedhöfe“, zwei der „Geschichte der Aufbahrungshallen“ und ein Stück „Zur Geschichte des Sarges“, was das letzte gewesen sein dürfte, weil es danach nicht mehr verzeichnet wird, sowie 356 Ansichtskarten.⁶⁹⁶

Die folgenden Jahre war der Museumsführer stets der meist verkaufte Shopartikel. 1998 wurden 60 Stück verkauft, zudem 23 Exemplare der „Geschichte des Bestattungswesens“, fünf der „Geschichte der Friedhöfe“ und drei der „Geschichte der Aufbahrungshallen“, dazu 354 Ansichtskarten.⁶⁹⁷ Bis 2001 sank der Buchverkauf auf insgesamt 61 Stück, 59 davon der Museumsführer.⁶⁹⁸

In den folgenden Jahren wurde der Museums-Shop auf Weiss' Initiative stark erweitert.⁶⁹⁹ Eine Aufstellung der Shopartikel aus 2006⁷⁰⁰ listet 59 Artikel, die Bücher waren bereits in der Minderzahl. Es gab auch eine Reihe an CDs und DVDs, Artikel aus dem Give-away-Sortiment der Bestattung Wien mit Logo wie Feuerzeug, Taschenmesser und Faltgießkanne, Regenschirm, Armbanduhr und Kaffeehäferl. Dazu einen Miniatur-Leichentransporter, einen Bastelfriedhof und ein Rüsselkäfer-T-

⁶⁹⁶ Vgl. Jahresbericht 1997.

⁶⁹⁷ Vgl. Jahresbericht 1998.

⁶⁹⁸ Vgl. Jahresberichte 1999 bis 2001.

⁶⁹⁹ Vgl. Interview Weiss.

⁷⁰⁰ Vgl. „Artikeln des Museumsshops, NEU 1.7.2006“.

Shirt⁷⁰¹ in Weiss oder Grau.

Als die Autorin im Februar 2012 Wolfgang Weiss nachfolgte, übernahm sie einen Museums-Shop mit rund 100 verschiedenen Produkten⁷⁰²: darunter T-Shirts mit der Aufschrift „Der letzte Wagen ist immer ein Kombi“, Holzsärglein, angefertigt von einem Mitarbeiter der Sargerzeugung Atzgersdorf, oder Zigarettentuis mit dem Aufkleber „Rauchen sichert Arbeitsplätze“. Freilich konnte sich das Shopangebot auch in diese Richtung entwickeln, weil der Totenkopf zu einem Teil der Alltagskultur und Dekorationsobjekt geworden war.

6.6. Lange Nacht der Museen – der Erfolg des Bestattungsmuseums⁷⁰³

Die „Lange Nacht der Museen“ in Berlin und in Wien ist das Gegenstück für Freunde von Malerei, Kunst, Historie und allem anderen, was in Museen heute ausgestellt und besichtigt wird. Busse fahren von Haus zu Haus, eine Eintrittskarte für alle Museen reicht und die sonst verbotene nächtliche Anwesenheit in den Schatzkammern unserer Städte ist mit einem besonderen Kribbeln verbunden. Solche Extravaganzas gehören zu den dringend notwendigen Maßnahmen [...] auch einmal außerhalb normaler Öffnungszeiten und sinnlicher, individueller, erlebnisorientierter.⁷⁰⁴

Das Bestattungsmuseum nahm erstmals am 9. Juni 2001 an einer „Langen Nacht der Museen“⁷⁰⁵ teil. Wobei: „Wir waren gar nicht angemeldet. Wir haben uns nicht drübergetraut.“⁷⁰⁶ Daher hielt das Museum offen, ohne sich für die Aktion angemeldet zu haben. Dennoch wurden 152 BesucherInnen gezählt. Für Führungen zeichneten Heinz Riedel und Ausbildungsleiter Martin Wrulich verantwortlich. Zwei historische

⁷⁰¹ Rüsselkäfer hatten die barocken Särge der Gruft der Michaelerkirche zerstört – eine Bedrohung, die sich erst in den letzten Jahrzehnten durch einen Anstieg der Luftfeuchtigkeit entwickelt hatte. Die Bestattung Wien hatte bei der Sanierung der Gruft unterstützt.

⁷⁰² Ihr oberstes Ziel war eine Reduktion der Artikelfülle – auch angesichts der bevorstehenden Übersiedlung des Bestattungsmuseums auf den Wiener Zentralfriedhof.

⁷⁰³ „Es ist eine Zeit der Events. Es wird fast schon zu viel. Ich glaube, der Plafond ist erreicht.“ Vgl. Interview Weiss.

⁷⁰⁴ Mikunda, S. 101.

⁷⁰⁵ Am 17. Juni 2000 fand die erste „Lange Nacht der Museen“ in Österreich statt. Organisiert vom ORF, hielten die an der Initiative beteiligten Museen von 18 Uhr bis 1 Uhr morgens ihre Pforten geöffnet und boten oft ein spezielles Programm.

⁷⁰⁶ Interview Weiss. Ebda: „In Events bin ich hineingestoßen worden durch die Bestattungsmessen. 1992 war die erste, in St. Pölten. Ich war für die SEA zuständig. Es war immer eine Gratwanderung: Bestatter waren Kunden – und wir haben als Bestattung ausgestellt. Da haben wir schon einige Dinge inszeniert. Den Sitzsarg haben wir enthüllt. Der hat sich im Kreis gedreht, der Dienst hatte den billigsten Motor besorgt. Um x Uhr wird das Kunstwerk enthüllt, haben wir angekündigt. Ich habe vor dem Kunstwerk Conferencier gespielt, das hat verhüllt ausgeschaut wie eine Harley Davidson.“

Bestattungskutschen konnten im rund 2.000 m² großen Betriebshof⁷⁰⁷ bewundert werden, thematisch passende lomografische Bilder waren gleichfalls dort ausgestellt.



Abb. 61 und 62: Stopp des Lange-Nacht-Busses vor der Bestattung Wien 2010 (l.), der Innenhof der Bestattung Wien in der „Langen Nacht der Museen“ 2008 (r.).

Wittigo Kellers Diashow „Eine Reise von Anfang zu Anfang“ war im Festsaal (früher als Veranstaltungssaal bezeichnet) zu sehen, ebenso der von ihm entwickelte Sitzsarg (BFM-531).⁷⁰⁸ Ein Handout erklärte die wichtigsten Exponate.⁷⁰⁹ Auch der Sargschauraum war geöffnet. Über die 300 Quadratmeter Museumsfläche hinaus wurden also weite Bereiche der Bestattungszentrale genützt. Der Museumsshop war ab der ersten Teilnahme an der Langen Nacht ein fixer Bestandteil. Anfangs war das Angebot noch recht klein. Zu kaufen gab es den Museumsführer, das Buch zu den Aufbahrungshallen auf dem Wiener Zentralfriedhof, jenes zu „Auszeichnungen und Ehrungen“, Postkarten, den Museums-Kalender und Schirme. Es galten „ermäßigte Sonderpreise“.⁷¹⁰

In der nächsten „Langen Nacht“ am 5. Oktober 2002 verzeichnete das Bestattungsmuseum bereits 900 BesucherInnen. Die Einfahrt in das Gebäude der Bestattung Wien war mit einer historischen Tordekoration für Sterbehäuser aus der Zeit um 1900 verkleidet. Pompfüneberer in historischen Uniformen begrüßten die Nachtschwärmer.

⁷⁰⁷ Vgl. Bestandsplan der Wiener Städtischen Bestattung in 1040 Wien, Goldeggasse 19, vom 2. April 2001, Architekt Gottfried Woisetschläger.

⁷⁰⁸ Konvolut zur Langen Nacht der Museen 2001, in: Archiv-Box Bestattungsmuseum Z, Nr. 237.

⁷⁰⁹ Ebda.

⁷¹⁰ Ebda.

Der Sitzsarg war zu bewundern, ebenso historische Kutschen im Hof.⁷¹¹ Im Bestattungsmuseum fanden laufend Führungen statt, ein Film mit historischen Trauerfeiern wurde gezeigt.



Abb. 63: Führung im Bestattungsmuseum in der „Langen Nacht der Museen“ 2009 mit Julius Müller (oben).

Mit historischen Pompfüneberer-Uniformen und einer historischen Bestattungskutsche verwies man auch in der „Langen Nacht der Museen“ am 20. September 2003⁷¹² sowie am 9. Oktober 2004 auf die fast 100-jährige Geschichte der Bestattung Wien. Weiters stand in beiden „Langen Nächten“ der literarische Leichenschmaus „A schene Leich“ mit Julius Müller auf dem Programm. 2003, wo 1.500 BesucherInnen kamen, wurde zudem „Falco – ein Film über sein Leben und seinen Tod“ gezeigt, 2004 las Hans Bankl aus seinem Buch „Wegen Todesfall geöffnet“. Videos erinnerten an die Trauerfeiern von Kardinal König und Bundespräsident Thomas Klestil.⁷¹³ 1.850 BesucherInnen nutzten das Angebot.

⁷¹¹ Wiener Stadtwerke (Hg.): Teamgeist, MitarbeiterInnenzeitung, Nr. 24/Nov. 2002, S. 20.

⁷¹² Booklet „Lange Nacht der Museen 2003“, ohne Seitenangabe. Vgl. auch 12. Verlautbarung der Bestattung Wien-Geschäftsführung vom 12. September 2003.

⁷¹³ Booklet „Lange Nacht der Museen 2004“, S. 74. Vgl. auch 13. Verlautbarung der Bestattung Wien-Geschäftsführung vom 30. September 2004.



Abb. 64 und 65: Pompfüeneberer-Schießen (l.) und Wittigo Keller, bereit für die „Lange Nacht“.

In der folgenden „Langen Nacht der Museen“ am 8. Oktober 2005 waren es 1.500. Eine „Hitparade der Pompfüeneberer“ stand im Zentrum des Programms⁷¹⁴: mit Sänger der Staats- und Volksoper, dem Blasensemble Reckendorfer und der Gruppe Schrägseitn. In der „Funeral Art Gallery“, eigentlich eine Büroflucht, war ein Totentanz mit Hinterglasmalerei nach Holbein d.J. (Inv.Nr. BFM-1105 bis BFM-1116) zu sehen, im Thanatopraxieraum wurde informiert.⁷¹⁵ „Mir war klar: In das kleine Museum bringt man nicht mehr zusätzliche Leute – wegen der räumlichen Enge. Und daher wurde das ganze Haus einbezogen. Es war oft an der Grenze. Es funktioniert nicht, wenn man sich auf die Bank setzt.“⁷¹⁶

2006 zum ersten Mal: Sargprobeliegen

2006 arbeitete die Autorin erstmals an einer „Langen Nacht der Museen“ mit. Im Brainstorming zum Programm⁷¹⁷ warf sie den Mozart-Trauerzug in die Runde, bekam die Rolle von Constanze Mozart übertragen und folgte am 7. Oktober 2006 in der „Langen Nacht“ im selbst genähten Rock, verschleiert und schluchzend, dem Wagen

⁷¹⁴ Booklet „Lange Nacht der Museen 2005“, S. 92.

⁷¹⁵ Thanatopraxie ist der Begriff für die kosmetische Konservierung Verstorbener für wenige Wochen, meist, um sich von ihnen am offenen Sarg verabschieden zu können.

⁷¹⁶ Interview Weiss.

⁷¹⁷ Booklet „Lange Nacht der Museen 2006“, S. 95. Vgl. auch Folder des Bestattungsmuseums zur „Langen Nacht der Museen 2006“. Vgl. auch „Wir haben nicht nur Mitarbeiter mit guten Ideen. Wir sind in der glücklichen Lage, dass unsere Mitarbeiter die Ideen auch gleich umsetzen können. Wolfgang Weiss, in: „Lange Nacht der Museen“ im Bestattungsmuseum Wien 2007, Intranet Bestattung und Friedhöfe Wien (Stand 10.12.2014).

des „Gatten“. Die pferdebespannte historische Kutsche drehte eine Runde im Hof, dann plumpste „Mozart“ aus dem Klappsarg mit einem lauten „Au weh!“ ins „Grab“. Das Publikum – insgesamt über 2.000 BesucherInnen – klatschte begeistert. Der Mozart-Kondukt wurde stündlich wiederholt. Erstmals gab es an Stelle eines Handouts einen eigens für das Event produzierten Folder.

Höhepunkt war aber der erstmals angebotene Sargtest. „Das Probeliegen war eine eigene Geschichte. [...] Der Sargtest war Aufsehen erregend. Platon auf der Leiter – unvergesslich!“⁷¹⁸ erinnert sich Wolfgang Weiss. Der Sargtest war auch ein Wagnis. Er war lange nachgefragt worden, bis er endlich umgesetzt werden durfte. B&F Wien-Geschäftsführer Christian Fertinger: „Die Idee ist eigentlich Bottom up von Leuten, die das gerne gemacht hätten. Ich war dagegen, habe mich aber dann erweichen lassen. Und dann war ich überrascht, dass es so gut lief, muss ich sagen.“⁷¹⁹ Über 400 wollten wissen, wie es sich in einem Sarg liegt.⁷²⁰ „Besonders interessant sind Publikumsevents, bei denen die Zuschauer zu Akteuren werden. Voraussetzung ist eine perfekte Animation, die das Publikum dazu bringt, seine Träume auszuleben.“⁷²¹

„Bei uns liegen Sie immer richtig“ mag vielleicht als eine etwas gewagte Aussage für Bestattungsunternehmen gelten, trifft aber die Pointe im Bereich einer neu geschaffenen Eventkultur. Die jährliche Teilnahme an der Langen Nacht der Museen gilt als Geheimtipp und rangiert bereits an erster Stelle der ungewöhnlichen Museen Wiens.“⁷²²

Es gab auch Informationen zu Diamantbestattung und Thanatopraxie sowie permanent Führungen im Bestattungsmuseum. Mumienporträts von Ernst Zdrahal und der Film „Es lebe der Zentralfriedhof“ aus der „Universum“-Reihe wurden gezeigt.

2007 feierte die Bestattung Wien ihren 100. Geburtstag. Das Programm des Bestattungsmuseums in der „Langen Nacht der Museen“⁷²³ am 6. Oktober 2007 fiel entsprechend üppig aus. Angeführt wurde es vom Sargtest. Wie gewohnt halfen

⁷¹⁸ Interview Weiss.

⁷¹⁹ Gespräch Fertinger, 15. Jänner 2015.

⁷²⁰ Keller, 100 Jahre Bestattung Wien, S. 93.

⁷²¹ Mikunda, S. 99.

⁷²² Keller, 100 Jahre Bestattung Wien, S. 93.

⁷²³ Booklet „Lange Nacht der Museen 2007“, S. 107. Vgl. auch Folder des Bestattungsmuseums zur „Langen Nacht der Museen 2007“.

Mitarbeiter der Bestattung Wien, im Alltag Leichenträger und auch in der „Langen Nacht“ im Talar, beim Hineinsteigen. Auch den Sargdeckel legten sie drauf, wenn es verlangt wurde. „Und jetzt herumtragen, damit ich das richtige Feeling habe“, wurde aber nicht mehr erfüllt.⁷²⁴ „Das Spiel mit der Vorstellungskraft, mit unseren Drehbüchern im Kopf, den *Brain Scripts*, beginnt zu greifen. [...] Dadurch ist es möglich, das Besondere, das Extravagante zu erleben, das, was einem im Alltag und sonst nicht zugänglich ist.“⁷²⁵

Mit dem Schlagwort der Partizipation wird die Einbeziehung von BesucherInnen als AkteurInnen in Museen und Ausstellungen bezeichnet. Sie wird von der Interaktion dadurch unterschieden, dass es nicht bloß darum geht, bei vorgegebenen Strukturen mitzumachen, sondern darum, dass in diese eingegriffen werden kann. Ausstellungen, Werke und Objekte können durch Partizipation vom Publikum grundlegend verändert und mitbestimmt werden.⁷²⁶

Der Sargtest kann also durchaus als partizipatives Angebot gelten. Weiters im Programm waren Museumsführungen, eine „Lomographische Totenallee“ sowie Hands-on-Aktivitäten wie „Sargheben und Sargstemmen“, ein Pompfüneberer-Shooting (Schnappschüsse in historischer Bestatter-Uniform) und die „Längste Kondolenzrolle der Welt“, für die BesucherInnen eifrig Beileidkundgebungen schrieben. Für zwei Auftritte war soap&skin verpflichtet worden, der Film „Tradition in moll“, produziert zum 100-Jahr-Jubiläum der Bestattung Wien, gab noch mehr Einblick ins Unternehmen. „Die Bestattung ist so sympathisch“, befand ein Besucher.⁷²⁷ Bis zu 30 MitarbeiterInnen waren jeweils in der „Langen Nacht“ im Einsatz, denen man im entspannten Rahmen Fragen stellen konnte.⁷²⁸ 2.900 BesucherInnen waren gekommen, 750 auch zum Sargtest.⁷²⁹ Auch in der „Langen Nacht der Museen“ am 4. Oktober 2008 war Probeliegen für Mutige ein Fixpunkt⁷³⁰, wegen des übergroßen Interesses in die Garage übersiedelt. Vier Särge warteten

⁷²⁴ Teamgeist aktuell, Nr. 2, November 2007, S. 2.

⁷²⁵ Mikunda, S. 98.

⁷²⁶ Nora Sternfeld: Partizipation, in: schnittpunkt (Hg.), Handbuch Ausstellungstheorie und -praxis, Wien 2013, Kritisches Glossar, S. 178.

⁷²⁷ Vgl. www.ots.at/presseaussendung/OTS_20071008_OTS0264/die-bestattung-ist-so-sympathisch (Stand 21:1.2015).

⁷²⁸ Teamgeist aktuell, November 2007, S. 2.

⁷²⁹ Vgl. www.ots.at/presseaussendung/OTS_20071008_OTS0264/die-bestattung-ist-so-sympathisch (Stand 21:1.2015).

⁷³⁰ Folder des Bestattungsmuseums zur Langen Nacht 2008, vgl. auch Booklet „Lange Nacht der Museen 2009“, S. 115.



Abb. 66 bis 69: Sargprobeliegen im Bestattungsmuseum. „Platon auf der Leiter – unvergesslich!“⁷³¹
 Platon Kuchwalek fotografierte Probelieger und hinderte Gerald Pichowetz, den Sargtest zu beenden ...

dort, darunter das XXL-Modell für Belebte. Dazu standen eine Leichenwagenparade, „Luftballons für die Toten“ mit Botschaften, die in den Himmel steigen, Sargbemalen und die Funeral Gospel Singers auf dem Programm. Die Besucherzahl stieg erneut, auf 3.830 Personen. Über 25 Prozent der BesucherInnen hatten den Sargtest

⁷³¹ Interview Weiss.

absolviert, so gut wie alle nutzten die permanenten Kurzführungen im Museum.⁷³²

Bis zu 5.000 BesucherInnen in der „Langen Nacht der Museen“

Am 3. Oktober 2009 waren der nicht mehr wegzudenkende Sargtest, eine Kutschenparade, Grabkreuze zum Schmunzeln vom Lustigen Friedhof im Tiroler Kramsach und Schätze aus dem Archiv die wichtigsten Programmpunkte.⁷³³ Hinzu kam Sargmalen für Kinder, Minitatur-Leichenwägen, „Die schönsten Beerdigungen der letzten Jahrzehnte“, ein gläserner Schneewittchensarg, über 40 Museumsführungen und die Geburt des ersten Magazins zur Kultur der Endlichkeit mit dem Titel „Amende“; Entbindungshelfer war Karl Ferdinand Kratzl. 4.676 BesucherInnen waren ein neuer Rekord.⁷³⁴

2009 war das Bestattungsmuseum nicht nur in der „Langen Nacht der Museen“ geöffnet, sondern auch in der „Langen Nacht der Wiener Stadtwerke“ am 25. April 2009. Zwar war auch hier der Sargtest im Angebot, viel stärker ging es aber um einen Blick hinter die Kulissen der Bestattung Wien. Diverse Leichenwägen waren ausgestellt, Schneiderei, Garderobe und Bahrtuchlager geöffnet und sogar die Sarg-Waschmaschine konnte von den 789 BesucherInnen betrachtet werden. Auch der Wiener Zentralfriedhof hielt offen und gehörte zu den bestbesuchten Angeboten.⁷³⁵

Zum zehnten Mal nahm das Bestattungsmuseum am 2. Oktober 2010 an der „Langen Nacht der Museen“ teil. Das „Jubiläums“-Programm⁷³⁶ fiel opulent aus. Standards wie Sargtest, Kutschenparade, die Fotoschau der schönsten Begräbnisse, Sarg-Bemalen und Laternen-Basteln wurden ergänzt um ein Diamant-Center (mit Erinnerungsdiamanten aus der Asche Verstorbener), das Konzert der Kinder-Big-Band „Crazy Coffiins“, die Paul-Flora-Galerie, „Sachen zum Lachen“ mit Gerald

⁷³² „Neuer Lange-Nacht-Rekord im Bestattungsmuseum“ 2008, in: Intranet Bestattung und Friedhöfe Wien (Stand 10.12.2014).

⁷³³ Folder des Bestattungsmuseums zur Langen Nacht 2009, vgl. auch Booklet „Lange Nacht der Museen 2009“, S. 37.

⁷³⁴ „Neuer Lange-Nacht-Rekord im Bestattungsmuseum“ 2009, in: Intranet Bestattung und Friedhöfe Wien (Stand 10.12.2014).

⁷³⁵ „Lange Nacht der Wiener Stadtwerke“ 2009, in: Intranet Bestattung und Friedhöfe Wien (Stand 10.12.2014).

⁷³⁶ Folder des Bestattungsmuseums zur Langen Nacht 2010.

Pichowetz, fetzige Musicalhits rund um den Tod und einen Gratis-Leichenschmaus für alle BesucherInnen, zu dem Dompfarrer Toni Faber das Tischgebet sprach. 4.750 BesucherInnen waren die Rekordzahl in einer „Langen Nacht“ im Bestattungsmuseum.⁷³⁷



Abb. 70: Wolfgang Weiss (r.)⁷³⁸ interviewt Promischneider Peppino Teuschler. Schülerinnen der Modeschule Michelbeuern zeigten eine Modeschau unter dem Motto „La veuve joyeuse“, „Lange Nacht der Museen“ 2011 im Bestattungsmuseum.

„Nur“ 4000 wurden am 1. Oktober 2011 in der letzten „Langen Nacht der Museen“ im Bestattungsmuseum in der Goldeggasse gezählt. Abermals spielten die „Crazy Coffins“ auf, Sargtest, Kutschenausstellung und Bildern zu Otto Habsburgs Trauerfeier standen auf dem Programm, ebenso Särglein bemalen und Laternen basteln. Hinzu kamen das Diamantcenter und die Ernst-Zdrahal-Galerie, Andrea Nießner las aus ihrem Buch „Arme Haut“ und im Bestattungsmuseum drängelte sich wie gewohnt alles bei Führungen. Viel Aufmerksamkeit gab es für Informationen zu Voodoo-Kult und Hindu-Trauerfeiern, noch viel mehr für den Sängerwettstreit und die Trauermodeschau der Modeschule Michelbeuern unter dem Motto „La veuve joyeuse

⁷³⁷ „Lange Nacht 2010 im Bestattungsmuseum“, in: Intranet Bestattung und Friedhöfe Wien (Stand 10.12.2014).

⁷³⁸ „Ich hab‘ den Stundenplan der ganzen Schule durcheinander gebracht.“ Vgl. Interview Weiss.

(Die lustige Witwe)“. Auch Bestattung Wien-MitarbeiterInnen liefen – in Berufskleidung – über den Laufsteg.

Warum nahm das Bestattungsmuseum nach 2011, obwohl es noch zwei Jahre an diesem Standort verblieb, nicht mehr an der „Langen Nacht der Museen“ teil? Das Gebäude wurde 2011 verkauft⁷³⁹ und durfte in Teilbereichen nicht mehr genutzt werden. Über Jahre hatte das vergleichsweise kleine Bestattungsmuseum ein überdurchschnittlich attraktives Programm in der „Langen Nacht der Museen“ angeboten. „Die Lange Nacht hat dazu gedient, das Museum bekannt zu machen, unter den Wienern. Die Ausländer kannten es eher als der, der zwei Straßen weiter wohnt. Die Lange Nacht hatte auch das Ziel, zu vermitteln, die Bestattung sympathischer zu machen. An die Bestattung sollte man täglich denken, auch ohne Todesfall.“⁷⁴⁰

⁷³⁹ „Im November 2011 verkaufte die Bestattung Wien GmbH ihr Grundstück in der Goldeggasse 19 an die Firma Soulier Management. Seitdem ist die Verwaltung ausgezogen, das Bestattungsmuseum und der Abholdienst folgen Ende dieses Jahres. [...] Ab Sommer 2014 wird dann mit dem Bau von 80 Wohnungen auf dem Gelände begonnen. [...] Zudem sind Stadtvillen [...] geplant.“ Vgl. Wiener Bezirkszeitung Wieden, 5./6. Juni 2013, S. 16. Bis Dezember 2014 wurde das Gebäude aus dem Jahr 1867 – errichtet von der Entreprise des Pompes Funèbres, dem Vorgängerunternehmen der Städtischen Leichenbestattung – aber noch nicht geschliffen.

⁷⁴⁰ Interview Weiss. Ebda: „Die Lange Nacht war nicht der wichtigste Teil meiner Tätigkeit – vielleicht der lustigste. Ein gutes Beschwerdemanagement ist wichtiger. [...] Solche Events haben einfach Spaß gemacht. [...] Es hat Spaß gemacht, die Leute zu beeindrucken, zu schrecken, was auch immer. [...] Mit der Langen Nacht hat sich an der Struktur nichts geändert. Aber im Haus hat es mehr Beachtung gefunden, mit allen positiven und negativen Aspekten. [...] Da waren Viele, die mit der Langen Nacht keine so große Freude gehabt hatten, Mitarbeiter und die Führung. Weil das kostet jetzt ja mehr, das rechnet sich nicht.“

7. Umzug ins Depot

Am 30. September 2013 fand die letzte Führung im Bestattungsmuseum in der Goldeggasse statt. Dann schlossen sich seine Pforten dort für BesucherInnen für immer.⁷⁴¹ Für den Umzug des Bestattungsmuseums an seinen vorerst neuen Standort, das Depot auf dem Wiener Zentralfriedhof, zeichnete die Autorin verantwortlich. Die Rückstellung der Leihgaben erfolgte unmittelbar nach der Schließung des Museums.



Abb. 71 und 72: Die Autorin bei Ausstellungsabbau und Vorbereitung des Umzugs, 30. Dezember 2013.

Zwischen 19. November 2013 und 14. Jänner 2014 wurden Sammlung, Archiv, Bibliothek und künftige Depot-Möbel in siebeneinhalb LKWs übersiedelt.⁷⁴² Den Abbau der Dauerausstellung, die Reinigung der Objekte – sie wollte möglichst keinen Staub ins neue Depot mitnehmen – sowie deren Kennzeichnung per Inventarnummer, was bis dahin nicht der Fall war, erledigte die Verfasserin weitgehend im Alleingang⁷⁴³, die Verpackung für den Transport teilweise.

⁷⁴¹ Damit lief auch Wittigo Kellers Rahmenvertrag mit der B&F Wien, der sich zuletzt primär auf Führungen im Bestattungsmuseum bezog, aus. Er hatte für das Unternehmen stets als selbständiger Arbeitnehmer auf Werkvertragsbasis gearbeitet.

⁷⁴² Mit Ende Jänner 2014 musste „die Goldeggasse“ verlassen sein.

⁷⁴³ Teilweise konnte Elisabeth Beckers, Studentin des /ecm, unterstützen.

Kollegen der Bestattung Wien unterstützten mit Manneskraft, wenn unbedingt notwendig, ecm-MitstudentInnen unter der Leitung von Barbara Eisenhardt⁷⁴⁴ beim aufwändigen „Bahrtuchwickeln“ auf dicke Rollen⁷⁴⁵ für Transport und Lagerung. Die Rollen konnten günstig vom Kunsthistorischen Museum erworben werden.⁷⁴⁶

Objekt-Storage unter der Aufbahrungshalle 1

Die Übersiedlung des Museums 2013/14 zum Wiener Zentralfriedhof bedeutete auch, ein neues Depot finden zu müssen. Am Museumsstandort in der Goldeggasse war die Sammlung – so nicht im Museum ausgestellt – auf drei Lager mit einer Gesamtfläche von rund 50 Quadratmetern verteilt. Diese befanden sich anschließend an die „Restaurationswerkstätte“ Wittigo Kellers nahe den Ausstellungsräumen, im Keller und auf dem Dachboden. Gleichfalls in einem Kellerraum wurde zuletzt das aus 600 Boxen bestehende Archiv⁷⁴⁷ aufbewahrt. Auch die aus 2.000 Bänden bestehende Bibliothek⁷⁴⁸, vor der Übersiedlung direkt im Museum sowie im angrenzenden Festsaal in Schränken untergebracht, musste ins neue Depot umziehen. In einem weiteren Büroraum von etwa 10 Quadratmetern waren Archivbestände gelagert.

Standort des neuen Depots sollte ursprünglich die „Sarglogistik“ sein, ein im Februar 2014 bezogener Neubau⁷⁴⁹ hinter der Unternehmenszentrale der B&F Wien⁷⁵⁰. Nachdem dort alle Flächen benötigt wurden, fiel die Entscheidung für ein

⁷⁴⁴ Barbara Eisenhardt, ecm-Studentin und Assistentin am Institut für Konservierung und Restaurierung der Universität für angewandte Kunst, stand der Verfasserin permanent in allen Fragen der Restaurierung zur Verfügung.

⁷⁴⁵ Martina Griesser-Stermscheg empfahl – im Rahmen des ecm-Werkstattgesprächs der Autorin im Bestattungsmuseum am 21. September 2013 –, die Bahrtücher auf Rollen mit einem Mindestdurchmesser von 40 Zentimetern zu lagern.

⁷⁴⁶ Barbara Eisenhardt ist der Hinweis zu verdanken, dass das Kunsthistorische Museum aufgrund seiner Übersiedlung ins neue Zentraldepot in Himberg zuvor verwendete Tapissierrollen zu einem günstigen Preis abgibt.

⁷⁴⁷ Siehe Kap. 5.6, S. 76.

⁷⁴⁸ Ebda.

⁷⁴⁹ Dieses Gebäude beherbergt die Sarglogistik Wien GmbH, ein Tochterunternehmen der B&F Wien – Bestattung und Friedhöfe GmbH, das Metallsärge produziert und Holzsärge für den Gebrauch der Bestattung Wien ein- und verkauft. Bis Ende 2013 firmierte das Unternehmen als Sargerzeugung Atzgersdorf und produzierte im Süden Wiens Metall- wie auch Holzsärge. Letztere machten

90 Prozent ihres Produktionsvolumens aus. Im Neubau im 11. Bezirk ist auch der Bestattungsdienst der Bestattung Wien GmbH inklusive seines Fuhrparks, den Leichenwägen, untergebracht.

⁷⁵⁰ Die B&F Wien-Unternehmenszentrale befindet sich gegenüber des Haupteingangs des Wiener Zentralfriedhofs an der Adresse Wien 11, Simmeringer Hauptstraße 339.

Museumsdepot im Keller der Aufbahnhalle 1 auf dem Wiener Zentralfriedhof. Dieses nunmehrige „Zentraldepot“ liegt rund 200 Meter von der Aufbahnhalle 2 und damit dem neuen Bestattungsmuseum am Wiener Zentralfriedhof entfernt. Rund 300 Meter beträgt die Distanz zum Büro-Arbeitsplatz der Autorin – für die Arbeit mit der Sammlung also günstige Voraussetzungen.



Abb. 73 und 74: Der künftige Depotraum des Bestattungsmuseums auf dem Wiener Zentralfriedhof, ein wenig genutztes Sarglager, am 3. April 2013.

Das neue Depot im Untergeschoß der Aufbahnhalle 1 besteht aus einem Raum (mit einem kleinen Nebenraum, der nicht für Depotzwecke genutzt wird), ist rund 100 Quadratmeter groß sowie vier bis viereinhalb Metern hoch. Um als Depot geeignet zu sein, musste der Raum adaptiert werden – denn er war nur durch Pfeiler vom Rest der Halle abgetrennt und stellte eine „Durchgangsrout“ dar. Das Keller-geschoß ist 170 Zentimeter unter der Erdoberfläche situiert, was relativ geringe Temperaturschwankungen und somit vergleichsweise günstige konservatorische Rahmenbedingungen bedeutet. Zudem wurde die Aufbahnhalle vor einigen Jahren saniert.

Für die Depotplanung war gleichfalls die Autorin zuständig.⁷⁵¹ Hilfestellungen kamen

⁷⁵¹ Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern (Hg.): Das Museumsdepot, Band 4, München 1998. Vgl. auch Martina Griesser-Stermscheg: Tabu Depot. Das Museumsdepot in Geschichte und Gegenwart, Wien – Köln – Weimar 2013.

von Depot-Expertin Martina Griesser-Stermscheg.⁷⁵² Diese schaute im zukünftigen Depot vorbei, gab wertvolle Hinweise und sorgte mit der Bemerkung „Je länger ich hier bin, desto besser gefällt mir der Raum“ für Entspannung bei der Verantwortlichen. Auch der Begriff „Kirchenklima“⁷⁵³ fiel in diesem Zusammenhang.

Dass Einrichtungen wie eine Klimaanlage aus Kostengründen ausgeschlossen waren, befand Griesser-Stermscheg als akzeptabel und verwies auf die Bewegung des „Grünen Museums“.⁷⁵⁴ Historische Lagerbedingungen mit all ihren klimatischen Schwankungen betrachtet das „Green Museum“ aus Gründen der Nachhaltigkeit als Richtwerte – ein „Turn“ zum bislang angestrebten Ideal konstanter klimatischer Verhältnisse in Depoträumen.

Seit seiner Errichtung vor rund einem Jahr wurde das nicht geheizte Depot des Bestattungsmuseums mit einem einfachen Messgerät hinsichtlich Temperatur und Luftfeuchtigkeit beobachtet. Das Monitoring ergab eine Temperatur zwischen 14 und 24 Grad sowie eine relative Luftfeuchtigkeit zwischen knapp 50 und 60 Prozent. Ein kurzfristiger Anstieg der Luftfeuchtigkeit auf 65 Prozent⁷⁵⁵ – bei 24 Grad, auch der höchsten im Depot gemessenen Temperatur – zeigte sich angesichts des Dauerregens im Sommer 2014.

Die gesamte Depoterrichtung und -einrichtung war so kostengünstig wie möglich erfolgt: Eine Gipskartonwand wurde aufgestellt⁷⁵⁶, Türen eingebaut, Öffnungen abgedeckt. Es entstand ein fensterloses Depot ohne Außenwand. Nachdem der Raum zuvor ein Sargmagazin der Bestattung Wien gewesen war, erstreckten sich über die gesamte Raumlänge tiefe Regale. Ein Teil davon konnte für die Särge der Sammlung des Bestattungsmuseums genutzt werden, die anderen wurden abgebaut und durch verzinkte Regale mit geringer Tiefe ersetzt. Die weitere Depoteinrichtung kam aus dem Büromöbelbestand der ehemaligen Zentrale der Bestattung Wien in der Goldeggasse beziehungsweise umfasste die schon dort zum Museum gehörigen

⁷⁵² 9. Juli 2013.

⁷⁵³ Darunter wird – wegen des dicken Mauerwerks der Kirchen – eine verzögerte Angleichung an die klimatischen Außenbedingungen verstanden.

⁷⁵⁴ Vgl. auch Martina Griesser-Stermscheg: Das grüne Museum, in: schnittpunkt (Hg.), Handbuch Ausstellungstheorie und -praxis, Wien 2013, Kritisches Glossar, S. 152/153.

⁷⁵⁵ Diese Werte wurden am 6. August 2014 gemessen.

⁷⁵⁶ Ursprünglich hätte es aus Kostengründen ein Bauzaun sein sollen.

Planschränke.

Die Sammlung ist im Depot sehr dicht gelagert. Allerdings ist der Platz in der Höhe noch nicht optimal genutzt. Die Eintragungen in die „Datenbank“ zum Standort der Objekte im neuen Depot sind noch ausständig. Dafür wurden Basisvorkehrungen gegen Schädlinge getroffen. Auf möglichst große Reinlichkeit wird ohnehin geachtet.



Abb. 75 bis 77: Depot des Bestattungsmuseums unter der Aufbahrungshalle 1, 3. Jänner bzw. 6. Februar 2014.

Die fach- und sachgerechte Lagerung im Depot ist zu optimieren. Flachware, also Drucke und Grafiken, wurde bereits aus den Rahmen genommen und in Mappen gelagert. Die Reinigung der Textilien wurde fortgesetzt. Und die Inventarnummern, vor der Übersiedlung nur mit Klebeetiketten an den Objekten befestigt, wurden zum Teil bereits mit den korrekten Materialien realisiert.⁷⁵⁷

Gemeinhin kommt dem Depot weit weniger Aufmerksamkeit als der Dauerausstellung zu, weil es im Hintergrund, teilweise sogar unsichtbar bleibt. Diese

⁷⁵⁷ Auch bei diesen hier genannten Tätigkeiten kam Hilfe von der Angewandten: Steffi Hasenauer, eine Studentin der Restaurierung und Konservierung, unterstützte den ganzen Sommer 2014 in restauratorischen Belangen und konnte während des Studienjahres weiterhin eingeschränkt für das Bestattungsmuseum tätig sein. Bezahlt wurde sie aus einer Förderung des BMUKK, jetzt Bundeskanzleramt, das die Autorin dieser Arbeit für „Spezialprojekte zur Sammlungspflege“ lukrieren konnte. Monika Sommer, Co-Betreuerin dieser Master Thesis, hatte ihr geraten, darum anzuschauen.

Haltung dem Depot gegenüber zeigt sich bei den Lagerbedingungen, vor allem bei Sicherheitsvorkehrungen. Im Depot des Bestattungsmuseums lagern – zusätzlich zu den bisherigen Depotstücken – auch 400 Objekte, die bislang im Bestattungsmuseum ausgestellt waren.

Deakzession, also Entsammeln ist ein Thema. Aus Platzgründen sowie weil das Museum auch mit der neuen Permanentausstellung sein Profil geschärft hat – und sich „nur mehr“ auf die Wiener Bestattungskultur konzentriert. Zudem soll weiterhin gesammelt werden.⁷⁵⁸ Eine Erweiterung des Depots wäre angenehm. Auch, um Transportkisten abstellen zu können, von denen noch bei der Übersiedlung nicht klar war, dass sie zum Museum gehören. Sie müssen wegen ihrer Maße – die Türbreite ins Depot beträgt einen Meter – in einer Nische davor abgestellt werden.⁷⁵⁹

Im Frühjahr 2014 erfolgte eine Organisationsänderung im Bereich Bestattungsmuseum mit entscheidenden Auswirkungen für die Verfasserin. Das Museum wurde der Abteilung Koordination eingegliedert. Somit stand nicht mehr die Autorin an der Spitze des Museums, sondern die Leiterin der Abteilung Koordination, Ruth Praschek.⁷⁶⁰

Infolge der zusätzlich anfallenden Aufgabengebiete, welche derzeit zum Teil, aber mit Betriebsaufnahme des Museums zur Gänze, Platz greifen, ist eine Aufgabenteilung erforderlich. Frau Mag. Helga Bock nimmt die bisher wahrgenommenen inhaltlichen Agenden in Bezug auf Ausstellungs-, Sammlungs- und Leihwesen wahr, für die neu hinzukommenden Agenden wie Personal und Außenauftritt ist Frau Dr. Ruth Praschek zuständig. Organisatorisch ist das Museum somit der Abteilung Koordination und Organisation zugeteilt. Die Zuordnung zur Geschäftsführung in Bezug auf Leihgaben etc. bleibt aufrecht.⁷⁶¹

⁷⁵⁸ Siehe Kap. 8.3.

⁷⁵⁹ Es ist der Autorin durchaus bewusst, dass Verpackungsmaterial nicht im Depot zu lagern ist. Dennoch wäre das im Fall des Bestattungsmuseums aus Sicherheitsgründen die bessere Lösung.

⁷⁶⁰ Praschek war bereits der Museumsübersiedlung im Winter 2013/14 hinzugezogen worden. Als Leiterin der Abteilung Koordination verantwortet Praschek auch den Unternehmensschwerpunkt Nachhaltigkeit sowie das Referat ISC (Informationsservicecenter), das für Empfang, Poststelle und Telefonzentrale zuständig ist.

⁷⁶¹ Vgl. Konzernbereichsrichtlinie Nr. 4/2014 vom 14. Mai 2014.

8. → Das neue Bestattungsmuseum am Wiener Zentralfriedhof

Am 8. Oktober 2014 wurde das „Bestattungsmuseum am Wiener Zentralfriedhof“ – so der neue Name, der auch den Standort in sich trägt – wieder eröffnet.⁷⁶² Am 13. Oktober startete der Regulärbetrieb. Untergebracht ist das Museum im Souterrain der Aufbahrungshalle 2, ursprünglich die Leichenhalle für Infektiöse. 1907 wurde sie erstmals benutzt.⁷⁶³ Der Entwurf stammt von Max Hegele, der auch für die Architektur der Kirche auf dem Wiener Zentralfriedhof verantwortlich zeichnet.⁷⁶⁴ Heute dient die Halle großen Aufbahrungen, meist von Prominenten.⁷⁶⁵ Im Untergeschoß befanden sich zuletzt Lagerräume.



Abb. 78: Eröffnung des Bestattungsmuseums am Wiener Zentralfriedhof – v.l.n.r. Wiener Stadtwerke-Vorstandssprecher Martin Krajcsir, Simmerings Bezirksvorsteherin Renate Angerer, Vize-Bgm. Renate Brauner, B&F Wien-Geschäftsführer Christian Fertinger, checkpointmedia-Vorstand Virgil Widrich.

⁷⁶² Am 8. Oktober um 12 Uhr eröffneten Vizebürgermeisterin Renate Brauner, Wiener Stadtwerke-Vorstandssprecher Martin Krajcsir, B&F Wien-Geschäftsführer Christian Fertinger, Simmerings Bezirksvorsteherin Renate Angerer sowie checkpointmedia-Vorstand Virgil Widrich. Es war ein gemeinsamer Termin für MedienvertreterInnen und Ehrengäste. Reden beziehungsweise kurzen Einführungen folgten ein Ausstellungsrundgang und ein Buffet in der Aufbahrungshalle 2.

⁷⁶³ Geschichte der Aufbahrungshallen, S. 30.

⁷⁶⁴ Die Kirche zum Hl. Karl Borromäus wird meist als Luegerkirche bezeichnet, weil der Wiener Bürgermeister Karl Lueger in ihrer Krypta begraben liegt.

⁷⁶⁵ In den vergangenen Jahren fanden rund zehn Aufbahrungen jährlich in dieser Aufbahrungshalle statt.

Wettbewerbssieger checkpointmedia

2012 wurde ein Totalunternehmer⁷⁶⁶ für das Bestattungsmuseum am Wiener Zentralfriedhof gesucht, der sowohl Planung, Ausführung wie auch Baukoordination übernimmt⁷⁶⁷. Als Auftraggeber fungierte die BFW Gebäudeerrichtungs- und Vermietungs GmbH und Co KG, eine Projektgesellschaft innerhalb des Wiener Stadtwerke-Konzernbereichs Bestattung und Friedhöfe.

Die BFW Gebäudeerrichtungs- und Vermietungs GmbH und Co KG beabsichtigt, das derzeit noch im 4. Bezirk in Wien befindliche Bestattungsmuseum am Areal des Wiener Zentralfriedhofs neu zu installieren bzw. neu zu positionieren, wobei insbesondere auf eine pietätvolle und seriöse Behandlung der Geschichte des Wiener Bestattungswesens in Wien zu achten ist. [...] Durchführung eines Verfahrens mit vorheriger Bekanntmachung zur Findung eines Unternehmens, an das die für die Museumskonzeption, Generalplanung, Baumsetzung und Museumseinrichtungen notwendigen Totalunternehmerleistungen vergeben werden sollen.⁷⁶⁸

Mit dem Wettbewerbsverfahren war Heid Schiefer Rechtsanwältin betraut.⁷⁶⁹ Der Wettbewerb wurde am 13. Juni 2012 veröffentlicht, am 16. Juli 2012 endete die Bewerbungs- oder Angebotsfrist.⁷⁷⁰ Die Installation und Neupositionierung des „Bestattungs- und Friedhofsmuseum Wien“⁷⁷¹ – so der anfängliche Projektname – im Untergeschoß der Aufbahrungshalle 2 verlangte eine Sanierung der feuchten Mauern⁷⁷² und Adaptierung der Ausstellungsfläche. Die Ausstellungsobjekte sollten aus der Sammlung des Museums kommen.⁷⁷³ Die Schau sollte sich, allenfalls durch

⁷⁶⁶ „Normaler Weise bei so einem Vergabeverfahren bei einem Großprojekt gibt es einen Generalunternehmer, und der muss sich um die Subunternehmer kümmern. [...] Das war eine Stufe mehr. Es war ein Totalunternehmer, der zwei Generalunternehmer unter sich hatte. Und zwar einen Generalunternehmer für den künstlerischen Bereich, und einen Generalunternehmer für den baulichen Bereich. Also jetzt einmal Pichelmann, und einmal OMS. [...] Drüber ist trotzdem immer Neumüller gesessen.“ Vgl. Interview Fertinger. Catrin Neumüller verantwortete die Gesamtprojektleitung.

⁷⁶⁷ Vgl. AHP Architekturhaus PlanungsGmbH: Projekthandbuch, Version 1.2 (Stand 24. Juli 2013), S. 7.

⁷⁶⁸ Vgl. <http://www.heid-schiefer.at/branchen/27780/bau-und-baumanagement/101/306/> (Stand 18.10.2014).

⁷⁶⁹ Ebda.

⁷⁷⁰ Vgl. <http://www.wien.gv.at/vergabeportal/detailansicht.asp?atxtnr=13849> (Stand 18.10.2014).

⁷⁷¹ Vgl. AHP, Projekthandbuch, S. 1.

⁷⁷² „Ein hochmodernes Museum in einem historischen Gebäude aus dem 19. Jahrhundert unterzubringen, war eine Herausforderung“, sagt Projektbegleiter Klaus-Dieter Steinbeck. Der Keller war extrem feucht und musste zunächst komplett ausgeräumt und saniert werden.“ In: Teamgeist, MitarbeiterInnen-Zeitung der Wiener Stadtwerke, Nr. 96, Oktober/November 2014, S. 5.

⁷⁷³ „Dabei sollen die Ausstellungsexponate im neuen Bestattungsmuseum ausschließlich aus dem bestehenden Fundus des Bestattungsmuseums entnommen werden; die Anschaffung neuer Exponate ist nicht angedacht.“ vgl. AHP, Projekthandbuch, S. 4. Letztlich wurden dennoch einige Exponate „angeschafft“, ebenso Archivalien aus dem Archiv des Bestattungsmuseums zu

Unterstützung eines Audioguides, selbst erschließen, Führungen nicht unbedingt nötig sein.⁷⁷⁴

Als Sieger des Verfahrens konnte sich checkpointmedia qualifizieren⁷⁷⁵. „Nach einer mehrstufigen Ausschreibung wurde die ARGE checkpointmedia Multimedia-produktionen AG / OMS Objekt Management Service GmbH im Juni 2013 als Totalunternehmer mit der Gestaltung, Errichtung und Einrichtung des neuen Museums beauftragt.“⁷⁷⁶ Der Wiener Multimediaspezialist hatte sich für das Baumanagement mit dem Welser Unternehmen OMS zusammengetan und mit der Ausstellungsarchitektur das Wiener Atelier Pichelmann beauftragt.⁷⁷⁷ Für die Projektleitung zeichnete Catrin Neumüller verantwortlich, für das Ausstellungskonzept Sigrid Markl.⁷⁷⁸ Markl war auch Kuratorin und damit für „[...] den kuratorischen Akt des Auswählens dessen, was aus der Tiefe des Depots zutage befördert und ausgestellt wird“⁷⁷⁹ zuständig.

Zudem schrieb sie die Ausstellungstexte, was aber im Museum und seinen Vermittlungskanälen nicht erwähnt wird. „Es entspricht der Konvention des Museumswesens, in den Ausstellungsdisplays Erzählungen zu präsentieren, Objekte zu zeigen, nicht jedoch die Stimme, die spricht, die Hand, die zeigt, ebenso sichtbar zu machen.“⁷⁸⁰ Markl arbeitete weitgehend auf Basis der Objekt“datenbank“ des Bestattungsmuseums und eng mit dem Architekten zusammen. Der Missing Link zwischen ihr und der Sammlung im Depot war die Verfasserin.⁷⁸¹ Letztere

Exponaten „aufgewertet“.

⁷⁷⁴ Ebda. Diese Vorgabe wurde hervorgehoben, weil das Bestattungsmuseum am ehemaligen Standort ausschließlich per Führung zu besichtigen war.

⁷⁷⁵ www.checkpointmedia.com. Das Unternehmen ist auf Multimedialösungen spezialisiert, Vorstandsvorsitzender Virgil Widrich ist Filmemacher sowie Professor an der Universität für angewandte Kunst Wien, wo er das Masterstudium Art & Science leitet. Die Bewertungskommission für das Auswahlverfahren zum neuen Bestattungsmuseum hatte sich aus Wiener Stadtwerke-Vorstandsdirektorin Gabriele Payr, B&F Wien-Geschäftsführer Christian Fertinger, Friedhöfe Wien-Geschäftsführer Markus Pinter, Bestattung Wien-Geschäftsführer Jürgen Sild, Simmerings Bezirksvorsteherin Renate Angerer, Wien Museum-Direktor Wolfgang Kos und Peter Höss / AHP Architekturhaus Planung GmbH zusammengesetzt.

⁷⁷⁶ Vgl. http://www.checkpointmedia.com/projekte/bestattungsmuseum_am_wiener_zentralfriedhof_1 (Stand 18.10.2014).

⁷⁷⁷ Ebda.

⁷⁷⁸ Vgl. checkpointmedia, Konzept zum Bestattungsmuseum Zentralfriedhof, 19. März 2013, S. 37. Vgl. auch www.sigridmarkl.com (Stand 18.10.2014).

⁷⁷⁹ Sommer-Sieghart, S. 86.

⁷⁸⁰ Muttenthaler, Wonisch, S. 39.

⁷⁸¹ Die Verfasserin dieser Masterarbeit, damals Museumsleiterin, war nur auf Objektebene in das

recherchierte auch im Archiv nach möglichen künftigen Exponaten.

Projektleiter auf Seiten des Auftraggebers war anfangs Helmut Meixner, später Klaus-Dieter Steinbeck.⁷⁸² Für das Projekt stand ein Gesamtbudget von 2,5 Millionen Euro zur Verfügung.⁷⁸³ Baubeginn war im Dezember 2013.⁷⁸⁴ Die Erarbeitung des Bestattungsmuseums wurde somit erstmals fast gänzlich „Externen“ übertragen. Der Wunsch nach einem professionellen Zugang gehörte ebenso zu den Gründen wie mangelnde interne Ressourcen und der Wunsch, die Verantwortung bei Spezialisten zu belassen. „Und darum haben wir eine völlig neue Konstruktion der Vergabe gemacht.“⁷⁸⁵

Standort: Souterrain der Aufbahrungshalle 2

Grundsätzlich stellt sich zunächst die Frage, wo eine Ausstellung und entsprechend auch deren Interpretation beginnt. Fokussiert man lediglich auf die Sammlung selbst oder ist das Gebäude Teil der Ausstellung? Denkbar wäre es auch, dass die Ausstellung schon mit dem Weg zum Museum beginnt.⁷⁸⁶

Freilich spielt im Fall des Bestattungsmuseums seine Lage auf Europas zweitgrößtem Friedhof, im Untergeschoß der Aufbahrungshalle 2 des Wiener Zentralfriedhofs, eine entscheidende Rolle. Denn schreitet man erst durch's Portal, versetzt der Friedhof in jedem Fall bereits in eine Stimmung, die den Besuch im Bestattungsmuseum – egal ob geplant oder zufällig – einleitet.⁷⁸⁷

Die Wahl des neuen Museumsstandortes basierte auf dem Wunsch, die Einrichtung weiterhin in unmittelbarer Nähe der Unternehmenszentrale zu verorten, aber auch

Projekt des Bestattungsmuseums am Wiener Zentralfriedhof integriert.

⁷⁸² Steinbeck wird auch als Projektcontroller des neuen Bestattungsmuseums bezeichnet, vgl. „Teamgeist“, Okt./Nov. 2014, S. 5.

⁷⁸³ Vgl. Presstext zur Eröffnung des Bestattungsmuseums am 8. Oktober 2014.

⁷⁸⁴ Ebda.

⁷⁸⁵ Interview Fertinger.

⁷⁸⁶ Torsten Heinemann: Das Museum als Erfahrungsraum, 2008, in: www.heinemann.ch/files/Ausstellbarkeit.pdf (Stand 7.10.2014). Auch die Lage des „alten Bestattungsmuseums“ in der Zentrale der Bestattung Wien verfügte über einen speziellen Kontext. Allerdings war BesucherInnen des Öfteren nicht bewusst, dass sie sich am Hauptsitz der Bestattung Wien befinden.

⁷⁸⁷ „Das Verständnis und die Interpretation [...] werden in ganz entscheidendem Maße durch den Kontext ihrer Präsentation bestimmt. Der Museumsbesuch und seine Wirkung werden dabei im Spannungsfeld von Sensation und Kontemplation verortet und theoretisch reflektiert.“ Vg. Torsten Heinemann.



Abb. 79: Die Aufbahnhalle 2 des Wiener Zentralfriedhofs, Standort des neuen Bestattungsmuseums.



Abb. 80: Zugang zum Bestattungsmuseum im Untergeschoß der Halle 2.

auf den Tatsachen, dass sich Friedhof und Aufbahrungshalle im Besitz der Friedhöfe Wien befinden. Nicht zuletzt sollte die Lage auf dem Friedhof auch für „Laufkundschaft“, also zufällige MuseumsbesucherInnen, sorgen.⁷⁸⁸ Dass Letzteres gelungen ist, kann nach wenigen Monaten der Öffnung des Museums bereits bejaht werden.

Das Museum findet sich rund 100 Meter nach dem Haupteingang des Wiener Zentralfriedhofs. Beim Portal ist es in das Leitsystem integriert, platziert zwischen den Hinweisen zu Aufbahrungshalle 3 und Ehrengräbern. Ortsunkundige mögen so auf das Bestattungsmuseum aufmerksam werden – mit dem Friedhof Vertraute beachten diese Tafeln aber kaum, weil sie dieser Unterstützung nicht bedürfen. Dies bringt mit sich, dass sie das Museum nur bedingt wahrnehmen.

Der Standort des Museums im Untergeschoß der denkmalgeschützten Aufbahrungshalle brachte auch die Herausforderung mit, es unmittelbar vor Ort zu kennzeichnen, andererseits aber die Hauptfunktion des Gebäudes der Aufbahrungshalle – eben als solche – nicht zu beeinträchtigen. Zwei drei Meter hohe Stelen im Zugangsbereich zum Museum (siehe Abb. 78 und 79) waren die Mittel der Wahl. „Die Konstruktion will sich nicht über das Bestandsgebäude hinwegsetzen, aber doch sichtbar machen, dass in dem Gebäude ein neuer Inhalt implantiert wurde.“⁷⁸⁹ Farblich orientieren sich die Stelen an der weiß verputzten Aufbahrungshalle, heben sich aber dennoch von der Brüstung wie auch den Bäumen im Hintergrund ab.⁷⁹⁰ Einzig der von der 80 Meter entfernten Hauptallee des Zentralfriedhofs aus lesbare Schriftzug „Museum“, in 33 Zentimeter hohen Lettern aus den Stelen herausgemeißelt, verweist deutlich auf die neue Einrichtung – sofern der Blick in Richtung Halle geht – und übernimmt damit gleichfalls die Rolle eines Leitsystems.

Erst aus nächster Nähe sind die weiteren Hinweise auf den Stelen ausnehmbar, nämlich dass es sich um das „Bestattungsmuseum auf dem Wiener Zentralfriedhof“ handelt. Flankiert werden die Stelen von stilisierten „Grabsteinen“ aus

⁷⁸⁸ Interview Fertinger.

⁷⁸⁹ Vgl. checkpointmedia, Konzept, S. 8.

⁷⁹⁰ Vgl. checkpointmedia: Handout zur Vorbesprechung des Bestattungsmuseum mit dem Bundesdenkmalamt, 1. Juli 2013, S. 17.

eingefärbtem Beton beziehungsweise drei verschiedenen Natursteinen⁷⁹¹ im Weiß-Grau-Spektrum. „Dabei sehen die Konzeptvorstellungen ausschließlich das Verwenden von Materialien im neuen Zugangsbereich vor, die einen Alterungsprozess in Kauf nehmen.“⁷⁹² Zwar funktioniert diese Konstruktion als Marker, um zum Museum hinzuführen. Die „Grabsteine“ stellen aber gleichzeitig eine gewisse Barriere dar, was potentielle BesucherInnen fallweise die Stiegen zur Aufbahnhalle hinauf nehmen lässt, um – vermeintlich – ins Museum zu gelangen, nicht aber jene hinunter, die tatsächlich zum Ziel führen.

Der Zugang zum Museum erfolgt wahlweise über eine Treppe oder eine behindertengerecht⁷⁹³ abfallende, fast 30 Meter lange Rampe, die von den zuvor erwähnten Grabsteinen gesäumt wird.⁷⁹⁴ Der Eingang ins Museum liegt unter Bodenniveau und somit auf jenem der auf dem Zentralfriedhof ruhenden Toten. Im Eingangsbereich sind Geburts- und Sterbedaten von Prominenten von Johann Strauß Sohn bis Franz West angebracht (siehe Abb. 80), die auf dem Wiener Zentralfriedhof in einem Ehrengrab oder ehrenhalber gewidmeten Grab ruhen.⁷⁹⁵

Nicht nur diesem Weg nach „Unten“ ordnet checkpointmedia-Vorstand Virgil Widrich Symbolkraft zu, sondern auch der Eingangstür ins Museum (siehe Abb. 80): „Für mich, der vom Film kommt, hat die Pforte eine ganz besondere Bedeutung.“ Nämlich den Übergang von einer Welt in eine andere.⁷⁹⁶ Dass der Türrahmen aus dunkelbraun gebeizter Eiche zur grauen Umgebung kontrastiert, unterstreicht diesen Gedanken. Die Museumsebene wiederum liegt einen halben Meter über der ursprünglichen Souterrainfläche – sie wurde also angehoben.⁷⁹⁷

⁷⁹¹ Vgl. den Text „Zur Architektur“, angebracht im Foyer des Bestattungsmuseums.

⁷⁹² checkpointmedia, Konzept, S. 14.

⁷⁹³ Das gesamte Museum inklusive der Toiletten ist behindertengerecht gestaltet, mit Ausnahme der Objekttexte in den Flachvitrinen, die für Rollstuhlfahrer nicht einsehbar sind.

⁷⁹⁴ Vgl. http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20141008_OTS0170/neues-bestattungsmuseum-am-wiener-zentralfriedhof-eroeffnet (Stand 21.1.2015).

⁷⁹⁵ Diese beiden Kategorien entscheiden sich insofern voneinander, als die Stadt Wien für Ehrengräber auch die Pflege übernimmt, nicht aber für ehrenhalber gewidmete Gräber.

⁷⁹⁶ Virgil Widrich, Geschäftsführer checkpointmedia, anlässlich der Übergabe des Museums an B&F Wien – Bestattung und Friedhöfe GmbH am 5. September 2014.

⁷⁹⁷ Vgl. Text „Zur Architektur“.

8.1. Ausstellen – dominantes Farb- und Lichtkonzept

Bereits der Eingangsbereich gibt einen ersten Eindruck des Gestaltungscharakteristikums des neuen Bestattungsmuseums: das dominante Farb- und vor allem Lichtkonzept, das mit „Nichtfarben“ und einer stark reduzierten Beleuchtung arbeitet. Im 70 Quadratmeter großen Foyer⁷⁹⁸, wo sich Kassa, Garderobe und Museums-Shop befinden, bekommt man eine erste Vorstellung dieser Gestaltungsentscheidung. Zwar ist dort die Decke noch in gebrochenem Weiß gefärbelt, darüber hinaus dominieren aber Sand- und Lehmtöne bei Kassapult und gegenüber liegendem Shopbereich. Die Bodenfliesen aus Feinsteinzeug sind anthrazitgrau. Besonders die von innen indirekt beleuchteten, gebrochen weiß lackierten Shop-Vitrinen, sorgen für Lichtzonen. Die Raumbelichtung erfolgt im Foyer durch Deckenspots, der Kassenbereich ist verstärkt ausgeleuchtet. Auf einem Monitor werden Informationen zu Eintrittspreisen und Führungen eingespielt.

Ein weiteres gestalterisches Kennzeichen zeigt sich gleichfalls schon im Eingangsbereich: Durchblicke, die für Weite und Großzügigkeit sorgen, aber auch einen Überblick erlauben. So kann man vom Museumsportal bis in den nur durch Pfeiler abgegrenzten Multifunktionsraum sehen. Nachdem die Decke im Kassabereich abgehängt ist, im Multifunktionsraum aber nicht, eröffnet sich eine weitere „Dimension“, wenn man sich diesem Abschnitt nähert. Gegenüber der Museumskassa ist das erste Exponat platziert: der barocke Torbogen (BFM-1) des ehemaligen Matzleinsdorfer Friedhofs⁷⁹⁹ im 10. Bezirk, heute der Waldmüllerpark. Im Zentrum des Objekts steht der Tod als Sensenmann mit einer Sanduhr zu seinen Füßen. Auf das Objekt gerichtete Spots sorgen für einen attraktiven Schattenwurf.

Das Konzept von checkpointmedia setzt sowohl auf das Erlebnis als auch auf eine fundierte Aufarbeitung und Präsentation der Sammlung. Auf emotionaler Ebene werden die BesucherInnen durch stimmungsvolle Inszenierungen berührt. Auf der Informationsebene werden Fakten rund um die Themen „Tod in Wien“ und „Bestattung Wien“ auf zeitgemäße Weise vermittelt. So werden zum Beispiel die Objekte in Kombination mit Multimedia inszeniert.⁸⁰⁰

⁷⁹⁸ Vgl. Presstext Eröffnung.

⁷⁹⁹ Es handelt sich dabei um eine Leihgabe des Wien Museums. Dieses Objekt, datiert um 1784, war bereits ab 1987 im Bestattungsmuseum ausgestellt und ist in den 2000er-Jahren sogar als dessen Logo eingesetzt worden.

⁸⁰⁰ checkpointmedia, Konzept, S. 5.

Architektonisch beziehungsweise gestalterisch lassen sich Zugänge ausmachen, wie sie Nora Sternfeld im Musée du Quai Branly, dem Pariser „Ethnologiemuseum“, analysiert.⁸⁰¹ „Als transformativer Weg im Bereich zwischen Eintritt und musealer Präsentation angesiedelt, ist sie“ – Sternfeld bezieht sich auf eine Rampe im Museum, im Bestattungsmuseum handelt es sich um die zum Museum nach unten führende Rampe sowie das Foyer – als [...] Rite de passage konzipiert.⁸⁰² Dieser Übergangsritus kann im Bestattungsmuseum als Schnittstelle zwischen Leben und Tod, als Sterben, interpretiert werden. Die Permanentausstellung des Bestattungsmuseums ist durch eine doppelflügelige Schwingtür vom Foyer getrennt.

Die Innentüren zur Dauerausstellung [...] sollen das Betreten der Dauerausstellung noch bewusster machen, verstärken. Gleichzeitig stellen sie einen gewissen Schallschutz zum Eingangs- und Kassenbereich dar. [...]. Die Türen sind in Holz natur, Eiche, mit kleinen Sehschlitzen ausgeführt. Sie erlauben einen Blick hinein beziehungsweise hinaus. Und das Holz als natürliches Material hat natürlich auch einen Bezug zu Holzkisten, also Särgen.⁸⁰³

Betritt man die Ausstellung durch die Schwingtür⁸⁰⁴, verstärkt sich das schon im Eingangsbereich angekündigte Dunkel: „Im Innenraum des Museums werden ebenfalls keine Farben eingesetzt. Vielmehr sieht das Ausstellungskonzept das bewusste Herausarbeiten der Objekte vor. Der Raum an sich „verschwindet“ im Dunklen.“⁸⁰⁵ Das bewirkt auch eine Verhaltensänderung der BesucherInnen. Ausstellungsarchitekt Pichelmann: „Mir ist übrigens aufgefallen – alle Besucher verhalten sich leise/leiser, sobald sie durch die Türe die Dauerausstellung betreten haben. Was aber nichts mit den Türen, eher mit der Lichtstimmung und Aura des Innenraums zu tun hat.“⁸⁰⁶

„Das Ritual des Museumsbesuchs ist nicht nur durch Verhaltensregeln – wie das Berührungsverbot oder die Einhaltung von gemessenen Bewegungen und Ruhe –, sondern auch durch die Architektur und die Gestaltung der Räume bestimmt. [...] Museen sind demnach sekuläre Räume einer rituellen Transformation: eine Schwellensituation, in der die Erfahrungen des alltäglichen Lebens abgestreift werden, um in eine Welt der

⁸⁰¹ Vgl. Nora Sternfeld: Erinnerung als Entledigung, in: schnittpunkt et al. (Hg.), Das Unbehagen im Museum. Postkoloniale Museologien, Wien 2009, S. 61–75.

⁸⁰² Ebda, S. 62.

⁸⁰³ Architekt Gustav Pichelmann, Mail vom 5. November 2014 an die Autorin.

⁸⁰⁴ Das Kassenpersonal weist darauf hin, dass der Beginn der Ausstellung durch die Schwingtür erfolgt und man diese durch die andere Schwingtür verlässt – intuitiv erschließt sich das nur bedingt.

⁸⁰⁵ checkpointmedia, Konzept, S. 14.

⁸⁰⁶ Mail Pichelmann.



Abb. 81: Das Foyer des Bestattungsmuseums mit Kassa und Shop, im Hintergrund der Multifunktionsraum.



Abb. 82: Bestattungsmuseum am Wiener Zentralfriedhof: Bahrtuch der Tischlergenossenschaft und „Partenbaum“.

Ordnung und des Konsens eintauchen zu können.“⁸⁰⁷

Schwarze Ausstellungsräume, Black Boxes, sind vom Theater inspiriert,⁸⁰⁸ und werden gerne für Ausstellungen eingesetzt, die mit Videos oder Multimedia arbeiten – ein für checkpointmedia überaus vertrautes Feld. Das Bestattungsmuseum fällt nicht in die Kategorie der Black Box. Auch wenn die Ausstellungsbeleuchtung stark reduziert ist, für den Boden schwarz beziehungsweise anthrazitgrau verwendet wurde und Wände wie Decke schlammgrün gefärbelt sind (was sich allerdings nur bei „Putzlicht“ ausmachen lässt). Vor allem ist das Museum aber architektonisch aufgrund seiner vielen tragenden und damit raumteilenden Wände nicht mit einer Black Box gleichzusetzen. Dennoch werden BesucherInnen wie in einer solchen bis zu einem gewissen Grad ausgeblendet, weil vom Nichtlicht geschluckt.

Den düster-dunklen Raum setzte schon die Internationale Surrealismus-Ausstellung in Paris 1938 ein – um dem Unterbewusstsein mehr Raum zu geben.⁸⁰⁹ Diese Gestaltungsidee eines mystisch-dunklen, entgrenzten Ausstellungsraumes passt zur Thematik eines Bestattungsmuseums, geht aber mit einer gewissen Verunsicherung, vielleicht sogar Beklemmung einher. „Überall wird einer Kernfunktion ein beinahe gleichwertiges emotionales Extra dazugegeben.“⁸¹⁰ Doch soll die Aufmerksamkeit der BesucherInnen nicht ihren inneren Bildern, ihren vielleicht aufkommenden Ängsten gelten, sondern den Ausstellungsstücken. „Während der Raum im Dunklen bleibt, sind die Exponate und Vitrinen in weißem Licht gehalten und der Steg in gelblich-warmes Licht getaucht.“⁸¹¹

Die Vitrinen in gebrochenem Weiß, die sich als Möbel auch farblich absetzen, werden durch LED-Bänder von innen beleuchtet, frei stehende Exponate durch Spots von unten. „Damit wird sowohl eine faszinierende Atmosphäre geschaffen als auch die optimale Inszenierung der Objekte erreicht. Durch den Lichteinsatz [...] entsteht eine Leichtigkeit, ohne dass ein unangemessener „Show“-Effekt entsteht.“⁸¹² Die Aufmerksamkeit der BesucherInnen wird durch Licht gelenkt. Alle Leuchtkörper

⁸⁰⁷ Muttenthaler, Wonisch, S. 41.

⁸⁰⁸ Barry Lord, Maria Piacente: Manual of Museum Exhibitions, Lanham 2014, S. 107.

⁸⁰⁹ Vgl. Andrew V. Uroskie: Between the Black Box and the White Cube, Chicago 2014, S. 36.

⁸¹⁰ Mikunda, S. 15

⁸¹¹ Vgl. Text „Zur Architektur“.

⁸¹² checkpointmedia, Konzept, S. 14.

sind dimmbar. Für Vitrinen wie auch Objektsots werden kalte Lichtfarben mit wenig Rotanteil eingesetzt: Goldfäden etwa erscheinen dadurch fahl. Nur dem „Steg“ (siehe S. 167), auf dem die BesucherInnen durch die Ausstellung gehen, wurde das warme Lichtspektrum zugeordnet. „Weil da sind wir, die Besucher. Und dort unten ist das Reich des Todes, wo wir nicht sind – und auch nicht sein wollen.“⁸¹³

Die zum Teil auratische Inszenierung der Objekte in den Vitrinen, die theatralische Beleuchtung der frei stehenden Exponate und das alles umgebende Dunkel formen eine Stimmung jenseits des Alltags, die einhüllt – und der sich die BesucherInnen nicht entziehen können. „Die Wahrnehmung der Raumatmosphäre oder einzelner Objekte geht oftmals mit sehr persönlichen Assoziationen und Erlebnissen einher. Diese schwingen immer bei der Rezeption einer Ausstellung mit [...]“.⁸¹⁴

„Licht ist alles“, behauptet Virgil Widrich.⁸¹⁵ Aus der Perspektive des Filmers und Ausstellungsmachers hat das seine absolute Berechtigung. Das dominante Lichtkonzept schafft auch Ensembles: Frei stehende Objekte auf einer „Teppichinsel“ (siehe Abb. 89) werden ebenso als Einheit wahrgenommen wie Objektgruppen in Vitrinen. Indem die in den Handlauf eingelassenen Flachvitrinen den Teppichinseln vorgelagert sind, bilden beide zusammen eine nochmals größere Gesamtheit. Key Objects innerhalb der Ensembles sind kaum auszumachen. Diese Rolle kommt genau genommen nur dem Fourgon (siehe Abb. 89) zu, was mit seiner Größe zusammenhängt. Die Lichtführung akzentuiert Objekte, tut das aber mehr- oder vielfach, womit sich kein Alleinstellungscharakter ergibt.

Wie fantasievoll oder innovativ ein Gestaltungszugang auch ist: „Grundsätzlich ist das Museum ein Ort, wo ausgewählte Themen durch Raumgestaltungen und anhand von gesammelten Objekten vermittelt werden sollen. Diese Raumgestaltungen haben charakteristische Ausstattungen, die zwar in vielfältigsten Formgebungen (von Vitrinenpräsentationen bis hin zu szenischen Einbauten) doch immer als museumspezifische Formen erkennbar erscheinen.“⁸¹⁶

⁸¹³ Widrich, Übergabetermin.

⁸¹⁴ Muttenthaler, Wonisch, S. 44.

⁸¹⁵ Virgil Widrich im Rahmen eines Making-of-Shootings, 24. Juli 2014.

⁸¹⁶ Scholze, S. 25.



Abb. 83: Links die Objektgruppe zu „Der Sarg“, hinten jene zum „Kondukt als letzter Inszenierung“.



Abb. 84: Der letzte Raum der Dauerausstellung des Bestattungsmuseums am Wiener Zentralfriedhof.

Ein Steg als Pfad durch die Ausstellung

„Aus dem Niveau des Foyers entwickelt sich so im Museumsbereich ein Steg, der die Besucher über dem Bodenniveau durch die Ausstellung führt, sodass von hier aus Exponate, Vitrinen und Medienstationen betrachtet werden können.“⁸¹⁷ Zwar ist es architektonisch ein Steg, wird aber nicht als solcher wahrgenommen. Denn zum Einen bleiben die BesucherInnen beim Betreten des eigentlichen Museumsraums auf der Ebene des Eingangsbereichs und schauen auf die 40 Zentimeter tiefer platzierten, frei stehenden Objekte hinunter. Zum Anderen variiert der Parcours in der Breite und weitet sich teilweise zu einer Piazza aus. Zudem ist er durch einen „Zaun“ begrenzt. Es kostet keine Überwindung, ihn zu begehen, im Gegenteil.

Denn der Steg vermittelt Sicherheit und gibt die Richtung vor: „In einem fensterlosen Raum hat man auf einem Weg, der nicht in rechten Winkeln verläuft, nach der ersten Biegung die Orientierung verloren.“⁸¹⁸ Der "Steg" leitet die BesucherInnen, sie „begehen automatisch den Weg des Erzählstrangs“.⁸¹⁹ Der Parcours kann linear von Station zu Station begangen werden, BesucherInnen haben aber auch die Möglichkeit, vor und zurück zu gehen, was aber eher selten passiert. Eine Sogwirkung kommt aufgrund der variierenden Stegbreite nicht auf, Barrieren auf dem Weg zurück gibt es keine. Überhaupt „ist doch eine Besonderheit des Mediums Ausstellung für die Wahrnehmung und Aneignung zentral: Die BesucherInnen müssen die Ausstellung ergehen. Der Gang durch die Ausstellung involviert den Körper, geht über die intellektuelle und emotionale Beteiligung hinaus.“⁸²⁰

Der Steg hat neben dieser Leitfunktion weitere Aufgaben: Er funktioniert als Distanzhalter zwischen BesucherInnen und frei stehenden Exponaten, was gewährleistet, dass diese nicht berührt werden können.⁸²¹ Er verbirgt unter sich einen Gutteil der im Bestattungsmuseum eingesetzten Technik. Und er sorgt für Kontinuität, weshalb ihm von Seiten des Architekten spezielle Aufmerksamkeit zuteil

⁸¹⁷ Vgl. Text „Zur Architektur“.

⁸¹⁸ Widrich, Übergabetermin.

⁸¹⁹ checkpointmedia, Handout, S. 22. Vgl. auch www.pichelmann.at/index.phtml?menu=1&id=76 (Stand 16.10.2014).

⁸²⁰ Muttenthaler, Wonisch, S. 41.

⁸²¹ Ebda.

wurde. „Die Materialität des Stegs ist hochwertig, da dessen Begrenzung durch den Handlauf das einzige haptische Element der Ausstellung ist.“⁸²² Das Material für den Handlauf ist beschichteter Stahl oder aber gebeizte Eiche⁸²³, für den Boden des Stegs fiel die Wahl auf körnigen Gussasphalt.⁸²⁴ „Die Thematisierung mit Design bietet sich überall dort an, wo neue Wege eines stilbewussten Entertainments eingeschlagen werden. Höchste Ästhetik verbindet sich mit dem Anspruch auf Unterhaltung, ist eben nicht nur bloß gutes Design.“⁸²⁵ „Ästhetisierung bedeutet auch Entkontextualisierung“, schreibt Sternfeld.⁸²⁶

Entlang des Steges sind die Vitrinen platziert, die Flachvitrinen ragen über den Handlauf hinaus oder werden sogar zum Handlauf des Stegs. Damit der Steg durch die Ausstellung „mäandern“ kann, wurden tragende Mauern so weit geöffnet, wie die Statik erlaubt. Die Engstelle nahe dem Eingang hat gleichfalls diese Ursache. „Wer sich historische Gebäude, die als Ausstellungsräume genützt werden, leer vorstellt und sich überlegt, wie die dort präsentierte Geschichte ausgestellt wird, stellt fest, dass sich der dramaturgische Aufbau des ausgestellten Inhalts oft scheinbar natürlich von der Raumstruktur ableitet.“⁸²⁷ Ein gutes Beispiel dafür ist das „Habsburger-Kammerl“, eine Ausbuchtung des Hauptwegs, wo wie von einem Balkon auf die dort gezeigten, frei stehenden Ausstellungsstücke geblickt werden kann.

Es wird vorausgesetzt, dass die ausgestellten Museumsobjekte eine besondere Rolle innerhalb einer musealen Ausstellung spielen. Dennoch können die weiteren Elemente der Präsentation nicht vernachlässigt werden, da ihnen, intendiert oder unbeabsichtigt, immer Vermittlungs- und/oder Verweisfunktionen im Präsentationskontext übertragen werden.⁸²⁸

Das gesamte Museum kann als Erlebnisraum wahrgenommen werden, wobei dieser Eindruck in der ersten Hälfte der Ausstellung angesichts der Lichtverhältnisse wesentlich stärker ist. Vermutlich ist der letzte Raum, dem Totengedenken und dem Wiener Zentralfriedhof gewidmet, weniger gedimmt und damit insgesamt heller. Denn: „Die BesucherInnen nähern sich dem Ende ihrer Reise. Langsam geht es

⁸²² checkpointmedia, Konzept, S. 11.

⁸²³ Farbspezifikation Bestattungs- und Friedhofmuseum Wien, Atelier Pichelmann, 2. April 2014.

⁸²⁴ Ebda.

⁸²⁵ Mikunda, S. 42/43.

⁸²⁶ Sternfeld: Erinnerung als Entledigung, S. 70.

⁸²⁷ Sommer-Sieghart, S. 85.

⁸²⁸ Scholze, S. 11.

wieder ins Leben zurück – oder zumindest in die Realität des Wiener Zentralfriedhofs.⁸²⁹ Rechteckig und mit nur wenigen Vertiefungen für frei stehende Objekte stellt sich in diesem Abschnitt erstmals das Gefühl eines traditionellen Ausstellungsraums ein.

Zudem bietet dieser Bereich eine Wahlmöglichkeit hinsichtlich des Parcours (siehe Abb. 84). Denn aus statischen Gründen stehen in der Mitte des Raums zwei Pfeiler. Sie übernehmen aber auch inhaltliche Funktion. Der eine ist Träger für Kennzahlen des Wiener Zentralfriedhofs von den dort begrabenen drei Millionen Toten bis zu den 80 Kilometern an Wege- und Straßennetz, das es zu pflegen gilt. Der zweite Pfeiler steht für ein stilisiertes Familiengrab. Ein solches wird 2,70 Meter tief ausgehoben, um vier Särge übereinander bestatten zu können. Am Ende des Ausstellungsgangs führt eine zweite Schwingtür in den 55 Quadratmeter großen Multifunktionsraum: „Der Steg mündet im Sonderausstellungsbereich, wieder auf einem Bodenniveau von ca. -4.10.“⁸³⁰ (Mehr zum Sonderausstellungsbereich in Kap. 9).

„Mit dem Verlassen der Ausstellung ist ein Museumsbesuch üblicher Weise nicht beendet. [...] wirkt nach und regt den Besucher zum Nachdenken und Reflektieren an. Dafür braucht es Raum und Zeit oder mit anderen Worten wiederum den richtigen Kontext.“⁸³¹ Letzterer ist mit dem Friedhof gegeben. Allerdings bedeutet der Schritt aus der beinahe sakralen Atmosphäre des Bestattungsmuseums zurück in die Wirklichkeit, dass die inzwischen an die Dunkelheit gewöhnten Augen einen Kampf mit dem Tageslicht auszufechten haben. Im Herbst ist dieser weniger hart als bei gleißender Sommersonne. Der Sehsinn fordert die verlangsamte Geschwindigkeit des Museumsbesuches auch nach Verlassen des Museums für eine Weile ein.

250 Objekte auf 260 Quadratmetern

Die Dauerausstellung des Bestattungsmuseums nimmt eine Fläche von 260 Quadratmetern ein. Sie ist in 22 Abschnitte gegliedert: Wien und die schöne Leich; Beruf: Bestatter; Ein mehr als standesgemäßes Begräbnis; Trauermode; Memento

⁸²⁹ checkpointmedia, Handout, S. 15.

⁸³⁰ checkpointmedia, Konzept, S. 11.

⁸³¹ Vgl. Heinemann.

mori; Trauer im jüdischen Bürgertum Wiens; Partezettel und Gedenkbildchen; Uniformen für den letzten Weg; Der Kondukt als letzte Inszenierung; Kaiserliche Trauerfeiern; Joseph II.; Von der Kutsche zum Auto; Die Feuerbestattung; Der Sarg; Totengedenken in Wien; Die Geschichte der Wiener Friedhöfe; Die Entwicklung der Grabformen; Die Ehrengräber; Mikrokosmos Friedhof; Nekropolis Wiener Zentralfriedhof; Karl Lueger und die Luegerkirche; Friedhofskirche zum Hl. Karl Borromäus.

In 25 Hoch- und Flachvitriolen sowie sechs Bereichen mit frei stehenden Objekten sind rund 250 Exponate ausgestellt.⁸³² Hinzu kommen über 200 Bilder und Kurzfilme, verpackt in 13 Videos, die die Exponate kontextualisieren.⁸³³ Zwei Guckkästen wenige Schritte nach dem Eingang ins Museum zeigen die Unterschiede zwischen den Aufbahrungsklassen vor 1900. An einer Audiostation, wo man sich zudem bequem auf einer Bank ausruhen kann, ist die „Hitliste der Trauermusik“ auf dem Wiener Zentralfriedhof zu hören: von „Time to say Goodbye“ über „Ave Maria“ bis zu „Mir raubt nix mei Ruah“.⁸³⁴ Auf zwei Touchscreens sind Inhalte zu Wiens Friedhöfen und im speziellen zum Wiener Zentralfriedhof sowie seinen Ehrengräbern abzurufen.

Im Vergleich zum „alten Bestattungsmuseum“ wurde die Zahl der Ausstellungsstücke stark reduziert – dort waren rund 650 Exponate zu sehen.⁸³⁵ Diese Objekte, meist

⁸³² 1.1.1 freistehend (BFM-1), Vitrine 1 (BFM-127, 129, 132, 261, 262, 266, 275), 2.2.1 freistehend (BFM-15, 108, 345), Vitrine 2 (BFM-35, 41 bis 52, 272, 281, 337, 338, 1405, 1452), 2.2.2 freistehend (BFM-29, 31), Vitrine 3 (BFM-121, 124, 1470 bis 1472), 2.2.3 freistehend (BFM-8, 95, 1406), Vitrine 4 (BFM-239, 476, 1407 bis 1410), Vitrine 5 (BFM-430 bis 434, 1459), 2.2.5 freistehend (BFM-13, 69, 87), Vitrine 6 (BFM-1235 bis 1237, 1239, 1240), Vitrine 7 (BFM-375, 376, 435, 1437), Vitrine 8 (BFM-202, 913, 1412), 2.2.6 freistehend (BFM-19, 59, 62 bis 64, 74 bis 76, 85, 105 bis 107, 141, 152, 207 bis 209), Vitrine 9 (BFM-36, 55, 56, 1470, 240, 258 a+b, 1431, 1432), 2.2.7 freistehend (BFM-4, 71, 98, 164 bis 169, 322, 507, 508, 527, 528, 482), Vitrine 10 (BFM-161, 176, 227, 435a+b, 1414 bis 1417), 2.2.8 freistehend (BFM-22, 248, 249, 299 bis 301, 303, 1259), (BFM-381, 496), (BFM-111, 112, 260), Vitrine 11 (BFM-468, 556 bis 558, 561 bis 563, 598), Vitrine 12 (BFM-139, 156, 596), Vitrine 13 (BFM-473, 475, 1418, 1419, 1451), Vitrine 14 (BFM-68, 195, 196), Vitrine 15 (BFM-220, 223, 350, 1460), Vitrine 16 (BFM-229, 230, 453, 459, 461, 589 bis 593, 601), Vitrine 17 (BFM-379, 495), Vitrine 18 (BFM-1435), 2.2.9 freistehend (BFM-3, 282, 294), Vitrine 19 (BFM-265, 1436), Vitrine 20 (BFM-103, 358 bis 361, 364 bis 374, 578, 1467, 1468), Vitrine 21 (BFM-1449, 1462), Vitrine 22A+B (BFM-1450, 1461, 1463, 1464), Vitrine 22C (BFM-1422, 1424 bis 1427, 1429, 1453), Vitrine 22 D (BFM-1439, 1441, 1443, 1444, 1446 bis 1448, 1454), Vitrine 23 (BFM-325, 339, 1430, 1438), Standort 24 (BFM-1445, 1455 bis 1458), Vitrine 25 (BFM-217, 392, 394, 1420, 1465, 1466).

⁸³³ Vgl. Pressetext zur Eröffnung.

⁸³⁴ Eingesungen hat diese Lieder die Vereinigung der Friedhofsänger, die „im Alltag“ an Wiener Staats- und Volksoper auch Soli singt und über die Bestattung Wien für Trauerfeiern gebucht werden kann.

⁸³⁵ Vgl. Anzahl der Objekte in der Datenbank (= Inventarisierung) der Permanentausstellung.



Abb. 85 und 86: „Habsburgerecke“ und historische Musikeruniform. Die „Metallpuppen“ wurden schon im ersten Bestattungsmuseum 1967 eingesetzt!

Flachware, sind im Museum aber noch teilweise präsent – virtuell, in den Videos. „Auch Exponate, die aus Platzmangel nicht gezeigt werden, können über Multimedia in die Ausstellung hineingeholt werden.“⁸³⁶ Ausstellungsstücke werden im neuen Museum konzentrierter gezeigt: Statt acht Portierstäben sind zwei zu sehen, statt acht Bahrtüchern vier. Es geht nicht um das einzelne Objekt, sondern die Repräsentanz durch ein möglichst attraktives Exponat. „Eine den Selektionsprozess wie den Ausstellungsbesuch beeinflussende, nicht zu unterschätzende Qualität aller Museumsobjekte ist eine in irgendeiner Form auffallende Ästhetik, die Aufmerksamkeit und Emotion wecken kann.“⁸³⁷ Freilich war auch die Platzfrage entscheidend.

Bis auf wenige Stücke stammen alle ausgestellten Exponate wie auch die in den

⁸³⁶ checkpointmedia, Konzept, S. 17.

⁸³⁷ Scholze, S. 18.

Videos gezeigten Sujets aus der Sammlung des Bestattungsmuseums. Es handelt sich um tatsächliche Objekte, um Entwürfe für Objekte, die teilweise auch ausgeführt zu sehen sind, wie das Design (BFM-1413) der aktuellen Uniform der Sargträger (BFM-1411) oder um Repliken wie Klappsarg (BFM-300) und Rettungswecker (BFM-111, BFM-112). Einige Objekte wurden erst im Zug der Ausstellungsvorbereitung in die Sammlung aufgenommen, so das Fahrrad der Totengräber (BFM-1455) oder das erste Grabbuch des Wiener Zentralfriedhofs aus 1874 (BFM-1430). In den Vitrinen ist eine ausgewogene Mischung zwei- und dreidimensionaler Exponaten auszumachen.

Manche Exponate verfügen über eine ausgedehnte Objektkarriere.⁸³⁸ Der Sarg aus der Michaelergruft (BFM-299) aus 1756 etwa, das älteste Objekt der aktuellen Ausstellung, war dort in seiner Primärfunktion als Totenruhe eingesetzt. 1974 kam er ins Bestattungsmuseum und war seither immer ausgestellt. Prozesse wurden initiiert, die zu neuen Objekten geführt haben. So fertigte Doris Donner, Leiterin der Schneiderei der Bestattung Wien, ein Trauerkleid „um 1890“ (BFM-1406).⁸³⁹ „Dekosteine“ (BFM-949), wie in der Luegerkirche vielfach zu sehen, lagen – als Rohlinge – im Dachgeschoß des Gotteshauses. Jener Restaurator, der auch an der Renovierung der Kirche in den 1990er-Jahren mitgearbeitet hatte, bemalte zwei davon für die Ausstellung im Bestattungsmuseum.

Der Ankauf der „Neuen Freien Presse“ vom 1. Juli 1907⁸⁴⁰ (BFM-1459) ergänzte die Exponate zur „Trauer im jüdischen Bürgertum“. Aufgeschlagen ist die Inseratseite mit einer Reihe an Todesanzeigen für WienerInnen, die auf dem Jüdischen Teil des Wiener Zentralfriedhofs beigraben wurden. All diese Initiativen gingen von der Autorin aus. Bei der Inszenierung der Grabsteine im letzten Raum der Permanentschau wurde weitgehend auf Originale verzichtet, denn der Boden hätte das Gewicht nicht tragen können. So erzeugen Silhouetten auf der Basis von Fotografien eine Illusion,

⁸³⁸ „Der Begriff Objektkarriere meint die physische Migration und die Bedeutungstransformation eines zum Museumsobjekt erklärten Kunstwerks, eines Objekts aus der Natur oder eines kulturhistorischen Gegenstands von seinem Entstehungskontext bis zu seiner gegenwärtigen Existenz.“ Vgl. Martina Griesser-Stermscheg, Monika Sommer: Objektkarriere, in: schnittpunkt (Hg.), Handbuch Ausstellungstheorie und -praxis, Wien 2013, Kritisches Glossar, S. 175/176.

⁸³⁹ Den Schnitt, orientiert an damaligen Modellen, fand die Verfasserin in der Modesammlung der Universität für angewandte Kunst. Donner lieh dem Museum ihre historische Schneiderpuppe als Aufstellhilfe.

⁸⁴⁰ Es wurde diese Ausgabe ausgewählt, weil sie mit dem Gründungsdatum der Bestattung Wien ident ist.

wie es schon der Kleine Prachtwagen im „alten Museum“ erreicht hatte.⁸⁴¹

Die wenigen Leihgaben umfassen den Torbogen des ehemaligen Matzleinsdorfer Friedhofs (BFM-1), der ebenso dem Wien Museum gehört wie der Trauerschmuck (BFM-1470 bis 1472). Die Entwürfe zur Luegerkirche aus dem Wiener Stadt- und Landesarchiv (BFM-1463, BFM-1464) werden im Februar 2015 durch Faksimiles ersetzt. Und eine der ersten Postkarten der Kirche hat Monsignore Karl Wagner, der das Gotteshaus betreut, dem Bestattungsmuseum geliehen (BFM-1450). Vom Filmarchiv Austria kamen drei historische Kurzfilme, die – restauriert – erstmals 2012 bei „Kino der Orte“ im Bestattungsmuseum gezeigt wurden: Allerheiligen auf dem Wiener Zentralfriedhof, die Trauerfeier Kaiser Franz Josephs I. und jene von Albert Baron Rothschild 1911.⁸⁴²

Die Videos laufen auf 10 Zoll-Monitoren, die in die Vitrinen eingelassen sind. Primär wurden Fotos, aber auch sonstige Flachware in den Videos verarbeitet, ebenso die zuvor genannten Filme. Zum Teil waren die Video-Vorlagen Objekte in der Ausstellung des „alten Bestattungsmuseums“, ein guter Teil der neu hinzugekommenen Bilder kam aus dem Archiv des Museums.⁸⁴³ Bis zu 30 Motive wurden je Video verarbeitet, die Laufzeit aber auf maximal drei Minuten begrenzt. Die Videos laufen im Loop und können von den BesucherInnen nicht gesteuert werden.

Ihre Themen: Vergänglichkeit, Geschichte der Bestattung, Trauermode um 1900, Begräbnis von Albert Baron Rothschild, Trauerzüge, Habsburger-Trauerfeiern, Sargproduktion, Leichenwägen, Feuerbestattung, Luegerkirche, Arbeitswelt auf dem Wiener Zentralfriedhof, Allerheiligen auf dem Wiener Zentralfriedhof und Prominenten-Begräbnisse. Die Funktion der Videos ist, die daneben platzierten Objekte zu kontextualisieren. Ein Bezug wird somit auf einer virtuellen Ebene hergestellt. „Werden die Objekte hingegen im Kontext ihrer Funktion und des Gebrauchs gezeigt, werden sie zu Zeugnissen einer bestimmten kulturellen

⁸⁴¹ Intern wird diese Inszenierung „Pappendeckelfriedhof“ genannt.

⁸⁴² Dabei handelt es sich laut Filmarchiv Austria um einen der ältesten österreichischen Dokumentarfilme. Er war vor wenigen Jahren in Ungarn entdeckt worden.

⁸⁴³ Nutzungsrechte mussten für Fotos von Wien-Museum, Stadt- und Landesarchiv sowie Österreichischer Nationalbibliothek erworben werden.

Praxis.⁸⁴⁴



Abb. 87: Vitrine 15, die mit Entwürfen und einem Video den Fuhrpark der Bestattung Wien und seine Entwicklung thematisiert.

Die Exponate werden meist in Gruppen präsentiert, zusammengefasst in Vitrinen oder auf „Teppichinseln“, die für eine Rahmung sorgen. Aufbauhilfen wie Sockel – etwa in der Objektgruppe „Der Sarg“ – verringern einerseits die starke Aufsicht, heben aber auch hervor: „... kunsthandwerkliche Objekte können unter bestimmten Umständen zu Kunstwerken „aufgewertet“ werden.“⁸⁴⁵ Stark trifft das auf die Sargdekorationen aus Pappmachée in Vitrine 11 zu. Muttenthaler und Wonisch bezeichnen das als „Auratisierung des Alltagslebens“⁸⁴⁶. Auch die Totenmasken und Handabdrücke sind ähnlich inszeniert.

Vordergründig wird die „Handlung“ von Ausstellungen durch das „Arrangement“ von verschiedenen Objekten und durch das Zusammenspiel mit Text und Medien dargestellt. Diese werden im dreidimensionalen Raum präsentiert. Die BesucherInnen eignen sich

⁸⁴⁴ Muttenthaler, Wonisch, S. 46. Vgl. auch ebda: „Der Einsatz von audiovisuellen Medien ist zwar sehr attraktiv und entspricht den aktuellen Wahrnehmungsgewohnheiten, kann jedoch auch einen ephemeren Charakter haben.

⁸⁴⁵ Ebda, S. 36.

⁸⁴⁶ Ebda, S. 37.

die Erzählung an, indem sie an Objekten und Texten vorbei die Räume durchqueren. Anders als im Theater, im Film oder auch in der Literatur ist die Auseinandersetzung mit der Erzählung im Museum eine, in der die BesucherInnen die Vergangenheit – räumlich – zum Greifen nahe wännen. Sind sie doch zum Teil den „materiellen Zeugen“ von Geschichte – höchstens getrennt durch Kordeln oder Glas – unmittelbar gegenüber.⁸⁴⁷

Die Storyline: ein wienerischer Todesfall

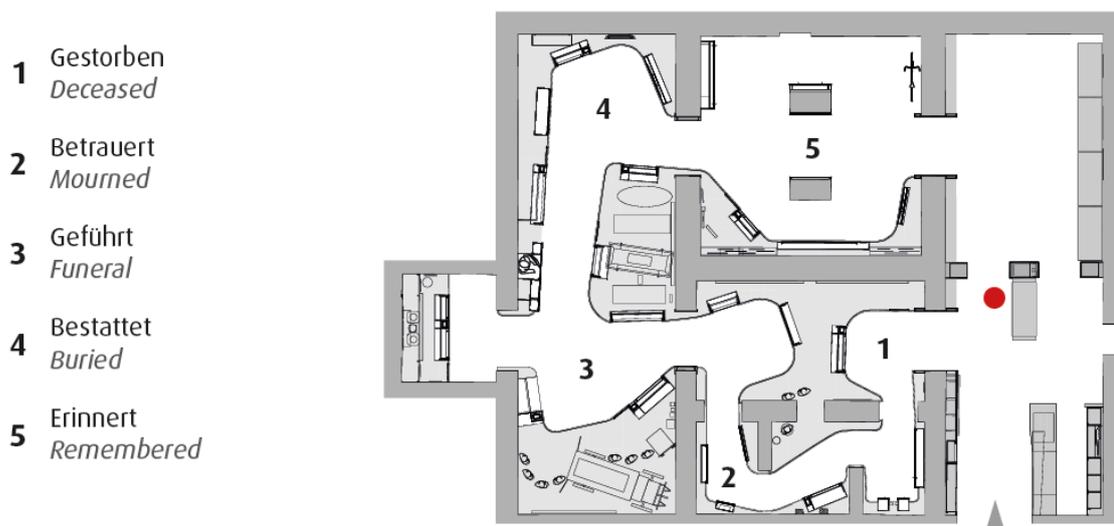


Abb. 88: Illustration der Storyline, Infotafel im Foyer des Bestattungsmuseums.

„Die Besucher folgen [...] auf der Erzählebene den Abschnitten eines Trauerfalls: Gestorben – Betrauert – Geführt – Bestattet – erinnert.“⁸⁴⁸ Der rote Faden, der sich durch die Ausstellung zieht, entspricht den Phasen eines Todesfalls, wie ihn die Hinterbliebenen erleben. Der rote Faden unterstützt aber auch, manchmal unterschwellig, meist ganz klar, die Leistungen der Bestattung und Friedhöfe Wien. „Die Bestattung Wien begleitet Tote wie Trauernde auf dem letzten Weg und damit auch die BesucherInnen.“⁸⁴⁹ Denn: Es handelt sich um ein Unternehmensmuseum. „Die Leistungen der Bestattung und Friedhöfe Wien werden auf diesem Weg zu Kristallisationspunkten, um die geschichtliche Aspekte, emotionale Inszenierungen und auch Skurrilität präsentiert werden.“⁸⁵⁰

⁸⁴⁷ Martinz-Turek, S. 16.

⁸⁴⁸ Vgl. Text „Zur Architektur“. Vgl. auch: checkpointmedia, Handout, S. 14: „Der Erzählstrang der Ausstellung orientiert sich nicht an der geschichtlichen Abfolge, sondern folgt dem Weg eines Trauerfalls. Die BesucherInnen folgen dem Verstorbenen und der Trauergemeinde – einer wienerischen Trauergemeinde wohlgermerkt, mit all ihren Eigenheiten.“

⁸⁴⁹ checkpointmedia, Konzept, S. 20.

⁸⁵⁰ checkpointmedia, Handout, S. 14.

Die Bestattung Wien ist seit 2002 nicht mehr alleiniger Anbieter in Wien, sie hat Konkurrenten.⁸⁵¹ Es gilt, ihre 100-jährige Tradition und damit Erfahrung zu unterstreichen, die auch ihre Qualität ausmachen, denn: „Wer etwas lange macht, ist einfach gut.“⁸⁵²

Das Ziel ist es, eine Stimmung und ein Gefühl für die BesucherInnen zu kreieren, das durch Bilder, Eindrücke und Objekte als Erlebnis in Erinnerung bleibt. Das Traumhafte und das Surreale treffen auf das wertvolle Ausstellungsstück mit Geschichte. Dazwischen blitzt immer das typisch Wienerische auf, das mit seinem schwarzen Humor und einem gerüttelten Maß an Morbidität aufwartet. Auf diese Weise werden Bestattung und Friedhöfe Wien präsentiert, ohne dass der Eindruck eines zweckorientierten Firmenmuseums entsteht.⁸⁵³

„(Neu)aufstellungen von Dauerausstellungen bieten die Chance, die Institution Museum neu zu denken, [...].“⁸⁵⁴ Der Standortwechsel des Bestattungsmuseums hat die Möglichkeit einer Neuaufstellung geboten beziehungsweise diese Notwendigkeit mit sich gebracht. Den Rahmen für die Ausstellung bildet eine recht spektakuläre Architektur und Gestaltung. „Informationen werden in die Inszenierung integriert – was man „erfühlt“, begreift man auch besser. Und es bleibt auch eher im Gedächtnis haften.“⁸⁵⁵ „Die erfolgreichen Erlebniskonzepte der Gegenwart verbinden die Sehnsucht nach dem Entertainment mit ehrlichen, großen Gefühlen, mit echten Materialien und hochwertigem Design [...].“⁸⁵⁶

Im Kern ist die Narration aber die gleiche geblieben wie in der letzten Aufstellung im Bestattungsmuseum in der Goldeggasse.⁸⁵⁷ Es geht um die Stationen einer Trauerfeier, um die schöne Leich – für die das Unternehmen seit nunmehr über 100 Jahren mit höchster Qualität sorgt. Gestützt wird diese Botschaft im neuen Bestattungsmuseum durch seine hochwertige Gestaltung, wo Information professionell an potentielle KundInnen vermittelt wird. Das alte Museum wirkte

⁸⁵¹ „Der aktuelle Marktanteil der Bestattung Wien liegt bei 85 Prozent“; vgl. Jürgen Schild, Geschäftsführer der Bestattung Wien, 27. Oktober 2014.

⁸⁵² Joseph Coellen, Senior Partner malik Management Zentrum St. Gallen, Gespräch mit der Autorin am 4. Oktober 2012.

⁸⁵³ checkpointmedia, Konzept, S. 5.

⁸⁵⁴ Sommer-Sieghart, S. 77.

⁸⁵⁵ checkpointmedia. Konzept, S. 20.

⁸⁵⁶ Mikunda, S. 17.

⁸⁵⁷ „Als Medium der Interpretation sind Ausstellungen immer direkt an Gegenwart gebunden. Die aktuellen Positionen widerspiegeln sich in der Art und Weise der Präsentation und Gestaltung, der kuratorischen Selektion und Deskription des Materials sowie den intendierten Inhalten. Darüber hinaus stehen Ausstellungen auch immer in der Tradition vorangegangener Präsentationen, die sie bewusst oder unbewusst weiterentwickeln und modifizieren.“ in: Scholze, S. 37.

zuletzt ein wenig verstaubt, das neue ist schick. Ein Akzent, der sich auch auf die Storyline auswirkt. Es geht nicht zuletzt um einen Imagetransfer vom Bestattungsmuseum zu Bestattung Wien und Friedhöfen Wien. Über das Museum erfolgt eine Positionierung als Unternehmen mit langer Vergangenheit, das einen aktuellen, zeitgemäßen Zugang pflegt. „Im Ausstellen kreuzen sich Deutungsabsichten von Ausstellenden, Bedeutungen des Ausgestellten und Bedeutungsvermutungen der Rezipierenden.“⁸⁵⁸

Ein Bestattungsmuseum muss natürlich Seriosität und Pietät wahren, nicht zuletzt im ortsspezifischen Rahmen des Friedhofs und im Hinblick auf das Image der Bestattung und Friedhöfe Wien. Bei der Betonung des „Erlebnischarakters“ soll keine übertriebene Bedrücktheit oder Betroffenheit in die Inszenierung einfließen – beides ist für die BesucherInnen nicht angenehm und beeinträchtigt die Aufnahmefähigkeit. Die Gefahr der „Verkitschung“ wird umgangen, stattdessen werden aufklärende Information und wissenswerte Fakten aufgegriffen, welche den Anspruch der Seriosität betonen.⁸⁵⁹



Abb. 89: Der Kondukt – die letzte große Inszenierung.

Erstmals kamen die „Macher“ des Bestattungsmuseums gänzlich von außen. Sie hatten den Geruch des Todes noch nicht gerochen – im Gegensatz zu Wittigo Keller, als er 1987 die Neuaufstellung übernahm. Ein solcher Zugang hat Vor- und

⁸⁵⁸ Muttenthaler, Wonisch, S. 38.

⁸⁵⁹ checkpointmedia, Konzept, S. 5.

Nachteile. „Die Innensicht einer Problematik gewährleistet einerseits Erkenntnisse und Sensibilitäten, die Außenstehenden oftmals fehlen. Andererseits kann das Involviertsein auch den Blick verstellen.“⁸⁶⁰ Aber checkpointmedia und im Besonderen Kuratorin Sigrid Markl bleiben im Hintergrund. „Die AutorInnen von Narrationen in Museen und Ausstellungen bleiben zumeist anonym, so als würde die Institution die Geschichte selbst inszenieren.“⁸⁶¹

Der Auftraggeber sieht beim neuen Bestattungsmuseum jedenfalls einen „großen Sprung vorwärts“⁸⁶² im Vergleich zum alten. Und ist mit seiner Entscheidung, einen Totalunternehmer beauftragt zu haben, zufrieden. „Der Erfolg gibt der Entscheidung Recht. [...] Grundsätzlich würde ich vielleicht in Nuancen das eine oder andere anders machen. [...] Aber die Grundsatzentscheidung, es auf diese Art zu machen, würde ich wieder treffen.“⁸⁶³

Die neue Permanentausstellung ist durchkomponiert, die Storyline lässt Änderungen nur innerhalb der Objektgruppen zu. Die Vitrinenformate haben sich an den ausgewählten Objekten orientiert und sind zentimetergenau auf diese zugeschnitten. Ein allfälliger Austausch von Exponaten ist daher nur auf dieser Basis möglich. Änderungen in der Dauerausstellung sind ohnehin nur angedacht, wenn aktualisiert werden möchte oder Fehler zu beheben sind. Ergänzungen in größeren Abständen werden bei den Videos notwendig sein, weil deren Struktur meist eine chronologische ist, die in der Gegenwart endet. Für die Aktualisierung der Dauerausstellung ist die Verfasserin dieser Master Thesis zuständig.⁸⁶⁴

Voraussichtlich ab dem Frühsommer 2015 wird die erste Sonderausstellung im Bestattungsmuseum zu sehen sein. Der Arbeitstitel: „Besondere Trauerfeiern“. Die Autorin war für die Materialrecherche zuständig, die Kuratierung liegt bei checkpointmedia. In Zukunft liegt eine solche Aufgabe bei der Verfasserin.⁸⁶⁵ Hinsichtlich der Frequenz wird derzeit an eine Sonderausstellung im Jahr – im

⁸⁶⁰ Muttenthaler, Wonisch, S. 18.

⁸⁶¹ Martinz-Turek, S. 26.

⁸⁶² Interview Fertinger.

⁸⁶³ Ebda.

⁸⁶⁴ „Inhaltliche Aktualisierung der laufenden Ausstellung“, vgl. Jobdescription der Autorin vom 24. August 2014.

⁸⁶⁵ „Gestaltung von Sonderausstellungen“, ebda.

Multifunktionsraum des Bestattungsmuseums – gedacht.



Abb. 90 und 91: Das Fahrrad der Totengräber auf dem Wiener Zentralfriedhof sowie der von Kaiser Joseph II. 1784 verordnete Klappsarg.

8.2. Vermitteln – auf vielerlei Ebenen

Das neue Bestattungsmuseum am Wiener Zentralfriedhof hat Montag bis Freitag von 9 bis 16.30 Uhr geöffnet und ist – im Gegensatz zum „alten Museum“ – auch ohne Führung zu besichtigen.⁸⁶⁶ Vom 13. Oktober 2014, dem ersten Öffnungstag des Museums, bis 31. Dezember 2014 wurde das Bestattungsmuseum von 2.650 Personen besucht.⁸⁶⁷ 2.103 davon waren voll zahlende Erwachsene. Die weiteren waren 250 Kinder und Jugendliche sowie 297 Personen mit Freikarte. In diese Zahl eingerechnet sind auch MitarbeiterInnen der Bestattung und Friedhöfe Wien. 45 Prozent der BesucherInnen kamen aus Wien, 23 Prozent aus den „restlichen“ Bundesländern, 32 Prozent aus dem Ausland (und hier wiederum zu 80 Pro-

⁸⁶⁶ www.bestattungsmuseum.at (Stand 21.1.2015).

⁸⁶⁷ Das Museum hatte auch am Wochenende des 1. und 2. November 2014 (Allerheiligen und Allerseelen) von 10 bis 16 Uhr geöffnet.

zent aus Deutschland).

Die Besucherstruktur ist damit eine andere als am ehemaligen Standort in der Goldeggasse. Freilich kann die Startphase nicht als repräsentativ angesehen werden. Dass WienerInnen das Museum bislang so stark besucht haben, ist teilweise tatsächlich auf Laufkundschaft zurückzuführen, viel mehr aber auf die Medienberichte im Anschluss an die Eröffnung. Angesichts der Nachfrage und des äußerst guten Feedbacks der BesucherInnen ist mit einem anhaltenden Interesse zu rechnen, das die Besucherzahl in der Goldeggasse übersteigen wird.

Beim Verlassen der Ausstellung werden BesucherInnen vom Kassenpersonal routinemäßig gefragt, wie es ihnen gefallen hat. „Sehr gut“, lautet die Antwort häufig, begleitet von einem strahlenden Lächeln. Und: „Da hat man sich was überlegt!“ Auch Hans Novaks Tochter – „Wir waren von seinem Virus angesteckt! – hat das neue Bestattungsmuseum bereits besucht. „Sicher würde es ihn freuen und stolz machen, was daraus geworden ist. Es wäre eine Mischung aus Genugtuung und Stolz. Denn der Weg war steinig“, denkt sie an die Anfänge des Bestattungsmuseums zurück.⁸⁶⁸

Vier Euro kostet der Eintritt für alle – ausgenommen BesucherInnen bis zum 19. Lebensjahr, die es gratis besuchen.⁸⁶⁹ Hierbei hat man sich an die Eintrittsmodalitäten in Bundesmuseen und Wien Museum angelehnt. Führungen kosten gleichfalls 4 Euro, für Schüler im Klassenverbund 1,50 Euro.⁸⁷⁰ Allerdings haben Führungen nicht mehr den Stellenwert wie im ehemaligen Bestattungsmuseum, wo sie nahezu das einzige Vermittlungsinstrument waren.

Neben den Exponaten erschließt sich den BesucherInnen das Museum durch kurze Videos, Audiobeiträge sowie Touchscreens. Ein informativer und umfangreicher kostenloser Folder ergänzt die gezeigten Inhalte. Abgerundet und erweitert werden die Inhalte durch einen Audioguide, der BesucherInnen zur Verfügung steht. [...] Der Audioguide kostet 6 Euro.⁸⁷¹

Maximal 55 Personen können das Museum gleichzeitig besuchen.⁸⁷² Die Ausstellung

⁸⁶⁸ Telefonat Lux.

⁸⁶⁹ www.bestattungsmuseum.at (Stand 21.1.2015).

⁸⁷⁰ Ebda.

⁸⁷¹ Ebda.

⁸⁷² Hausordnung des Bestattungsmuseums, vgl. www.bestattungsmuseum.at (Stand 21.1.2015).

ist für kleine Gruppen sowie EinzelbesucherInnen optimal gestaltet. Wichtigstes Vermittlungsmedium sind die Ausstellungstexte. Dafür zeichnet checkpointmedia beziehungsweise in deren Auftrag Kuratorin Sigrid Markl verantwortlich. Primärtexte kommen in der Schau nicht zum Einsatz – ausgenommen als Objekt, wie etwa das Handschreiben Kaiser Josephs II., als er die Verordnung zum Klappsarg zurücknahm (BFM-586, Vitrine 12). Jedes Ausstellungsstück ist mit einem Objekttext versehen, der auf kurze 135 Zeichen beschränkt ist.⁸⁷³ Die Verfasserin hat Markl bei den Texten unterstützt.

„Wollen die Texte die Wahrnehmung der Objektarrangements und deren Erzählungen in eine bestimmte Richtung lenken, verfolgen sie einen klaren didaktischen Anspruch oder geben sie den RezipientInnen Raum für eigene Sichtweisen und Stellungnahmen?“⁸⁷⁴ Natürlich lenken die Texte – indem sie erklären. Das ist nun nicht in allen Fällen nötig, weil manche Ausstellungsstücke von den BesucherInnen identifiziert werden können – aber gerade im Bestattungsmuseum braucht es oftmals Unterstützung, um sie korrekt einordnen zu können. Dass etwa ein Herzstichmesser (BFM-261), das vor dem Scheintod bewahren sollte, ein solches ist, würde sich einzig aus der Betrachtung nur für die Wenigsten erschließen.

Die Ausstellungstexte sind durchgehend zweisprachig, Deutsch und Englisch. Für die englischen Passagen wurde der kursive Schriftschnitt festgelegt. 22 Objektgruppentexte leiten durch die Schau. Sie sorgen für Ordnung und Struktur. Auf Schaumstoffplatten gedruckt und an den Wänden des Ausstellungsraums platziert, werden sie jeweils von einem eigenen Spot angestrahlt. Die Begrenzung der Zeichenzahl erfolgte hier auf 400 bis 700 Zeichen. Fallweise sind Objektgruppentexte und Objekttexte auf einer Tafel kombiniert. Um den Bezug zwischen Objekt und vermittelndem Text leichter herzustellen, wurden erstere stilisiert auf den Tafeln abgebildet und durchnummeriert.

⁸⁷³ „Längere Texte – zeigt die Erfahrung im Ausstellungsbereich – werden vom Publikum selten konzentriert gelesen bzw. angehört. Damit geht wertvolle Information in der Vermittlung verloren. Um dem vorzubeugen, wird der Text bei den Objekten möglichst kurz gehalten.“ Vgl. checkpointmedia: Konzept zum Bestattungsmuseum Zentralfriedhof, S. 17; sogar Materialangaben sind in den Objekttexten die Ausnahme.

⁸⁷⁴ Muttenthaler, Wonisch, S. 47.

Die Platzierung der Objekttexte in den Flachvitrinen, unterhalb der Blende, widerspricht Sehgewohnheiten. Die Lichtverhältnisse stehen einer einfachen Konsumation der Texte entgegen. Speziell zur Schriftgröße gab es entsprechende Rückmeldungen. Dieses Empfinden wird durch die grafische Entscheidung, weiße Schrift auf grauem Grund einzusetzen, verstärkt. Allerdings basiert dieser Zugang auf der Leitfarbe Grau, die Bestattung und Friedhöfe Wien innerhalb der Wiener Stadtwerke zugeordnet wurde. Ursprünglich waren keine Ausstellungstexte geplant, der Audioguide sollte das einzige Vermittlungsmedium sein.

„Von den beiden Ausdrucksmöglichkeiten Bild und Wort wird häufig den Bildern die Funktion des Zeigens und Wörtern die Funktion des Erzählens zugeschrieben. Aber auch Bilder und Objektarrangements haben das Potenzial, Geschichten zu erzählen.“⁸⁷⁵ „Objekte und Bilder sind in der Regel vieldeutiger als erklärende Texte und widersetzen sich stärker einer linearen Lesart. Auch wenn es die Möglichkeit gibt, Wegführungen anzulegen und einzelne Objekte hervorzuheben, um Akzente zu setzen, ist die Blickfolge und damit die Rezeption nicht festzulegen. Demgegenüber ist die Argumentationslinie in erläuternden Texten leichter vorzugeben, auch wenn die BesucherInnen ihr nicht folgen, indem sie Passagen überspringen und die Texte nicht zu Ende lesen.“⁸⁷⁶

Die Vermittlung ist eine ernsthaftere als im ehemaligen Museum, wo stärker auf Spektakuläres gesetzt wurde und Höhepunkte der Führung die Bedienung von Klappsarg und Rettungswecker war. Nur der Militärkondukt (BFM-195), eine Art Diorama⁸⁷⁷, fährt wie einst rundum – die begleitende Marschmusik ist aber nur mehr auf dem Audioguide zu hören. Dafür bietet das neue Bestattungsmuseum viele multimediale Elemente und interaktive Stationen. Es handelt sich weiterhin um eine kulturhistorische Schau. Existentielle Fragen wie „Was kommt danach?“ Und: „Was ist es, was bleibt?“ werden in der Ausstellung nicht angesprochen – und stellen sich

⁸⁷⁵ Ebda, S. 39.

⁸⁷⁶ Ebda, S. 47.

⁸⁷⁷ „Das Diorama, ein historisches Ausstellungsmedium, erfährt gegenwärtig eine Aktualisierung. Dioramen sind verglaste Schaukästen, in denen Objekte und/oder Figuren atmosphärisch in Szene gesetzt werden. Die dreidimensionalen Miniaturwelten ermöglichen gleichzeitig mehrere Erzählebenen. Für das traditionelle Genre des Dioramas wird aktuell vermehrt der Begriff „Mikrowelten“ verwendet.“ vgl. Angelika Höckner, Gerald Moser: Diorama, in: schnittpunkt (Hg.), Handbuch Ausstellungstheorie und -praxis, Wien 2013, Kritisches Glossar, S. 154.

auch nicht.

„Die schöne Leich“ zum Lesen und Hören



Abb. 92: Der Gratis-Folder des Bestattungsmuseums in Deutsch/Englisch

Der Text des Folders, ein Leporello, ist ident mit den Objektgruppentexten der Ausstellung. Jeder der 22 Textblöcke wird durch eine Abbildung aus der entsprechenden Objektgruppe ergänzt. Auch der Folder ist zweisprachig. Sein Cover zeigt die Außenansicht von Aufbahrungshalle beziehungsweise Museumseingang, die Rückseite ist wie gewohnt mit den wichtigsten Besucherinformationen bedruckt. Das Design des Covers folgt den CD-Richtlinien der Werbemittel von Bestattung und Friedhöfe Wien, um die „Zugehörigkeit zur Familie“ zu unterstreichen. Der Umfang der Publikation basiert auf der Tatsache, dass kein Ausstellungsführer produziert wurde.⁸⁷⁸ Der Folder wird gratis an BesucherInnen ausgegeben.

Auch zwei interaktive Stationen in der Ausstellung übernehmen eine Vermittlungsfunktion. „Interaktion wird in dieser Ausstellung aufgrund der räumlichen

⁸⁷⁸ Ein Katalog beziehungsweise Ausstellungsführer, die „Ausstellung zum Mitnehmen“, ist bis auf Weiteres nicht angedacht. „Ähnlich soll der heutige Ausstellungskatalog in der Regel Zeugnis eines kulturellen Engagements sein, eine Institution, ihre Sammlung und Aktivität repräsentieren sowie die Möglichkeit zur Erinnerung des Gesehenen und Erlebten und bestenfalls eine vertiefende Auseinandersetzung bieten.“ Vgl. Barbara Schröder: Ausstellungsbegleitende Publikationen, in: schnittpunkt (Hg.), Handbuch Ausstellungstheorie und -praxis, Wien 2013, S. 114.

Situation und des heterogenen Zielpublikums⁸⁷⁹ nur punktuell eingesetzt. Schneller Informationsabruf und möglichst einfache Bedienbarkeit stehen dabei im Mittelpunkt.⁸⁸⁰ Auf Deutsch wie auch Englisch bietet die eine Medienstation Informationen über Friedhöfe in Wien sowie solche zum Wiener Zentralfriedhof, seiner Geschichte und der Vielzahl der dort vertretenen Glaubensgemeinschaften, die zweite am Ende des Ausstellungsrundgangs Inhalte zu Ehrengräbern auf dem Zentralfriedhof. Sie wird sehr gut genutzt – auch weil die meisten BesucherInnen gerade an diesem Thema interessiert sind.

Führungen, war geplant, würden im neuen Bestattungsmuseum kaum stattfinden. Weil sie angesichts von Vermittlungsangeboten wie Folder, Objektbeschriftung und vor allem Audioguide wenig nachgefragt würden. Doch der Wunsch nach personaler Vermittlung hält an. Führungen nach Anmeldung sind für Gruppengrößen von sieben Personen bis zu maximal 15 Personen begrenzt.⁸⁸¹ Die Verfasserin der vorliegenden Arbeit⁸⁸² übernimmt Führungen ebenso wie vor allem die Mitarbeiter von Museumskassa und -shop, Erich Kirchstorfer und Erich Traxler. Diese kommen auch dem spontanen Wunsch nach einer Führung auf Deutsch nach, sofern die Frequenz an der Kassa das zulässt.

Die Autorin hatte bislang unterschiedlichste Zielgruppen zu führen: von Schulklassen über Studenten- und Pensionistengruppen bis zu MedienvertreterInnen. Letztere waren angesichts der Eröffnung des Museums überdurchschnittlich häufig vertreten, die Führung war stets mit einem Interview von Seiten der Verfasserin verbunden. Inwieweit sind Führungen im Bestattungsmuseum nun frontal, inwieweit gesprächsorientiert? Es handelt sich um klassische Führungen im Sinne affirmativer Führungen.⁸⁸³ Sie sind auch linear, weil sie dem Pfad der Ausstellung folgt. Die

⁸⁷⁹ „Als Zielgruppen werden verschiedene BesucherInnen angesprochen: WienerInnen, Schulen Wien / Österreich, BesucherInnen des Zentralfriedhofs, Trauergemeinde / einzelne TeilnehmerInnen, Parteienverkehr Unternehmenszentrale, Publikum Sonderausstellungen und Veranstaltungen, Tourismus allgemein / Friedhofstourismus (Spezialführungen), Museumspublikum & -fachleute.“ Vgl. checkpointmedia, Konzept, S. 3.

⁸⁸⁰ Ebda, S. 17.

⁸⁸¹ www.bestattungsmuseum.at (Stand: 21.1.2015).

⁸⁸² „Ausstellungsführungen für BesucherInnen“ sowie „Koordination und Gestaltung der Ausstellungsführungen“ sind zwei der Anforderungen in der Jobdescription der Autorin. Die Koordination von Führungen hat aber bis auf Weiteres die Museumsleitung übernommen, ebenso wie alle weiteren Anfragen zentral von ihr behandelt werden.

⁸⁸³ „VermittlerInnen geben in einem bestimmten Zeitumfang mit individuell gelegten Schwerpunkten

Verfasserin weist zu Beginn einer Führung stets darauf hin, dass es sich um ein Unternehmensmuseum handelt, positioniert das Museum also. Auch, um etwaige Erwartungshaltungen angesichts des per se „unendlichen Themas“ zu begrenzen. Freilich orientiert sie sich an den Interessen der Gruppen und steigt entsprechend in die Führungen ein.

Führungen dürfen von allen Begleitpersonen übernommen werden, die „ihre Gruppen“ durch das Museum leiten möchten. Es braucht keinerlei Akkreditierung. Freilich wird eine entsprechende Vorbereitung angenommen. Insbesondere Bestattung und Friedhöfe Wien nahestehende Personen, die über das nötige Wissen verfügen, übernehmen auch Führungen. Voraussetzung für alle Gruppenführungen ist eine Anmeldung aufgrund der räumlichen Beschränkung. Führungen werden im Stundenrhythmus eingeteilt.

Für den Audioguide des Bestattungsmuseums am Wiener Zentralfriedhof zeichnet Ö1-Redakteur und Moderator Andreas Wolf mit seiner Firma Einverstanden⁸⁸⁴ verantwortlich. Wolf hat für den Audioguide, der ursprünglich als Haupt-Vermittlungsmedium gedacht war, stark mit Originaltönen gearbeitet. Interviews mit sieben Personen von der Geschäftsführung bis zur Autorin hat er in 30 Beiträge mit einer Gesamtdauer von einer Stunde verpackt. Erklärt wird per Audioguide nicht jedes Ausstellungsobjekt, sondern es geht um einen Einblick ins Thema und einen Blick hinter die Kulissen.

Der Audioguide kann nicht nur innerhalb des Museums an den entsprechend markierten Stationen verwendet werden, sondern an „jedem“ frei gewählten Ort. Seine Kosten von sechs Euro liegen über den gewohnten Preisen. Das Medium bietet aber auch den Rundgang über den Wiener Zentralfriedhof an, der schon seit 2010 per Audioguide verfügbar war. Das Audiomaterial zum Bestattungsmuseum

eine Übersicht über in einer Ausstellung oder in einer Stadt vorhandene Themen und Objekte. [...] Diese geben [...] das Wissen und die Werte von Institutionen frontal weiter und erfüllen jene Funktionen der Kunstvermittlung, die „das Museum in seinen durch die ICOM festgelegten Aufgaben – Sammeln, Erforschen, Bewahren, Ausstellen und Vermitteln von Kulturgut – effektiv nach außen kommunizieren.“ Vgl. Büro trafo.K: Formate der Vermittlung, in: schnittpunkt (Hg.), Handbuch Ausstellungstheorie und -praxis, Wien 2013, S. 103–110.

⁸⁸⁴ www.einverstanden.at (Stand 20.12.2014).

hatte Wolf für einen Beitrag am Eröffnungstag in der Ö1-Sendung „Leporello“⁸⁸⁵ und weitere Sendungen verwendet. Die BesucherInnen-Rückmeldungen zum Audioguide sind ausgezeichnet. Allerdings kann die Konzentration auf O-Töne zu rascher Inaktualität führen. Beim Audioguide des Bestattungsmuseums ist das der Fall: B&F Wien-Geschäftsführer Christian Fertinger geht mit Juni 2015 in Pension. Sowohl er wie sein Nachfolger, der derzeitige Friedhöfe Wien-Geschäftsführer Markus Pinter, sind auf dem Audioguide zu hören.⁸⁸⁶

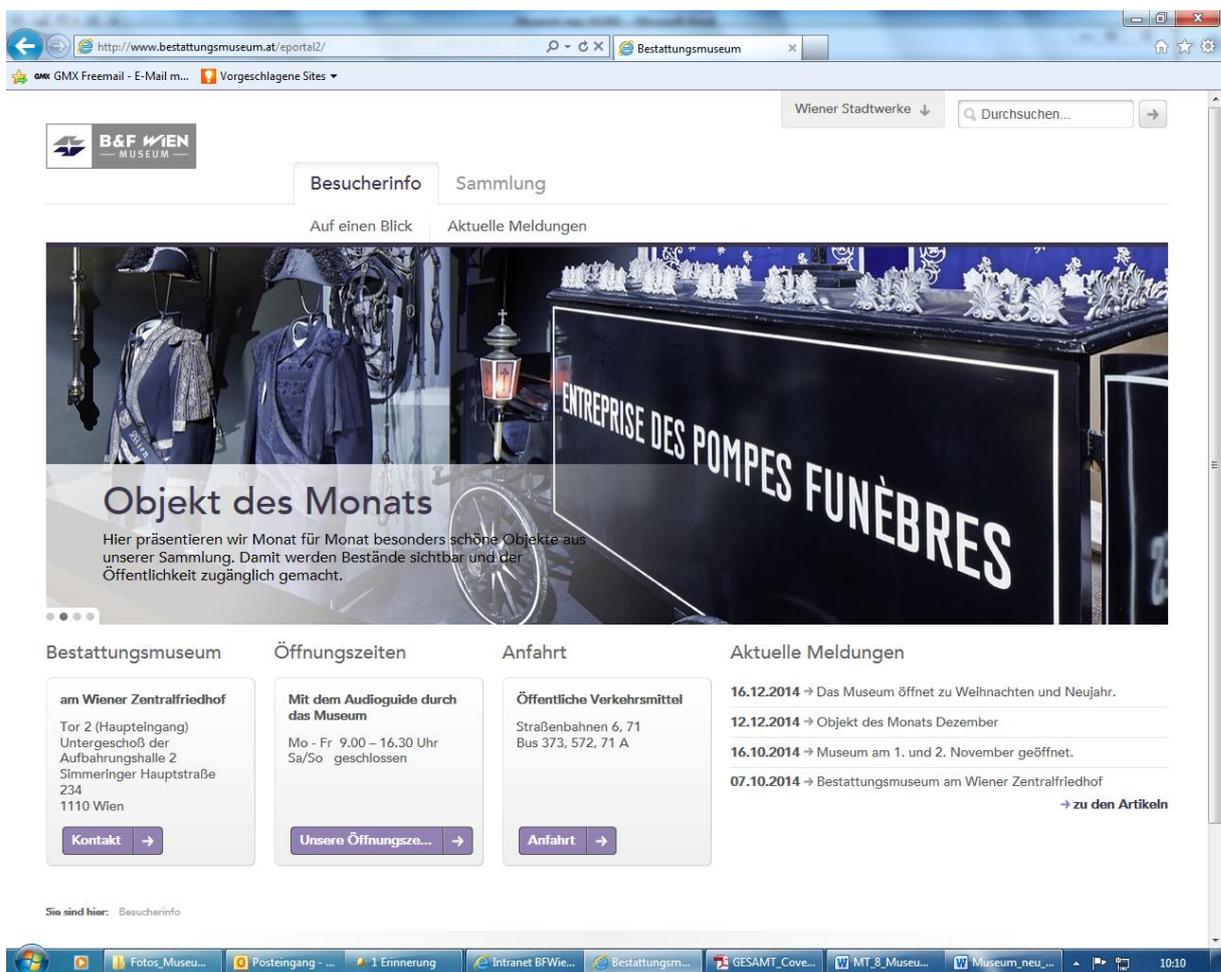


Abb. 93: Die Webseite des Bestattungsmuseums (Stand 18.12.2014).

Die neue Webseite des Museums www.bestattungsmuseum.at ging mit der Eröffnung online. Bisher ist sie nur einsprachig verfügbar. Der Basiscontent wurde von checkpointmedia erstellt, Betreuung und Aktualisierung liegen bei der

⁸⁸⁵ Der „Leporello“-Beitrag wurde am 8. Oktober 2014 um 7.52 Uhr auf Ö1 gesendet.

⁸⁸⁶ http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20141114_OTS0167/ab-juni-2015-pinter-und-czipetits-neue-geschaeftsfuehrer-der-bestattung-und-friedhoeefe-wien (Stand 16.11.2014).

Kommunikationsabteilung von B&F Wien⁸⁸⁷, insbesondere Andrea Rauscher. Die Seite gibt einen kurzen Überblick über die Ausstellung mit einer Auswahl an Exponaten sowie Besucherinformationen. Die Autorin hat erstmals im Dezember ein Objekt des Monats präsentiert und schreibt diesen Menüpunkt auch.⁸⁸⁸ Das Design der Webseite entspricht dem künftigen Entwurf aller Wiener Stadtwerke-Homepages⁸⁸⁹, die Leitfarbe ist abermals Grau. Social-Media-Aktivitäten sind derzeit nicht angedacht.⁸⁹⁰ Auch sie würden von der Kommunikationsabteilung, nicht dem Museumsteam, betreut.

Ernsthaftes und Amüsantes bietet der Shop des neuen Bestattungsmuseums (siehe Abb. 81). Sowohl die Angebotsauswahl – die Geschäftsführung wünschte zum einen überwiegend Literatur, zum anderen primär vorhandene Artikel – wie auch das „Einräumen“ der Vitrinen besorgte die Autorin. In der Folge übernahmen die Kassensmitarbeiter des Bestattungsmuseums diese Aufgabe. Werke wie der „Wiener Friedhofsführer“⁸⁹¹ und „Der schöne Tod in Wien“⁸⁹² waren ebenso unter den ausgesuchten Büchern wie Julius Müllers Anekdotensammlungen „Man stirbt nur einmal“⁸⁹³ und „Eben war der Sarg noch da!“⁸⁹⁴ Aber auch Give-aways aus dem Sortiment der Bestattung Wien wie Kaffeehäferl, scharfe Drops, Feuerzeuge, Schlüsselanhänger mit LED-Taschenlampe und ein USB-Stick in Sargform waren Produkte der Wahl. Ebenso wurden das T-Shirt „Der letzte Wagen ist immer ein Kombi“, Miniatur-Leichenwagen, Bastelfriedhof und die Doppel-CD „Dead & Gone“ ins Starterset des Museums-Shops aufgenommen. Inzwischen kamen Totenkopfnudeln hinzu.

8.3. Sammeln – virtuell statt reell

Die Sammlung eines Museums ist die Basis seiner Dauerausstellung, gibt die Grundausrichtung der Institution vor und hat identitätsbildende Funktion. [...] Die

⁸⁸⁷ Die Abteilung Kommunikation der B&F Wien – Bestattung und Friedhöfe GmbH unterstützt das Bestattungsmuseum ebenso wie andere Abteilungen des Unternehmens das tun, etwa IT oder Facility Management. Die Sachkosten entfallen aber jeweils auf die Kostenstelle des Museums.

⁸⁸⁸ Kap. 8.5., S. 192.

⁸⁸⁹ Vgl. Interview Fertinger.

⁸⁹⁰ Ebda.

⁸⁹¹ Bauer, Friedhofsführer.

⁸⁹² Isabella Ackerl, Ingeborg Schödl, Robert Bouchal: Der schöne Tod in Wien, 2008

⁸⁹³ Julius Müller: Man stirbt nur einmal, Wien 2005

⁸⁹⁴ Julius Müller: Eben war der Sarg noch da!, Wien 2012

Definition des Museums selbst ist mit der Sammlung strikt verbunden. [...] Demnach würde eine Institution ohne Sammlung auch nicht als Museum gelten.⁸⁹⁵

Die Sammlung eines Museums ist sein Herzstück, ist die Grundlage dafür, dass es überhaupt ausstellen kann. Für den Teilbereich Sammeln ist die Verfasserin verantwortlich. „Inventarisierung der Bestände“, „Pflege und Ordnung der Bestände“, „Inventarisierung von Neuerwerbungen“ sowie „Abwicklung des Leihverkehrs“ listet ihre Arbeitsplatzbeschreibung unter anderem auf.⁸⁹⁶ Dass die Sammlung erweitert werden soll, ist ein Bekenntnis der Geschäftsführung.⁸⁹⁷ Ein Sammlungsbudget gibt es allerdings (noch) nicht. Freilich zeigt sich auch im Fall des Bestattungsmuseums, in der Museumslandschaft nicht ungewöhnlich, eine Dominanz des Ausstellungswesens gegenüber der Sammlungspflege.

Auch ein Sammlungskonzept⁸⁹⁸, Grundlage für zielorientiertes und verantwortungsbewusstes Sammeln, gilt es zu erstellen. Anders als in der Vergangenheit wird eine Konzentration der Sammlung und des Sammelns auf die Wiener Bestattungskultur⁸⁹⁹ und insbesondere auf Bestattung Wien wie auch Friedhöfe Wien erfolgen. Mit der Neuaufstellung demonstriert das Bestattungsmuseum bereits dieses konzentrierte Profil. Auch Deakzession, also Entsameln, ist aus diesen Gründen wie auch aus Platzfragen – das Depot ist dicht befüllt – ein Thema.⁹⁰⁰

Sammeln wird sich, wegen der Enge des Depots, auch auf Dokumentationen beschränken müssen. Das können auch digitale Dokumentationen sein. Ein Beispiel dafür wären die von der Bestattung Wien angebotenen Särge. Sargkataloge wie einst, die gesammelt werden könnten, gibt es nicht mehr. Stattdessen werden in den Servicestellen der Bestattung Wien Ringmappen verwendet, die die jeweils gültigen Sargmodelle beinhalten. Denkbar wäre, in bestimmten Abständen, etwa jährlich, die

⁸⁹⁵ Martinz-Turek, S. 17/18.

⁸⁹⁶ Vgl. Jobdescription der Autorin.

⁸⁹⁷ B&F Wien-Geschäftsführer Christian Fertinger wollte in Absprache mit Museumsleiterin Ruth Praschek „Sammeln“ in die Jobdescription aufgenommen wissen.

⁸⁹⁸ Ein schriftlich formuliertes Sammlungskonzept dürfte das Bestattungsmuseum nie gehabt haben.

⁸⁹⁹ In der Vergangenheit war das nicht der Fall: „Wenn Exponate aus anderen Orten, aus anderen Ländern gezeigt werden, dann nur um zu vergleichen.“, in: Hans Novaks Entwurf zu seiner Eröffnungsrede des Bestattungsmuseums 1975, S. 3. Siehe auch Führer Bestattungsmuseum, u.a. S. 90 (Totenbretter) oder S. 160 (bemale Schädel aus Hallstatt).

⁹⁰⁰ Vgl. auch Griesser-Stermschegg, Das grüne Museum, S. 152/153.

aktuell angebotenen Sargmodelle zu dokumentieren⁹⁰¹ – idealerweise ergänzt um die Laufzeit der Sargmodelle sowie Preise und Verkaufszahlen.

Eine Erweiterung der Sammlung mit Hilfe von Katalogen wie eben skizziert stellt auch einen Konnex zum Archiv des Bestattungsmuseums her. In diesem, das immer als Teil des Museums betrachtet wurde, sind die historischen Sargkataloge aufbewahrt – und nicht in der Sammlung selbst. Eine Vorgangsweise wie die zuvor vorgeschlagene ist etwa auch für Urnen denkbar, weitere Bestattungsutensilien, aber auch den Fuhrpark⁹⁰². Selbstverständlich können und sollen auch wichtige Objekte der Friedhöfe in eine solche regelmäßige Dokumentation aufgenommen werden.

Anzustreben ist auch eine Erweiterung der Sammlung um typische – nicht außergewöhnliche – Stücke, die für die Tätigkeit der Bestattung und Friedhöfe stehen. Es gilt primär, den Alltag zu dokumentieren, nicht die Ausnahme.

Es wurde bereits festgestellt, dass Museumsobjekte nicht mehr praktischen Zwecken entsprechend ihrer Gebrauchsfunktion dienen. Sie müssen beispielsweise nicht mehr schützen, verteidigen, ernähren, schmücken, sondern haben vielmehr die Aufgabe, die Funktionen Schutz, Verteidigung, Ernährung und Schmuck zu bedeuten, zu repräsentieren. Damit werden Museumsobjekte zu Zeichen, die zunächst auf ihre Gebrauchsfunktion verweisen.⁹⁰³

Ein Schwerpunkt der Tätigkeit der Autorin wird in den nächsten Monaten zudem in der Vervollständigung der Inventarisierung liegen. Auch ein Eingangsbuch ist anzulegen.⁹⁰⁴ Mit der Inventarisierung geht eine verbesserte Ordnung im Depot sowie die endgültige Zuweisung eines Standplatzes für die dort aufbewahrten Objekte einher. Im Zuge dessen wird die Objektdatenbank nicht nur komplettiert, sondern auch optimiert (siehe S. 113). Und:

Objekte werden gegenwärtig mit „ihren“ Geschichten aufbewahrt. Nicht mehr die Materialzuschreibungen oder technische Daten stehen im Vordergrund, sondern Geschichten rund um das Objekt, die ehemaligen BesitzerInnen sowie die Eingangsgeschichte ins Museum. „Sammeln“ in kulturgeschichtlichen Museen heißt nicht in erster Linie Aufbewahren von materiellen Hinterlassenschaften, sondern Dokumentieren von Lebenszusammenhängen.“ Abstrakte kulturgeschichtliche Phänomene werden

⁹⁰¹ Angesichts einer angestrebten größeren Flexibilität wird es zu häufigeren Änderungen der Sargmodelle kommen als bisher.

⁹⁰² Dieser ist teilweise sehr gut im Archiv dokumentiert.

⁹⁰³ Scholze, S. 19.

⁹⁰⁴ Das Museum dürfte nie eines gehabt haben.

zunehmend bereits im Depot mit konkreten Dingen verknüpft.⁹⁰⁵

8.4. Bewahren – präventiv

Die Ausstellungsbedingungen wie auch Sicherheitsvorkehrungen im Museum sind sehr gut. Das Museum verfügt über eine Klimaanlage, die Vitrinen werden jeweils einzeln hinsichtlich ihrer klimatischen Bedingungen überwacht. Letztere sind, weil schwer zu öffnen, auch vor unbefugten Zugriffen geschützt. Die freistehenden Objekte trennt das „Pfadgeländer“ von BesucherInnen. Das Museum ist durch eine Alarmanlage mit Videoüberwachung gesichert, im Ausstellungsraum sind weitere Alarmzonen eingerichtet.⁹⁰⁶

Das Depot genießt weniger Aufmerksamkeit hinsichtlich technischer Sicherheitsvorkehrungen.⁹⁰⁷ Dennoch sind die Depotbedingungen des Bestattungsmuseums vergleichsweise gut (siehe Kap. 7). An der sach- und fachgerechten Lagerung im Depot wird noch gearbeitet. Überaus wichtig für das Bewahren der Objekte – auch dieses fällt in den Aufgabenbereich der Verfasserin⁹⁰⁸ – ist die Reinigung. Denn Staub und tote Insekten können Schädlinge anziehen. Gerade das Bestattungsmuseum mit seinem doppelten Boden und dem eingebauten Steg stellen diesbezüglich eine Herausforderung dar, denn in den Hohlräumen können sich Schädlinge ungestört entwickeln.

Hinsichtlich einer Unterstützung bei der Schädlingsbekämpfung hat die Autorin Kontakt zu Pascal Querner/IPM aufgenommen.⁹⁰⁹ Querner vertritt eine präventive Konservierung mit einem regelmäßigen Monitoring und möglichst giffreien Bekämpfungsmethoden. Restauriermaßnahmen können bis April 2015 mit Hilfe der bereits erwähnten Förderung (siehe S. xx) realisiert werden. Abgesehen davon ist bislang kein Budget für Restaurierungen fixiert.

⁹⁰⁵ Martinz-Turek, S. 22.

⁹⁰⁶ Input Facility Report, Mail von Catrin Neumüller an die Autorin, 27. Juni 2014.

⁹⁰⁷ ICOM empfiehlt, eine Alarmanlage einzurichten. Für das von ICOM verliehene Museumsgütesiegel ist eine solche Sicherheitsvorkehrung Pflicht.

⁹⁰⁸ „Pflege und Ordnung der Bestände“, vgl. Jobdescription der Autorin.

⁹⁰⁹ www.IPM-Museen.at (Stand 16.11.2014).

8.5. Forschen – praxisorientiert

Forschen ist die einzige der fünf von ICOM genannten Museums-Aufgaben, die nicht im Jobprofil der Autorin verankert ist.⁹¹⁰

2013 veranstaltete die Museumsakademie Joanneum in Kooperation mit dem Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung eine Arbeitstagung zum Thema „Forschung an Museen“⁹¹¹. In vier Gesprächsrunden diskutierten in- und ausländische VertreterInnen aus Politik und Verwaltung, Museen und Verbänden, Universitäten und Forschungseinrichtungen die Thematik. Statements der TeilnehmerInnen aus der Tagung: „Forschung ist nicht erst der naturwissenschaftliche Umgang mit Objekten.“ „Forschung in Museen ist nicht ident mit Wissenschaft.“ „Forschung ist jede Auseinandersetzung mit dem Objekt.“

„Wir dokumentieren so gut wie möglich. Dokumentation ist ein wesentlicher Bestandteil der Forschung.“ „Gerade im Bereich Volkskunde und Völkerkunde haben sich die Fragen in Museen und Unis sehr weit auseinander entwickelt.“ „Forschung an der Uni ist nicht gleichzusetzen mit Forschung an Museen. Genau schauen, anschauen und vergleichen ist das Prinzip der Forschung, das führt fast immer zu neuen Erkenntnissen. Der Vorteil von Museen ist, wir haben die Originale!“ Und: „Der Objektbestand sollte auch Laien zur Verfügung gestellt werden – die haben oft ein enormes Wissen.“

Die TeilnehmerInnen sprachen sich also für eine „andere Forschung“ in Museen aus als es die akademische ist. Auch weil letztere – mit Ausnahme der großen Museen, die über wissenschaftliche Abteilungen verfügen – aus Gründen der Personalkapazitäten oder weil von Trägern oder Eigentümern für nicht notwendig befunden, nicht möglich ist. Meist wird vor einer Ausstellung Forschung betrieben. Bei der Neuaufstellung des Bestattungsmuseums war das nur reduziert der Fall. Einzelnen Fragestellungen ist die Autorin nachgegangen.

⁹¹⁰ Sie wird auch nicht von anderer Seite für das Bestattungsmuseum geleistet.

⁹¹¹ Erfassen, erschließen, ergründen. Forschung an Museen. Arbeitstagung der Museumsakademie Joanneum in Kooperation mit dem Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, 13./14. Juni 2013.

Eine wissenschaftlich vorbereitete Ausstellung hätte eine längere Vorlaufzeit gebraucht, der ursprünglich geplante Expertenbeirat eingerichtet werden müssen. Aber: Es konnte auf das dokumentierte und publizierte Wissen jener zurückgegriffen werden, die in der Vergangenheit für das Bestattungsmuseum tätig waren: zwar keine Wissenschaftler, aber Experten auf ihrem Gebiet.

„Museale Forschung ist sehr praxisorientiert“, betont auch Evelyn Kaindl-Ranzinger⁹¹². Mit Forschung meine ICOM im Zusammenhang mit dem Österreichischen Museumsgütesiegel, dass das Museum eigene Forschungen betreiben oder die wissenschaftliche Erforschung seiner Sammlung durch Dritte ermöglichen könne, wobei das aktiv anzubieten sei.⁹¹³ „Mit Forschung ist auch keine Laborsituation gemeint, sondern die Basics. Was ist das? Woher kommt es?“⁹¹⁴ Forschungsergebnisse sind zu publizieren, sonst handelt es sich um keine Forschung. Kaindl-Ranzinger schlägt dafür Museums-Fachzeitschriften wie „Stellwand“ und „Neues Museum“ vor.

Auch ein Objekt des Monats auf der Museums-Webseite erfüllt diese Aufgabe, „wo in die Tiefe gegangen werden kann und nachrecherchiert wird“⁹¹⁵. Die Autorin hat das Vorhaben zu einem solchen Menüpunkt erstmals für Dezember 2014 umgesetzt.⁹¹⁶ Wissenschaftliche Arbeit kann schließlich auch bedeuten, dass die Sammlung für Forschende geöffnet wird – wobei aktiv an wissenschaftliche Einrichtungen heranzutreten ist.

⁹¹² Museologin, Geschäftsführerin des Vereins MUSIS (Verein für Museen und Sammlungen in der Steiermark), Beraterin, enge Zusammenarbeit mit ICOM und dem Museumsbund Österreich, Vortragende im Kustodenlehrgang der Museumsmanagement Niederösterreich GmbH, 19./20. September 2014.

⁹¹³ Handout Kaindl-Ranzinger, Kustodenlehrgang Museumsmanagement Niederösterreich, 19./20. September 2014.

⁹¹⁴ Kaindl-Ranzinger, Kustodenlehrgang, 19. September 2014.

⁹¹⁵ Ebda.

⁹¹⁶ www.bestattungsmuseum.at (21.1.2015).

9 → Ausstellungskonzeption „50 Jahre Bestattungsmuseum“ 2017

Die hier dargelegte Konzeption gilt einer Sonderausstellung im neuen Bestattungsmuseum am Wiener Zentralfriedhof. Thematisiert wird die Geschichte des Bestattungsmuseums an seinem ersten Standort in der ehemaligen Zentrale der Bestattung Wien von 1967 bis 2013. Ausstellungsort ist der Multifunktionsraum des neuen Museums. Als Ausstellungsdisplay fungieren vier mobile Tischvitrinen: Sie geben eine Ausstellungsstruktur vor beziehungsweise fordern eine solche ein – und beschränken aufgrund ihrer Maße auch die Objektauswahl. Daher wird die Beschreibung von Raum und Vitrinen dem Ausstellungskonzept vorangestellt.

„Das prägende Ausstellungselement für den Sonderausstellungsbereich ist eine modulare Vitrinenkonstruktion.“⁹¹⁷ Im 55 Quadratmeter großen Multifunktionsraum, der sich am Ende des Ausstellungsrundgangs befindet, aber auch direkt vom Kassabzw. Shopbereich aus erreicht werden kann, stehen für Sonderausstellungen vier groß dimensionierte, mobile Pultvitrinen zur Verfügung.⁹¹⁸ Bei Veranstaltungen mit Bestuhlung werden die mobilen Sonderausstellungsdisplays an die Wand gerückt. Auf diese Weise sieht man nur den äußeren Rücken der Vitrinen, die Teil der Permanentschau sind (siehe Abb. 96 und 97).

Im „Ausstellungsmodus“ fungieren die Vitrinen aufgrund ihrer 254 Zentimeter hohen Rückenwände auch als Raumtrenner. Somit findet die Sonderausstellung in einem weitgehend abgegrenzten Bereich statt. Denn vom Foyer ist der Raum wiederum durch „Pfeiler“ optisch getrennt, in denen sich unter anderem eine Fülle an Medientechnik verbirgt. 25 Stapelstühle stehen in einem Kasten zur Verfügung, ein Rednerpult ist in eine Nische eingeschoben, eine Präsentationsleinwand vorhanden.

Im Rahmen des Displays

Die Maße der Vitrinen betragen 80 Zentimeter in der Höhe, 206 Zentimeter in der Breite und 21 Zentimeter in der Tiefe. Der obere Vitrinenboden ist herausnehmbar,

⁹¹⁷ checkpointmedia, Konzept, S. 12.

⁹¹⁸ Für Architektur und Displays zeichnet Gustav Pichelmann verantwortlich, den Generalunternehmer checkpointmedia für diese Aufgabe verpflichtet hat.



Abb. 94: Der Multifunktionsraum des Bestattungsmuseums, links im „Ausstellungsmodus“, rechts im „Veranstaltungsmodus“ mit Bestuhlung. Die mobilen Ausstellungsvitrinen sind an die Wand gerückt.⁹¹⁹

die Tiefe kann somit auf 42 Zentimeter verdoppelt werden. Eine acht Zentimeter breite Holzblende bedeckt die Oberfläche der Vitrinen an allen vier Seiten, was deren Nutzung für die Präsentation von Objekten auf etwa 70 mal 190 Zentimeter reduziert. Die Vitrinen sind nur an der Oberseite verglast, seitlich also nicht einsehbar (siehe Abb. 95). Somit hat der Betrachter auf alle Exponate ausschließlich eine Aufsicht. Die Objektauswahl muss sich daher auf Flachware beziehungsweise wenig hohe Stücke konzentrieren. Freilich ist auch eine „gekippte“ Präsentation von Objekten möglich.

In zwei der vier Ausstellungsmöbel sind 10 Zoll-Monitore eingebaut, die beide auch über einen Audiokanal verfügen. Die zugehörigen Lautsprecher sind im Rücken der Vitrine verborgen. Die Farbgestaltung der Vitrinen ist zurückhaltend: hellgrau für Rückwand und unteren Teil des Korpus', dunkelbraun gebeizte Eiche für den oberen Korpus teil sowie gebrochenes Weiß für das Vitrinen-Innere. Die Vitrinen sind, wie auch jene in der Dauerausstellung, von innen mittels LED-Bändern beleuchtet. Das Licht ist, wie in der Permanentschau, in jeder Vitrine dimmbar.

⁹¹⁹ © Gustav Pichelmann, vgl. checkpointmedia, Konzept, S. 13. Kolorierung der Vitrinen durch die Autorin.

Wie für die Dauerausstellung sieht das Lichtkonzept auch für den Sonderausstellungsraum eine stark gedämpfte Beleuchtung vor. Unterstützt wird dies durch lichtgraue Wände und anthrazitgraue Steinzeugplatten als Bodenbelag. Die Vitrinen sind wie in der Permanentschau eine Art von Lichtkörper, was die Blicke der BesucherInnen steuert. An der Oberkante des Vitrinenrückens ist eine Beleuchtung eingebaut, die schwach gegen die Decke des 3,7 Meter hohen Raums strahlt. Für Veranstaltungen kann die Beleuchtung des Multifunktionsraums unabhängig gesteuert werden.



Abb. 95: Eine der vier mobilen Sonderausstellungsvitrinen des Bestattungsmuseums. Design: Gustav Pichelmann.

Die Nutzung der 155 Zentimeter hohen Rückwand des mobilen Ausstellungsdisplays, gemessen ab Pulthöhe, bietet sich an. Aufhängeschienen werden im Zug der ersten Sonderausstellung angebracht. Sie wird, der Arbeitstitel ist „Besondere Trauerfeiern“, ab April 2015 zu sehen sein und noch von checkpointmedia im Rahmen des Gesamtauftrags konzipiert. Ebenso wird eine zusätzliche Beleuchtung installiert, um die (innere) Vitrinenrückwand als Displayfläche nützen zu können.



Abb. 96: Der Multifunktionsraum besteht – die Sonderausstellungsvitrinen sind an die Wand geschoben.



Abb. 97: Der Multifunktionsraum im Ausstellungsmodus – die Tischvitrinen formen einerseits einen Korridor, andererseits einen eigenen Raum für die Sonderschau.

Ausstellungsstruktur und Objektauswahl

„50 Jahre Bestattungsmuseum“, so der Arbeitstitel der von der Autorin konzipierten Sonderschau, setzt sich mit dem Museum von seiner Gründung 1967 in der (ehemaligen) Zentrale der Bestattung Wien in Wien 4, Goldeggasse 19, bis zur Schließung an diesem Standort auseinander. Der Inhalt der Schau deckt sich also mit dem Gegenstand der vorliegenden Master-Arbeit. Das Ausstellungskonzept sieht eine chronologische Gliederung vor und orientiert sich an den vier Sonderausstellungs-Displays. Eine Vitrine widmet sich dem Bestattungsmuseum von 1967 bis 1975, eine zweite dem vergrößerten Museum von 1975 bis 1987. Die beiden Vitrinen mit Monitor sind für die letzte Phase des Museums von seiner Neugestaltung 1987 bis zum Ende 2013 vorgesehen.

Auf Folie gedruckte Ansichten des Museums aus der jeweiligen Phase – siehe dazu die Abbildungen der Ausstellung in den Kapiteln 4, 5 und 6, die alle hierfür in Frage kommen – bedecken die (inneren) Rückwände der Vitrinen. Hinsichtlich der Größe orientiert sich dieser Folienstreifen an der „äußeren Rückwand“, wo Sujets des Wiener Zentralfriedhofs im Format 110 x 206 Zentimeter zu sehen sind (siehe Abb. 96 und 97). Geplant ist, auf jedem dieser „Bildstreifen“ ein bis vier Motive zu platzieren, die – wenn es mehrere je Vitrinenrückwand sind – unmittelbar aneinander stoßen und damit einen „Bildteppich“ ergeben. Das vorhandene Bildmaterial sorgt für eine optische Differenzierung der Displays: Schwarz-Weiß-Ansichten kennzeichnen die beiden Vitrinen bis 1987, Farbbilder die zwei weiteren Vitrinen. Es wird eine Folie gewählt, die rückstandslos ablösbar ist.

Welche Objekte werden nun in den Vitrinen gezeigt? Angedacht sind Exponate, die in der jeweiligen Phase des Museums ausgestellt waren, aber nicht mehr Teil der Permanentschau des neuen Bestattungsmuseums am Wiener Zentralfriedhof sind. Diese Objekte sind auch in den Folienansichten auf der Display-Rückwand zu sehen. „Jedes gestalterische Element schreibt sich bewusst oder unbewusst in die Wahrnehmung der BesucherInnen ein und wirkt sich so auf die Rezeption der gesamten Ausstellung aus.“⁹²⁰ Nach Möglichkeit werden auch ehemalige Leihgaben gezeigt. Je

⁹²⁰ Christine Haupt-Stummer: Display – ein umstrittenes Feld, in: schnittpunkt (Hg.), Handbuch

Vitrine werden ein bis zwei dreidimensionale Objekte ausgewählt, wobei Eyecatcher – also Spektakuläres – den Vorrang haben.

Ergänzt wird diese Auswahl durch Flachware, die aus der Sammlung, desgleichen aber aus dem Archiv stammen kann. Unter letzterem sind Bündel von Rechnungen ebenso vorstellbar wie Zeitungsausschnitte. Die Clippings könnten Schlüsselfiguren der jeweiligen Museums“epochen“ zeigen: Hans Novak für die Jahre von 1967 bis 1975⁹²¹, Tibor Haniffel für die Zeit von 1975 bis 1987⁹²², und für den letzten Abschnitt Heinz Riedel von 1988 bis 2002 und Wittigo Keller von 2003 bis 2013.⁹²³ Julius Müller, eigentlich „nur“ Schulungsleiter und nicht Mitarbeiter des Bestattungsmuseums, hat ab den 70er-Jahren bis zur Schließung des Museums 2013 immer wieder Führungen übernommen und eine wichtige Rolle für die Vermarktung des Museums gespielt, womit auch ihm Platz eingeräumt wird.

Für die Phase des Ein-Raum-Museums von 1967 bis 1975 bieten sich folgende Sammlungsstücke an: BFM-65 Abbildung Uniformen, BFM-306 Laterne Großer Prachtwagen, BFM-70 Wappen Bürgervereinigung, BFM-641 Totenwappen, BFM-398 Urne, BFM-400 Urne, BFM-385 Urnenbahrtuch, BFM-1096 Parament und BFM-61 Trägerlampion. All diese Exponate sind nicht nur für das erste knappe Jahrzehnt des Bestattungsmuseums repräsentativ, sondern waren bis zu dessen Schließung ausgestellt. Sie könnten also auch in den anderen Sonderausstellungsvitrinen Platz finden.

Vorrang hat allerdings der Gedanke, ein „besonderes Glanzstück der Sammlung“⁹²⁴ wieder zu zeigen: das „Bruderschaftszeichen der heiligen 14 Nothelfer“⁹²⁵ (siehe Abb. 98), eine Leihgabe, die der Pfarrkirche Lichtenthal retourniert werden musste. In Vitrine 1 soll auch die Museumsgründer Hans Novak gewidmete Plakette gezeigt

Ausstellungstheorie und -praxis, Wien 2013, S. 98.

⁹²¹ Etwa auf einem Zeitungsausschnitt bei einer Museumsführung im weißen Mantel.

⁹²² Ebenso auf einem Zeitungsausschnitt bei einer Museumsführung im weißen Mantel. Dieses Kleidungsstück war bis 2000 von vielen MitarbeiterInnen der Bestattung Wien getragen worden. Vgl. „24 Stunden für Wien“, Nr. 184/April 2007, S. 23.

⁹²³ Siehe dazu die Kapitel 4, 5 und 6 dieser Master Thesis.

⁹²⁴ Hans Novak bezeichnete es so in einem (undatierten) Text zum Museum, der eventuell ein Pressetext war. Siehe Archiv-Box Bestattungsmuseum Z, Nr. 1.

⁹²⁵ Vgl. Kap. 4.1., S. 21. Haniffel bezeichnete das Objekt auch als „Wolkenhügel“, vgl. Gespräch Haniffel, 23. Oktober 2013.

werden, die bis zur Schließung des Museums in der Goldeggasse beim Museumseingang angebracht war.

Für das Museum von 1975 bis 1987 könnten die für seine erste Phase genannten Objekte mit Ausnahme des Bruderschaftszeichens zum Einsatz kommen. Darüber hinaus eignen sich die folgenden Sammlungsstücke: BFM-312 Kutschbockstütze des Kleinen Prachtwagens, BFM-177 Fünf Abbildungen einer Prachtklassen-Aufbahrung um 1890 und BFM-1089 Holzmeister-Entwurf für ein Altarkreuz im Krematorium.



Abb. 98 und 99: Das Bruderschaftszeichen der 14 Nothelfer (l.) sowie die Schatulle für die Überführung von Haydns Schädel von Wien nach Eisenstadt, 1954.

Auch könnte der Original-Rettungswecker angefragt werden, der 1974/75 im Bestattungsmuseum gezeigt wurde.⁹²⁶ Es gibt für diese Vitrine ein weiteres Wunschobjekt: die Schatulle für das Cranium Joseph Haydns (vulgo Haydn-Kopfkoffer), in der der Schädel des Komponisten 1954 von Wien nach Eisenstadt

⁹²⁶ Seit 2005 ist das Objekt in der Sammlung des Technischen Museums.

überführt wurde. Diese Leihgabe des Musikvereins befand sich von 1974 bis 2009⁹²⁷ im Bestattungsmuseum. Leider sind seine Maße nicht genau bekannt, was einer Präsentation in den Sonderausstellungsvitrinen entgegenstehen könnte.

„In Ausstellungen kann ausgehend von einem gewählten, vorzugsweise dominierenden Objekt mit den es umgebenden Exponaten und Präsentationsmitteln durch spezifische Formen der Verknüpfung ein Narrativ gebildet werden.“⁹²⁸ Es ist nach Möglichkeit an ein Key Object je Vitrine gedacht, das die Blicke auf sich lenkt und eine zentrale Rolle einnimmt – was durch die zwei genannten Wunschobjekte „Parament der 14 Nothelfer“ wie Craniumschatulle gewährleistet wäre. Für die zwei weiteren Vitrinen, den letzten Abschnitt des Bestattungsmuseums von der Neuaufrichtung 1987 bis zu seiner Schließung in der Goldeggasse 2013, ergeben sich keine solch „logischen“ Objekte mit einer Schlüsselrolle. Allerdings böten sich solche an, die aufgrund ihrer Größe außerhalb der Displays zu platzieren wären, wie der Sitzsarg (BFM-531).

Eine der zwei verbleibenden Vitrinen ist der Permanentschau von 1987 bis 2013 gewidmet, die zweite der Teilnahme des Bestattungsmuseums an der Langen Nacht der Museen ab 2001, was seine Bekanntheit enorm erhöht hat. Folgende Objekte sind in der Vitrine zur Ausstellung denkbar: BFM-235 Parament Sargmadonna, BFM-238 Funeralkelch, BFM-438 Tüchlein mit Kreuz in Perlenstickerei – und, spektakulärer – BFM-595 Fußballurne, BFM-314 Betrachtungssärglein und BFM-442 Post-mortem-Fotografie. Letzterer wird der Vorzug gegeben, wiewohl es sich um Flachware handelt. Allerdings kann eine Präsentation auf einem „Sockel“ in der Vitrine eine Dreidimensionalität des Objekts „vortäuschen“ und durch dieses Hervorheben seine Bedeutung vergrößern. Sollte die Möglichkeit bestehen, über die mobilen Vitrinen hinaus den Multifunktionsraum zu nutzen, so ist an BFM-531 Sitzsarg gedacht, der wie einst auf dem dafür angefertigten Sofa re-inszeniert würde.

Für den Monitor der mobilen Vitrine ist eine Präsentation des Bestattungsmuseums

⁹²⁷ Weil es nicht in der Dauerausstellung zu sehen war, wie im Leihvertrag vereinbart, forderte es der Musikverein im Haydn-Jahr 2009 zurück. Vgl. Brief vom 11. März 2009 von Otto Biba, Gesellschaft der Musikfreunde. Das Objekt wurde wenige Tage später retourniert.

⁹²⁸ Muttenthaler, Wonisch, S. 59.

durch Wittigo Keller vorstellbar – etwa eine Sequenz aus der Folge von „Aus dem Rahmen“ mit Karl Hohenlohe, die 2012 gedreht wurde.⁹²⁹ Der Monitor in der letzten Vitrine, die der Teilnahme des Bestattungsmuseums an der Langen Nacht der Museen gewidmet ist, zeigt den „Mozart-Trauerzug“, der 2006 im Innenhof der Bestattung Wien inszeniert wurde (siehe S. 142). Denkbar ist auch, für die Audiofunktion der Vitrinen Interviews zu verarbeiten, die die Autorin für diese Masterarbeit geführt hat.



Abb. 100 und 101: „Sargbemalen“ in der „Langen Nacht der Museen“ (l.) und Kunstinstallation Sitzsarg, inspiriert von René Magritte, konzipiert für die Bestattermesse Devota 2001, bis 2013 in der Permanentschau des Bestattungsmuseums zu sehen (r.).

Was kann darüber hinaus in der Vitrine zur Langen Nacht im Bestattungsmuseum gezeigt werden? Jedenfalls eine Fülle an Bildmaterial, wiewohl das Angebot der Langen Nacht nicht in seiner Gänze und Vielfalt vermittelt werden kann. „Das Verhältnis von Ausgestelltem und Verborgenen, das bei allen visuellen Kulturangeboten eine Rolle spielt, enthält eine voyeuristische Perspektive, die verheißt, zeigt, verbirgt, entzieht, und somit das Begehren nach „Bildern“ in Gang hält.“⁹³⁰ Immerhin kommt „Aufbewahrtes“ in Frage: so die längste Kondolenzrolle der Welt oder die Bastelbögen für Särglein. Sollten weitere Flächen des Multifunktionsraums genutzt werden können, ist auch einer der Säрге vorstellbar, der in der Langen Nacht der Museen von BesucherInnen „bemalt“ wurde (BFM-1270).

⁹²⁹ Es ist nicht an den ganzen Beitrag, sondern an einen wenige Minuten langen Ausschnitt gedacht. Selbstverständlich sind hierfür vom ORF die Aufführungsrechte einzuholen.

⁹³⁰ Dorothee Richter: Display und Backstage, in: Elena Filipovic, Dorothee Richter, Stefan Römer und Beatrice von Bismarck (Hg.), Re-Visionen des Displays, Zürich 2009, S. 85.

Was ist nun die Storyline der hier konzipierten Sonderausstellung? Aufgezeigt werden soll, dass das neue Museum am Wiener Zentralfriedhof nicht eine gänzlich neue Einrichtung ist, sondern eine jahrzehntelange Vergangenheit hat. Auch, wie die Ausstellung einst ausgesehen hat und sich im Lauf der Jahrzehnte entwickelte und veränderte – von einem Ein-Raum-Museum über ein vergrößertes, teilweise sehr reduziert gestaltetes Haus, das ernsthaft arbeitete, bis zu einer wohl gefüllten Einrichtung, die mit der Zeit ging, sich verstärkt nach außen orientierte und vor allem mit der Teilnahme an der „Langen Nacht der Museen“ auf Events setzte. Es soll ein Blick zurück sein, den die Autorin im Zug ihrer Recherchen für die Masterarbeit tun konnte und der für sie voller Überraschungen war.

Und es ist der Versuch der Verfasserin, jene Menschen zu honorieren und ihre Leistungen zu würdigen, die sich für das Museum im Lauf der Jahrzehnte eingesetzt haben: Die mit viel Engagement auf sehr hohem Niveau dafür gesorgt haben, dass das Museum zu dem werden konnte, was es heute ist. Es ist auch ein Dankeschön, dass die Arbeit am neuen Bestattungsmuseum am Wiener Zentralfriedhof so erfolgreich erledigt werden konnte, weil einst so hingebungsvoll gearbeitet wurde. Aber: Ausstellungen entstehen immer erst im Kopf des Betrachtenden⁹³¹, können also ganz anders wahrgenommen werden als sie beabsichtigt wurden.

In diesem Sinne sind die Bilder im Kopf, die die BesucherInnen in Ausstellungen mitbringen, nicht ein in Kauf zu nehmendes Übel im Rezeptionsprozess, sondern eine notwendige Voraussetzung für das Herstellen einer persönlichen Beziehung zu den Ausstellungsinhalten. So können sich in der Auseinandersetzung mit Ausstellungsdisplays Bilder übereinander schieben, sich Widerstände und Reibungsflächen ergeben, die unabdingbar sind, um etwas zur Sprache zu bringen, Assoziationen und Denkprozesse in Gang zu setzen, Auseinandersetzung anzuregen.⁹³²

Gestaltungselemente und Vermittlungsansätze

Die Sonderausstellung orientiert sich bei den wenigen, noch nicht determinierten Gestaltungselementen an der Permanentschau. Insbesondere betrifft das die Ausstellungstexte. Vitrinentexte – es sind für jede Vitrine Introtexe vorgesehen – entsprechen in der Länge den Objektgruppentexten der Dauerausstellung und bewegen sich zwischen 400 und 700 Zeichen. Objekttexte haben eine maximale

⁹³¹ Vgl. Muttenthaler, Wonisch, S. 40.

⁹³² Ebda, S. 43/44.

Länge von 130 Zeichen. Vermutlich sind auch „Headlines“ – nämlich der Zeitraum der dargestellten Phasen des Bestattungsmuseums – an der hohen Vitrinenvordwand von Vorteil. Selbstverständlich ist die Sonderausstellung zweisprachig (Deutsch / Englisch) beschriftet.

Trägermaterial der Objekttexte sind Leichtschaumplatten. Für die Vitrintexte bieten sich diese gleichfalls an, ebenso ist transparente Folie denkbar, die direkt auf dem Vitrinenglas angebracht wird. Schrift und Farbcode entsprechen der Dauer Ausstellung. Die Tiefe der Vitrinen wird je nach Objekten auf 20 Zentimeter belassen oder 40 Zentimeter erweitert, wobei dies nicht bei allen Vitrinen ident zu sein hat. Aufstellhilfen dürfen keine Spuren hinterlassen. Die hier dargelegten Gestaltungsvorschläge können um Ideen, die im Zug der ersten Sonderausstellung zutage treten, erweitert werden. Hinsichtlich des Budgets für Sonderschauen wird das Startprojekt von checkpointmedia gleichfalls richtungsweisend sein.

An Vermittlungs- und Kommunikationsangeboten ist an einen Folder gedacht, den die Autorin generell für Sonderausstellungen, insbesondere aber für diese vorschlägt: ein Leporello im Umfang von zwei A4-Seiten, wie der reguläre Ausstellungsfolder im Folderformat und auf Deutsch/Englisch, allerdings stärker bebildert als jener. Dieser Folder könnte auf der Webseite des Museums www.bestattungsmuseum.at als Download angeboten werden. Es ist zudem sinnvoll, die Ausstellung in einem eigenen Menüpunkt auf der Webseite aufzubereiten.⁹³³ Der Monitor im Kassensbereich des Bestattungsmuseums kann BesucherInnen auf die Sonderausstellung aufmerksam machen, ein Intranet-Beitrag die MitarbeiterInnen.

Ob die Ausstellung 2017 – also zum 50. Geburtstag des Bestattungsmuseums – umgesetzt wird, ist erst vorzuschlagen. Sollte das der Fall sein, hätte die Autorin die Aufgabe, die Schau zu realisieren: Sonderausstellungen fallen in ihren Verantwortungsbereich⁹³⁴. Deren Laufzeit wird voraussichtlich ein Jahr betragen.⁹³⁵

⁹³³ Die Erweiterung des Audioguide-Textes um einen Beitrag zur jeweiligen Sonderausstellung ist nicht angedacht.

⁹³⁴ Vgl. Jobdescription.

⁹³⁵ Virgil Widrich, Geschäftsführer checkpointmedia, empfahl anlässlich der Übergabe des Museums an B&F Wien – Bestattung und Friedhöfe GmbH am 5. September 2014 ein bis zwei Sonderausstellungen im Jahr, um das Interesse am Museum auch unter den WienerInnen aufrecht zu halten

Auch an einen Medientermin ist – bereits bei der kommenden, ersten Sonderausstellung – gedacht. Denn Bestattung und Friedhöfe haben es sich zur Gewohnheit gemacht, sowohl zu Allerheiligen und Allerseelen wie auch in der Karwoche JournalistInnen zu einer Pressekonferenz zu bitten. Aufhänger für die Veranstaltung im Frühjahr soll in Zukunft jeweils die Eröffnung der Sonderausstellung des Bestattungsmuseums sein.

und diese zu Mehrfachbesuchen anzuregen. Die Geschäftsführer von Bestattung und Friedhöfen, Christian Fertinger (B&F Wien – Bestattung und Friedhöfe GmbH), Markus Pinter (Friedhöfe Wien GmbH) und Jürgen Sild (Bestattung Wien GmbH), sprechen sich für eine Schau pro Jahr aus.

10. Resümee

17 Jahre lang, von Vorgesetzten und Kollegen belächelt, trug der Leiter des Bestattung Wien-Kundenservices Hans Novak Objekte aus der Vergangenheit „seines“ Unternehmens zusammen. Sein Bestreben war, die Geschichte der Pom-pfüneberer und somit ein Stück Kulturgeschichte vor dem Vergessen zu bewahren. Die Idee eines Museums in der Zentrale der Bestattung Wien konnte er 1967 verwirklichen. Dafür hatte er Befürworter, vor allem in der Kulturszene, gesucht. Unter ihnen war Architekt Erich Boltenstern, der schließlich auch das Display des Einraum-museums entwarf. Dieses wurde fast 50 Jahre lang, mehrfach ergänzt, bis zur Schließung des Museums an seinem ersten Standort, beibehalten.

Noch langlebiger war das Design der stilisierten „Puppen“ aus den Anfangsjahren für den Kondukt der Prachtklasse. Sie wurden im 2014 eröffneten Bestattungsmuseum auf dem Wiener Zentralfriedhof erneut eingesetzt. Nur das Beste vom Besten war damals die Devise. Die finanziellen Mittel waren vorhanden. Mit Irmgard Grillmayer arbeitete eine renommierte Grafikerin und Ausstellungsgestalterin für das Bestattungsmuseum. Vergangenheit und Gegenwart des Bestattungswesens wurden einander in der Schau anhand ausgewählter Exponate gegenübergestellt. Dem Fortschritt gehörte die Sympathie, zum düsteren Schwarz von einst ging man auf Distanz.

Das Wiener Bestattungsmuseum war das erste zu dieser Thematik weltweit – und damit ein Vorreiter. Auch der Museumsgründungsboom kam erst später, in den 70ern. Besucht wurde das hart erkämpfte Unternehmensmuseum in den Anfangsjahren aber fast nur von VertreterInnen aus dem Bestattungssektor. Der Gründer war Experte für sein Thema, sammelte stetig weiter, recherchierte akribisch, publizierte aber verhältnismäßig wenig. Vermittelt wurde ausschließlich im Rahmen von Führungen – vom „Gründungsvater“ selbst, später von den Schulungsleitern der Bestattung Wien. Auf ehrenamtliche Mitarbeiter wurde nicht zurückgegriffen. Auch einen Folder gab es schon in den Anfangsjahren.

1975, bei der Wiedereröffnung des auf das Dreifache und damit 300 Quadratmeter vergrößerten Museums waren spektakuläre Objekte wie eine Kopie des wieder

verwendbaren Klappsargs oder die Leihgabe des Rettungsweckers für Scheintote zu bestaunen. Beide wurden bei Führungen demonstriert. Äußerst attraktiv waren auch die Schatulle für Joseph Haydns Schädel, der illusionistisch inszenierte kleine Prachtwagen, der Fourgon für den Leichentransport und das „Bahrtuchalbum“, Träger für eine Reihe kostbarer Bahrtücher. Nicht Wissensproduktion allein war beabsichtigt, Vergnügen sollte der Ausstellungsbesuch ebenfalls bereiten.

Die Präsentation, luftig-transparent und großzügig, weiterhin von Bolternstern inspiriert beziehungsweise von Grillmayers Handschrift durchdrungen, war weit entfernt von einer Objektfülle wie für „Wilde Museen“ typisch. Novak ging in Pension, Schulungsleiter Tibor Haniffel betreute das Museum im Sinne des Gründers weiter. Die Sammlung wurde fortwährend vergrößert, durch Ankäufe bei Privaten und in Antiquariaten, ein umfangreiches Archiv angelegt. Die Ausgaben dafür waren beträchtlich – ein bedeutender Gegensatz zu meist mit knappsten Budgets ausgestatteten Amateurmuseen. Kleine Sonderausstellungen konnten im Veranstaltungssaal der Bestattung Wien umgesetzt werden. Renommiertere Museen erbaten Leihgaben – das Bestattungsmuseum war ein ernst zu nehmender Partner.

Führungen blieben das nahezu einzige Vermittlungsformat. Der Eintritt war weiterhin gratis, um Anmeldung wurde gebeten. Geführt wurde aber letztlich jeder, der „vorbeischaute“. Es kam zu einem enormen Besucherzuwachs, auch dank des neuen Schulungsleiters Julius Müller. Haniffel war „nur“ mehr für das Museum zuständig. Er recherchierte und forschte, viele Stunden auch in seiner „Freizeit“, für die Fülle fachspezifischer Publikationen, die Bestattung Wien-Direktor Franz Knispel herausgab. Letzterer wurde Schirmherr des Museums für zwei Jahrzehnte. Es waren stets nur einige wenige Personen, die für das Bestattungsmuseum „brannten“. Von einem Gemeinschaftsprojekt, Kennzeichen „Wilder Museen“, kann nicht gesprochen werden.

1987 wurde das Museum auf gleicher Fläche abermals neu aufgestellt, mit der Kuratierung und Gestaltung Wittigo Keller beauftragt, frei schaffender Künstler und schon davor als Fotograf und Grafiker für das Bestattungsmuseum tätig. Er orientierte sich am Ritualdesign und dessen Konstanten Frontalität, Symmetrie und

Erhabenheit, als roten Faden der Ausstellung definierte er die schöne Leich. Der neue Gestaltungszugang passierte innerhalb des vorhandenen Rahmens, sprengte ihn daher nicht, verdichtete die Ausstellung aber. Das Display wurde ergänzt, die Transparenz reduziert, die Zahl an Objekten, vor allem Flachware, erhöht. Erstmals gab es umfangreiche Ausstellungstexte, während der Führung aber kaum Zeit dafür.

Bis zur Schließung des Bestattungsmuseums an seinem ersten Standort 2013 – und somit 26 Jahre lang – veränderte sich die letzte Neuaufstellung nur in Details. Wittigo Keller übernahm auch Restaurierungen. Heinz Riedel folgte Haniffel als Museumsreferent nach. Die starke Erweiterung der Sammlung wurde reduziert, die wichtigsten Themen waren publiziert. Bis auf den Museumsführer: Er erschien 1997. Die Vermittlung trat noch stärker in den Vordergrund – was bis 2013 so bleiben sollte. Direktionssekretär Wolfgang Weiss, ab 2000 Prokurist, kümmerte sich um das Museum. Dennoch erlebte es 2002 einen Bruch. Denn Riedel musste vorzeitig den Ruhestand antreten, und Knispels Schirmherrschaft endete. Das Bestattungsmuseum, immer ein Tüpfelchen auf dem „i“, weil keine Kernaufgabe, wurde kritischer betrachtet. Die Zahl der BesucherInnen lag damals bei 4.000 jährlich.

2004 wurde Keller Kurator des Bestattungsmuseums und übernahm damit eine weitere Rolle. Sein wichtigstes Standbein war die Vermittlung, sein Führungskonzept das Edutainment – er setzte es erfolgreich um. Ausschlaggebend für den Besucheranstieg auf über 10.000 Personen jährlich im letzten Jahrzehnt am ursprünglichen Standort war aber die Teilnahme an der „Langen Nacht der Museen“. Außergewöhnliche Programmpunkte wie der Sargtest lockten Tausende. Fast die Hälfte der BesucherInnen des Bestattungsmuseums pro Jahr kam in der „Langen Nacht“! Bewältigen konnte das Museum den Ansturm nur, weil auch Bestattung Wien-Innenhof, Garagen und Bürofluchten bespielt wurden. Der Bekanntheitsgrad des Museums wuchs vor allem in Wien, die MedienvertreterInnen mochten es.

Die Sammlung wurde nur mehr wenig ergänzt. Forschung leistete Keller abseits des Bestattungsmuseums im Rahmen seiner universitären Verpflichtungen. Vielleicht war aber gerade er, der Wissenschaftler, besonders wild – weil er eine Vielzahl von Aufgaben in seiner Person vereinigte. Keller kuratierte auch „exitus“, eine Kooperations-

ausstellung von Künstlerhaus und Bestattung Wien zu deren 100. Geburtstag. 2012 ging Weiss in Pension, die Verfasserin folgte ihm als (administrative) Museumsleiterin nach, die Zentrale von Bestattung und Friedhöfe Wien übersiedelte nach Simmering. Bis September 2013 blieb der Betrieb des Museums in der Goldeggasse auf Mindestniveau aufrecht – es war ein langer Abschied. Den Umzug der Sammlung ins neue Depot auf dem Wiener Zentralfriedhof hat die Autorin als einzig verbliebene Museumsmitarbeiterin umgesetzt.

Und die Verfasserin war auch der Missing Link zwischen der Sammlung und Wettbewerbssieger checkpointmedia, Multimediaspezialist und Generalauftragnehmer für das neue Bestattungsmuseum am Wiener Zentralfriedhof. Gustav Pichelmann holte man für die Ausstellungsarchitektur. Erstmals wurde die Weiterentwicklung des Museums so stark nach außen verlagert. Im Oktober 2014 wurde es eröffnet: im Souterrain der Aufbahrungshalle 2 auf knapp 300 Quadratmetern, ähnlich groß wie zuvor. Die Schau ist aufsehenerregend, das Licht- und Farbkonzept dominant. Der Ausstellungsraum liegt in düsterem Dunkel, nur Vitrinen, Exponate und der durch's Museum mäandernde Besuchersteg sind beleuchtet. Letzterer hält zudem die Ausstellungsstücke auf Distanz.

Das Museum ist wie ehemals ein kulturhistorisches, das aber in der Gegenwart ankommt. Und die Storyline ist abermals ein Wienerischer Trauerfall – für den die Bestattung Wien seit über 100 Jahren mit viel Erfahrung sorgt. Gestützt wird die Botschaft durch die hochwertige Anmutung des neuen Museums, wozu es auch überaus positive Rückmeldungen gibt. Es geht nicht zuletzt um einen Imagetransfer zu Bestattung und Friedhöfe Wien. Die Objekte wurden reduziert und gezielt auch anhand ihres Schauwerts ausgewählt, viele weitere sind multimedial zugegen. Ein Multifunktionsraum mit mobilen Vitrinen erlaubt Sonderausstellungen, wahrscheinlich eine pro Jahr. Noch vor der Eröffnung wurde das Bestattungsmuseum der Abteilung Koordination eingegliedert, deren Leiterin Ruth Praschek neue Museumschefin. Mit dieser Umstrukturierung entfernte sich das Museum weiter von einem „Wilden Museum“.

Erstmals ist das Bestattungsmuseum nicht nur bei Führungen zu besichtigen,

sondern hat geregelte Öffnungszeiten – allerdings nicht am Wochenende. Auch die Vermittlung ist mit Objekttexten, Broschüre und Audioguide überwiegend medial angelegt. Es erfolgte also eine Professionalisierung auf vielerlei Ebenen. Aber: Führungen werden weiterhin gewünscht. Der persönliche Zugang und die Möglichkeit, Fragen stellen zu können, wiegen schwer. Primär übernimmt das Kassenspersonal diese Vermittlungsaufgabe, langjährige Mitarbeiter von Bestattung und Friedhöfe Wien, die im Zug dessen auch ihr Erfahrungswissen und ihre Erlebnisse weitergeben können.

Ist das Bestattungsmuseum nun ein „wildes Museum“? Oder doch ein „wissenschaftliches Museum“? Ist es überhaupt ein Museum? Die letzte Frage kann mit einem klaren Ja beantwortet werden. Seit 2014 führt ICOM die Österreichische Museumsregistrierung durch. Die Kriterien, sich laut dem International Council of Museums als solches bezeichnen zu dürfen, hat das Bestattungsmuseum selbstverständlich geschafft. Denn es hat eine Sammlung, diese ist inventarisiert, und die Öffnungszeiten des Museums sind ausreichend lang. Die Museumsregistrierungsnummer des Bestattungsmuseums lautet M11075. Um das Österreichische Museumsgütesiegel zu erlangen, sind freilich noch einige Schritte zu setzen. Aber es ist ein realistisches Ziel.

Inwieweit hat das Bestattungsmuseum nun die Aufgaben des Sammelns, Bewahrens, Forschens, Ausstellens und Vermittelns erfüllt, in der Vergangenheit und aktuell? Dem Sammeln galt größte Aufmerksamkeit vor der Eröffnung des Bestattungsmuseums – und es blieb von großer Bedeutung bis zur Neuaufstellung 1987, die als Schlusspunkt einer aktiven Sammlungstätigkeit angesehen werden kann. Danach kamen Schenkungen beziehungsweise Ankäufe in kleinerem Umfang hinzu. Eine Vergrößerung der Sammlung wird in Zukunft wahrscheinlich nur sehr eingeschränkt möglich sein, eine Dokumentation im Vordergrund stehen.

Dem Bewahren scheint in der Anfangszeit des Museums viel Gewicht beigemessen worden zu sein. Restaurierungen wurden in Auftrag gegeben, wenn Objekte in die Ausstellung kamen. Genügend große Depots standen zur Verfügung. In Zukunft steht Prävention im Vordergrund, in Museum wie Depot. Auch die ICOM-Forderung

nach Forschung kann bis in die 1990er-Jahre hinein als erfüllt angesehen werden. 1997 wurde der Museumsführer publiziert, eine Publikationswelle von Fachliteratur ging diesem voran. In Zukunft wird Forschung eingeschränkt und praxisorientiert möglich sein. Ein auf der Webseite publiziertes Objekt des Monats erlaubt der Autorin, ein wenig in die Tiefe zu gehen. Und mit der vorliegenden Arbeit hat sie einen beträchtlichen Beitrag zu Forschung im Bestattungsmuseum geleistet.

Es war von höchstem Interesse für die Verfasserin, zu erfahren, wie das Bestattungsmuseum „früher“ ausgesehen hat, seine Präsentation und Anmutung sich im Lauf der Jahrzehnte verändert haben und welche bekannten Namen für es gearbeitet haben. Dem Ausstellen haben sich die Verantwortlichen des Bestattungsmuseums umfassend gewidmet. Die Vermittlung spielte in der Anfangszeit eine recht geringe Rolle, wurde aber mit den 1980er-Jahren gewichtig und war in den letzten zehn Jahren des Museums an seinem ehemaligen Standort die vordringlichste Aufgabe. Der gegenwärtige Wechsel von der personalen zur medialen Vermittlung bedeutet zwar eine Professionalisierung, ist aber angesichts der Thematik nur zum Teil im Sinn der BesucherInnen.

Vielleicht die wichtigste Erkenntnis aus dieser Masterarbeit ist aber, mit welchem Engagement und welcher Leidenschaft, welcher Wissbegierde und welchem Niveau für das Bestattungsmuseum gearbeitet und gekämpft wurde. Und wie sehr Einzelne dazu beitrugen, das Museum zu dem zu machen, was es heute ist. Ich hatte das große Glück, mit mehreren von ihnen sprechen zu können – und mir auch von jenen, die nicht mehr am Leben sind, an Hand dieser Erzählungen ein Bild machen zu können. Gerade das neue Museum auf dem Wiener Zentralfriedhof erfüllt im Bereich von Ausstellen und Vermitteln unbedingt die Kriterien des gemeinhin höher bewerteten „wissenschaftlichen Museums“. Aber ich möchte mich unbedingt Angela Janelli anschließen, die die Kraft wilder Museen erkannt hat, *weil* sie auf Erfahrungswissen setzen. Denn gerade bei Themen, mit denen sich das beschäftigt, wird in der Vermittlung die persönliche Nähe zum Thema, das Erfahrungswissen, überaus geschätzt.

11. Literaturverzeichnis

Bücher

Werner T. Bauer: Wiener Friedhofsführer. Genaue Beschreibung sämtlicher Begräbnisstätten nebst einer Geschichte des Wiener Bestattungswesens, Wien 2004

Bestattung Wien (Hg.): 100 Jahre für die Ewigkeit. 100 Jahre Bestattung Wien, Wien 2007

Büro trafo.K: Formate der Vermittlung, in: schnittpunkt (Hg.), Handbuch Ausstellungstheorie und -praxis, Wien 2013, S. 103–110

Martina Griesser-Stermscheg: Das grüne Museum, in: schnittpunkt (Hg.), Handbuch Ausstellungstheorie und -praxis, Kritisches Glossar, Wien 2013

Martina Griesser-Stermscheg, Monika Sommer: Objektkarriere, in: schnittpunkt (Hg.), Handbuch Ausstellungstheorie und -praxis, Kritisches Glossar, Wien 2013

Martina Griesser-Stermscheg: Tabu Depot. Das Museumsdepot in Geschichte und Gegenwart, Wien – Köln – Weimar 2013

Christine Haupt-Stummer: Display – ein umstrittenes Feld, in: schnittpunkt (Hg.), Handbuch. Ausstellungstheorie und -praxis, Wien 2013, S. 93–100

Torsten Heinemann: Das Museum als Erfahrungsraum, 2008, Online in Internet: www.heinemann.ch/files/Ausstellbarkeit.pdf (Stand 7.10.2014)

Angelika Höckner, Gerald Moser: Diorama, in: schnittpunkt (Hg.), Handbuch Ausstellungstheorie und -praxis, Kritisches Glossar, Wien 2013

Angela Janelli: Wilde Museen. Zur Museologie des Amateurmuseums, Bielefeld 2012

Angela Janelli: Wildes Museum, in: schnittpunkt (Hg.), Handbuch Ausstellungstheorie und -praxis, Kritisches Glossar, Wien 2013

Wittigo Keller, Peter Bogner und Künstlerhaus (Hg.): exitus. Tod alltäglich, Wien 2007

Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern (Hg.): Das Museumsdepot, Band 4, München 1998

Barry Lord, Maria Piacente: Manual of Museum Exhibitions, Lanham 2014

Charlotte Martinz-Turek: Folgenreiche Unterscheidungen. Über Storylines im Museum, in: schnittpunkt et al. (Hg.): Storyline. Narrationen im Museum, Wien 2009, S. 15-29

Christian Mikunda: Marketing spüren. Willkommen am Dritten Ort, Heidelberg 2007

Carmen Mörsch: Am Kreuzungspunkt von vier Diskursen: Die documenta 12- Vermittlung zwischen Affirmation, Reproduktion, Dekonstruktion und Transformation, in: Mörsch, Carmen/Forschungsteam der documenta 12 Vermittlung (Hg.): Kunstvermittlung 2. Zwischen kritischer Praxis und Dienstleistung auf der documenta 12. Ergebnisse eines Forschungsprojektes. Zürich /Berlin 2009

Roswitha Muttenthaler, Regina Wonisch: Einleitung, in: Gesten des Zeigens. Zur Repräsentation von Gender und Race in Ausstellungen, Bielefeld 2006, Seite 9-62

Krzysztof Pomian: Der Ursprung des Museums. Vom Sammeln, Berlin 1998

Dorothee Richter: Display und Backstage, in: Elena Filipovic, Dorothee Richter, Stefan Römer und Beatrice von Bismarck (Hg.), Re-Visionen des Displays, Zürich 2009, Seite 85-101

schnittpunkt (Hg.): Handbuch Ausstellungstheorie und -praxis, Wien 2013

Jana Scholze: Einleitung, in: Medium Ausstellung, Lektüren musealer Gestaltung in Oxford, Leipzig, Amsterdam und Berlin, Bielefeld 2004, S. 11–39

Barbara Schröder: Ausstellungsbegleitende Publikationen, in: schnittpunkt (Hg.). Handbuch Ausstellungstheorie und -praxis, Wien 2013, S. 113–120

Reiner Sörries: Die europäischen Bestattungsmuseen. Eine Aufgabe für die Lebenden, in: Stapferhaus Lenzburg (Hg.): Last Minute. Ein Buch zu Sterben und Tod, Baden 1999, S. 266–272

Reiner Sörries: Muss denn alles aufgehoben werden oder: Wie ein Museum aus privater Initiative entsteht, in: Ohlsdorf – Zeitschrift für Trauerkultur, Nr. 66/67, III/IV, September 1999. Online in Internet: -http://www.fof-ohlsdorf.de/thema/1999/66s25_initiative.htm (Stand 29.4.2014)

Monika Sommer-Sieghart: (Kultur)-Historische Museen als gegenwartsrelevante Diskursräume, in: schnittpunkt et al. (Hg.), Storyline. Narrationen im Museum, Wien 2009, S. 74–92

Städtische Bestattung Wien (Hg.): Der Weg in die Stille. Der Städtischen Bestattung zum 60-Jahr-Jubiläum, Wien/München 1967

Städtische Bestattung Wien (Hg.): Festschrift zur 50-Jahr-Feier der Städtischen Bestattung Wien, Wien 1957

Nora Sternfeld: Erinnerung als Entledigung, in: schnittpunkt et al. (Hg.), Das Unbehagen im Museum. Postkoloniale Museologien, Wien 2009, S. 61–75.

Nora Sternfeld: Partizipation, in: schnittpunkt (Hg.), Handbuch Ausstellungstheorie und -praxis, Kritisches Glossar, Wien 2013

Andrew V. Uroskie: Between the Black Box and the White Cube, Chicago 2014

Friedrich Waidacher: Museologie – knapp gefasst, Wien – Köln – Weimar 2004

Wiener Stadtwerke – Bestattung Wien (Hg.): Bestattungsmuseum Wien. Führer durch die Sammlung, Wien 1997

Wiener Stadtwerke – Städtische Bestattung (Hg.): Zur Geschichte der Aufbahnhallen auf dem Wiener Zentralfriedhof, Wien 1984

Wiener Stadtwerke – Städtische Bestattung : Zur Geschichte der Friedhöfe in Wien, Wien 1992

Wiener Stadtwerke – Bestattung Wien (Hg.): Zur Geschichte des Bestattungswesens in Wien, Wien 1982

Wiener Stadtwerke – Städtische Bestattung (Hg.): Zur Geschichte des Sarges, Wien 1985

Zeitungen, Zeitschriften

Pol Aschman: Totengeläut, in: Luxemburger Wort, 31. Oktober 1972, S. 17

Bestattung Wien (Hg.): Teamgeist aktuell, MitarbeiterInnen-Info der Bestattung Wien, Nr. 2, November 2007

Bundesinnung der österreichischen Bestatter (Hg.): Der Österreichische Bestatter, Ausgaben 2/1970, 4/1970, 2/1973, 4/1973, 4/1975, 1988 und 1992

Die Presse, 10. Mai 1997 (Clipping ohne Seitenangabe)

Die Presse, Schaufenster, 5. Juli 2012, Online im Internet:
http://schaufenster.diepresse.com/home/reise/amanshauserswelt/1262601/Amanshausers-Welt_City-Album-Wien (Stand 8.1.2015)

Freiheit, Nr. 7, 15. Februar 1968

Friedl Kreuzeder: A schöne Leich, in: Altkatholische Kirchenzeitung, Nr. 11, November 1975, S. 2

Salzburger Nachrichten, 24. September 2011

Süddeutsche Zeitung, 25. November 1995

The Toronto Star, 29. November 2001

Wiener Bezirkszeitung Wieden, 5./6. Juni 2013

Wiener Stadtwerke (Hg.): 24 Stunden für Wien, Ausgaben Nr. 126/September 1997 und Nr. 184/April 2007

Wiener Stadtwerke (Hg.): Teamgeist, MitarbeiterInnenzeitung, Nr. 24/Nov. 2002 bzw. Okt./Nov. 2014

Internet

<http://der-schwarze-planet.de/gothic-wien-bestattungsmuseum> (Stand 4.1.2015)

<http://geschichte.landesmuseum.net> (Stand 17.11.2014)

http://online.univie.ac.at/vlvz?titel=&match_t=substring&zuname=keller&vorname=wit tigo&match=substring&lvnr=&sprachauswahl=-1&von_t=&von_m=&von_j=&wt=&von_stunde=&von_min=&bis_stunde=&bis_min=&semester=S2014&extended=Y (Stand 8.1.2015).

www.bestattungsmuseum.at (Stand 21.1.2015)

www.centrepompidou.fr/cpv/resource/cojgkE/rezdEpk (Stand 14.12.2014)

www.checkpointmedia.com/projekte/bestattungsmuseum_am_wiener_zentralfriedhof_1 (Stand 18.10.2014)

www.einverstanden.at (Stand 20.12.2014)

www.heid-schiefer.at/branchen/27780/bau-und-baumanagement/101/306/ (Stand 18.10.2014)

www.IPM-Museen.at (Stand 16.11.2014)

www.ots.at/presseaussendung/OTS_20071008_OTs0264/die-bestattung-ist-so-sympathisch (Stand 21.1.2015)

www.ots.at/presseaussendung/OTS_20141008_OTs0170/neues-bestattungsmuseum-am-wiener-zentralfriedhof-eroeffnet (Stand 21.1.2015).

www.ots.at/presseaussendung/OTS_20141114_OTs0167/ab-juni-2015-pinter-und-czipetits-neue-geschaefsfuehrer-der-bestattung-und-friedhoefe-wien (Stand 16.11.2014)

www.oufoftime.de/museum/effm.html (Stand 29.4.2014)

www.pichelmann.at/index.phtml?menu=1&id=76 (Stand 16.10.2014)

www.prochazka.at/projects/zentralfriedhof/deutsch.html (Stand 6.1.2014)

www.sepulkralmuseum.de/de/publikationen_sepulkralkultur.html (Stand 29.4.2014)

www.sigridmarkl.com (Stand 18.10.2014)

www.sylvie-proidl.com (Abruf 30.12.2014)

www.technischesmuseum.at/ausstellung/unter-strom (Stand 1.12.2014)

www.thanos.org/en/page/iafm/survey (Stand 15.10.2014)

www.thelastimage.nl (Stand 15.10.2014)

www.totzover.nl (Stand 15.10.2014)

www.vipress.at/buf-wien/news/meldung/892 (Stand 6.1.2014)

www.wien.gv.at/ma53/museen/li-pf.htm (Stand 12.11.2014)

www.wien.gv.at/vergabeportal/detailansicht.asp?atxtnr=13849 (Stand 18.10.2014)

Interviews

Christian Fertinger, Geschäftsführer B&F Wien – Bestattung und Friedhöfe GmbH,
4. November 2014, Unternehmenszentrale der B&F Wien (1110 Wien, Simmeringer
Hauptstraße 339)

Tibor Haniffel, Schulungsleiter der Bestattung Wien i.R.,
22. April 2013, Bestattungsmuseum Wien (1040 Wien, Goldeggasse 19);
Doppelinterview gemeinsam mit Julius Müller

Rosemarie Ledl, Telefonistin der Bestattung Wien i.R.,
31. März 2014, Café Frauenhuber (1010 Wien, Himmelpfortgasse 6)

Julius Müller, Schulungsleiter der Bestattung Wien i.R.,
22. April 2013, Bestattungsmuseum Wien (1040 Wien, Goldeggasse 19);
Doppelinterview gemeinsam mit Tibor Haniffel

Heinz Riedel, Museumsreferent der Bestattung Wien i.R.
20. Oktober 2014, Bestattungsmuseum am Wiener Zentralfriedhof (1110 Wien,
Simmeringer Hauptstraße 234)

Wolfgang Weiss, Prokurist der Bestattung Wien und Museumsleiter i.R.
3. Oktober 2014, Café Weimar (1090 Wien, Währinger Straße 68)

Gespräche, Telefonate

Michael Bindacz, Mitarbeiter der Wirtschaftsabteilung der Bestattung Wien i.R.,
Telefonat 20. Jänner 2015

Joseph Coellen, Senior Partner malik Management Zentrum St. Gallen, Gespräch

4. Oktober 2012

Georg Gotfryd, Schildermaler i.R., Telefonat 26. November 2014

Irmgard Grillmayer, Grafikerin i.R., Telefonate 15. Jänner 2015 und 20. Jänner 2015

Tibor Haniffel, Gespräche 23. Oktober 2013 und 6. November 2013
(Bestattungsmuseum Wien), 7. Jänner 2015 (Café Aragall, 1010 Wien,
Stephansplatz 9), Telefonate 26. November 2014 und 2. Dezember 2014

Elisabeth Lux, Tochter des Museumsgründers Hans Novak, Telefonat 15. Oktober
2014

Julius Müller, Telefonate 14. März 2013 und 24. September 2014

Rupert Schweitzer, Leiter der Wirtschaftsabteilung der Bestattung Wien i.R.,
Telefonat am 20. Jänner 2015

Interne Unterlagen, Intranet, Archivmaterial

AHP Architekturhaus PlanungsGmbH: Projekthandbuch, Version 1.2 (Stand 24. Juli
2013)

Archiv des Bestattungsmuseums, Archiv-Boxen Bestattungsmuseum F,
Bestattungsmuseum R, Bestattungsmuseum Z, Fünfzig-Jahr-Feier

Ausstellungsführer Leistungsschau der Bestattung Wien 1957

Booklets zur „Langen Nacht der Museen“ von 2001 bis 2011 sowie weitere
Unterlagen zur „Langen Nacht“

checkpointmedia: Bestattungsmuseum Zentralfriedhof. Inhaltliche und gestalterische
Konzeptidee für das Bestattungsmuseum auf dem Zentralfriedhof, 19. März 2013

checkpointmedia: Handout zur Vorbesprechung des Bestattungsmuseum mit dem
Bundesdenkmalamt, 1. Juli 2013

European Federation of Funeral Museums/Museum für Sepulkralkultur, Kassel (Hg.):
European Funeral Museums, Kassel 1999

Folder des Bestattungsmuseums aus den Jahren 1970, 1975, 1980, 1999, 2013,
2014

Geschäftsberichte der Bestattung Wien aus den Jahren 1957, 1964, 1967, 1975,
1987, 1988 und 1997

Jahresberichte Innerer Dienst bzw. Jahresberichte des Bestattungsmuseums von
1987 bis 2012

Tibor Haniffel: Kalenderauszüge von 1972 bis 1988, der Autorin am 6. November 2013 zur Verfügung gestellt.

Tibor Haniffel: Tätigkeitsberichte von 1972 bis 1988, der Autorin am 15. Mai 2013 zur Verfügung gestellt

Interne Mitteilungen, Verfügungen und Verlautbarungen der Bestattung Wien bzw. B&F Wien von 1968 bis 2012

Intranetbeiträge der Bestattung und Friedhöfe Wien (Stand 13.12.2014)

Konzernbereichsrichtlinien der Wiener Stadtwerke von 2014

Museumsstatistiken 2002 bis 2013

Hans Novak: Entwurf zur Rede anlässlich der Eröffnung des vergrößerten Bestattungsmuseums 1975 (aus: Archiv-Box Bestattungsmuseum Z)

Hans Novak: Exposé zur Museumseröffnung am 14. Juni 1967 (aus: Archiv-Box Bestattungsmuseum Z)

Rezső Papp: Besuch im Wiener Bestattungsinstitut und am Zentralfriedhof der österreichischen Hauptstadt, o.D. (aus: Archiv-Box Bestattungsmuseum Z)

12. Abbildungsverzeichnis

Die Rechte für alle Abbildungen liegen bei
B&F Wien – Bestattung und Friedhöfe GmbH

mit Ausnahme von

Abb. 88 und 94: © Gustav Pichelmann

Abb. 53: Kurier, 27. Mai 1992, Bild: amw

13. Lebenslauf

Helga Bock ist seit 2012 im Bestattungsmuseum Wien tätig. Davor arbeitete sie sechs Jahre in der Kommunikation der Bestattung und Friedhöfe Wien. Sie studierte Romanistik an der Universität Wien, absolvierte den Fremdenverkehrslehrgang an der Wirtschaftsuniversität Wien und das Kolleg für Kommunikationsmanagement an der Werbeakademie. Sie war auch viele Jahre bei WienTourismus beschäftigt, unter anderem als Redakteurin sowie Themenmanagerin für Museen und Sehenswürdigkeiten.